

Kleinstädte in Mittel- und Osteuropa: Perspektiven und Strategien lokaler Entwicklung

Burdack, Joachim (Ed.); Kriszan, Agnes (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerk / collection

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Burdack, J., & Kriszan, A. (Hrsg.). (2013). *Kleinstädte in Mittel- und Osteuropa: Perspektiven und Strategien lokaler Entwicklung* (Forum IfL, 19). Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (IfL). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-338681>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

forum



herausgegeben vom Leibniz-Institut für Länderkunde

Heft 19

Joachim Burdack und Agnes Kriszan (Hrsg.)

Kleinstädte in Mittel- und Osteuropa: Perspektiven und Strategien lokaler Entwicklung

Leibniz-Institut für Länderkunde
Leipzig 2013

Die Reihe **forum ifl** des Leibniz-Instituts für Länderkunde dient der zeitnahen Publikation von Erkenntnissen aus Forschungsprojekten des IfL, der Dokumentation von Veranstaltungen sowie der Veröffentlichung von aktuellen Datenanalysen. Ziel ist es, den Austausch mit der Scientific Community und den Wissenstransfer in die Praxis zu fördern. Die Beiträge werden in einem einfachen, internen Verfahren begutachtet und geben die Ansichten der Autoren wieder, die nicht mit denen des IfL gleichzusetzen sind.

Ergebnisse eines Forschungsprojekts, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft
(BU 667/4-1)

Impressum

Verlag: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde e. V.
Schongauerstraße 9, 04328 Leipzig
Tel.: +49 341 600 55-141
Fax: +49 341 600 55-198
E_Mueller@ifl-leipzig.de
www.ifl-leipzig.de

Satz: Lisa Eberley

Druck: Classic Line GmbH
www.cl-factory.de

© 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-86082-083-4

<http://www.ifl-leipzig.de/de/publikationen/zeitschriften-und-reihen/forum-ifl.html>

Inhalt

1	Lokal basierte Kleinstadtentwicklung im östlichen Europa: Potenziale, Probleme und Praktiken – eine Einführung	5
	Joachim Burdack	
2	Entwicklungsperspektiven sächsischer Kleinstädte: Dippoldiswalde, Grimma, Großenhain, Ostritz und Waldenburg	13
	Joachim Burdack und Henryk Meschwitz	
3	Entwicklungsstrategien und soziales Kapital in den schrumpfenden Kleinstädten Südestlands	31
	Kadri Leetmaa, Mari Nuga und Anette Org	
4	Entwicklungsperspektiven lettischer Kleinstädte: Aizkraukle, Alūksne, Dobeles, Salacgrīva, Saldus	53
	Silveta Zvejniece	
5	Perspectives for development of small towns in Wielkopolska voivodeship	66
	Urszula Kaczmarek and Barbara Konecka-Szydłowska	
6	Entwicklungstypen von Kleinstädten in Sachsen	90
	Joachim Burdack	
7	Urbane Regime in Kleinstädten Mittel- und Osteuropas	97
	Agnes Kriszan	
8	Schlussbetrachtungen zu Perspektiven und Strategien lokaler Entwicklung in Kleinstädten	106
	Joachim Burdack und Agnes Kriszan	

1 Lokal basierte Kleinstadtentwicklung im östlichen Europa: Potenziale, Probleme und Praktiken – eine Einführung

Joachim Burdack

Das Vorstellungsbild der Kleinstadt in der öffentlichen Wahrnehmung wird seit langem von zwei gegensätzlichen Klischees geprägt, die ihrerseits als Gegenstücke zu großstadtkritischen oder großstadtfreundlichen Grundhaltungen zu verstehen sind (DIETZ 2008). In „kleinstadtromantischer“ Sichtweise erscheint die Kleinstadt als Schutzort gegen die Zumutungen der Moderne mit ihren Unsicherheiten und als „retrospektive Utopie des verlorenen Paradieses“ (DIETZ 2008, S. 11), andererseits werden ihr in „kleinstadtkritischer“ Lesart Spießbürgertum, Provinzialität und Rückständigkeit zugeschrieben. In einer Zeit globaler Verunsicherung könnte das Geborgenheitsversprechen der Kleinstadt wieder an Attraktivität gewinnen.

In der Raumforschung stellen Kleinstädte einen immer noch wenig beachteten Forschungsgegenstand dar, obwohl sie besonders im ländlichen Raum ein wichtiges Element der Siedlungsstruktur sind. Gerade in peripheren Gebieten fungieren sie als regionale Entwicklungszentren und nehmen zentralörtliche Funktionen wahr. Kleinstädte sind Konzentrationspunkte von Arbeitsplätzen, sozialer und administrativer Infrastruktur sowie von Handel und Dienstleistungen. Die Nutzung dieser Ressourcen erfolgt nicht nur durch die lokale Bevölkerung, sondern auch durch die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften.

Die Funktionsfähigkeit vieler Kleinstädte, vor allem solcher im peripheren Raum, ist durch aktuelle Entwicklungstrends in Frage gestellt. Zu nennen sind hier vor allem die wirtschaftlichen Restrukturierungsprozesse in Richtung einer postindustriellen Wissensgesellschaft, die Auswirkungen des globalen Wettbewerbs und die Folgen von demographischem Wandel und Bevölkerungsrückgang. Unter den Rahmenbedingungen von Globalisierung und postfordistischer Restrukturierung ist die Position vieler Kleinstädte als Standorte industrieller Produktion („verlängerte Werkbänke“) und rohstoffverarbeitender Industrie bedroht. Auch die Funktion der Kleinstädte als zentrale Orte ist durch die zunehmende Konkurrenz größerer Städte und die Schließung öffentlicher Einrichtungen („Rückzug des Staates aus der Fläche“) immer weniger gesichert. Kleinstädte im östlichen Europa sind außerdem von den Folgen der Transformation des Wirtschaftssystems betroffen. Regionale Umverteilungseffekte gingen oft zu Lasten ländlicher Regionen und mittlerer und kleiner Städte. Mit der Ausnahme von Kleinstädten in Großstadtnähe, die in der Regel von Suburbanisierungstendenzen profitieren, verzeichnen die meisten Kleinstädte im östlichen Europa schrumpfende Bevölkerungszahlen und Wanderungsverluste.

Kleinstädte in peripheren Regionen im östlichen Europa stehen vor der Herausforderung, unter den aktuellen Stagnations- und Schrumpfungsbedingungen neue Perspektiven künftiger Entwicklung zu entwerfen. Unter diesen Rahmenbedingungen können sie kaum noch darauf vertrauen, lokale Wirtschafts- und Beschäftigungsprobleme „fordistisch“ durch die Neuansiedlung großer, extern gesteuerter Unternehmen zu bewältigen. Die Bestandspflege ortsansässiger Betriebe und die Formulierung von Entwicklungsstrategien auf der Basis lokaler Ressourcen rücken deshalb notwendigerweise in das Blickfeld der Stadtentwicklung. Eine konsequente Umsetzung lokal basierter Ansätze verlangt eine verstärkte Einbindung von gesellschaftlichen Akteuren und Bürgern, da die Entwicklungsziele letztendlich nicht von der Stadtverwaltung alleine umgesetzt werden können. Es kann deshalb erwartet werden, dass sich eine Öffnung

technokratischer Verfahrenspraktiken in Richtung kooperativer Urban Governance-Formen in vielen Kleinstädten im östlichen Europa dann ergibt, wenn Städte versuchen, Entwicklungsziele und -strategien umzusetzen, die auf einer Inwertsetzung endogener Ressourcen und lokaler Vernetzungen basieren.

Hierzu ließen sich bereits in einem früheren Projektvorhaben (siehe hierzu BORSIG et al. 2010) Belege finden: In Colditz (Sachsen) und Kuldiga (Lettland) werden verstärkte Bemühungen unternommen, die historische Bedeutung der Kleinstadt und ihre landschaftlich attraktive Lage touristisch zu vermarkten. In Valka (Lettland) und Łobez (Polen) werden Kultur und Bildung gefördert, um die Bewohner an die Stadt zu binden. Eine Zweigstelle der Universität Valmiera ist in Valka geplant. Leisnig (Sachsen) hat sich mit benachbarten Kleinstädten regional zu einem Städtebund vernetzt („Sachsenkreuz“). Łobez vernetzt sich mit anderen Gemeinden in drei Organisationen: Vereinigung der polnischen Gemeinden in der Euroregion Pomerania, Vereinigung der Gemeinden und Landkreise im Draheimer Seengebiet sowie in der Union der Städte und Gemeinden im Einzugsgebiet der Rega. In Colditz erwägt man, die Innenstadt als Wohnort und Altersruhesitz für Senioren zu profilieren. Dazu sollen die bereits in der Stadt vorhandenen Altenheimen genutzt werden. Leisnig, Kuldiga und Słupca (Polen) wollen ihre Innenstädte revitalisieren und damit ihre Attraktivität steigern. Wir konnten auch feststellen, dass in den untersuchten Kleinstädten ein insgesamt signifikantes Potenzial sozialen Kapitals vorhanden ist, das höher ist als es internationale Studien zu Transformationsländern erwarten lassen. Kleinstädte scheinen mit ihrer Dominanz von Face-to-Face Kontakten und ihrer „Überschaubarkeit“ günstige Rahmenbedingungen für die Ausbildung von sozialem Kapital zu bieten. Das soziale Kapital schlägt sich in bürgerschaftlichem Engagement in Vereinen, Organisationen und in informellen, zweckgebundenen Netzwerken nieder. Emotionale Ortsbindung, Wohnzufriedenheit und Einbindung in Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen sind in den Untersuchungsstädten ebenfalls deutlich ausgeprägt. Die Zusammenarbeit zwischen Bürgerschaft und städtischen Entscheidungsträgern wird jedoch z.T. durch mangelndes Vertrauen in staatliche Behörden und ein fehlendes Interesse an partnerschaftlichen Kooperationsformen sowohl von Seiten der Bevölkerung als auch von Seiten der lokalen Eliten behindert.

Kleinstädte als Untersuchungsgegenstand und Handlungsebene

In „klassischen“ Kleinstadtstudien (für einen Überblick siehe BURDACK 1993) wird vor allem der Einfluss externer Faktoren für die Entwicklung der Kleinstadt hervorgehoben. Zu diesen externen Determinanten zählen:

- *Distanz zu großstädtischen Agglomerationen:* Nach COPUS (2001) liegen wesentliche Gründe für die schwache Entwicklung von Kleinstädten in peripheren Räumen in fehlenden Agglomerationsvorteilen und Marktferne (spatial peripherality). Kleinstädte im Umland von Großstädten werden dagegen häufig von Suburbanisierungsprozessen erfasst und bilden Pendlerverflechtungen mit den Großstädten aus. In Kleinstädten, die zwar agglomerationsfern, verkehrstechnisch jedoch gut erreichbar sind, siedeln sich häufig industrielle Zweigbetriebe an.
- *Naturräumliches Potenzial:* Eine attraktive Landschaft, ein gutes Klima mit sauberer Luft und sauberen Gewässern stellen Potenziale für die touristische Entwicklung einer Kleinstadt dar.
- *Rohstoffvorkommen:* In peripher gelegenen Räumen beschränken sich Industrieansiedlungen meist auf Betriebe, die lokale Rohstoffvorkommen verarbeiten (z.B. Holzverarbeitung und Möbelherstellung).

- *Funktion als zentraler Ort:* Viele Kleinstädte im ländlichen Raum dienen als zentrale Orte für ihr Umland. Neben privatem Einzelhandel und Dienstleistungsangeboten spielt hier auch die „verordnete“ Zentralität als Verwaltungssitz in vielen Kleinstädten eine Rolle.

Es stellt sich in diesem Kontext die Frage, welche eigenständigen Handlungsspielräume Kleinstädte angesichts der Wirkung der oben genannten externen Einflüsse und zunehmender globaler Verflechtungs- und Peripherisierungstendenzen haben können. Was kann lokale Politik bewirken? Sind spezifische, lokale Antworten auf globale Herausforderungen möglich und stellen Kleinstädte eine geeignete Maßstabsebene für diese Entwicklungsansätze dar?

Ein theoretischer Ansatz, der der lokalen Ebene unter bestimmten Umständen eigenständiges Handeln und „proaktive Kapazität“ (COOKE 1992, S. 50) zuschreibt, sind die Locality Studies. Locality Studies betonen den Zusammenhang zwischen erfolgreicher lokaler Entwicklung und lokal/regional produzierten, normativen Orientierungen, Qualifikationen und sozialen Beziehungsmustern. Der Locality Studies-Ansatz versteht Regionen und Städte nicht als passive Objekte strukturellen Wandels, sondern als Mitgestalter von Restrukturierungsprozessen. Er schreibt ihnen also Handlungsfähigkeit („agency“) zu. Localities sind demzufolge „actively involved in their own transformation“ (COOKE 1989, S. 296). Kleinstädte, die als Arbeitsplatzzentren und zentrale Orte für ein ländliches Umland fungieren, sind ebenso sozialräumliche Basis („setting for social interaction“) für alltägliche Aktivitäten der Bewohner. Diese Kleinstädte entsprechen somit auch dem Muster der Localities. Localities können Wettbewerbsvorteile erzielen, wenn sie spezialisiertes und nicht-kodifizierbares Wissen hervorbringen und dichte, lokale Gewebe von Interaktionen schaffen (MORGAN 1997). Nach HUDSON (1999) sind z.B. interne Prozesse und Bedingungen wie soziale Kohäsion, Akteursnetzwerke, regional verflochtene Unternehmen und eine Vielfalt von lokalen und regionalen Organisationen und Institutionen („institutional thickness“) für die regionale Entwicklung ebenso wichtig wie externe Kräfte. Globalisierung eröffnet danach auch Handlungsspielräume auf regionaler und lokaler Ebene, wo sich ökonomische, ökologische und soziale Belange besser verknüpfen lassen. WOODS (2007) weist darauf hin, dass Globalisierungsprozesse nicht zu einer einseitigen Abhängigkeit des ländlichen Raumes und ruraler Localities von der globalen Ebene führen: „Rural localities are transformed by new connections that are forged with global networks, global processes and global actors; yet this transformation cannot occur without the enrolment and acquiescence of local actors, both human and non-human, whose very incorporation in turn modifies the networks of which they are part to produce new, hybrid outcomes.“ (WOODS 2007, S. 501f.).

Externe Prozesse können unterschiedliche Auswirkungen in verschiedenen Localities haben und durch kontingente Kombinationen von strukturellen Effekten zu lokalen Besonderheiten führen (URRY 1987; COOKE 1992). Spezifische lokale Merkmale können durch Interaktionseffekte zwischen externen und internen Prozessen verstärkt oder abgeschwächt werden. Die Fähigkeit zu „proaktivem“ Handeln ist in den Localities unterschiedlich ausgeprägt. Sie hängt nach URRY (1990) vor allem von externen politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen („conditions“), lokalen Ressourcen und lokalen Strategien („sets of locally implemented policies and procedures“) ab. Kleinstadtentwicklung resultiert also danach aus Interaktionen von Netzen, die auf unterschiedlichen Skalen operieren. Kleinstädte sollten dementsprechend weder als ausschließlich extern determinierte noch als von externen Prozessen völlig isolierte Einheiten betrachtet werden, sondern im Kontext der Wechselwirkungen verschiedener Maßstabsebenen.

Konzeptionelle Anknüpfungspunkte für die Untersuchung eigenständiger Kleinstadtentwicklung

Wie bereits angeführt, ist Kleinstadtentwicklung in der Forschung im Wesentlichen als Ergebnis struktureller und externer Faktoren betrachtet worden. Die Kleinstadt erschien so als eine „Black Box“, die in vorbestimmter Weise auf externe Reize reagiert. Eine Untersuchung lokaler Handlungsspielräume und eigenständiger Entwicklungsansätze in Kleinstädten hat gleichsam zum Ziel, die kleinstädtische Black Box zu öffnen und ihre innere Wirkungsweise zu analysieren. Dabei kann an eine Reihe von Konzepten und theoretischen Ansätzen aus verschiedenen Wissenschaftsfeldern angeknüpft werden, die um Begriffe kreisen wie Selbstorganisation, Kooperation, kollektives Lernen, Netzbildung oder endogene Potenziale. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit lassen sich u.a. die folgenden Ansätze nennen:

- *Lernende Organisation und Lernende Region:* Das Konzept der Lernenden Organisation, aus dem später auch die „Lernende Region“ entwickelt wurde, setzt bei der Beobachtung an, dass die rasche Veränderung von Marktbedingungen ständige Lern- und Anpassungsprozesse von Unternehmen und ihren Mitarbeitern erforderlich macht. Lernen in Organisationen und Unternehmen wird zu einer Grundvoraussetzung, um im Wettbewerb zu bestehen (GRASENICK 2006). Wissen und Qualifikationen der Mitarbeiter stellen wichtige Unternehmensressourcen dar, die ständig erneuert werden müssen (RIGASSI und HUBER 2000). Aus der Lernorientierung resultiert in Lernenden Organisationen ein Führungsstil mit „flachen Hierarchien“, bei dem Kompetenzen dezentralisiert und an eigenverantwortliche Arbeitsgruppen übertragen werden. Das Konzept der Lernenden Region wendet den betrieblichen Ansatz der Lernenden Organisation in der Raumentwicklung an. Die Potenziale aller regionalen Akteure sollen für die Regionalentwicklung mobilisiert werden, um Lernprozesse in der Region in Gang zu setzen und auf veränderte Rahmenbedingungen adäquat reagieren zu können. Selbstorganisation und Selbstverantwortung sollen gefördert werden.
- *Eigenständige Regionalentwicklung:* Eigenständige Regionalentwicklung zielt darauf ab, strukturschwache Regionen durch die Nutzung, Entwicklung und Vermarktung von Ressourcen zu fördern, die in der Region selbst vorhanden sind. Ökonomische Entwicklung auf der Basis endogener Ressourcen wird als nachhaltiger angesehen als Wachstumsimpulse durch externe Investitionen. Durch die Stärkung regionaler Wertschöpfungsketten soll auch der wirtschaftliche Nutzen für die Region erhöht werden, da ein größerer Anteil der Wertschöpfung in der Region verbleibt. Im Vordergrund von Vorhaben eigenständiger Regionalentwicklung stehen häufig Vermarktungsbemühungen regionaler Produkte, vor allem aus der Landwirtschaft, und die ökonomische Inwertsetzung von landschaftlicher Attraktivität und regionaler Kultur (ILBERY und KNEAFSEY 1998). Mit eigenständiger Regionalentwicklung werden vor allem auch Bottom-up-Initiativen auf regionaler und lokaler Ebene verbunden. Die Konzentration der Entwicklung auf die Nutzung endogener Ressourcen und regionale Kreisläufe schränkt die Anwendbarkeit des Modells in der Praxis häufig ein. Regionen mit einer hohen Ressourcenausstattung sind meist erfolgreicher bei der Umsetzung als solche mit geringerem endogenem Potenzial.
- *Integrierte Ansätze der Raumentwicklung:* Der Ansatz der Integrierten Regionalentwicklung kann als Weiterentwicklung des Konzepts der eigenständigen Regionalentwicklung angesehen werden. Der integrierte Ansatz strebt eine Synthese aus endogenem Ansatz und exogenen Top-down-Elementen an. Integrierte Ansätze haben auch als formelle Planungsinstrumente

im letzten Jahrzehnt an Bedeutung gewonnen. Vor allem sind in Deutschland hier Konzepte der Integrierten Stadtentwicklung (INSEK oder SEKo) und der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE) zu nennen. Allgemein kann unter integrierten Ansätzen in der Raumentwicklung eine Abstimmung und Vernetzung unterschiedlicher politischer Handlungsfelder und Fachplanungen verstanden werden. Ziel ist eine Einbindung aller relevanten lokalen Akteure in einen umfassenden Entwicklungsprozess. Zum Konzept der integrierten Stadtentwicklung gehören nach der „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“ die folgenden Elemente: eine Bestandsanalyse der Stärken und Schwächen, Formulierung von Entwicklungszielen und einer Vision für die Stadt, eine Abstimmung der sektoralen Pläne, Bündelung des Finanzmitteleinsatzes, Einbeziehung der Bevölkerung und der lokalen Wirtschaft. Die Integrierte Ländliche Entwicklung (ILE) will verschiedene Handlungsfelder ländlicher Entwicklung koordinieren und in einem Gesamtkonzept berücksichtigen. Anders als bei der auf eine Gemeinde beschränkten Integrierten Stadtplanung zielt die ILE auf interkommunale Planung. Die Größe der ILE-Regionen variiert in der Praxis stark. Im Durchschnitt umfasst z.B. eine ILE-Region in Sachsen etwa 10-15 Gemeinden mit rund 70.000 Einwohnern. Die Stärken der Region sollen weiterentwickelt und regionale Netzwerke und Akteure in den Planungsprozess einbezogen werden. Für viele Handlungsfelder, wie z.B. Tourismusförderung und Standortmarketing, stellt die interkommunale Ebene häufig einen Vorteil dar. Durch Ressourcenbündelung kann hier mehr erreicht werden als auf der Ebene einer Gemeinde. Der Nachteil der interkommunalen Regionskonstrukte ist jedoch, dass hier ein institutioneller Rahmen erst geschaffen werden muss. Dies erfolgt in der Regel mit öffentlicher Förderung. Es ist dann häufig nicht gewährleistet, dass die Kooperationsnetzwerke nach dem Ende der Projektförderung weiter funktionsfähig sind.

- *Zivilgesellschaft und soziales Kapital:* Das Konzept der Zivilgesellschaft bezieht sich auf bürgerschaftliche Qualitäten. Bezeichnet werden damit vor allem Organisationen und ehrenamtlich tätige Personen, die ohne ökonomisches Gewinnstreben für das Gemeinwohl wirken. Einher geht mit dem Konzept der Zivilgesellschaft auch der Anspruch, die Bürger aktiv in die Gestaltung des Gemeinwesens einzubeziehen und ihre Identifikation mit dem Gemeinwesen zu stärken. Aufgabenfelder bürgerschaftlicher Partizipation finden sich vor allem im lokalen und regionalen Umfeld, z.B. beim freiwilligen Engagement, der Übernahme politischer Verantwortung und der Bildung von sozialen Netzwerken. Verbunden ist das Konzept der Zivilgesellschaft mit dem des sozialen Kapitals. Soziales Kapital ist eine wichtige Grundvoraussetzung für die nachhaltige lokale Entwicklung. Es ist eine soziale Ressource, die sich aus drei grundsätzlichen Elementen sozialer Organisation zusammensetzt: wechselseitigem Vertrauen, Verlässlichkeit und sozialer Einbindung („networks“) (PUTNAM 1993). In sozialen Netzwerken erzeugte gemeinsame Wahrnehmungen, Normen und Werteüberzeugungen schaffen wechselseitiges Vertrauen und erleichtern gemeinsames Handeln. Hierdurch werden koordinierte Aktionen ermöglicht. Durch wechselseitiges Vertrauen von Akteuren können Transaktionskosten erheblich gesenkt werden.
- *Urban Governance:* Der Begriff der Urban bzw. Regional Governance ist in den letzten Jahren zur Kennzeichnung von nicht-hierarchischen Formen regionaler und lokaler Entscheidungsfindung und Steuerung verwendet worden. Gegenüber dem formal institutionalisierten *Government* bezeichnet *Governance* informelle und freiwillige Regulierungsformen kollektiven Handelns (FÜRST 2001). Es stellt eine Form der Selbstorganisation von inter-

dependenten Akteuren dar, die durch Regeln und Konventionen unterstützt wird. Die netzwerkartigen Kooperationsformen der Urban Governance überschreiten dabei die sektoralen Grenzen zwischen öffentlichem Sektor und privatem bzw. privatwirtschaftlichem Bereich (GOODWIN 1998). Die zunehmende Bedeutung des Governance-Konzepts in der Regionalforschung ist auch auf seine Verknüpfung mit Diskursen um die Zivilgesellschaft (siehe oben) und den „*enabling state*“ zurückzuführen. Die Stärkung zur Selbsthilfe ist hier ein zentrales Thema. Angesichts zunehmender Wirkungslosigkeit und hoher Kosten der „fordistischen“ Strukturpolitik (HUDSON 1999) bewegt sich staatliche Steuerung von interventionistischen Fördermaßnahmen zu kooperierenden und moderierenden Ansätzen. Lokale und regionale Selbststeuerungsprozesse spielen hier eine wichtige Rolle. Das Zusammenwirken verschiedener Akteure begründet Koordinationsmechanismen, die Stadtentwicklung positiv beeinflussen können. Als notwendige Voraussetzung dafür gilt, dass die unterschiedlichen Ansätze zu einem konsistenten Steuerungsmodus zusammenwachsen (FÜRST 2001).

Die genannten Ansätze weisen auf verschiedene Art und aus unterschiedlichen Blickwinkeln darauf hin, dass sektorenübergreifende Kommunikation und Kooperation, wechselseitiges Vertrauen (soziales Kapital) und gemeinsame Lernprozesse eine wichtige Voraussetzung zur Entwicklung von lokalen Potenzialen und von lokaler Handlungsfähigkeit sind. Bezogen auf den kleinstädtischen Kontext ergibt sich hieraus auch die Forderung einer breiten Einbeziehung von Akteuren aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen in den Entwicklungsprozess, also eine sektorenüberschreitende Kommunikation (und Kooperation) zwischen den drei lokalen gesellschaftlichen Sektoren von (1) Bürgerschaft (und zivilgesellschaftlichen Organisationen), (2) lokaler Wirtschaft und (3) Politik und Verwaltung. In Abbildung 1 sind die Zusammenhänge schematisch dargestellt. Die Überlappungsbereiche kennzeichnen dabei Interessenüberschneidungen und Interaktionsformen. Im Zentrum steht dann die „lokal basierte Kleinstadtentwicklung“ als gemeinsames Interessenfeld.

Wie oben angeführt, ist eine Einbindung relevanter lokaler Akteure in den Entwicklungsprozess auch Zielvorstellung des Konzepts der Integrierten Stadtentwicklung bzw. der Integrierten Ländlichen Entwicklung. In Kleinstädten ergibt sich jedoch häufig das Problem, dass formalisierte Verfahrensweisen in der Praxis schwer umsetzbar sind. Häufig ist in Kleinstädten nur eine geringe Zahl von Stadtaktiven vorhanden und es fehlt eine „kritische Masse“ von Akteuren, um von außen initiierte, komplexe Kommunikationsstrukturen weiterzuführen. Dieses Problem tritt auf, wenn z.B. die finanzielle Förderung zur Anstellung eines professionellen Netzwerkmoderators ausläuft. Zielführender als die Institutionalisierung neuer Organisationsstrukturen erscheint hier die Festigung vorhandener einfacher Strukturen. Bürger werden vor allem bei Problemen aktiv, die sich sichtbar auf ihre aktuelle Lebenssituation auswirken. Als geeignete Inhalte von Partizipation und Kooperation können daher vor allem überschaubare, leicht lösbare Probleme gelten, von denen die Bürger direkt betroffen sind.

Fallstudien zu lokal basierter Kleinstadtentwicklung

In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse regionaler Studien zur aktuellen Entwicklung von Kleinstädten im ländlichen Raum im östlichen Europa präsentiert. Die regionalen Fallstudien untersuchen lokal basierte Entwicklungen von Kleinstädten in Estland, Lettland, Litauen, Polen und Ostdeutschland (Sachsen). Im Zentrum der Fallstudien steht nicht vorrangig eine Analyse

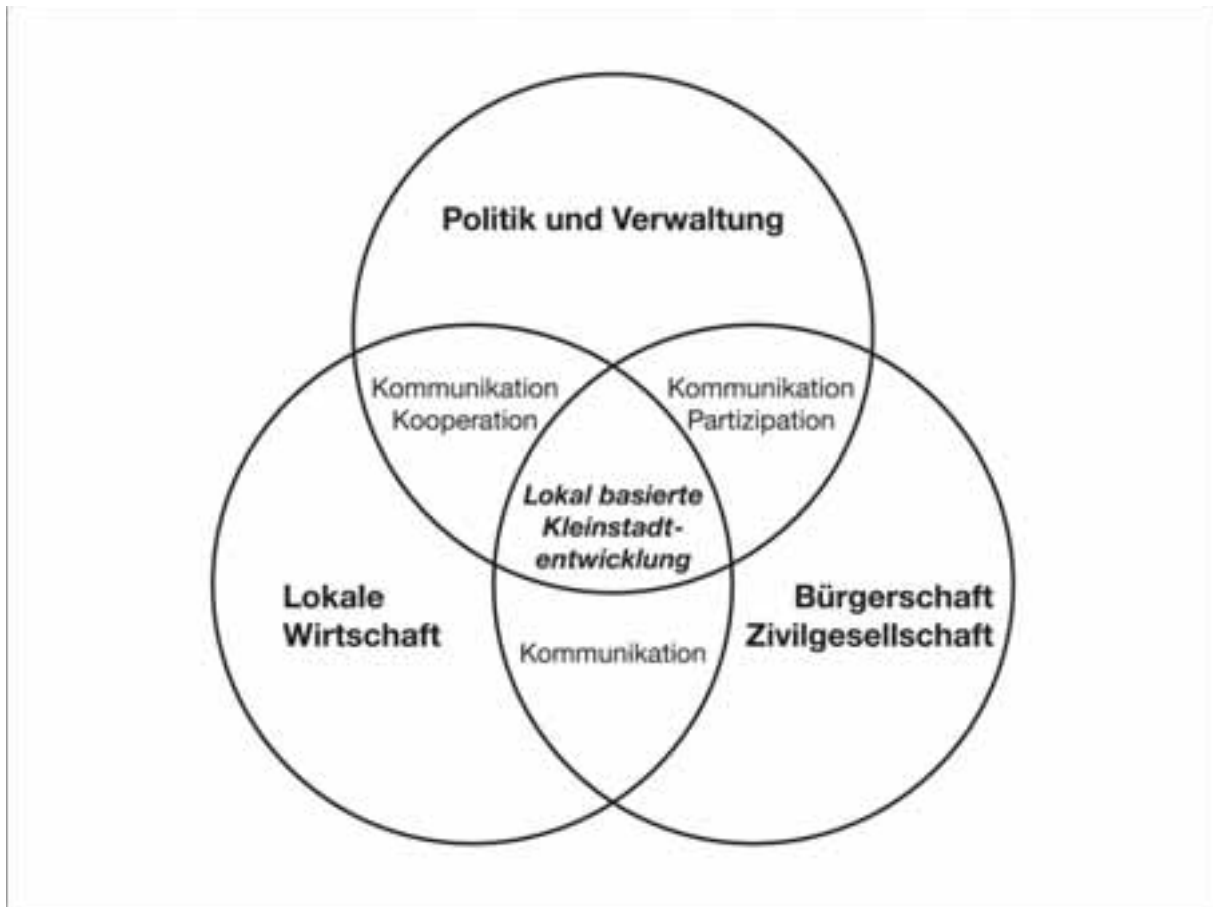


Abb. 1: Lokal basierte Kleinstadtentwicklung

Quelle: eigener Entwurf

von Planungsdocumenten und Strategiepapieren, sondern die Darstellung konkreter Projektvorhaben und ihrer Umsetzung, also Praktiken lokaler Entwicklung. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Inwertsetzung endogener Ressourcen und lokaler Vernetzungen gelegt. Die folgenden Fragestellungen stehen im Mittelpunkt:

- Welche Entwicklungsperspektiven bieten sich den Kleinstädten im östlichen Europa unter den Rahmenbedingungen von Stagnation und Schrumpfung?
- Welche Entwicklungsstrategien werden von Kleinstädten entworfen und umgesetzt?
- Wie werden zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Akteure in die Entwicklung und Umsetzung der Strategien eingebunden?

Aus der Grundgesamtheit der Kleinstädte im ländlichen Raum wurden in jeder Untersuchungsregion vier bis fünf Fallstudien ausgewählt. Kleinstädte werden hier pragmatisch als städtische Siedlungen mit einer Bevölkerung von weniger als etwa 20.000 Einwohnern definiert. Die Auswahl der Fallstudien erfolgte durch Sichtung von Stadtentwicklungsdokumentationen und Internetpräsentationen der Kleinstädte und Befragung regionaler Experten. Wichtigstes Auswahlkriterium für die Untersuchungsstädte sind Hinweise auf endogen basierte Stadtentwicklungsprojekte und -perspektiven. Die Details der Auswahlkriterien wurden von den verschiedenen Forscherteams anhand regionaler Gegebenheiten festgelegt. Auf dieser Grundlage wurden „Good Practice“-Beispiele ermittelt, um daran die Möglichkeiten und Grenzen endogen basierter Entwicklungsstrategien und proaktiven Handelns in Kleinstädten aufzuzeigen.

Literatur

- BORSIG, A., J. BURDACK u. E. KNAPPE (Hrsg.) (2010): Small towns in Eastern Europe: local networks and urban development. Leipzig. (=Beiträge zur Regionalen Geographie Europas 64).
- BURDACK, J. (1993): Kleinstädte in den USA. Jüngere Entwicklungen dargestellt am Beispiel der Upper Great Lakes Area. Bamberger Geographische Schriften 12. Bamberg.
- COOKE, P. (1989): The local question – revival or survival? In: Cooke, P. (Hrsg.): Localities: the changing Face of urban Britain. London: Unwin Hyman, S. 296-306.
- COOKE, P. (1992): Locality, Struktur und Agency. In: Häußermann, H. (Hrsg.): Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen Europas. Basel et al. (= Stadtforschung aktuell 36), S. 35-52.
- COPUS, A.K. (2001): From core-periphery to polycentric development: concepts of spatial and aspatial peripherality. In: European Planning Studies 9, H. 4, S. 539-552.
- DIETZ, A. (2008): Cittaslow – das gute Leben. Kulturelles Erbe, Nachhaltigkeit und Lebensqualität in Kleinstädten. Saarbrücken.
- FÜRST, D. (2001): Regional governance – ein neues Paradigma der Regionalwissenschaften? In: Raumordnung und Raumplanung, H. 5/6, S. 370-380.
- GOODWIN, M. (1998): The Governance of Rural Areas: Some Emerging research Issues and Agendas. In: Journal of Rural Studies 14, H. 1, S. 5-12.
- GRASENICK, K. (2006): Herausforderungen für den ländlichen Raum: Was leisten lernende Regionen? Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Lernende Regionen – Neue Chancen für den ländlichen Raum, S. 47-57.
- HUDSON, R. (1999): What makes economically Successful Regions in Europe? Implication for transferring Success from West to East. Economic Geography research group Working Paper 99/1. London.
- ILBERY, B. u. M. KNEAFSEY (1998): Product and place: promoting quality products and services in the lagging rural regions of the European Union. In: European Urban and Regional Studies 5, S. 329-341.
- MORGAN, K. (1997): The learning region: institutions, innovation and regional renewal. In: Regional Studies 31, S. 491-503.
- PUTNAM, R. (1993): Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy. Princeton.
- RIGASSI, B. u. S. HUBER (2000): Standortattraktivität und regionale Entwicklung. In: Thierstein, A., K. Schedler u. T. Bieger (Hrsg.): Die lernende Region. Regionale Entwicklung durch Bildung. Chur, Zürich, S. 45-62.
- URRY, J. (1987): Society, space and locality. In: Environment and Planning D: Society and Space 5, S. 435-444.
- URRY, J. (1990): Conclusion: places and policies. In: Harloe, M., C. Pickvance u. J. Urry (Hrsg.): Place, Policy and Politics. Do Localities Matter? London, S. 187-204.
- WOODS, M. (2007): Engaging the global countryside: globalization, hybridity and the reconstitution of rural place. In: Progress in Human Geography 31 (4), S. 485-507.

2 Entwicklungsperspektiven sächsischer Kleinstädte: Dippoldiswalde, Grimma, Großenhain, Ostritz und Waldenburg

Joachim Burdack und Henryk Meschwitz

Einführung

In Sachsen finden sich rund 150 Kleinstädte, d.h. Stadtrechtsgemeinden mit weniger als 20.000 Einwohnern. Mehr als 1,1 Mio. Menschen leben in den Kleinstädten, dies ist mehr als ein Viertel der sächsischen Bevölkerung (BURDACK 2010, S. 27). Der hohe Anteil der Kleinstadtbevölkerung in Sachsen erklärt sich u.a. durch die industrielle Überprägung vieler kleinerer Städte im 19. Jahrhundert. Viele Städte bildeten eine starke Spezialisierung ihrer Produktion im Textilgewerbe oder in der Metallverarbeitung aus. In der DDR wurden die überkommenen wirtschaftsräumlichen Strukturen im Wesentlichen weitergeführt und erst die politische und ökonomische Transformation um 1990 bedeutete einen Entwicklungsbruch, der zum Umdenken zwang (siehe auch den Beitrag von BURDACK in diesem Band). Viele Kleinstädte hatten in den letzten 20 Jahren – und oft schon länger – einen deutlichen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen. Ausgenommen davon sind in der Regel nur Kleinstädte im Umland großer Zentren, die in den 1990er Jahren von Suburbanisierungstendenzen der Bevölkerung profitierten.

Auswahl der Untersuchungsstädte

Die Auswahl der Fallbeispiele erfolgte in erster Linie durch eine Sichtung der Internetpräsentationen von sächsischen Kleinstädten. Gesucht wurde dabei gezielt nach Städten, die versuchen, endogen basierte Entwicklungsstrategien umzusetzen. Im Mittelpunkt stehen also weniger Planungskonzepte und Strategieformulierungen als vielmehr die Implementierung von Entwicklungsvorstellungen. Die Analyse der Internetpräsentationen aller sächsischen Kleinstädte wurde ergänzt durch Dokumentenanalysen von kleinstädtischen Stadtentwicklungsdokumenten in ausgewählten Kleinstädten. Eine wichtige Informationsquelle stellte dabei die Auswertung von kommunalen Dokumenten, vor allem von Städtebaulichen Entwicklungskonzepten (SEKo) bzw. Integrierten Stadtentwicklungskonzepten (INSEK) dar, die als Planungsinstrument in verschiedenen sächsischen Kleinstädten erstellt wurden. Die SEKos enthalten u.a. Angaben der Städte zu den Leitbildern der Stadtentwicklung. Leitbilder formulieren übergeordnete Ziele der Stadtentwicklung: „Ein Leitbild in der räumlichen Entwicklung ist eine anschauliche, übergeordnete Zielvorstellung von einem Raum, die von einer Mehrheit der angesprochenen Menschen und Institutionen mitgetragen werden soll, das raumbedeutsame Handeln Einzelner leiten und so die räumliche Entwicklung lenken soll“ (DEHNE 2005, S. 608). Im Folgenden seien einige Beispiele angeführt:

Die Stadt **Frankenberg** sieht ihre Perspektiven als kleinstädtischer Wohnstandort, mit guten Bildungsangeboten, Arbeitsplatzpotenzialen und Erholungsfunktion (STADT FRANKENBERG 2008).

Lugau folgt dem Leitbild „lebendige Kleinstadt“ (STADT LUGAU 2007) und präsentiert sich als „dynamisch und kommunikativ“ mit den Teilzielen: Gestaltung des Lebens in der Stadt in gemeinsamer Verantwortung („Einwohner und Stadt – im lebendigen Miteinander“); vielfältige kulturelle und soziale Angebote („Kultur und Soziales – für unterschiedliche Lebenssituationen“); unter-

schiedlich geprägte Stadtteile sollen das Erscheinungsbild der Stadt bestimmen („Wohnen und Arbeiten – in lebendiger Verbindung“).

Das Leitbild der Stadt **Olbernhau** („Olbernhau – das Spielzeugland im Erzgebirge“) spricht mehrere Aspekte an (STADT OLBERNHAU 2007): die Stadt als Teil des Kulturrums des Erzgebirges, die Tradition der Spielzeugherstellung („Olbernhau ist Spielzeugland“), den Tourismus, die landschaftliche Einbindung der Kleinstadt („Olbernhau lebt in und mit der Natur“) und die Verbindungen ins Nachbarland („Olbernhau schlägt eine Brücke zu Tschechien“).

In Anspielung auf die lange – jetzt abgebrochene – Tradition der Steingut- und Porzellanherstellung präsentiert **Colditz** sich als „Stadt des guten Tons“ mit einem „harmonischen Dreiklang von Wirtschaft, Wohnen und Tourismus“ (STADT COLDITZ 2010).

Das Leitbild der Stadt **Bad Dübén** besteht aus vier Teilzielen: ökologischer Kurort mit überregionaler Anziehungskraft, attraktiver Wohnort, leistungsfähiger Wirtschaftsstandort und starker zentraler Ort (UMS 2009).

Der Städtebund Sachsenkreuz (**Geringswalde, Hartha, Leisnig, Waldenburg**) formuliert das Leitbild („Standortmarke“) „Familienfreundlicher Städtebund SachsenKreuz“ in der Absicht, sich von anderen Regionen abzuheben (STÄDTEBUND SACHSENKREUZ 2009).

Nach innen dient das Leitbild der Motivation von Akteuren und der Koordination von Aktivitäten und nach außen dient es der Imagebildung. Idealtypisch umfasst der Prozess der städtischen Leitbildentwicklung nach STREICH (1988, S. 73ff.) vier Stufen: (1) eine Problem- und Konfliktsituation als Entstehungsimpuls, (2) die Suche nach Lösungskonzepten; (3) Konsensbildung, (4) Umsetzung des Leitbildes. Aus den städtebaulichen Entwicklungskonzepten (SEKo) geht nicht hervor, ob der Prozess der Leitbildentwicklung bereits in die Umsetzungsphase eingetreten ist.

Nach eingehender Auswertung und ergänzenden informellen Gesprächen mit Regionalexperten wurden schließlich die Städte Dippoldiswalde, Grimma, Großenhain, Ostritz und Waldenburg für eine nähere Untersuchung ausgewählt. In diesen Städten wurden u.a. Experteninterviews mit Gesprächsleitfaden geführt (Tab. 1). Die Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

Tab. 1: Liste der Interviewpartner

	Kleinstadt	Geschlecht	Funktion
Dip1	Dippoldiswalde	M	Bürgermeister
Dip2	Dippoldiswalde	M	Einzelhändler
Gri1	Grimma	M	Einzelhändler
Gri2	Grimma	W	Stadtverwaltung
Gro1	Großenhain	W	Einzelhändlerin
Gro2	Großenhain	W	Einzelhändlerin
Gro3	Großenhain	M	Wirtschaftsförderung
Ost1	Ostritz	M	Stadtrat
Ost2	Ostritz	W	Bürgermeisterin
Wal1	Waldenburg	M	Trägerverein Eu. Gymnasium
Wal2	Waldenburg	M	Bürgermeister

Beispielstädte

Dippoldiswalde

Dippoldiswalde (10.400 Einwohner) ist landschaftlich reizvoll im Osterzgebirge gelegen, 23 km vom Zentrum Dresdens entfernt. Durch den Bau der Autobahn Dresden-Prag hat sich auch die Verkehrsanbindung verbessert. Die Entfernung zur nächsten Autobahnzufahrt beträgt 15 km. Im Gegensatz zu vielen anderen sächsischen Kleinstädten erfreut sich Dippoldiswalde nach 1990 einer relativ stabilen Bevölkerungsentwicklung. Der Rückgang zwischen 1990 und 2009 betrug nur 3 %. Bis 2003 wies die Stadt sogar eine positive Wanderungsbilanz auf (siehe Abb. 1). Von den Einwohnern der Gemeinde wohnt nur etwa die Hälfte in Dippoldiswalde selbst (2009: 4939 Einwohner), die andere Hälfte verteilt sich auf 10 ländliche Ortsteile in der Umgebung.

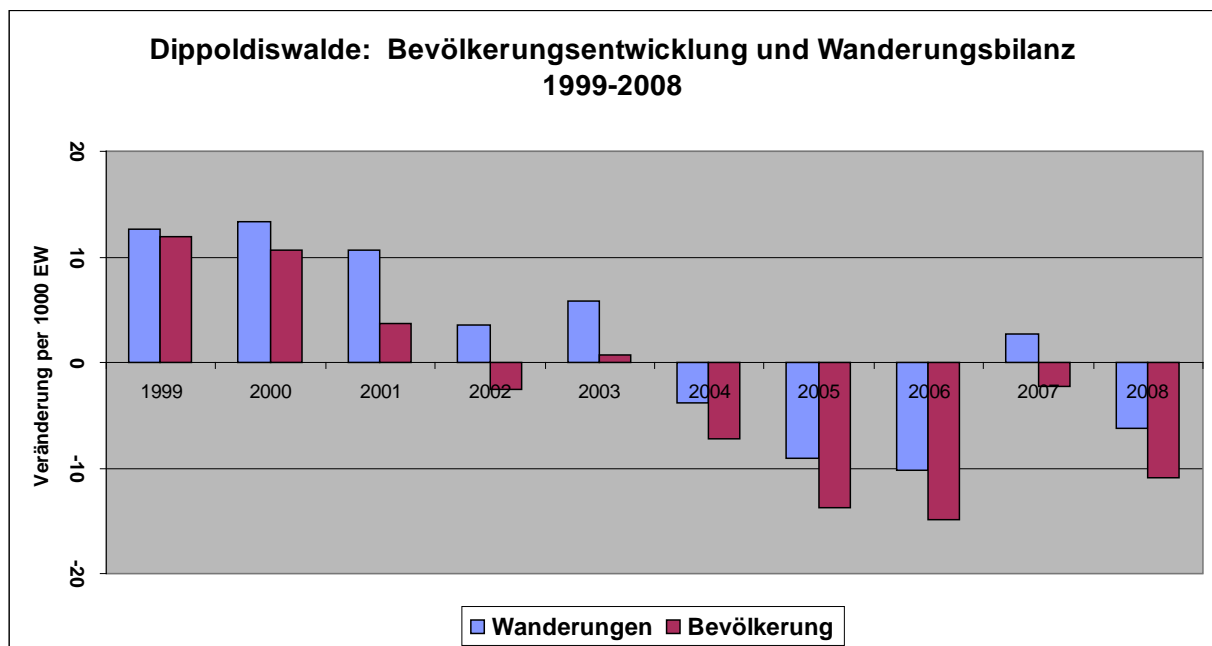


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung in Dippoldiswalde 1999-2008

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

Dippoldiswalde wurde im 13. Jahrhundert erstmals als Stadt erwähnt und erreichte vor allem im 15. und 16. Jahrhundert Wohlstand durch den Silberbergbau, der jedoch im 17. Jahrhundert weitgehend zum Erliegen kam. In der Folge konnte sich Dippoldiswalde als Gewerbestandort mit stark differenziertem Handwerk profilieren. Obwohl sich im Zuge der Industrialisierung auch einige Fertigungsbetriebe in der Stadt ansiedelten, war Dippoldiswalde nie stark industriell geprägt. Wichtig war hingegen die Verwaltungsfunktion: bis 2008 hatte Dippoldiswalde die Funktion einer Kreisstadt. Nach 1990 schlossen die meisten größeren Fertigungsbetriebe, so z.B. der VEB Behälterbau Dippoldiswalde und die Teilefertigung für den VEB Glashütter Uhrenbetriebe (GUB). Die wichtigsten Gewerbegebiete der Stadt befinden sich heute in den dörflichen Ortsteilen Reinholdshain und Reichstädt. Das Gewerbegebiet Reinholdshain ist nahezu vollständig belegt. Hier befindet sich auch der Neubau der Pneumatik/Hydraulik GmbH Dippoldiswalde, ein Nachfolgebetrieb des VEB Kombinat-Orsta Hydraulik Dippoldiswalde. Das verkehrsinfrastrukturell ungünstiger gelegene zweite Gewerbegebiet (Industriegebiet Reichstädt) ist jedoch nur mangelhaft ausgelastet. Ein 33 ha großes Areal an der Bundesstraße nach Dresden wird im Regionalplan als Gewerbestandort für Großansiedlungen ausgewiesen.

Der Einzelhandel im Stadtzentrum von Dippoldiswalde weist – trotz der Discount-Märkte am Stadtrand und der Nähe zu Dresden – eine erhebliche Branchenvielfalt auf. Die Stadtverwaltung unterstützt den innerstädtischen Einzelhandel u.a. durch kostenfreie Kurzzeitparkplätze unmittelbar im Zentrum. Der Einzelhandel konzentriert sich um den Markt und entlang der angrenzenden Herrengasse: *„Also laut IHK liegen wir bundesweit mit an der Spitze bezogen auf die Einzelhandelsfläche pro Einwohner. So, und das wundert mich selbst eigentlich, wie weit trotz dieser vielen Angebote ringsherum, was noch zu unserem Stadtgebiet gehört, trotzdem halt noch die Innenstadt so gut besucht ist. Also die unmittelbare Nachbarschaft zu Dresden ist von der Seite her noch nicht negativ wirksam geworden“* (Dip 1).

Zur Förderung des Einzelhandels hat sich Dippoldiswalde als erste ostdeutsche Kleinstadt erfolgreich um den Titel einer „1a-Einkaufsstadt“ beworben, der von einem großen Informationsdienst für den Mittelstand (Verlag „markt intern“) vergeben wird. Bewertet werden hier u.a. die Zusammenarbeit von Verwaltung und Wirtschaft sowie Bürger- und Verbraucherfreundlichkeit. Die Bewerbung Dippoldiswaldes erfolgte auf Initiative eines Fachhändlers: *„...der erste Gang war zum Bürgermeister, ... den kenn' ich persönlich auch ganz gut, das ist jetzt nicht so, dass ich da erst große Barrieren brechen musste, und er ist auch ein Mittelstandsfreund, ... und das war im Prinzip da Heimspiel, da hat er sofort mitgespielt“* (Dip 2). Nach der Titelverleihung stellte die Stadt entsprechende Werbehinweise an den Ortseingangsschildern auf und veröffentlichte die Aktion auf der Homepage der Stadt. Es gelang jedoch nicht, für weitere Aktionen ein breiteres Engagement unter den örtlichen Händlern herzustellen.

Der Handels- und Gewerbeverein (HGV) organisiert das Stadtfest und den Weihnachtsmarkt als größte Festivitäten der Stadt sowie kleinere Events wie das „Herrengassenfest“ in der Einkaufsstraße und das „Frühlingsfest“. Der HGV hat auch ein Rabattsystem eingeführt, dessen Verrechnungseinheit „Dipps“ nach dem Stadtgründer Dippold benannt ist. Ein Förderverein, der Initiativen in der Stadt anstoßen wollte, konnte nur kurzzeitig Impulse geben: *„Es gab oder gibt einen Verein ‚Dipps lebt‘, der, sagen wir mal so, ab den Jahren 2000 sich bemüht hat, mit Ideen zu kommen, Vorschläge zu unterbreiten, insbesondere für die Einbeziehung von Bürgern in bestimmte Veranstaltungen, Aufbauen von Partnerschaftsbeziehungen zu einer tschechischen Stadt und andere Dinge. Das ist aber auch rückläufig. In den letzten Jahren haben wir fast keine Verbindung mehr gehabt“* (Dip 1).

Der Dialog zwischen Politik/Verwaltung und ansässigen Unternehmen erfolgt hauptsächlich über persönliche Gespräche. Der Bürgermeister nimmt regelmäßig an den Mitgliederversammlungen und punktuell an den Vorstandssitzungen des Handels- und Gewerbevereines teil. Der HGV wird von der Stadt grundsätzlich bei Beratungen zur Wirtschaftsentwicklungen einbezogen. Es wurde aber z.B. in der Stadt noch keine systematische Unternehmensbefragung durchgeführt.

Bei Bürgerversammlungen zu städtischen Entwicklungsthemen erscheinen i.d.R. nur persönlich betroffene Bürger, etwa Grundstückseigentümer mit direktem räumlichen Bezug zum entsprechenden Entwicklungsvorhaben: *„Das ist aber wohl auch, wenn ich meine Bürgermeisterkollegen so höre, eine allgemeine Erscheinung, dass der Bürger insbesondere dann aktiv wird, wenn es um seine ureigensten Interessen geht, wenn es um Maßnahmen vor seiner Haustür geht ... Wogegen die allgemeine Entwicklung der Stadt – so wie wir hier die Innenstadt im Rahmen des Programms Stadtkernsanierung vorangebracht haben, Überlegungen, wie wir was gestalten – da gibt's leider recht wenig Mitwirkung von den Bürgern, da sind's in der Regel meine Stadträte und punktuell ein paar andere Interessierte“* (Dip 1).

Die aktuellen Hauptaufgaben der Stadtentwicklung liegen für Bürgermeister und Stadtverwaltung in der Aufwertung der zwischen Bahnhof und Zentrum gelegenen Unterstadt, der Aufbereitung eines Industrie- und Gewerbeareals für Großansiedlungen und der Erstellung eines kommunalen Tourismuskonzepts. In den letzten Jahren ist der Tourismus für die Stadt zu einem bedeutenden Thema geworden. Dies liegt insbesondere an der 2003 vollzogenen Eingemeindung der an der Talsperre Malter gelegenen Ortsteile Paulsdorf und Malter. An der Talsperre befinden sich bereits mehrere Badestrände, Bootsverleihe, zwei Campingplätze und ein Erlebnisbad. Inzwischen ist die während des Hochwassers 2002 zerstörte Weißeritztalbahn, eine Kleinbahn, wieder in Betrieb. Sie führt aus Richtung Dresden direkt an der Talsperre vorbei bis nach Dippoldiswalde und wird hauptsächlich von Tagestouristen genutzt.

Grimma

Die Stadt Grimma liegt an der Autobahn A14 Leipzig-Dresden, im Tal der Mulde und ist ca. 30 km von Leipzig entfernt. Bereits vor dem 2. Weltkrieg, aber vor allem während der DDR-Zeit war Grimma ein wichtiger Industriestandort. Aus Vorgängerbetrieben (MAG Grimma) wurde 1979 das VEB Chemieanlagenbaukombinat Leipzig-Grimma mit Sitz in Grimma gebildet. Dem Kombinat waren 35.000 Beschäftigte vor allem in Leipzig, Böhlen, Leisnig und Grimma zugeordnet. Nach der Wende 1990 wurde der Stammbetrieb in Grimma als Maschinen- und Apparatebau Grimma GmbH privatisiert. Grimma hat seine Funktion als Produktionsstandort im Transformationsprozess weitgehend eingebüßt. Heute existierten nur noch Unternehmensreste, die als Kleinbetriebe weitergeführt werden (Unternehmensgruppe Montagewerk der Hertel B.V.). Auf dem Gelände des früheren Kombinates entstand jedoch in der Folge ein Gewerbepark mit heute mehr als 1.300 Arbeitsplätzen, überwiegend in den Bereichen Logistik und Dienstleistungen.

Mit der Verwaltungsreform im Jahr 2008 verlor Grimma seine Funktion als Kreissitz. Die Stadt konnte sich trotzdem als wichtiges Dienstleistungszentrum im Muldental etablieren. Grimma hat eine Einwohnerzahl von 18.900 (2009) (Abb. 2). Die Bevölkerung ist seit 1990 um -13 % zurückgegangen. Die Bevölkerungsverluste sind also geringer als der Durchschnitt der sächsischen Kleinstädte. Mit 422 Arbeitsplätzen je 1000 Einwohner verfügt Grimma über eine hohe Arbeitsplatzdichte und weist auch einen deutlichen positiven Pendlersaldo auf.

Ein einschneidendes Ereignis stellte die Flutkatastrophe 2002 dar. Die Zerstörungen, gerade in der nach der Wende erst umfangreich sanierten, historischen Altstadt, waren verheerend. Grimma erfuhr nach der Flutkatastrophe 2002 eine bundesweite, intensive Medienberichterstattung. Die Flutkatastrophe bildete den Ausgangspunkt für viele Initiativen. Sie beförderte durch die gemeinsamen Arbeiten beim Damm- und Wiederaufbau den Zusammenhalt unter der Bevölkerung. Nach dem überraschend schnellen Wiederaufblühen der Stadt entstand der Slogan „Grimma – Alles ist möglich“, mit dem die Stadt heute auftritt. Eine ganz besondere Folgeerscheinung der Flut ist die Etablierung eines jährlichen Musikfestivals, der „Liederflut“, das seit 2004 durchgeführt wird. Es trug zu einer andauernden, öffentlichen und medialen Aufmerksamkeit für die Stadt Grimma bei. Letztlich konstatiert die Stadtverwaltung durch die nach der Flut erreichten Erfolge einen deutlichen Imagegewinn Grimmas: *„Also ich muss sagen, wir gehören Gott sei Dank zu den Kommunen, die nicht groß über Leerstand klagen müssen, hat auch mit der Hochwasserkatastrophe zu tun,... wo Grimma dann wieder in kürzester Zeit saniert wurde, und die Grimmaer selber und auch viele Auswärtige, zum einen zurückgekommen sind und sich dann für Grimma interessiert haben, so dass wir*

in der Innenstadt kaum Leerstand zu verzeichnen haben und vor allen Dingen den jüngsten Stadtteil überhaupt vom Altersdurchschnitt her“ (Gri2).

Die „Liederflut“ war in erster Linie dazu gedacht, den Aufräum- bzw. Aufbauarbeiten nach der Katastrophe einen symbolischen Abschluss zu geben und das Engagement der vielen Helfer zu würdigen. Die Idee zu dem großen Festival war von einer Veranstaltungsagentur aus Leipzig an den Grimmaer Oberbürgermeister herangetragen worden. Die „Liederflut“ etablierte sich als jährliches Festival mit Besucherzahlen zwischen 9.000 und 12.000. Seit 2006 erfolgt die Organisation durch ein ehrenamtliches Team um den Vorsitzenden des Grimmaer Gewerbevereins und Stadtfestmanager. Insgesamt unterstützen ca. 200 ehrenamtliche Helfer die Veranstaltung. Die Gesamtausgaben für das Festival belaufen sich auf fast 400.000 €, wovon die Stadt 60.000 € Zuschuss beisteuert. Eine wichtige Rolle bei der Finanzierung spielen Sponsoren. Obwohl es keine Erhebungen gibt, inwieweit sich das Festival hinsichtlich der Umsätze im Hotel- und Gastronomiegewerbe niederschlägt. Wichtig aus Sicht der Stadtverwaltung ist vor allem die Medienpräsenz, die Grimma im Rahmen der „Liederflut“ erfährt.

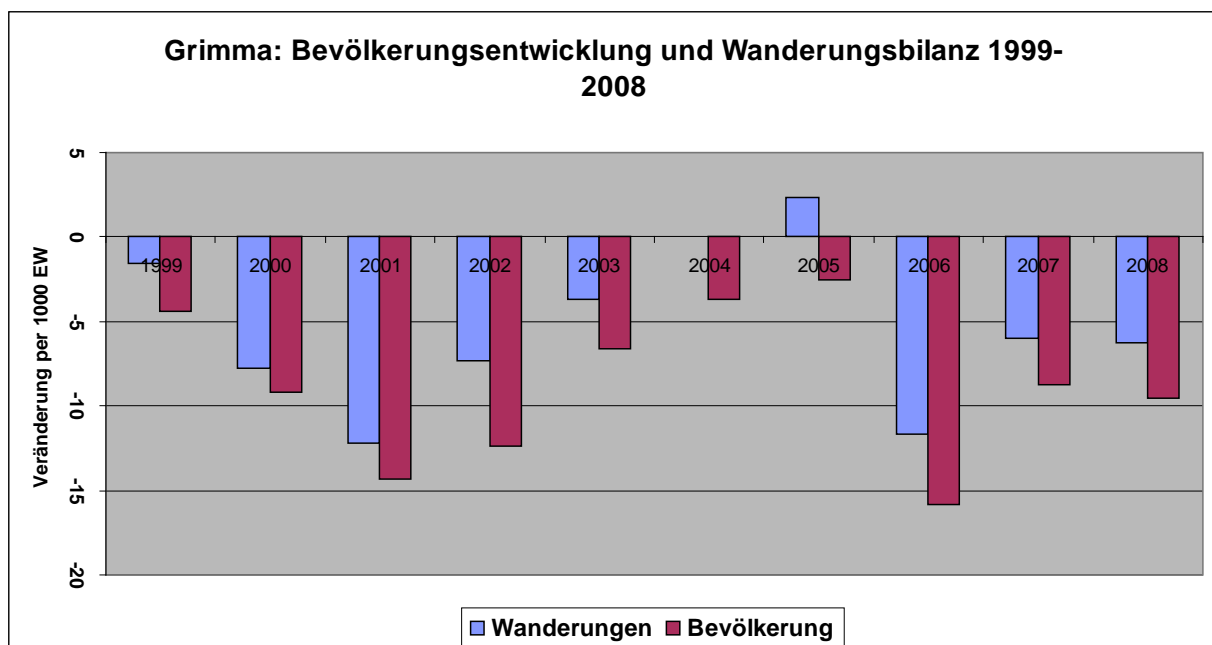


Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung in Grimma 1999-2008

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

Ehrenamtliches Engagement spielt in Grimma eine große Rolle und wird von der Stadt gefördert: „Nach der Katastrophe, die wir 2002 erlebt haben, ist das Miteinander ganz einfach hier sehr groß geschrieben worden, also die Grimmaer sind dann enger zueinander gestanden nach dieser Situation, ... und wenn es um Veranstaltungen geht, die jetzt ausgerichtet werden, sei es jetzt die Liederflut oder auch andere Veranstaltungen, das lebt immer von dem Engagement der Bürger, vor allen Dingen von den Vereinen, ... das lebt nur davon, dass es die Leute auch selber unterstützen und im Idealfall auch mit den Veranstaltungen identifizieren, selber auch mitmachen und da Herzblut reinstecken, anders geht's nicht“ (Gri2).

Im Rahmen des deutschlandweiten Wettbewerbs „365 Orte im Land der Ideen“ wurde Grimma 2009 für seine „Blaulichtcard“ ausgezeichnet. Diese Karte gewährt den Feuerwehrmitgliedern und deren Familienangehörigen kostenfreien bzw. ermäßigten Eintritt in verschiedene

städtische Einrichtungen und zu Veranstaltungen. Den größten Zuspruch erfährt hierbei die Schwimmhalle. Durch diese Möglichkeit wurden insbesondere Kinder und Jugendliche zu einer Mitgliedschaft in der Jugendfeuerwehr motiviert. Grimma ist die erste Stadt in Deutschland, die die Idee umgesetzt hat.

Alle zwei Jahre findet eine große Auszeichnungsveranstaltung statt, in der besonders aktive, ehrenamtlich tätige Bürger vom Oberbürgermeister für ihr Engagement ausgezeichnet werden. Die Vorschläge der zu ehrenden Personen können von allen Bürgern bzw. Personen aus den entsprechenden Tätigkeitsbereichen (Vereinsbereich, Sozial- und Gesundheitswesen usw.) eingebracht werden. Bürgerschaftliches Engagement wird in Grimma zudem durch die sog. „Freiwilligenzentrale“ der Diakonie befördert. In einem Büro am Marktplatz können sich Menschen registrieren lassen, die in verschiedenen Bereichen ehrenamtlich helfen möchten. Die Stadt unterstützt die seit 2007 bestehende Zentrale mit jährlich 5.000 € und lässt sich durch sie Helfer vermitteln, beispielsweise für die Vorbereitung und Ausrichtung des Liederflut-Festivals.

Als Plattform für die Interessensvertretung Jugendlicher in der Stadt Grimma wurde vor einigen Jahren ein „Jugendparlament“ eingeführt. An den Sitzungen nimmt stets auch ein Vertreter der Stadt teil – der Oberbürgermeister selbst bzw. ein Vertreter oder ein Stadtrat. Es werden verschiedene, für Jugendliche relevante Themen behandelt, Möglichkeiten städtischer Unterstützung für bestimmte Belange der Jugendlichen besprochen oder Fragen einer stärkeren demokratischen Mitbestimmung erörtert. Mitglieder des Jugendparlaments organisieren außerdem gemeinsam mit einem Verein ein Musikfestival.

Momentan plant eine Gruppe von Einzelhändlern aus der Innenstadt die Gründung einer Stadtmarketing-Genossenschaft, welche durch verschiedene Aktivitäten die Entwicklung des Grimmaer Gewerbes fördern soll. Mit der Genossenschaftsform möchten die Initiatoren aber auch eine stärkere Bindung der Teilnehmer an die neue Organisation erreichen. Vor allem seien die wirtschaftlichen Interessen der Händler in der Genossenschaftsform besser zu verfolgen als in der üblichen Vereinsform.

Grimma förderte als Stadt den Eigenheimbau für Familien mit einem „Baukindergeld“. Die einjährige Aktion lief von April 2009 bis April 2010. Sie beinhaltete die folgenden finanziellen Anreize: einen Kinderzuschuss von 5.000 € für jedes im Haushalt lebende Kind bis 18 Jahre, einen Zuschuss von 2.500 € für die Nutzung alternativer Energiequellen, einen Zuschuss von 5.000 € bei der Errichtung eines Passivhauses. Mit drei örtlichen Banken wurden auf Initiative der Stadt besonders günstige Zinskonditionen für die Bauherren vereinbart. Die für das Programm in Frage kommenden städtischen Grundstücke wurden zu ermäßigten Preisen angeboten. Wenngleich die Wirtschaftskrise die Nachfrage etwas gedämpft hat, ist die Stadtverwaltung mit der Resonanz zufrieden.

Großenhain

Großenhain liegt etwa 30 km nordwestlich von Dresden und 15 km von der nächsten Autobahn Berlin-Dresden entfernt. Nach der Wende sah sich die Stadt mit einem massiven Verlust von rund 4.500 Industriearbeitsplätzen konfrontiert. Die meisten Industriebetriebe (Textilveredelung, Textilmaschinen, Elektromotorenwerk, Papierfabrik) mussten nach 1990 schließen. Insgesamt musste die Stadt einen Verlust von ca. 6000 Arbeitsplätzen hinnehmen. Großenhain fungierte vor der Wende auch als Militärstandort der Roten Armee. Nach deren Abzug im Jahr 1994 waren aufwändige Sanierungsarbeiten auf der Konversionsfläche erforderlich. Bis zur Kreisgebietsreform

2008 war Großenhain Kreissitz des Landkreises Riesa-Großenhain. Die Stadt hat 16.900 Einwohner (2009). Der Bevölkerungsrückgang seit 1990 beträgt -24 % (Abb. 3). Die Arbeitsplatzdichte ist mit 338 Beschäftigten je 1000 Einwohner relativ hoch. Zwischen 1999 und 2008 ging die Zahl der Arbeitsplätze vor Ort um -16,6 % zurück.

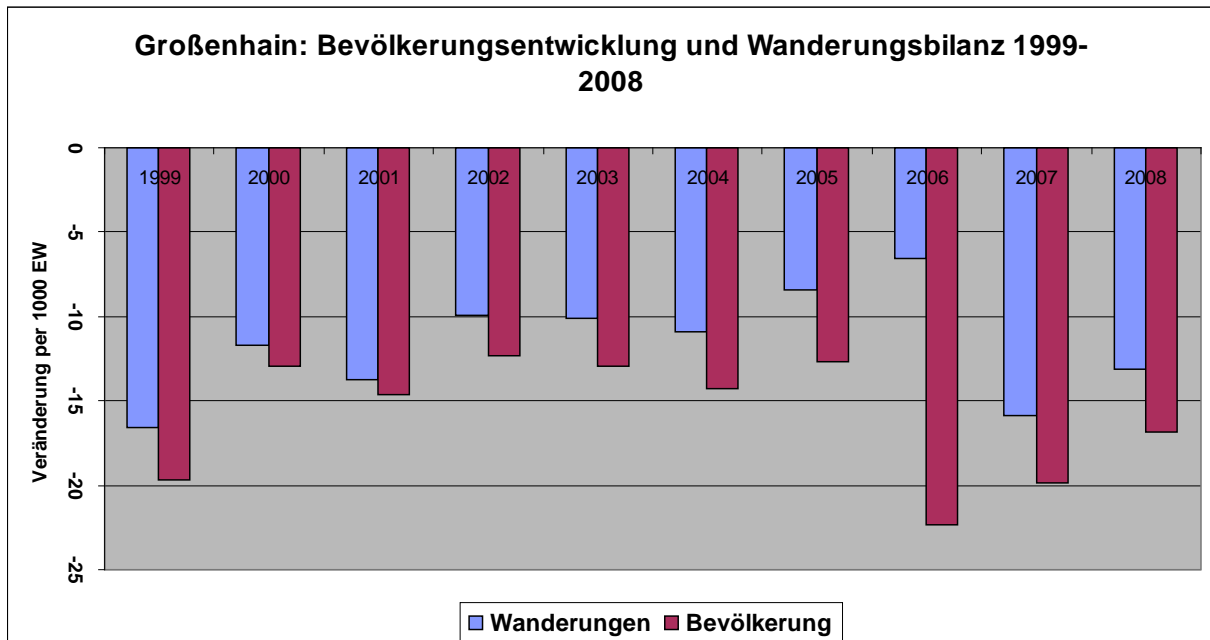


Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in Großenhain 1999-2008

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

In Großenhain besteht ein enger Kontakt zwischen Verwaltung und Unternehmenssektor. Die Verwaltung sieht sich vor allem als Dienstleister mit Angeboten und Maßnahmen, die deutlich über die Kernaufgaben hinausgehen. Die tragenden Personen – Oberbürgermeister und Wirtschaftsförderer – üben ihre Funktionen bereits seit 1993 aus. Der Oberbürgermeister legt großen Wert auf eine dienstleistungsorientierte, bürgernahe Verwaltung. Um einen verbesserten Informationsfluss herzustellen und auf aktuelle Entwicklungen bzw. Probleme schneller reagieren zu können, wurde 2001 das Sachgebiet Gewerbeangelegenheiten, das im traditionellen Verwaltungsaufbau beim Ordnungsamt angesiedelt ist, mit der Wirtschaftsförderung zusammengelegt. Damit werden die Vorgänge entsprechend beschleunigt. Ortsfremden Unternehmern und deren Mitarbeitern wird bei der Suche von Wohnungen, Kindergartenplätzen oder Vereinen geholfen. Eine weitere Dienstleistung ist die Terminvereinbarung und -wahrnehmung bei Banken und sonstigen Institutionen. Auch dies sorgt für verkürzte Verfahrensabläufe. Oberbürgermeister und Wirtschaftsförderer legen Wert auf einen sehr engen Kontakt zu den Unternehmen. Drei- bis viermal im Monat finden Unternehmensbesuche statt.

Ein wichtiges Element der *Local Governance* in Großenhain ist der Verein „Großenhain Aktiv“, dem vor allem die Gewerbetreibenden der Innenstadt und auch die Stadt angehören. Die Vorsitzende von „Großenhain aktiv“ übt ihre Funktion seit der Gründung 1993/94 aus, so dass mit Blick auf die ebenfalls langen Amtszeiten von Oberbürgermeister und Wirtschaftsförderer auch eine hohe personelle Konstanz in Großenhain gegeben ist. Der Verein entstand 1994 in Anknüpfung an ein Stadtmarketingprojekt. Damals wurden verschiedene Arbeitsgruppen gebildet, um eine

SWOT-Analyse für die Stadt zu erstellen. Aus der Bündelung mehrerer Arbeitsgruppen (z.B. AG Innenstadt, AG Einzelhandel und Gastronomie, AG Verkehr) ging schließlich die Fördergemeinschaft hervor. Es erwies sich als günstig, die Arbeitsgruppenarbeit zu konzentrieren, da der Kreis der sich regelmäßig einbringenden Aktiven begrenzt ist und sich das Aktionsfeld der Schlüsselpersonen oft auf mehrere Bereiche erstreckt: *„Die Aktiven, die sich ins Leben einbringen, das sind immer wieder die gleichen, aber es funktioniert ja eigentlich recht gut“* (Gro3).

Ein Grund der erfolgreichen Arbeit liegt in den einfachen Organisationsstrukturen und der Qualität der Zusammenarbeit. Die Gewerbetreibenden betonen die aktive und kommunikative Rolle der Stadtverwaltung: *„Es kommen auch viele Impulse von der Stadtverwaltung, wo die auf uns zukommen und sagen: Leute, wir hätten die und die Idee, was haltet ihr davon?“* (Gro1).

Die starke Dienstleistungsorientierung der Verwaltung in Großenhain ist auch von neutraler Seite hervorgehoben worden. Der KOMMtest ist ein vom Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit im Jahre 2007 erstmals ausgerufenen Wettbewerb. Ziel war es, zu testen, wie die sächsischen Kommunen Mittelstandsfreundlichkeit gestalten und entsprechende Beispiele zu sammeln. Kriterien waren: allgemeine Mittelstandsfreundlichkeit (z.B. Serviceleistungen für Unternehmer), Mitarbeiterqualität sowie spezifische Kriterien in Bezug auf Unternehmen in der Gründungs- bzw. Ansiedlungsphase (Beratung, Gewerbeanmeldung), Bestandsunternehmen (Genehmigungs- und Gewerbeflächenmanagement) und Unternehmen in der Krise. Von 25 Bewerberkommunen errang Großenhain den dritten Platz und war damit die bestplatzierte Kleinstadt.

Eine wichtige Rolle in der Kommunikationsstrategie der Stadt stellen die Unternehmensbefragungen in drei verschiedenen Bereichen dar: Seit 2002 wird bei den Unternehmen der Stadt der Bedarf an Ausbildungs- und Praktikumsplätzen abgefragt. Die Ergebnisse werden in einer Ausbildungsfibel zusammengestellt und in den Schulen und im Internet veröffentlicht. Hinsichtlich des Wochenmarktes wird einmal im Jahr die Zufriedenheit der Händler evaluiert. Im September 2004 wurde eine breit angelegte Unternehmensbefragung zur Standortzufriedenheit, zu Kooperationsformen und möglichen Zulieferern durchgeführt.

Stadtvertreter und Gewerbetreibende zeigen sich auch hinsichtlich der Beteiligungsbereitschaft der Bürger zufrieden und betonen, dass hierbei v.a. die Ausrichtung der Landesgartenschau 2002 einen Motivationsschub geliefert habe. Durch verschiedene Veranstaltungen wurden die Bürger eingebunden und ein gemeinsamer Stolz auf das in der Stadt Entstandene generiert. *„... und die Stadt hat das auch gut verstanden, die Bürger da zu integrieren. Da gab's Baustellenbesichtigung, oder da gab's, hier wo das Richtfest war, auch richtig toll aufgezogen gewesen, und die Einweihung von unserem Schloss war also ein Erlebnis gewesen, was die Bürger dann auch motiviert hat, das zu achten und zu sagen: guckt mal, was wir jetzt hier alles geschaffen haben!“* (Gro 1).

Die Innenstadt von Großenhain zeichnet sich durch eine Vielfalt von Einzelhandelsangeboten aus und bildet ein lebendiges Zentrum der Stadt. In den 1990er Jahren haben sich Stadt und Händler darauf verständigt, die Ansiedlung großflächigen Einzelhandels an der Stadtperipherie zu verhindern. Dies wird heute als ein bedeutender Grund für die Stärke der Innenstadt und ihres Einzelhandels angesehen. Von den Interviewpartnern wird ein großer Einzugskreis an Besuchern von Großenhainer Geschäften und Festen konstatiert. Der Verein „Großenhain aktiv“ mit seinen ca. 40 Mitgliedern dient als wichtigste Kommunikationsplattform.

„Der Stadtkern ist im Prinzip ein Kaufhaus“ (Gro2), formuliert eine Händlerin. Mit einer Vielzahl von Events wird die Aufmerksamkeit der Einwohner und Besucher auf die Innenstadt gelenkt: dazu gehören das Altstadtfrühstück, das Osterfest, der Bauernmarkt, die Einkaufsnacht und der Weih-

nachtsmarkt. Die „Großenhainer Einkaufsnacht“ wird beispielsweise seit 2005 an einem November-Freitag ausgerichtet. Sie wird von einem vielseitigen Rahmenprogramm begleitet und zudem jedes Jahr unter ein spezielles Motto gestellt. 2009 nahmen 58 Geschäfte, Gastronomiebetriebe und Handwerker teil. Der Verein „Großenhain aktiv“ hat eine 10-Euro-Münze geschaffen, die als Zahlungsmittel in den Mitgliedsgeschäften benutzt werden kann. Weiterhin wurde die Aktion „Parkgebühren zurück“ etabliert, wodurch dem Kunden beim Einkauf in den Geschäften die gezahlten Gebühren erstattet werden. Hierzu wurden in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung die Parkautomaten so umgerüstet, dass der Parkende einen zweiten Abschnitt zur Vorlage in den Geschäften erhält.

Großenhain hat einen informativen Internetauftritt sowie Werbebroschüren gestaltet, in denen die Vorzüge der Stadt offensiv dargestellt werden. So wirbt die Stadt mit einer der höchsten kommunalen Investitionsquoten pro Kopf, mit überdurchschnittlichen (eingeworbenen) öffentlichen Fördermitteln und letztlich damit, „eine der dynamischsten Kleinstädte in Sachsen“ zu sein. Bei den Investitionen der Stadt wird der hohe Anteil an „Zukunftsinvestitionen“ betont, unter denen die Stadt vor allem ihre Bildungseinrichtungen und Verkehrsinfrastruktur versteht. Die Stadt betrieb auch sehr außergewöhnliche Werbeaktionen: während des Dresdener Stadtfestes ließ Großenhain einen ferngesteuerten Zeppelin mit Werbung für den Standort Großenhain über Dresden schweben. In die Freiflächen am Industriepark Flugplatz ließ man mit GPS-Unterstützung eine aus der Luft weithin sichtbare Werbegrafik in den Rasen mähen. Diese beinhaltete die Aufschrift „5 €/m²“ als sehr preisgünstiges Angebot für Gewerbeflächen sowie eine symbolische Geschenkschleife für Investoren. Das Schleifensymbol wird auch in den Werbebroschüren der Stadt verwendet.

Ostritz

Ostritz befindet sich im Dreiländereck Deutschland-Polen-Tschechien, das aufgrund extremer Umweltbelastungen als „Schwarzes Dreieck“ bekannt geworden ist. Die Stadt musste nach dem Zusammenbruch der Hauptarbeitgeber in der Textilindustrie und der Stilllegung der beiden nah gelegenen Braunkohlekraftwerke zu Beginn der 1990er Jahre starke Arbeitsplatzverluste verkraften. Die wirtschaftliche Situation stellt sich aufgrund der peripheren Lage nach wie vor ungünstig dar, zwischen 1999 und 2008 ging die Zahl der Arbeitsplätze um weitere -47,4 % zurück. Die Arbeitsplatzdichte beträgt nur noch 140 je 1000 Einwohner. Ostritz hat 2.600 Einwohner (2009). Die Bevölkerungszahl ist seit 1990 um -31,8 % zurückgegangen (Abb. 4).

Die Umweltsituation hat sich inzwischen stark verbessert. Ostritz tritt heute als energieökologische Modellstadt auf und ist energieautark. Das zentrale energetische Objekt ist ein Biomasseheizkraftwerk. Das am Stadtrand gelegene Kloster betreibt ein Wasserkraftwerk. Daneben wurden zahlreiche kommunale und private Solaranlagen installiert und Windkraftanlagen errichtet. Neben der Ausrichtung der Stadt hinsichtlich der Energieerzeugung stellt das nah gelegene Kloster eine weitere Besonderheit der Stadt dar. Dort wurde in Form einer Stiftung ein „Internationales Begegnungszentrum“ inklusive Übernachtungsbetrieb eingerichtet. Themenschwerpunkte des Zentrums sind u.a. Umweltbildung und grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Weiterhin gibt es in der Stadt eine deutsch-polnische Grundschule und einen deutsch-polnischen Kindergarten.

Die Energieversorgung der Stadt Ostritz beruhte Anfang der 1990er Jahre komplett auf Kohlebasis. Die Häuser wurden mit Kohle beheizt, der Strom in benachbarten Kohlekraftwerken erzeugt. Aufgrund dieser extremen Umweltbelastung wurde die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) mit Sitz in Osnabrück auf die Region und die Stadt Ostritz aufmerksam. Sie wurde fortan zu einem wichtigen Ideengeber und Begleiter der Stadt bei ihrer Neuausrichtung der Energieversorgung.

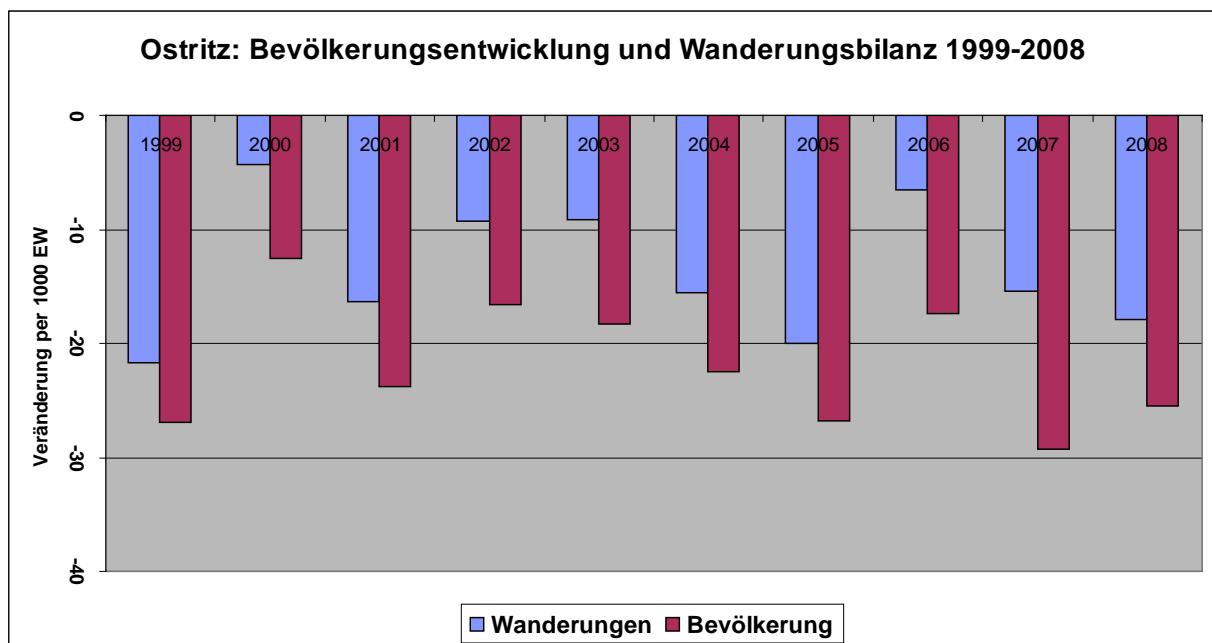


Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung in Ostritz 1999-2008

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

Durch die DBU wurde z.B. auch das Biomassekraftwerk zur Hälfte finanziert. Bürgermeister und Stadtrat standen neuen Ideen offen gegenüber. Aus der katastrophalen Umweltsituation war in Stadt und Region ein besonderes Interesse an einer umweltverträglichen Energieversorgung erwachsen: „Und da haben wir 92 von der Stadtverwaltung her und vom Stadtrat her gesagt: O.K., diese Geschichte energieökologische Modellstadt – das könnte was sein, also auch von der Umweltbelastung her, die es rund um Ostritz gegeben hat, wo wir gesagt haben als verantwortliche Bürger, es muss ja 'ne andere Möglichkeit geben, eine Stadt mit Strom und Wärme zu versorgen als aus der Braunkohleverbrennung. Und das war der Anlass, wo wir gesagt haben: wir versuchen dieses Projekt zu starten, energieökologische Modellstadt, 'ne ganze Stadt mit Strom und Wärme aus nachwachsenden Energien zu versorgen“ (Ost1).

Im Zuge der Überlegungen hinsichtlich der Energiegewinnung entstand unter den damaligen Stadtaktiven der Plan, die bestehenden vier Staustufen der Neiße wieder für die Wasserkraftenerzeugung zu nutzen. Wegen rechtlicher Bedenken und komplizierter Besitzverhältnisse wurde letztlich aber nur die Wasserkraftanlage des Klosters wieder in Betrieb genommen. Aufgrund günstiger Windverhältnisse in der Region entstanden privat betriebene Windkraftanlagen. Ebenso wurden im Laufe der Zeit zahlreiche private und kommunale Solaranlagen errichtet. Das Biomasseheizkraftwerk verfügt über zwei Holzkesselanlagen für die Wärmeerzeugung, ein pflanzenölbetriebenes Blockheizkraftwerk für thermische und elektrische Energieerzeugung sowie einen konventionellen Ölkessel als Spitzenlastanlage, der mit Pflanzenöl oder Heizöl befeuert werden kann. Die Baukosten des Kraftwerks betrugen 24 Mio. DM. Die Hälfte der Summe wurde von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, weitere 5 Mio. DM vom Freistaat Sachsen übernommen. Den Bürgern wurde der Hausanschluss kostenfrei verlegt und ein Zuschuss für die Heizungsinstallation in Höhe von bis zu 25 % der Kosten gewährt. Derzeit werden allerdings nur die Holzkesselanlagen betrieben. Somit dient das Heizkraftwerk nur noch als Fernwärmelieferant, aber nicht als Stromlieferant. Während der Betriebszeit des Biomasseheizkraftwerks haben sich Probleme bezüglich der Preisentwicklung der benötigten Biorohstoffe und der Festlegungen der staatlichen

Förderpolitik ergeben. Die Stromerzeugung war aufgrund des Preisanstieges von Pflanzenöl bereits nach 2 Jahren unwirtschaftlich geworden und wurde eingestellt. Auch die Versorgung der Anlage mit Holz aus der Region erwies sich als problematischer als angenommen. Ursprünglich war geplant, das Heizkraftwerk vor allem von Landwirten bzw. Waldbesitzern aus dem näheren Umkreis beliefern zu lassen. Dies erwies sich aber als nicht realistisch. Die Hauptversorgung musste über weiter entfernte, größere Unternehmen abgesichert werden. Die Idee der Errichtung einer Biogasanlage wurde verworfen, da die regionalen Landwirte nicht bereit waren, sich als Lieferanten mit längeren Vertragslaufzeiten (5 Jahre und länger) zu binden. Die spekulative Erwartung steigender Preise am Agrarrohstoffmarkt stand einer langfristigen Bindung entgegen.

Nach der Wende stellte sich dem nahe der Stadt gelegenen Zisterzienserinnen-Kloster St. Marienthal die Frage, wie mit den immer mehr verfallenden, zahlreichen landwirtschaftlichen Gebäuden verfahren werden sollte. Die Idee zur Einrichtung eines internationalen Begegnungszentrums stammt von einem Professor aus Hannover nach seinem ersten Besuch des Klosters im Jahr 1991. Bereits 1992 wurde das Internationale Begegnungszentrum als öffentliche Stiftung bürgerlichen Rechts gegründet. Als wichtige Förderer wurden neben der katholischen Kirche vor allem mehrere Stiftungen gewonnen, wie etwa die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (Osnabrück). Es werden im Begegnungszentrum verschiedene Seminare, Workshops, Bildungsangebote usw. organisiert. Das Zentrum beinhaltet zudem einen umfangreichen Übernachtungsbetrieb und trägt damit zur Stärkung des Tourismus in Ostritz bei. Es gibt eine enge Zusammenarbeit mit der Stadt Ostritz. Gemeinsam wurde beispielsweise das EXPO-Projekt „energieökologische Modellstadt“ umgesetzt.

Im Jahr 2005 hatte die Firma Wert-Impulse in Ostritz eine Bürgerbefragung und eine dreitägige Bürgertagung organisiert. Dabei waren verschiedene Arbeitsgruppen entstanden, u.a. auch der AK Handel und Gewerbe. Aus ihm entwickelte sich ein monatlicher Unternehmerstammtisch. Daraus wiederum entstand 2006 der Verein „Ostritzer Leben“, dessen stellvertretenden Vorsitz die heutige Bürgermeisterin übernahm. Der Verein wird zwar überwiegend von Gewerbetreibenden getragen, steht aber allen Bürgern offen. Es fehlt jedoch an Nachwuchs: *„Uns fehlen junge Leute, junge Leute, die das Interesse für ihre Stadt entwickeln, das, die fehlen uns, diese Zielgruppe ist ganz schwer zu erreichen“* (Ost 2).

Um nach Fertigstellung der technischen Projekte der energieökologischen Modellstadt neue Initiativen anzustoßen, hatte sich schon 2004 eine aus Stadträten und interessierten Bürgern bestehende Bürgerinitiative gebildet. In der Folge wurden unter der Leitung des IBZ St. Marienthal einige Arbeitsgruppen formiert, welche im Zeitraum 2005-2007 verschiedene Projekte umsetzten. Die größten Aktionen im Ergebnis dieser AG-Arbeit waren eine Baumpflanzaktion, bei der von einem großen Teil der Ostritzer Bürger je ein Baum gepflanzt wurde, und die Beschilderung eines Wanderwegenetzes mit Erstellung einer Wanderkarte. Die AG-Arbeit fand nach Ablauf der zweijährigen Projektdauer keine Fortsetzung, da die Projektleiter vom IBZ gestellt wurden und somit die „Köpfe“ der Arbeitsgruppen ausschieden. Aktuell bestehen die Arbeitsgruppen Schule, Immobilien und Fernwärme. In den verschiedenen AGs arbeiten auch Mitglieder von Verwaltung bzw. Stadtrat mit. Die Arbeitsgruppe Schule hatte vor einigen Jahren für den Erhalt der Mittelschule gekämpft und versucht, aktuell (nach Schließung der Schule) Ideen für die Nutzung des leer stehenden Schulgebäudes zu konkretisieren. Die Arbeitsgruppe Immobilien erstellt ein Verzeichnis der leer stehenden Immobilien im Ort (Wohnungen, Gewerberäume, Häuser).

Auch in Ostritz wurde der Einfluss des Bürgermeisters als Schlüsselperson für das Engagement der Bürger deutlich. Nachdem der in den 90er Jahren amtierende Bürgermeister einer

der lokalen Antriebskräfte bei dem Konzept der Modellstadt gewesen ist, kommt es seit dem Amtsantritt einer neuen Bürgermeisterin 2008 wieder zu einer deutlichen Belebung lokaler Aktivitäten. Insgesamt können die neuen Initiativen die entfallenen Arbeitsplätze nicht ersetzen, zeigen aber Entwicklungsperspektiven für die Kleinstadt auf: „Es war ja mal der hehre Gedanke, über das Heizwerk, ja, die weg gebrochenen Arbeitsplätze im Kraftwerk zu ersetzen. Wenn ich sage, da sind 5.000 Arbeitsplätze dort kaputtgegangen – in Ostritz im Heizwerk, da sind's drei Arbeitsplätze, die geschaffen wurden. Aber, ich sage mal, diese ganze Geschichte ‚energieökologische Modellstadt‘ hat natürlich mit dazu beigetragen: Aufbau hier des IBZ, wenn ich überlege, wir haben im Jahr 18.000 bis 19.000 Übernachtungen hier, wie gesagt, 30 Beschäftigte hier alleine im IBZ, Kloster hat auch, ich weiß nicht, in diesem Bereich Dienstleister, also die machen die ganze Wäscherei, Bäckerei usw., da sind auch Arbeitsplätze gesichert, selbst die ganzen Händler, die jetzt das IBZ versorgen, der Fleischer kommt von hier, der Bäcker usw., also es sind ja viele kleine Kreisläufe, die davon leben von diesem Bildungs- und Übernachtungsbetrieb hier im Haus, da sind schon Arbeitsplätze entstanden“ (Ost 1).

Waldenburg

Waldenburg (4.400 Einwohner) liegt rund 30 km westlich von Chemnitz und 10 km entfernt von der Autobahn A 4. Während viele sächsische Kleinstädte eine starke industrielle Prägung aufweisen, spielte die Industrie in Waldenburg nur eine geringe Rolle. Die Wirtschaft der ehemaligen fürstlichen Residenzstadt beruhte v.a. auf Handel, Handwerk und Dienstleistungen. So gibt es in Waldenburg auch kein Gewerbegebiet. Stattdessen präsentiert sich Waldenburg als traditionsreiche Töpferstadt und insbesondere als Wohn-, Kultur- und Bildungsort. Die Umgebung besitzt ländlichen Charakter, die Stadt ist dennoch nah zum Ballungsraum Chemnitz-Zwickau gelegen. Der Bevölkerungsrückgang seit 1990 ist mit -12 % im Vergleich zu anderen sächsischen Kleinstädten unterdurchschnittlich (Abb. 5). Die Arbeitsplatzdichte ist mit 171 je 1.000 Einwohner niedrig (Arbeitsplatzentwicklung 1999-2008: -22,5 %).

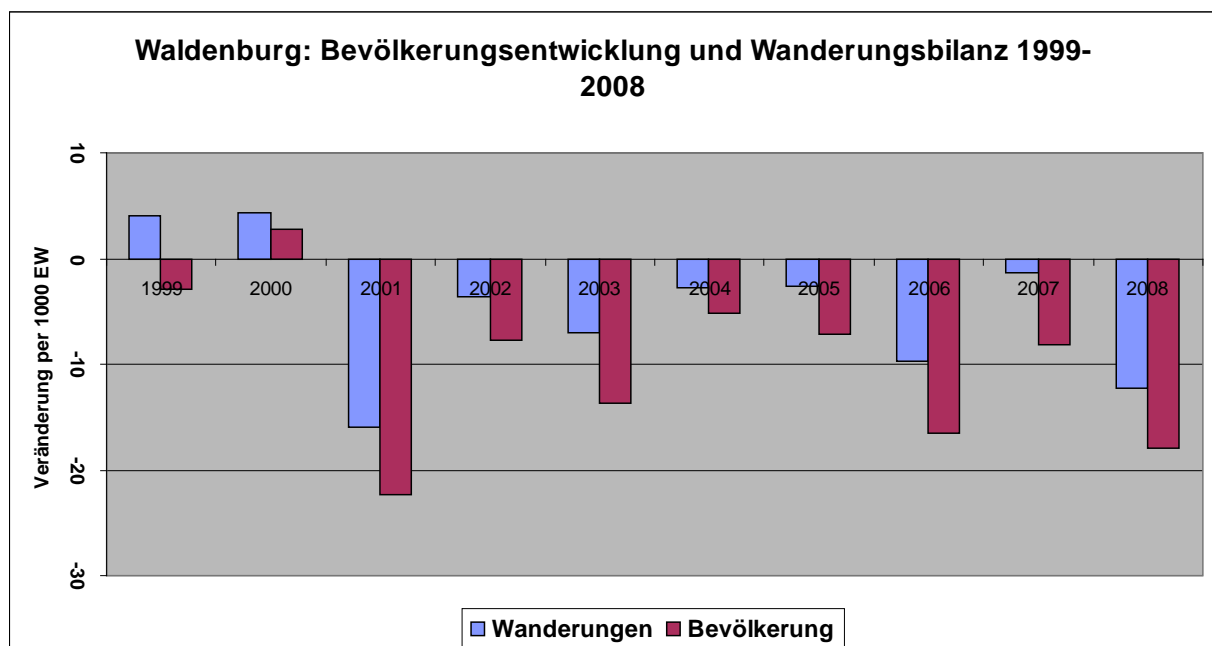


Abb. 5: Bevölkerungsentwicklung in Waldenburg 1999-2008

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen

In Waldenburg wurde in den 1990er Jahren auf Basis einer freien Trägerschaft das „Europäische Gymnasium Waldenburg“, das erste, freie Gymnasium in Sachsen eingerichtet. Die Bildungseinrichtung engagiert sich u.a. intensiv auf dem Gebiet des Schüleraustauschs mit dem Ausland und in der Ganztagsbetreuung. Angesichts der geringen Größe der Stadt ist eine solche Einrichtung sehr ungewöhnlich: *„Waldenburg hatte früher ein Gymnasium, auch noch nach dem Krieg, die ersten Jahre, und hat auch eine große Tradition in Bezug auf Bildung, begründet auch durch den Fürsten, wo er damals dieses Lehrerbildungsinstitut hier in Waldenburg hat bauen lassen, und da hat hier sozusagen Lehrerausbildung stattgefunden“* (Wal2).

Nach der Wende entstand in der Stadt der Wunsch, wieder über ein Gymnasium zu verfügen. Dies wurde jedoch vom Freistaat Sachsen aufgrund der Schülerzahlenentwicklung abgelehnt. Waldenburger Bürger und Betriebe schlossen sich 1993 zu einem Förderverein zusammen und gründeten in der Folge den Trägerverein, um das Gymnasium in freier Trägerschaft zu betreiben. Einer der Hauptinitiatoren war ein Zahnarzt, der in den 1950er Jahren als einer der letzten Schüler das Abitur in Waldenburg abgelegt hatte.

Das freie Gymnasium wurde schließlich 1994 gegründet und bietet als eines von wenigen deutschen Gymnasien das Abitur in Verbindung mit einer Berufsausbildung an. Hierzu wurden ein Vertrag mit der IHK geschlossen und Kooperationsbeziehungen zu 80 regionalen Unternehmen geknüpft. Die Schüler können einen Berufsabschluss als Bürokaufmann/-kauffrau erwerben. Eine weitere Besonderheit ist die angebotene Ganztagsbetreuung, die über die 1998 gegründete Jugendkunstschule sichergestellt wird. Mehr als 15 % der Schüler des Gymnasiums kommen aus dem Ausland, insbesondere aus China und Vietnam. Sie sind im Internat der Schule untergebracht und können das deutsche Abitur erwerben. Das Konzept hierfür wurde vom Gymnasium selbst erarbeitet und vom sächsischen Kultusministerium genehmigt. Die ausländischen Schüler (aktuell ca. 80) stellen auch einen Wirtschaftsfaktor für Waldenburg und seinen Einzelhandel dar.

In konzeptioneller Hinsicht bestand die Herausforderung darin, dass zu Beginn der 1990er Jahre in Sachsen noch keine Erfahrungen im Betrieb eines Gymnasiums in freier Trägerschaft bestanden. Durch die Umbruchsituation an den ostdeutschen Hochschulen standen jedoch mehrere Pädagogen der TU Chemnitz zur Verfügung, die das schulische Konzept entwickelten und Funktionen in der Schulleitung übernahmen. Die anfänglichen Planungen gingen von etwa 200 Schülern aus. Heute besuchen über 500 Schüler die Einrichtung, womit die Erwartungen der Betreiber weit übertroffen wurden. Es konnten aufgrund des Konzeptes der Schule viele Schüler aus der weiteren Region gewonnen werden, der Einzugskreis hat heute einen Radius von etwa 30 km. Die finanzielle Förderung durch den Freistaat deckt den Finanzbedarf nur zum Teil ab. Daher sind weitere Einnahmequellen für laufende Kosten sowie Investitionen und Projekte erforderlich. Neben dem Trägerverein als Betreiber besteht ein Förderverein mit etwa 300 Mitgliedern. Unter den Mitgliedern des Fördervereins befinden sich zahlreiche Eltern von Schülern, inzwischen auch einige ehemalige Schüler. Eine wichtige Rolle spielen Sponsoring und Spendenaktionen, z.B. werden durch einzelne Betriebe Materialien für die Fachkabinette finanziert.

Hinsichtlich der Beteiligung an Bürgerversammlungen gilt auch in Waldenburg der oft vorgefundene Tatbestand: die Besuchsquote ist – sofern kein Thema mit unmittelbarer Auswirkung auf die Einwohner wie z.B. Abwasser ansteht – sehr gering. Etwa einmal im Quartal führt der Bürgermeister einen sog. „Bürgermeisterstammtisch“ im Ratskeller durch, bei dem in lockerer Atmosphäre über verschiedene Belange der Stadtentwicklung diskutiert wird. Gewöhnlich erscheinen 10-12 (Stamm)-Besucher – überwiegend ältere Bürger, welche sich bereits in Rente oder im Vorruhestand befinden.

Waldenburg hatte im Unterschied zu vielen sächsischen Kleinstädten keine wichtigen Industriebetriebe. Die Stadt war dementsprechend nach 1990 nicht stark von Deindustrialisierung betroffen. Auch nach der Wende richtete man kein Gewerbegebiet ein, was wesentlich auf naturschutzrechtliche Bedenken zurückzuführen ist. So grenzt die Stadt an Landschaftsschutz-, Vogelschutz- und FFH-Gebiete. Umso mehr empfiehlt sich die Stadt in ihrem Internetauftritt als Wohn-, Kultur- und Bildungsstandort in attraktiver naturräumlicher Lage.

Im Jahr 2008 erfolgte die Eröffnung eines Gesundheitszentrums. Investor ist ein lokaler Zahn-techniker. Mieter des Zentrums sind nicht nur Ärzte verschiedener Fachrichtungen, sondern auch ein Café, eine Apotheke, ein Friseursalon, eine Diakonie-Station und ein Sanitärhandel. Weitere aktuelle Entwicklungsschwerpunkte in Waldenburg stellen die Fortführung der Stadtsanierung und der Straßenbau dar. Darüber hinaus konzentriert sich die Aufmerksamkeit der Stadt auf das Schloss und den zugehörigen Wirtschaftshof, den Marstall. Im Schloss, das dem Landkreis gehört, befindet sich das Tourismusbüro der Stadt. Es wird außerdem für Veranstaltungen, z.B. Konzerte oder Ausstellungen, genutzt. Den gegenüberliegenden Marstall hat die Stadt erworben und es erfolgt momentan eine erste Instandsetzung. Für eine weitergehende Nutzung sollen private Investoren gefunden werden.

Seit dem Mittelalter hatte das Töpfergewerbe eine hohe Bedeutung in der Stadt: *„Ja, wir haben zurzeit noch 6 Töpfereien in Waldenburg, davon sind 5 ganz einfache Familienbetriebe, und eine große Töpferei, die ungefähr so um die 20 Beschäftigte hat, mit Verkäuferin und was so alles da ist. Und, ja, wir nennen uns ja Töpferstadt Waldenburg, Waldenburg hat mal über 40 Töpfereien gehabt, und im Mittelalter hatten Waldenburger Töpferwaren, hatten mal Weltruhm“* (Wal2). Wahrscheinlich wird die Zahl der Töpferwerkstätten nach dem altersbedingten Ausscheiden der jeweiligen Besitzer mangels Nachfolge weiter zurückgehen. Auf der kulturellen Ebene ist das Töpfergewerbe aber noch von Bedeutung. Es gibt einen Töpferverein, dessen Vorsitzender der Bürgermeister ist. Einmal im Jahr findet ein großer Töpfermarkt mit etwa 70 Teilnehmern statt. Zudem werden in der Jugendkunstschule Töpferkurse angeboten.

Schlussfolgerungen

Die ausgewählten Beispielstädte haben wie auch andere sächsische Kleinstädte die Transformation u.a. als Bruch in ihrer Entwicklung erlebt. Besonders drastisch war der Einschnitt in Sachsen bei Industrie- und Bergbaustädten. In vielen Fällen bedeutete der Zusammenbruch der wichtigsten lokalen Betriebe auch das Ende eines industriell geprägten Stadtentwicklungspfades. In anderen Städten boten überlebensfähige Betriebsteile die Möglichkeit, um die erneuerten industriellen Kerne – mit reduzierten Beschäftigtenzahlen – eine Re-Industrialisierung zu betreiben. In jedem Fall mussten sich Kleinstädte jedoch nach der Transformation umorientieren, um ihre wirtschaftliche Basis zu erneuern.

In **Grimma** bedeutete der Zusammenbruch des VEB Chemieanlagenbau das Ende einer industriellen Tradition. Die zentralörtliche Funktion als Sitz der Kreisverwaltung und die gute Verkehrslage in Autobahnnähe boten hier jedoch offensichtliche Anknüpfungspunkte für die Neuorientierung der Stadt. Als zusätzliches Element eines neuen städtischen Entwicklungspfades kam die Inwertsetzung der attraktiven landschaftlichen Lage für den Tourismus hinzu.

In **Großenhain** stellte sich die Ausgangslage nach der Wende ähnlich dar wie in Grimma: ein weitgehender Zusammenbruch der Industrie, aber eine günstige Lage im Verkehrsraum und eine

beträchtliche zentralörtliche Bedeutung. Großenhain konnte in der Folge eine gewisse Re-Industrialisierung mit Firmen im Metallbau und in der Glasherstellung vorantreiben.

In **Ostritz** war ein Anknüpfen an die Vergangenheit nach dem Ende der Kohleförderung in der Region nicht denkbar. In dieser existenziellen Krise der Stadt wählten die städtischen Entscheidungsträger eine völlige Neuausrichtung als „energieökologische Modellstadt“. **Waldenburg** stellt einen besonderen Fall bezüglich der Pfadentwicklung dar. Nach der Wende versuchte man erfolgreich, an die während der DDR unterbrochene Tradition als Bildungs- und Kulturstandort anzuknüpfen.

Aus den spezifischen Ausgangsbedingungen und lokalen Potenzialen der Kleinstädte entstanden unterschiedliche Zielsetzungen und Ausrichtungen der Stadtentwicklung, die in Tabelle 2 zusammengefasst sind.

Tab. 2: Kleinstädte und ihre Entwicklungsziele	
Dippoldiswalde	Entwicklung der Stadt als attraktiver Standort für kleine und mittlere Unternehmen
Grimma	historische Altstadt attraktiv gestalten (für Einwohner und Touristen) Funktion als zentraler Ort stärken touristisches Potenzial entwickeln Profilierung der Stadt durch Events
Großenhain	Innenstadt als Einzelhandelsstandort und Stadtzentrum attraktiv gestalten Stadt als Standort für kleine und mittlere Unternehmen profilieren unternehmensorientierte, mittelstandsfreundliche Verwaltung entwickeln
Ostritz	Kleinstadt als „ökologische Modellstadt“ positionieren internationales Begegnungszentrum entwickeln
Waldenburg	Tradition als Bildungsstandort wieder beleben Kleinstadt familienfreundlich gestalten kulturelles Potenzial entwickeln

Grimma hat aus der Flutkatastrophe von 2002 eine positive Folgeentwicklung generiert und sich mit viel medialer Aufmerksamkeit ein positives Fremdimage erarbeitet. In der Folge des Hochwassers wurde mit der „Liederflut“ ein großes Kulturevent installiert. Bürgermeister und Stadtverwaltung fördern und würdigen ehrenamtliches Engagement. Es gibt Bestrebungen, eine neue Vereinigung zur Vermarktung der Innenstadt und des Gewerbestandes gründen. In der Organisationsform einer Genossenschaft werden bessere Möglichkeiten als mit der traditionellen Form des bestehenden Gewerbevereines gesehen. Die vom Oberbürgermeister unterstützte Initiative kann als Beleg dafür gedeutet werden, dass aktiv und gemeinsam nach neuen Wegen gesucht wird, um die Stadt voranzubringen.

Auch in Großenhain ist unter den interviewten Stadtaktiven eine deutlich positive Stimmung hinsichtlich der Entwicklungsperspektiven der Stadt zu spüren. Das Engagement des Oberbürgermeisters, die Offenheit der Verwaltung und ihr Selbstverständnis als Partner und Dienstleister für Bürger und Unternehmen bewirken eine hohe Motivation unter den Stadtaktiven. Die positive Grundstimmung schlägt sich nieder in vielen erfolgreichen Aktionen zur Belebung der Stadt. Als begünstigend erweisen sich die langjährig stabilen Personenkonstellationen: Bürgermeister, Wirtschaftsförderer und Vorsitzende des Fördergemeinschaft üben ihre Funktionen seit 1993/94 aus. Auch in Großenhain zeigte sich, dass es in Kleinstädten oft sinnvoll ist, die

Kooperationsstrukturen zu konzentrieren und an Vereinsstrukturen anzuknüpfen. So wurden nach dem Stadtmarketing-Projekt 1993 Arbeitsgruppen gebündelt und in eine Vereinsform überführt.

Anhand der energieökologischen Modellstadt und des Internationalen Begegnungszentrums in Ostritz lässt sich beobachten, wie sich exogene Inputs und lokale Initiativkraft verbinden können. Verschiedene Stiftungen und Berater (aus den alten Bundesländern und Österreich) gaben Unterstützung in Form von Finanzmitteln, Ideen und Motivation. Es bedarf aber aktiver, aufgeschlossener Schlüsselpersonen vor Ort, die fähig sind, solche externen Impulse aufzugreifen und im lokalen Kontext adäquat umzusetzen. Demografische Negativtrends sind damit wohl kurz- und mittelfristig kaum aufzuhalten. Es kann aber die Lebensqualität der verbleibenden Bewohner verbessert und so der Abwanderungstendenz entgegengewirkt werden.

Das Entstehen der außergewöhnlichen Bildungsinstitutionen in Waldenburg geht auf ein Zusammentreffen von historischen Besonderheiten, lokaler Initiativkraft und exogener, personeller Unterstützung aus dem Hochschulbereich zurück. Europäisches Gymnasium und Jugendkunstschule stellen heute einen wesentlichen Standortfaktor für die Profilierung Waldenburger als Wohn-, Kultur- und Bildungsstandort dar und sind nicht zuletzt durch die vielen ausländischen Schüler zu einem Wirtschaftsfaktor für die Stadt geworden.

Zivilgesellschaftliche Akteure sind meist in Fördervereinen oder Gewerbevereinen organisiert, an denen auch die Stadtverwaltungen bzw. die Bürgermeister beteiligt sind. In Ostritz gibt es auch Arbeitsgemeinschaften an denen interessierte Bürger beteiligt sind aktiv (Tab. 3).

Tab. 3: Einbindung zivilgesellschaftlicher Akteure in Stadtentwicklungsprozesse (local governance)	
Dippoldiswalde	<ul style="list-style-type: none"> • lokale Geschäftsleute sind aktiv im „Handels- und Gewerbeverein“
Grimma	<ul style="list-style-type: none"> • Organisation von Stadtfesten durch Gewerbeverein und ehrenamtliche Helfer • Gründung einer Stadtmarketing-Genossenschaft geplant • „Jugendparlament“ als Interessenvertretung der Jugendlichen
Großenhain	<ul style="list-style-type: none"> • Verein „Großenhain aktiv“ befasst sich mit Stadt- und Wirtschaftsentwicklung
Ostritz	<ul style="list-style-type: none"> • mehrere Arbeitsgemeinschaften mit Bürgerbeteiligung zu Stadtentwicklungsthemen (AG Schule, AG Immobilien, AG Fernwärme) • Verein „Ostritzer Leben“, befasst sich mit Fragen von Stadt- und Wirtschaftsentwicklung
Waldenburg	<ul style="list-style-type: none"> • Förderverein Europäisches Gymnasium mit starker Bürgerbeteiligung und Unterstützung der lokalen Wirtschaft • „Bürgermeisterstammtisch“ des Bürgermeisters zu Stadtentwicklungsfragen

Das Entstehen neuer, endogen basierter Stadtentwicklungsansätze lässt sich in der Rückschau meist nur in groben Zügen rekonstruieren. In Großenhain führte eine stabile Personalkonstellation von städtischen Entscheidungsträgern in Zusammenarbeit mit lokalen Gewerbetreibenden zu einer konsequenten Nutzung neuer Standortvorteile, einer Dienstleistungsorientierung der Verwaltung und der aktiven Einwerbung von Fördermitteln. In Grimma entstand aus der Bewältigung der Flutkatastrophe ein neues Gemeinschaftsgefühl, das von städtischen Entscheidungsträgern in konkrete Projekte kanalisiert werden konnte. Hier spielten auch externe Akteure als Ideengeber eine Rolle. In Ostritz führte eine „existenzielle Krise“ der Stadt zu einer Innovationsorientierung,

die zusammen mit externen Ideen- und Konzeptgestaltern einen Neuanfang ermöglichte. In Waldenburg war die Erinnerung an das bis in die 1950er Jahre existierende Gymnasium noch lebendig und die Idee der Neugründung wurde durch die Initiative engagierter Bürger mit fachlicher Unterstützung externer Experten vorangetrieben.

Im Einzelnen handelt es also um unterschiedliche Abläufe von Innovationsprozessen mit variierenden Akteurskonstellationen. Deutlich wird jedoch, dass die Entwicklung neuer Handlungsansätze in den Untersuchungsstädten nicht einem planerischen „Idealverlauf“ – z.B. von SWOT-Analyse zu Leitbildentwicklung darauf aufbauenden Marketingkonzepten, und anschließender Umsetzung – folgt.

Literatur

- BURDACK, J. (2010): Small town development and social capital in Eastern Germany: the cases of Colditz and Leisnig. In: Borsig, A., J. Burdack u. E. Knappe (Hrsg.): Small towns in Eastern Europe: local networks and urban development. Leipzig, S. 26-45. (= Beiträge zur Regionalen Geographie 64).
- DEHNE, P. (2005): Leitbilder in der räumlichen Entwicklung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 608-614.
- STADT COLDITZ (2010): Städtebauliches Entwicklungskonzept 2010. Colditz.
- STADT FRANKENBERG (2008): Städtebauliches Entwicklungskonzept. Frankenberg.
- Stadt Lugau (2007): Bericht zum Stadtentwicklungsprojekt. Rückblick-Leitbild-Ausblick. Lugau.
- Stadt Olbernhau (2007): Städtebauliches Entwicklungskonzept. Olbernhau
- STÄDTEBUND SACHSENKREUZ (2009): Standortmarketing Städtebund SachsenKreuz – Interkommunales Strategie- und Handlungskonzept. (ohne Ort)
- STREICH, B. (1988): Grundzüge einer städtebaulichen Leitbildtheorie. Bonn.
- UMS (Urban Management Systems) (2008): Bad Düben 2020. Städtebauliches Entwicklungskonzept. Leipzig.

3 Entwicklungsstrategien und soziales Kapital in den schrumpfenden Kleinstädten Südestlands

Kadri Leetmaa, Mari Nuga und Anette Org

Einleitung

Die meisten internationalen Forschungsarbeiten zur Stadtgeographie sind auf Großstädte konzentriert (BELL und JAYNE 2009). Gleichwohl wohnt ein bedeutender Teil der Bevölkerung in kleineren städtischen Siedlungen oder in peripheren Landgemeinden.

Großstädte sind so genannte „Agglomerationen der Möglichkeiten“, in denen es bessere Karriere- und Bildungsmöglichkeiten sowie ein breites Dienstleistungs- und Kulturangebot gibt. Sie sind primäre Zielorte für Arbeits- und Bildungsmigranten (MARKSOO 1990) und deshalb direkt mit der Entwicklung der Kleinstädte verbunden. Verändern sich die Lebensbedingungen in den großen Städten im negativen Sinn, so bilden kleine Städte Rückzugsräume für Stadt-Land-Migranten (VAN DEN BERG et al. 1982; GEYER 1996). Dies gilt jedoch nur bedingt für ländlich periphere Kleinstädte. In den meisten entwickelten Ländern leiden diese Städte zunehmend unter einer schrumpfenden Bevölkerung (LAURSEN 2008). Sie sind gezwungen, sich den neuen demographischen Rahmenbedingungen und den damit verbundenen Effekten unterzuordnen und ihre Infrastruktur anzupassen.

Der vorliegende Beitrag analysiert, wie periphere Kleinstädte in Südestland mit dem demographischen Schrumpfungsprozess umgehen und welche Strategien sie entwickeln, um eine Stabilisierung der sozio-ökonomischen Situation zu erzielen.

Faktoren, die auf die Entwicklung von Kleinstädten einwirken – eine Literaturübersicht Soziales Kapital und die Fähigkeit der Kleinstädte, Entwicklung selbst zu steuern

In der jüngeren Vergangenheit ist die Entwicklung von Kleinstädten maßgeblich von ökonomischen Restrukturierungsprozessen beeinflusst worden (Deindustrialisierung und abnehmende Bedeutung der Landwirtschaft). Kleinstädte in der Nähe von Großstädten haben diese Restrukturierung besser bewältigen können, weil sie aufgrund ihrer Lagevorteile zu präferierten Wohn- und Investitionsstandorten avancieren konnten. Für die meisten anderen Kleinstädte, insbesondere diejenigen in peripherer Lage zu großen Städten oder wichtigen Verkehrsstraßen, ging der Restrukturierungsprozess mit wirtschaftlicher Stagnation oder Schrumpfung einher. Nur wenigen dieser Kleinstädte ist es gelungen, eine Nische zu finden und die lokale Wirtschaft trotz ihrer Standortnachteile zu beleben. Zu diesen Nischen zählte der Tourismus oder die bewusste Entwicklung der Städte zum Zweit-/Freizeitwohnsitz (ROGERSON 2002; HALL und MITCHELL 2001). Auch Kleinstädte in Grenznähe haben ihre besondere räumliche Lage zu nutzen versucht, beispielsweise für die Entwicklung des Einzelhandels oder anderer Dienstleistungen.

Ein erheblicher Entwicklungsfaktor für Kleinstädte wird in externen (z.B. mit anderen Städten, Netzwerken) und internen Vernetzungen (z.B. lokale Netzwerke, Initiativen, Projekte) gesehen. HANNEMANN (2003) und BURDACK (2010) verweisen auf die besondere Relevanz lokaler Vernetzungen und soziokultureller Eigenarten als entwicklungsfördernde Elemente kleinstädtischer Entwicklung.

Auch COOKE (1989, 1990) hat mit seinen „locality-studies“ gezeigt, dass Orte nicht nur passiv auf äußere Einflüsse reagieren, sondern auch lokale Fähigkeiten besitzen, proaktiv auf extern in-

duzierte Prozesse zu reagieren. Diese Fähigkeiten leiten sich aus lokalspezifischen Eigenschaften ab, die den kontextuellen Rahmen für eine selbstgesteuerte Einflussnahme auf lokale Entwicklungsprozesse bilden (z.B. die lokale Unternehmenskultur, lokale und regionale Kommunikations- und Steuerungstraditionen sowie die lokale Identität).

Ausgewählte Aspekte lokaler Kultur werden häufig unter dem Begriff „soziales Kapital“ subsumiert (COLEMAN 1988; PUTNAM 1993). Sozialkapital ist nicht als ein individuelles, sondern als ein kollektives Gut zu verstehen. Es ist eine sozialstrukturelle Ressource, die Handlungen individueller oder kollektiver Akteure erleichtert und damit die Verwirklichung bestimmter Zielsetzungen ermöglicht (COLEMAN 1988).

Wie verschiedene Studien belegen (TRIGILIA 2001; GITTELL und THOMPSON 2001; HANNE-MANN 2002; EVANS und SYRETT 2007), kann soziales Kapital die Entwicklung von Städten positiv beeinflussen. Um die Bedeutung sozialen Kapitals für lokale Entwicklungsprozesse darstellen zu können, ist jedoch eine Beschreibung lokaler Vernetzungen (Kooperationen, Organisationen, Initiativen etc.) und eine Erläuterung ihrer Wirkung auf lokale Entwicklungsprozesse notwendig (LARSEN et al. 2004). Positive Effekte durch soziales Kapital lassen sich beispielsweise nachweisen durch eine vertrauensbasierte Zusammenarbeit verschiedener Akteure und gegenseitige Unterstützung bei der Umsetzung von Projekten (BESSER 2009; EVANS und SYRETT 2007). In Orten mit einem hohen Niveau sozialen Kapitals werden Belange der Stadtentwicklung eher als eine Gemeinschaftsaufgabe verstanden. Der öffentliche Sektor eröffnet Möglichkeiten für politische Mitbestimmung und bezieht Akteure aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft in Planungs- und Entscheidungsprozesse mit ein. Vertrauensbasierte Kooperation und Konsensfindung sind die Handlungsmaximen der lokalen Akteure.

Soziales Kapital kann jedoch auch negative Begleiterscheinungen haben (BESSER 2009). Konstituiert es sich in kleinen, soziostrukturell homogenen Gruppen („bonding social capital“) besteht die Gefahr, dass es zur Herausbildung starker „In-Group-Loyalitäten“ und damit zur Exklusion Außenstehender kommt. Prozesse der sozialen Segregation können dadurch befördert werden und Kooperationen verhindern.

Ein besonderes Merkmal kleiner Städte ist die Überschaubarkeit der lokalen Akteure (z.B. Schlüsselpersonen, Unternehmer) und die damit verbundene Möglichkeit direkter Kommunikation. Häufig haben die lokalen Schlüsselpersonen mehrere Funktionen gleichzeitig: so können sie Unternehmer, Stadtrat und Mitglied eines Vereins sein und damit verschiedene Interessen vertreten. RAAGMAA (2004) betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Charisma und lokaler Identität von Schlüsselpersonen, die sich signifikant auf Entwicklungsprozesse auswirken kann. Prinzipiell bieten Kleinstädte aufgrund ihrer Überschaubarkeit günstige Voraussetzungen für die Entstehung sozialen Kapitals. In einigen Ausnahmefällen jedoch, beispielsweise in suburbanen Satellitenstädten, sind die Bindungen der Bevölkerung an die Stadt so gering, dass individualistische Tendenzen überwiegen und gemeinschaftliches Handeln verhindern.

Der Wandel der Entwicklungspotenziale in postsozialistischen Kleinstädten

Die Entwicklung der postsozialistischen Städte unterlag dem Paradigma der doppelten Transformation: einerseits verursachte der Systemwechsel tiefgreifende politische, ökonomische und gesellschaftliche Wandlungsprozesse, andererseits wirkte die Globalisierung zeitgleich auf diese Wandlungsprozesse ein. Diese systemische Neuordnung mündete in einer ungleichen Entwicklung von Städten und Regionen (SMITH und TIMAR 2010). Insbesondere Kleinstädte

waren zu Beginn der Transformationsphase von den wirtschaftlichen Restrukturierungsmaßnahmen, vor allem von der Schließung von Industrie- und Landwirtschaftsbetrieben, betroffen. HANNEMANN (2003) spricht in diesem Zusammenhang von einer Deökonomisierung der Kleinstädte, die vielerorts mit hoher Arbeitslosigkeit und signifikanten Abwanderungsprozessen einherging. RAAGMAA (2002) belegt, dass es sich im Fall der postsozialistischen Kleinstädte um selektive Migrationsprozesse handelt, die vor allem junge und gut ausgebildete Personen betreffen, also potenzielle Schlüsselpersonen, die ein positives Entwicklungspotenzial der Kleinstädte darstellen.

Im Zuge der ökonomischen Neuausrichtung wurden in vielen Kleinstädten Wege beschritten, die einer nachhaltigen lokalen Entwicklung kaum dienlich waren. KOVACS (2010) kritisiert, dass viele Investitionen (überwiegend aus nationalen und EU-Mitteln finanziert) vor allem in den 1990er Jahren wenig durchdacht waren und weder die Lebensqualität noch die wirtschaftliche Entwicklung verbessert haben.

Am Beispiel Russlands zeigt WHITE (2006), dass viele Kleinstädte durch eine geringe Investitionstätigkeit und große Armut charakterisiert sind. Dies ist vor allem ein Resultat der sozialistischen Stadtentwicklungspolitik, die primär größere Städte mit Investitionen im Industriesektor bedachte (SJÖBERG 1999). Erst in den 1980er Jahren wurde die Industrialisierung auch in kleineren Städten gefördert, nicht zuletzt um die Lebensbedingungen im ländlichen Raum zu verbessern (MUSIL 1980) und ein unkontrolliertes Wachstum der Großstädte zu verhindern (LEETMAA 2008). Das Resultat dieser Entwicklungspolitik war die Herausbildung zahlreicher monostrukturierter Kleinstädte und relativ weniger kleiner Verwaltungszentren mit diversifizierter Wirtschaftsstruktur.

Untersuchungsstädte und Methodik

Auswahl der Beispielstädte

Ungefähr 70 % der estnischen Bevölkerung wohnen in städtischen Siedlungen (930.753 Einwohner). In Kleinstädten mit einer Bevölkerung unter 20.000 Einwohnern leben etwas mehr als 20 % der Einwohner Estlands und nahezu 30 % der städtischen Bevölkerung. Mehr als die Hälfte der estnischen Städte hat weniger als 5.000 Einwohner (Tab. 1), und nur in fünf Städten liegt die Einwohnerzahl über 20.000.

Bei der Auswahl der Fallstudien haben wir die Strategie der vergleichbaren Fälle (LIJPHART 1975; SEAWRIGHT und GERRING 2008) benutzt. Kleinstädte in Großstadtnähe und Satellitenstädte wurden bei der Auswahl nicht berücksichtigt. Das gleiche gilt für auf Inseln gelegene Kleinstädte und Städte mit einem hohen Anteil russischsprachiger Bevölkerung, die Sonderfälle darstellen. Von den verbliebenen Kleinstädten haben wir fünf strukturell ähnliche Kleinstädte ausgewählt: Viljandi, Võru, Põlva, Põltsamaa und Otepää (Abb. 1). Alle diese Städte liegen in Südestland und haben folgende gemeinsame Eigenschaften:

1. periphere Lage in Bezug auf die Hauptstadt Tallinn,
2. Lage in Landkreisen mit landwirtschaftlicher Tradition und geringerer Industrialisierung während der Sowjetzeit,
3. zentralörtliche Funktion für den Landkreis oder Teile des Landkreises,
4. Mehrheit der Bevölkerung sind Esten und
5. Bevölkerungsrückgang in der post-sowjetischen Zeit.

Tab. 1. Städtische Siedlungen in Estland nach der Einwohnerzahl 2010

Bevölkerungszahl	Zahl der städtischen Siedlungen	Größere Städte (Einwohnerzahl)
300.000 und mehr	1	Tallinn (399.340)
100.000 bis 299.999	1	Tartu (103.284)
50.000 bis 99.999	1	Narva (65.881)
20.000 bis 49.999	2	Kohtla-Järve (44.492), Pärnu (44.083)
10.000 bis 19.999	9	
5.000 bis 9.999	10	
2.500 bis 4.999	13	
bis 2.499	19	
Zusammen	56	

Daten: Bevölkerungsregister



Abb. 1: Estnisches Siedlungssystem mit Untersuchungsstädten

Viljandi (Hansestadt seit 1263) und Võru (im Jahr 1783 gegründet) sind alte Landkreiszentren. Põlva war während der Sowjetzeit eines der neuen Rayonszentren. Bei Otepää und Põltsamaa haben wir

auf die Zielvorgabe von 5.000 Einwohnern verzichtet, da es im Kreis keine anderen, vergleichbaren Städte gibt. Beide Städte haben in ihren Kreisen starke zentralörtliche Funktionen gehabt und waren zu Beginn der Sowjetzeit kurzzeitig auch kleine Rayonszentren. Die Stadt Otepää hat sich mit der Umlandgemeinde Pühajärve im Jahr 1999 als gemeinsame Selbstverwaltungseinheit vereint. Die kleinste ausgewählte Stadt ist Otepää (4.041 Einwohner) und die größte ist Viljandi (19.963 Einwohner).

Ein erster Arbeitsschritt war die Analyse der lokalen Entwicklungspläne. Diese waren aber oft nicht genügend aussagekräftig. Entscheidend mehr Informationswert beinhalteten die Interviews mit lokalen Schlüsselpersonen.

Interviews und Interviewpartner

Insgesamt wurden 20 semi-strukturierte Interviews mit lokalen Schlüsselpersonen durchgeführt, also in jeder Untersuchungsstadt vier Interviews von einer Dauer zwischen 45 und 90 Minuten (siehe Tab. 2).

Tab. 2: Übersicht der Interviewpartner nach Funktion					
	Viljandi	Võru	Põlva	Põltsamaa	Otepää
Aktueller Vorsitzender des Rates	1*	1*	1*	1	
Aktuelles oder ehemaliges Mitglied des Rates	1**	1**			1*
In der Stadtverwaltung arbeitende Fachperson, die mit Entwicklungsplanung verbunden ist	1	1	1	1	1
Leiter der Kulturarbeit oder Sport	1**	1	1 1**	1	
Schulleiter	1*				1*
Regionaler Unternehmer oder Schlüsselakteur	1	1* 1**	1* 1**	1	1
Leitende Person in gemeinnützigem Verein im Sozialbereich					1
* Kennzeichen für Personen in verschiedenen Funktionen, Anzahl der * entspricht der Anzahl der zusätzlichen Funktionen					

In allen Städten wurden in der Stadtverwaltung an Entwicklungsplanung oder Unternehmensentwicklung arbeitende Fachleute und mindestens eine Person, die im Stadtrat aktiv war bzw. ist, befragt. Mehrere Interviewpartner waren aktuelle Vorsitzende des Rates, einige waren mit der Stadtregierung schon 20 Jahre verbunden, zwei sind Mitglieder des Parlaments und ein Interviewpartner war ein ehemaliger Minister. Zusätzlich wurden Schlüsselpersonen anderer Ressorts (Bildung, Kultur, Sport, Jugendarbeit, Sozialpflege) und auch Leitungspersonal der lokalen Organisationen und Wirtschaftsunternehmern befragt.

In einigen Fällen haben wir die Zustimmung des Interviewpartners erbeten, weil die Zitate auf konkrete Personen verweisen. Selbstverständlich gibt es im Bereich der Selbstverwaltung politische und persönliche Sympathien und Antipathien. Aussagen, die gegen andere lokale Schlüsselpersonen gerichtet waren, haben wir allgemein interpretiert. Die Durchführung und Analyse

der Interviews erfolgte in zwei Runden. Zunächst wurden jeweils zwei Interviews in einer Stadt durchgeführt und nach der Auswertung zwei ergänzende Interviewpartner ausgewählt.

Estnische Kleinstädte im Kontext schrumpfender Bevölkerung

Ein rasches Bevölkerungswachstum setzte in den estnischen Städten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein. Typischerweise nahm die Bevölkerungszahl in den größeren estnischen Städten aufgrund von Zuwanderungen aus anderen Teilen des Russischen Imperiums bzw. der Sowjetunion zu, die in Zusammenhang mit der Industrialisierung der Städte standen (KATUS 1998). Kleinere Städte und Landkreiszentren waren vor allem Dienstleistungszentren für ihr Hinterland. Hier kam es zu einer Zuwanderung aus dem Umland (MARKSOO 1984; KANT 1933; TAMMARU et al. 2004). Größere Städte wie Tallinn und Tartu sind Beispiele für bildungsbezogene (MARKSOO 1990) und arbeitsbezogene Migration (ANTONS 2003). Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, zu Beginn der sozialistischen Zeit, kam es zu einem schnellen Wachstum Tallinns und der Industriestädte in Nord-Ost-Estland (LEETMAA 2008). In den siebziger und achtziger Jahren hat man dagegen mehr in die Industrie der Rayonszentren und Kleinstädte investiert. Viele neue Landkreiszentren haben in diesem Zeitabschnitt wichtige Zentrumsfunktionen erhalten, z.B. Jõgeva und Põlva.

In Estland und dem gesamten Baltikum hat sich auch die bevorzugte Entwicklung der Landwirtschaft in der Sowjetunion auf das Siedlungssystem ausgewirkt. Starke Landkreise haben die Entwicklung der regionalen Zentren unterstützt. Sowohl die Dienstleistungs- und Regierungsfunktionen als auch die mit der Landwirtschaft verbundene Produktion und Dienstleistung wurden besser und effektiver. Nach der Schule wurden junge Leute auf die Arbeitsstellen des Kreises gelenkt. Auf dem Lande und in den Kleinstädten stiegen die Löhne und der Zugang zu Wohnraum verbesserte sich (TAMMARU 2003).

Als Estland seine Unabhängigkeit zu Beginn der 1990er Jahre wieder erlangte, setzte ein kurzfristiger Babyboom ein. Durch den hohen Anteil junger Bevölkerung im ländlichen Raum war die Geburtenrate in den peripheren Bezirken besonders hoch und gewährleistete ein längerfristiges, natürliches Bevölkerungswachstum. Es kam jedoch in der Folge auch verstärkt zu einer bildungs- und berufsorientierten Abwanderung in die größeren Städte. Insgesamt ist die Bevölkerungszahl in den fünf Kleinstädten in den letzten 20 Jahren um 14 % zurückgegangen (siehe Tab. 3). Die Bevölkerungszahl in den entsprechenden Landkreisen hat ungefähr in gleichem Maße sogar noch stärker abgenommen.

Anfang der 1990er Jahre verloren viele Beschäftigte in der Landwirtschaft und in der Industrie aufgrund des wirtschaftlichen Strukturwandels ihren Arbeitsplatz. Die Zahl der Erwerbstätigen (im Alter zwischen 15 und 64 Jahren) hat in 1990er Jahren in den Landkreisen um etwa ein Drittel abgenommen (siehe Abb. 2). In den 2000er Jahren war der Erwerbstätigenanteil in den untersuchten Kreisen dagegen nicht mehr rückläufig. Diese Tendenz zeigt auf der einen Seite, dass sich das Abwanderungspotenzial der Bezirke im Lauf der Zeit erschöpft hat, aber andererseits auch, dass die Unternehmen neue Produktionsnischen gefunden haben.

Ergebnisse der Experteninterviews

Schrumpfung und lokale Entwicklungsstrategien

In den Experteninterviews wurde gezielt nach Entwicklungsstrategien der Kleinstädte gefragt und wie diese Strategien institutionell eingebunden sind. Formal haben alle untersuch-

Tab. 3: Bevölkerungsentwicklung in den Untersuchungsstädten seit 1989

	1989	2000	2010
Stadt Põltsamaa	5207	4858	4642
Stadt Põlva	7038	6461	6554
Gemeinde Otepää*	...	4217	4041
dar. Stadt Otepää	2424	2219	2077
Stadt Viljandi	23080	20800	19963
Stadt Võru	17496	14905	14376
Zusammen	55245	49243	47612

* Die Stadt Otepää hat sich mit der Gemeinde Pühajärve im Jahr 1999 vereint.

Daten: 1989 und 2000: Volkszählung, 2010: Bevölkerungsregister

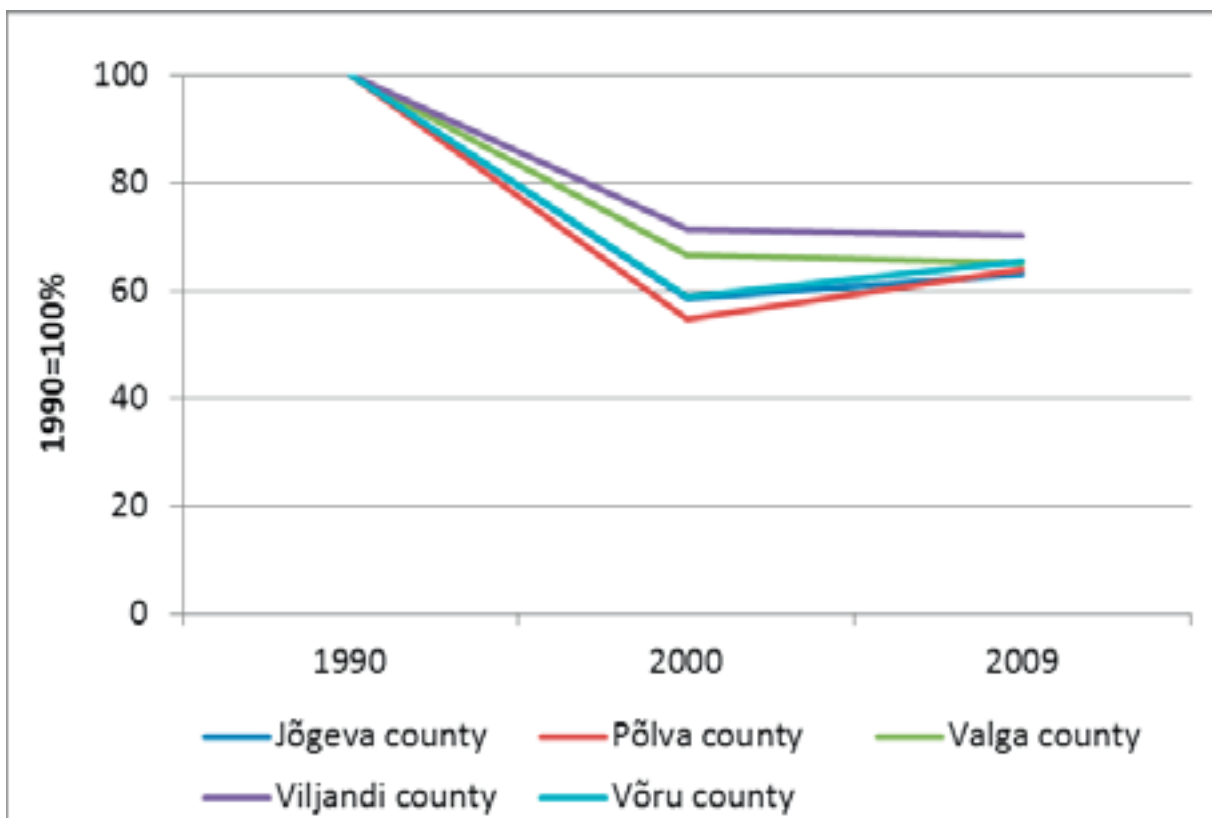


Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung der erwerbstätigen Personen (15-64 Jahre) in den Landkreisen der untersuchten Städte (Farbabbildung siehe unter <http://www.ifl-leipzig.de/publikationen/zeitschriften-und-reihen/forum-ifl.html>)

Quelle: Estnisches Statistikamt

ten Kleinstädte eine gesetzliche Verpflichtung zur Erstellung eines Entwicklungsplans für die Stadt oder die Gemeinde für mindestens die nächsten drei Jahre. Die meisten Städte verfügen sogar über einen Entwicklungsplan für einen längeren Zeitraum, z.B. eine langfristige Strategie für 20 Jahre. Die ersten strategischen Entwicklungspläne der estnischen, lokalen Selbst-

verwaltung wurden in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ausgearbeitet und später ergänzt und angepasst. Die Qualität der Entwicklungspläne hängt in hohem Maße vom Engagement und der Motivation der lokalen Entscheidungsträger ab. Man kann aber sagen, dass am Ende der 1990er Jahre und zu Beginn der 2000er Jahre in allen Gemeinden und Städten Planungen erarbeitet wurden, die lokale Entwicklungspotenziale unter Einbeziehung lokaler Interessengruppen einbezogen haben.

Typischerweise aber sind die finanziellen Ressourcen und Möglichkeiten der estnischen Selbstverwaltungen, ihre Planungsvorhaben selbst durchzuführen, sehr limitiert. Die Bevölkerungszahl in den Selbstverwaltungseinheiten ist recht klein und sogar die Gewährleistung der Selbstfinanzierung von möglichen Anleihen ist kompliziert. Größere regionale Entwicklungsprojekte sind in der Regel von politischen Verbindungen, Finanzierungsquellen und Förderfähigkeit und nicht unbedingt von regionalen Prioritäten abhängig. Für die Finanzierung von Regionalentwicklung sind in den 2000er Jahren auch Ressourcen aus den Strukturfonds der EU wichtig geworden. Hierdurch veränderte sich das Wesen der lokalen Entwicklungspläne grundlegend. In fast allen Untersuchungsstädten betonten die interviewten Experten, dass der Entwicklungsplan ein Dokument geworden ist, in dem Entwicklungsziele und Prioritäten so flexibel dargestellt sein sollten, dass es möglich ist zu begründen, warum man für verschiedene Investitionen einen Förderantrag gestellt hat. *„Heutzutage ist der Entwicklungsplan das Dokument, das alle wichtigen Stichwörter beinhalten muss. Wenn also irgendwo ein Fonds geöffnet wird, dann muss man dafür einen Entwicklungsplan haben“* (Vorsitzende des Rates in Viljandi).

Aus diesem Grund waren die offiziellen Entwicklungspläne der Kleinstädte für die Forschungsfragen nicht sehr ergiebig. Die Ziele und Aufgaben, die in Entwicklungsplänen formuliert sind, decken alle klassischen Tätigkeitsbereiche der Selbstverwaltungseinheit ab, und die Pläne der verschiedenen Städte ähneln sich sehr. Besondere, nur für den Landkreis wichtige und vorrangige Ziele, werden nicht im Einzelnen beschrieben. Es ist sehr schwierig zu beurteilen, wie es in den Städten zu einem Konsens über Entwicklungsprioritäten kommt und wie diese Prioritäten auf die Formulierung von Förderanträgen einwirken. In nahezu allen Städten wurde betont, dass die Erfahrungen, die in früheren Entwicklungsplanungsprozessen gewonnen wurden, lokalen Schlüsselpersonen und Organisationen geholfen haben, die Entwicklungsorientierung der Stadt zu überdenken, auch wenn heute der formale Entwicklungsplan kein zentrales Instrument für das strategische Management der Stadt darstellt: *„Als ich im Jahr 1996 als Bürgermeister anfang ... sollten die Selbstverwaltungsleiter eine zweijährige Schulung machen ..., am Ende der Schulung musste man einen Entwicklungsplan machen und ich habe es wirklich selbst gemacht [nicht von Beratern machen lassen, Anm. d. Verf.] ... Es gibt ganz viel Ähnliches auch im heutigen Entwicklungsplan. ... Und falls du für einige Projekte Geld nachfragen möchtest, dann kannst du diese Nachfrage irgendwie auch mit dem Entwicklungsplan verbinden“* (Vorsitzende des Rates von Põltsamaa).

Die Agenda der relevanten Entwicklungspläne und Tätigkeiten beruht deshalb eher auf den persönlichen Visionen von regionalen Entscheidungsträgern. Interessant war, dass der Vorsitzende des Rates von Viljandi auf den Koalitionsvertrag der Regierungsparteien verwiesen hat, der die Prioritäten der Stadt besser beschreibe als der offizielle Entwicklungsplan. Die starke Ausrichtung der lokalen Entwicklungsplanung an thematischen Vorgaben externer Geldgeber führt zwangsläufig dazu, dass es an Transparenz und Einbindung in regionale Entwicklungszusammenhänge fehlt. Dabei kann vor allem ein breites Spektrum an Investitions- und Handlungsmöglichkeiten die Chance bieten, Stadtentwicklung trotz abnehmender Bevölkerung positiv zu beeinflussen.

Viel deutlicher ist die Rolle der örtlichen Planungen in Bezug auf die städtische Flächennutzung. In der Sowjetzeit verfügten die Städte über Generalpläne, die als Flächennutzungs- und Bebauungspläne oft bis in die jüngste Zeit gültig waren. In Võru und Viljandi hat man die aktuellen Pläne erst im Jahr 2009 und 2010 aufgestellt. In Otepää gelten noch die Pläne, die im Jahr 1991 erstellt wurden. Die Generalpläne der Stadt Põltsamaa wurden im Jahr 1998 aktualisiert und die der Stadt Põlva im Jahr 2002.

Die Städte unterscheiden sich voneinander durch das Interesse, das Investoren und Entwicklungsgesellschaften an Investitionen und Projekten in ihren Kreisen haben. Beispielsweise ist Otepää ein sehr attraktiver Tourismusbezirk und ein Naturschutzgebiet. Diese widersprüchlichen Interessen haben jedoch ein städtisches Planfeststellungsverfahren verhindert. In anderen Städten wird die Generalplanung dagegen als relevantes Kontrollinstrument der räumlichen Entwicklung der Stadt angesehen: *„Generalplanung sollte eine Sache sein, die man nicht zu leicht verändern kann ... Sie ist die erste Sache, die den Respekt gegenüber dem Unternehmer zeigt/..., dann werden die Unternehmer Mut für Investitionen bekommen ...“* (Vorsitzende des Rates in Võru).

Rückläufige Bevölkerungszahlen, eine abnehmende Wirtschaftsaktivität und die mit diesen Entwicklungen verbundenen Probleme wurden nicht systematisch analysiert. Als Hauptgrund für die negative Bevölkerungsentwicklung wird die Abwanderung der Jugend gesehen. Die am Anfang der Transformation und wegen wirtschaftlicher Strukturveränderungen einsetzende De-ökonomisierung (HANNEMANN 2003) hatte eine Abwanderung in die größeren estnischen Zentren zur Folge und seit der Erweiterung der EU auch eine starke, erwerbsorientierte Emigration nach Finnland. Es wird befürchtet, dass einige junge Leute nur noch formell in den Kleinstädten registriert sind und ihren Namen nach dem Kauf einer Wohnimmobilie in den größeren Städten aus dem Melderegister löschen lassen. Als Gefahr sieht man auch die Möglichkeit, dass Familien permanent nach Finnland umziehen könnten, falls ein Familienmitglied dort eine feste Anstellung finden sollte.

Die interviewten Experten räumen ein, dass auch öffentliche Dienstleistungen schrittweise an die alternde Bevölkerung angepasst werden müssen. Damit wird es jedoch noch schwieriger, eine gute Lebensqualität für Jugendliche und junge Familien zu gewährleisten. Als Hauptaufgabe sieht man im Moment an, die Lebensqualität für junge Leute in der Stadt zu verbessern und die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen zu fördern.

Die Ansiedlung neuer Unternehmen wird dadurch erschwert, dass häufig keine qualifizierten Arbeitskräfte auf den lokalen Arbeitsmärkten vorhanden sind. Dies kritisieren auch viele Unternehmer: *„... ja, es mangelt an qualifizierter Arbeitskraft, aber ich würde besser sagen, dass es an verantwortungsvollen Arbeitern mangelt ... Eigentlich [in der Holzindustrie, Anm. d. Verf.] brauchst du keine Person, die nur ein Spezialist ist; du brauchst eine Person, die ordentlich, korrekt, aufmerksam ist und sich mit Computern auskennt ...“* (Besitzer eines Unternehmens in Viljandi).

Allgemein wird das Unternehmensumfeld in den Kleinstädten negativ bewertet – viele Unternehmen sind dort nur ansässig, weil sie dort gegründet wurden oder die Unternehmer persönliche Bindungen an den Bezirk haben und hier wohnen möchten. Die Entstehung neuer Unternehmen ist vor allem im Segment des flexiblen Kleingewerbes möglich, z.B. im Tourismus und im Bereich personenbezogener Dienstleistungen. Gleichwohl stehen Kleinstädte hier in direkter Konkurrenz zu den größeren Städten, in denen diese Leistungen ebenfalls angeboten werden.

Obwohl der Kontext der schrumpfenden Bevölkerung durchaus präsent ist, steht das Thema nicht im Mittelpunkt bei Überlegungen zu neuen Perspektiven der Stadtentwicklung. Vielmehr

konzentriert man sich im Moment auf die Mobilisierung externer finanzieller Ressourcen, z.B. von Fördermitteln der EU, mit dem Kalkül, dass jede Investition die Konkurrenzfähigkeit der Stadt steigert. Es werden möglichst viele Förderquellen angesprochen, da Unsicherheit darüber herrscht, für welche Projekte eine Unterstützung möglich ist und welche selbst finanziert werden müssen.

Entwicklungsorientierungen der Städte und die Rolle des sozialen Kapitals

Während der Interviews haben wir die lokalen Schlüsselpersonen darum gebeten, Besonderheiten der Stadt im Vergleich zu anderen Städten in Estland zu benennen. Außerdem baten wir sie zu beschreiben, wie das soziale Kapital in der Stadt ausgebildet ist und wie es die Entwicklungsrichtungen der Stadt unterstützt. Dabei wurde vorausgesetzt, dass das Beziehungsnetz zwischen den lokalen Akteuren und wichtigen Interessengruppen sowohl ein Resultat bewusster und zielorientierter Kooperationen, als auch unabhängiger Aktivitäten sein kann.

Alle Untersuchungsstädte durchliefen in der ersten Hälfte der 1990er Jahre eine Phase grundlegender wirtschaftliche Restrukturierung. Heute, 20 Jahre später, haben sich in den Städten spezifische Spezialisierungen der lokalen Ökonomie herausgebildet. Hauptsächliches gemeinsames Merkmal der kommunalen Entwicklungsvorstellungen war es, eine attraktive Lebensumwelt für *Counterurbanisation*-Prozesse auszubilden. Im Vergleich zu den Großstädten wurden Kleinstädte als sichere Orte präsentiert. Kleinstädte bieten demzufolge eine „grüne Lebenswelt“ mit ausreichender Infrastruktur, wo es bequem ist, für Familien mit Kindern zu wohnen: *„Es gibt Beispiele für Menschen, die nur für einige Zeit in der Hauptstadt arbeiten, aber das Leben da gefällt ihnen nicht. Man hat sich an das Leben in der Kleinstadt gewöhnt und kommt zurück. ... Die Stadt Võru ist ein idealer Ort für eine Familie. Hier ist es gefahrlos, alles liegt in der Nähe und man weiß immer, wo sein Kind ist ...“* (Entwicklungsberater der Stadt Võru).

„Menschen wohnen hier, weil Tartu in der Nähe ist ..., zum Beispiel ist es kein Problem hier zu wohnen und gleichzeitig in Tartu zu arbeiten. Das Lebensumfeld ist hier besser und Jugendliche können leichter und ohne größere Kosten hier mit ihrem Leben beginnen“ (Unternehmer aus Stadt Põlva).

„Wenn ich in Tallinn leben müsste, wäre ich nicht sicher, ob ich meine Kinder in Lasnamäe [Blockhausbezirk, den man als gefährlicher/verbrecherischer ansieht als viele andere Bezirke in Tallinn, Anm. d. Verf.] frei rumlaufen lassen würde“ (Unternehmer aus Põltsamaa).

Alle befragten Experten betonten, dass ihre Stadt eine zentralörtliche Funktion für den Landkreis oder Teile des Landkreises hat. Durch die Konzentration wichtiger Zentrumsfunktionen in den Städten wird die Vitalität des ganzen Bezirks gewährleistet. Zum Beispiel wird betont, dass im Landkreiszentrum eine hochrangige Oberschule liegen muss, um zu vermeiden, dass junge Leute den Bezirk verlassen. In größeren Landkreiszentren konzentrieren sich darüber hinaus viele staatliche Institutionen, um eine Zentralisierung bestimmter öffentlicher Dienstleistungen herbeizuführen. So sind beispielsweise in Viljandi die Buchhaltungsdienste aller estnischen Landkreisverwaltungen konzentriert. Zusätzlich bilden sich in den Untersuchungsstädten teilweise eigene Nischenbereiche heraus, mit denen man sich von anderen Kleinstädten unterscheiden will und die die periphere Lage kompensieren sollen. Regionales soziales Kapital ist mit diesen lokalen Schlüsselprojekten in sehr verschiedener Weise kombiniert.

Die Stadt **Viljandi** (19.963 Einwohner) ist das traditionelle Kreiszentrum eines wirtschaftlich erfolgreichen Landwirtschaftsbezirks. Im Vergleich zu anderen Städten sind die ländlichen Gemeinden im Kreis Viljandi recht dynamisch, und die Unternehmen profitieren von einem günsti-

gen Arbeitskräfteangebot. Viljandi ist eine der ältesten Städte in Estland, und dies ist ein wesentlicher Vorteil für den Tourismus. Beispielsweise bereitet man sich jetzt für die „Hansetage“ im Jahr 2015 vor.

Ein Alleinstellungsmerkmal Viljandis ist der starke „Kultur-Cluster“. Viljandi ist die einzige Untersuchungstadt mit einer Hochschule, der Kulturakademie Viljandi der Universität Tartu sowie eines der bekanntesten Theater Estlands. Seit 1992 organisiert man hier ein internationales, kulturelles Großereignis, das „Viljandi Volksmusikfestival“, das heute hauptsächlich das externe Image der Stadt bestimmt. In Verbindung mit der Organisation des Volksmusikfestivals hat sich der Kultur-Cluster in Viljandi herausgebildet. Schlüsselakteur ist der Verein „Zentrum der estnischen Volksmusik“, der Partner aus ganz Estland und auch aus dem Ausland zusammenbringt und zusätzlich zum Sommerereignis den Kulturkalender des ganzen Jahres bestimmt. Zusätzlich zum Volksmusikfestival wird das Kulturangebot in Viljandi noch vom Theater, von der Kulturakademie, den Kirchen und anderen Institutionen ergänzt. Die Vertreter der Stadtverwaltung betonen die Notwendigkeit, noch mehr in den Freizeitsektor zu investieren (z.B. Stadien, Arena für Rudersport auf dem See Viljandi), um eine Angebotsvielfalt für Besucher in allen Jahreszeiten zu gewährleisten.

Es gibt eine gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen der Stadtverwaltung und den Schlüsselakteuren im Kulturbereich. Der Verein „Zentrum der estnischen Volksmusik“ ist z.B. ein gleichberechtigter Partner der Stadt, dessen Aktivitäten regelmäßig gefördert werden und der als Institution die Stadt dabei unterstützt, das städtische Kulturleben zu organisieren.

„Wir haben Ideen ... und die Stadt hilft uns, soweit es jeweils möglich ist. Eine größere und systematischere Zusammenarbeit kommt natürlich in Verbindung mit dem Sommerfestival vor. ... Ein anderes großes Projekt ist „Pärimusmuusika Ait“ [„Kornkammer der Volksmusik“, Anm. d. Verf.] und dessen Förderung [Nutzung des Hauptgebäudes des Zentrums der Volksmusik für Aktivitäten und Konzerte in Viljandi, Anm. d. Verf.]. Hier hat die Stadt Initiative und Mut gezeigt. Die Stadt hat hier angeboten, mit diesem Gebäude etwas Interessantes tun zu können“ (Hauptorganisator des Volksmusikfestivals in Viljandi).

Zusätzlich hat man sich flexible Muster ausgedacht, um neu entstehende kulturelle Tätigkeiten zu unterstützen und nicht nur etablierte Aktivitäten zu fördern. Durchaus ist das Kulturprojekt der Stadt Viljandi auch für die lokale Bevölkerung relevant. Beispielsweise vermittelt der Verein „Zentrum der estnischen Volksmusik“ während des Sommerfestivals auch Gästeunterkünfte in privaten Haushalten.

Der Erfolg von Viljandi beruht auf der Kombination einer starken traditionell industriellen Basis und dem Kultur-Cluster. Einige Industrieunternehmen, die bereits in der Sowjetzeit entstanden, sind auch nach der Restrukturierung weiterhin die größten Arbeitgeber im Kreis (z.B. der Textil-, Metall-, Nahrungsmittel- und Holzindustrie). Obwohl die Kulturereignisse das Image der Stadt bestimmen, bietet der Kulturbereich nicht ausreichend Arbeitsplätze für alle Stadtbewohner. Vor allem die Großunternehmen bringen sich aktiv in die Stadtentwicklung ein. Der größte lokale Arbeitgeber AG Aken (Fensterproduzent) beispielsweise setzt einen Shuttle-Bus ein, um Arbeitskräften aus dem benachbarten Umland die Anfahrt zum Arbeitsplatz zu ermöglichen.

Die Interviewpartner aus Viljandi haben betont, dass man das lokale Gewerbe unterstützen muss. Beispielsweise hat eine umfassende Kooperation mit den Unternehmern im Zuge der Stadtentwicklungsplanung stattgefunden. Ziel ist es, ein funktionierendes Beziehungsnetz mit den Unternehmern auszubilden: regulär stattfindende Runde Tische, Vorträge für Unternehmer zu aktuellen Themen und mehrmals im Jahr stattfindende Entwicklungskonferenzen. Im Interesse der

Unternehmer hat man einige Projekte zur Lösung von Infrastrukturproblemen realisiert, z.B. den Bau von Zufahrtswegen. Zur Unterstützung des Kleingewerbes stärkt man das Tourismuspotenzial des Kreises u.a. durch die Ausarbeitung einer Marketingstrategie für den Seebereich. Auch gibt es spezielle Schulungsprogramme für Arbeitskräfte, die von den Unternehmen unterstützt werden (z.B. in Kooperation mit den Fachschulen). Im Vergleich zu den anderen Untersuchungsstädten ist die Zusammenarbeit von lokalen Unternehmern und Stadtbehörden in Viljandi deutlich sichtbar. „Korporative Tendenzen“, die eine Integration von neuen Unternehmen in das Beziehungsnetz behindern könnten, konnten nicht festgestellt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die lokale Selbstverwaltung in Viljandi aktiv auf die örtlichen Unternehmen zugeht und offen für dialogische Prozesse ist. Die Stadtverwaltung in Viljandi strebt auch eine langfristige Zusammenarbeit mit den Schlüsselorganisationen der Kultur an. In den Interviews wurde betont, dass es in der Stadt bislang nicht zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen politischen Kräften gekommen ist. Ein Interviewpartner führte gar aus, dass das ruhige politische Leben in der Stadt eine offene inhaltliche Diskussion über die Entwicklung der Stadt sogar behindere. Alle wichtigen Akteure und lokalen Interessengruppen unterstützen die Schlüsselprojekte der Stadt: Kultur und Musiktradition.

Die Stadt **Võru** (14.376 Einwohner) ist ebenfalls ein traditionelles Landkreiszentrum. Das wichtigste Alleinstellungsmerkmal von Võru ist eine spezifische regionale Kultur mit einem eigenen regionalen Dialekt/einer regionalen Sprache. Der Dialekt unterscheidet sich signifikant von der estnischen Schriftsprache und hat dazu geführt, dass sich in der Region eine starke regionale Identität ausgebildet hat. Diese kann als ein Grund für die vergleichsweise geringe Abwanderung gesehen werden: *„Die Gründe für die Abwanderung sind auf einer Seite wirtschaftlicher Art. Aber wenn man eine enge emotionale Bindung an den Ort hat, dann übt die lokale Identität ... Einfluss auf die Entscheidung aus, ob man weggehen sollte oder ob man sich mehr anstrengen muss, hier einen Tätigkeitsbereich zu finden ...“* (Kulturperson aus Võru).

Die Pflege des Dialekts und der Kultur in Võru ist institutionell an das im Jahr 1995 gegründete „Institut Võro“ gekoppelt, das sowohl lokale als auch internationale Kooperationsnetze ausgebildet hat. Das Institut leitet die Sprachkurse der Võru-Sprache in den Schulen. In den Interviews wurde betont, dass es sehr wichtig ist, ein positives und auf lokaler Identität basierendes Eigenimage zu schaffen, welches auch die Fremdwahrnehmung der Stadt beeinflusst. Auf Initiative des Instituts Võro wurde bereits zweimal das võrosprachige Singfest durchgeführt. Dieses Fest ist nicht nur von regionaler Bedeutung, sondern ein Kulturereignis in ganz Estland.

Was die wichtigsten Entwicklungsorientierungen und -perspektiven der Stadt Võru angeht, so stimmen die Meinungen der Vertreter der lokalen Behörde und die Meinungen der anderen aktiven Schlüsselpersonen nicht völlig überein. Vertreter der Stadtverwaltung möchten in die öffentlichen Dienstleistungen investieren; man versucht außerdem, das Gewerbe zu fördern und Veranstaltungen und Events zu unterstützen, die Gäste in die Stadt bringen und die Kultur beleben. Andere interviewte Schlüsselpersonen möchten lieber die lokale Sprache und Kultur ins Zentrum der Stadtentwicklung rücken. Die Stadt Võru sollte sich danach national und international als Zentrum der Võru-Sprache und Kultur positionieren und dieses Alleinstellungsmerkmal ausbauen.

Die Organisation von Kulturereignissen stellt in Võru eine der Prioritäten der Stadtentwicklung dar. Seit 1995 findet in jedem Sommer das „Folklorefestival Võru“ statt, ein Festival von internationaler Bedeutung. Das „Folklorefestival Võru“ ist zwar nicht so bedeutend wie das Volksmusik-

festival von Viljandi, gleichwohl ist es eingebettet in eine ganze Reihe weiterer Kulturereignisse, wie z.B. das bereits erwähnte vörsprachige Singfest.

Für die Durchführung von Sportveranstaltungen wurde in Võru im Jahr 2006 eine der modernsten Sporthallen in Estland eröffnet. Im Vergleich zu Viljandi ist der Veranstaltungstourismus in Võru jedoch weniger in ein städtisches Gesamtkonzept integriert.

In den Interviews wurde deshalb der Wunsch geäußert, dass die Veranstaltungen einen stärkeren Bezug zur lokalen Kultur aufweisen sollten.

Die Wahrung und Pflege des lokalen Kulturguts (Sprache, Lebensweise und Identität) ist in Võru unabhängiger von der Stadtverwaltung als entsprechende Projekte in Viljandi. Das Institut Võru arbeitet u.a. viel mit den historischen Landkreisverwaltungen von Võrumaa und mit den Gemeinden, Schulen, Kulturhäusern und den Organisatoren der verschiedenen Kulturveranstaltungen zusammen, die allesamt aus einem Bezirk stammen. Der Stadtrat von Võru unterstützt örtliche Kulturprojekte, aber einige Interviewpartner betonten, dass man die Entwicklung der Stadt Võru als das Kulturzentrum des Bezirkes nicht zielstrebig genug verfolgt. Einige Schritte in diese Richtung sind z.B. der vörsprachige Slogan „Üts ummamuudu liin“ („Eine sonderbare Stadt“), die Benutzung der Võru-Sprache auf Ortschildern als zweite Schriftsprache oder vörsprachige Namen der Räume im städtischen Kulturhaus.

Als Landkreiszentrum aus sowjetischer Zeit ist Võru eine Stadt mit einer diversifizierten Gewerbebasis. Im Bereich der Unternehmensförderung sucht die Stadt Kooperationsmöglichkeiten mit lokalen Unternehmern. Es gibt jedoch keinen Konsens in der Frage, wie diese Unterstützung beschaffen sein sollte. Ein deutlicherer Konsens als in Viljandi herrscht jedoch in der Stadt Võru bezüglich der möglichen Nischen, auf die sich die lokale Wirtschaft spezialisieren sollte: (1) Familientourismus und Sporttourismus, (2) kleinere Dienstleistungsunternehmen, die Alltagsdienstleistungen für die Gäste und die lokale Bevölkerung bereitstellen und (3) die Holzindustrie. Im Bereich des Tourismus ist es das Ziel, die Rolle der Stadt Võru in Kooperation mit der südestnischen Tourismusbranche deutlicher herauszuarbeiten. In der Holzindustrie will man mit Hilfe der staatlichen Gewerbeentwicklungsorganisation (EAS) ein Spezialzentrum der Holzindustrie in die Stadt bringen und so eine Clusterentwicklung in diesem Bereich fördern. Dies könnte auch grenzübergreifende Effekte auf Unternehmen in Russland und Lettland haben.

Um Netzwerkbeziehungen mit den lokalen Unternehmen aufzubauen, hat die Stadt Võru versucht, einen Runden Tisch zu organisieren. Derzeit arbeitet man an einer Unternehmensbefragung, um herauszufinden, welches die wichtigen Probleme der Unternehmen sind. In unseren Interviews wurde von den lokalen Schlüsselpersonen Kritik an der Zusammenarbeit geäußert. So kommen zu den „Runden Tischen“ hauptsächlich Unternehmer, die gerade Interesse an einem konkreten Projekt haben oder solche, die sich von der Zusammenarbeit politischen Profit erhoffen. Im Vergleich zu Viljandi ist die Stadt Võru durch eine stärker politisch geprägte Regierungskultur charakterisiert. Während der Interviews haben sowohl Schlüsselpersonen aus dem Kulturbereich als auch lokale Unternehmer betont, dass sie an der Arbeit der städtischen Regierungsorgane nicht teilnehmen möchten. Die Teilnahme an der Arbeit des Stadtrates könnte nachteilig für die beruflichen Aktivitäten sein, falls die Regierungsverantwortung wechseln sollte. Insgesamt behindert die politische Instabilität der Stadt eine Umsetzung großer Entwicklungsprojekte.

Die Stadt **Põlva** (6.554 Einwohner) ist bedeutend kleiner als die beiden zuvor beschriebenen Städte. Als neues Landkreiszentrum sind die historischen Funktionen von Põlva schwächer, aber dennoch wurde in der Sowjetzeit viel in die Stadt investiert. Põlva hat das Image eines kleinen, er-

folgreichen Landkreiszentrums und wandelt sich heute von einem eher ländlich geprägten Landkreiszentrum zu einer Satellitenstadt der Großstadt Tartu.

Die Verbesserung der Lebensqualität ist eine Priorität der Stadt bei Investitionen. Fördermittel der EU ermöglichen hier verstärkte Aktivitäten, aber als kleiner Ort muss Põlva sorgsam abwägen, welche Maßnahmen besonders dringend sind. Zum Beispiel hat man in ein modernes Jugendzentrum und in die Sporthalle investiert. Außerdem hat die Stadt die Renovierung des lokalen Wohnungsbestandes unterstützt, um den Gesamteindruck der Stadt zu verbessern. Põlva hat von der UNICEF einen Titel als kinder- und jugendfreundliche Stadt verliehen bekommen. Sport und Kultur sind gut entwickelt. Es gibt ein lokales Kulturzentrum, Bibliotheken und Sportklubs. Die beste estnische Handballmannschaft stammt aus Põlva. Auch ehemalige Bewohner von Põlva, die nicht mehr in der Stadt wohnen, haben durch die sportlichen Erfolge der Handballmannschaft eine Bindung an Põlva. Andere gemeinnützige Vereine agieren als kleinere Akteure im Kulturbereich, die ebenfalls von der Stadt unterstützt werden. Ein größeres Projekt stellt das städtische Jugendzentrum dar. Insgesamt betonten die Gesprächspartner, dass es zwar für Kinder, Jugendliche und ältere Personen genügend Aktivitäten gibt, Personen im mittleren Alter in ihren Aktivitäten jedoch deutlich auf Tartu orientiert sind.

Põlva ist eine Kleinstadt, die sich nicht speziell auf die Entwicklung des Tourismus konzentriert. Dennoch hat sie sich bereits seit längerer Zeit bemüht, Gäste durch ein lebendiges Kulturleben anzuziehen. Die Stadt hat damit jedoch keinen nationalen oder gar internationalen Bekanntheitsgrad erreicht. Im Industriebereich gab es in Põlva in den letzten Jahren keine neuen Ansiedlungen größerer Unternehmen. Dagegen haben viele Unternehmen, die noch aus der Sowjetzeit stammten, ihre Tätigkeit eingestellt.

Als eine bedeutend kleinere Stadt ist Põlva auch in ihrem Beziehungsnetz mehr allgemein und weniger politisch ausgerichtet. Die Stadtentwicklung beruht auf einigen wenigen Schlüsselpersonen, die im Wesentlichen nicht den öffentlichen Organen angehören (Unternehmer, Schlüsselakteure in den Bereichen Kultur oder Sport). Politisches Handeln tritt vor allem dann zu Tage, wenn es um Entscheidungen und Investitionen von lokalpolitischer Relevanz geht (z.B. Erhalt des Krankenhauses Põlva). Die politische Beteiligung und das Interesse von Wirtschaft und Gesellschaft sind in diesen Fällen zumeist sehr gering. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, dass man den Eindruck hat, aufgrund der bestehenden Machtkonstellationen ohnehin nichts ausrichten zu können.

Demzufolge ist die Zusammenarbeit der Stadt mit den lokalen Unternehmern nicht sonderlich stark ausgebildet. Auch hier findet die Kommunikation hauptsächlich auf persönlicher Ebene statt. Die örtlichen Unternehmer sind im Gewerbeclub Põlva organisiert und können ihre Vorschläge von hier aus im Stadtrat präsentieren. Regelmäßig von der Stadt initiierte Runde Tische gibt es nicht. Insgesamt herrscht dennoch die Auffassung, dass die Stadt die Initiativen der Unternehmen unterstützt. Es wurde aber auch erwähnt, dass die Kommunikation zwischen der Stadt und den örtlichen Unternehmen verbessert werden sollte: *„Wir haben einen Raum für Bowling und Billard eröffnet und in dieses Projekt etwas investiert. Die Stadt hat jetzt für die jungen Leute ein Freizeitzentrum eröffnet, wo man kostenlos Billard spielen kann. Ich habe nichts dagegen ... Aber wenn die Stadt sieht, dass es in Põlva schon Möglichkeiten zum Billardspielen gibt, dann wäre es besser, andere Aktivitäten für das Jugendzentrum zu finden. ... Es wäre gut, wenn der Bürgermeister manchmal herkommen würde und fragen würde, wie es geht“* (Unternehmer aus Põlva).

Die Kleinstadt Põlva funktioniert als Gemeinde mit übersichtlicher Sozialstruktur. Die Entwicklung zu einem Vorort von Tartu könnte jedoch bedeuten, dass Neubürger Schwierigkeiten bekommen können, Zugang zu den weitgehend informellen lokalen Beziehungsnetzen zu bekommen.

Die Stadt **Põltsamaa** präsentiert sich ihren Entwicklungsaktivitäten als Zentrum des westlichen Teils des Landkreises Jõgeva und einiger Nachbargemeinden. Im Vergleich zu dem sowjetzeitlichen Rayonszentrum Jõgeva ist Põltsamaa das traditionelle Zentrum des Kreises. Es wurde von der Stadt eine Untersuchung durchgeführt, um mögliche Kooperationsbereiche mit den umgebenden Gemeinden zu identifizieren und Põltsamaa als Bezirkszentrum zu stärken.

Die interviewten lokalen Experten sehen Põltsamaa als eine Kleinstadt, die auf Kultur und Tourismus ausgerichtet ist und eine hohe Lebensqualität bietet. Põltsamaa ist erfolgreich im Bereich des Veranstaltungstourismus, wobei die Ausbildung einer dominierenden Leitveranstaltung nie das Ziel war. Die Stadt bietet Konzerte mit klassischer Musik und Sommerschulen der Musik, die bereits zur Tradition geworden sind.

Mit der Vielzahl der Kulturveranstaltungen und Sportvereine ist der zusätzliche Vorteil der Steigerung der Wohn- und Freizeitqualität für die lokale Bevölkerung verknüpft, was wiederum auch die Bindung an die Stadt verstärkt. Das Tourismuspotenzial wird von den interviewten Experten als sehr hoch eingeschätzt, weil das Kulturangebot groß und die Lage an einer der wichtigsten estnischen Autobahnen günstig ist.

Für eine Kleinstadt ist die wirtschaftliche Struktur von Põltsamaa außerordentlich vielfältig. Hier gibt es mehrere Unternehmen mit langer Tradition aus den Bereichen Gartenbau und Nahrungsmittelindustrie, die bereits Anfang des 20. Jahrhunderts oder während der Sowjetzeit gegründet wurden. Es gibt in der Stadt eine etablierte Zusammenarbeit mit den lokalen Unternehmen, und die örtlichen Geschäftsleute sind sehr daran interessiert, am Gemeindeleben teilzunehmen. Beispielsweise wurde das kommunale Abwasserklärsystem in einer Kooperation von Stadt und lokalen Unternehmen gebaut. Viele Unternehmer haben die Renovierung des Schlosses Põltsamaa gefördert und die touristische Vermarktung des Schlosses unterstützt. Einige Kulturveranstaltungen sind mit den historischen Unternehmensbereichen der Stadt verbunden, so z.B. die Obstweinproduktion und die Rosenzucht.

Viele lokale Akteure aus verschiedenen Sektoren arbeiten im Rahmen des Lions Klubs Põltsamaa zusammen. Zu den 27 Mitgliedern zählen u.a. leitende Angestellte der Stadtverwaltung, lokale Unternehmer, Schulleiter und der Pfarrer. Das Sponsoring lokaler Sport- und Kulturereignisse ist für die Unternehmer zur Tradition geworden.

Auch mit den örtlichen Schulen hat sich eine enge Kooperation entwickelt. Beispielsweise haben die Unternehmen in der Schule Vorträge gehalten und Schüler haben Praktika in den Unternehmen absolviert.

Põltsamaa kann man als eine starke und historisch gewachsene korporative Gemeinde charakterisieren. Die Integration in das lokale Beziehungsnetz kann sich für Neuankömmlinge schwierig gestalten, da sich die Familien hier oft schon über mehrere Generationen kennen: *„Als ich hierher gezogen bin, war es ziemlich kompliziert, sich in die Gemeinde zu integrieren, weil diese Gemeinde sehr verschlossen und skeptisch ist. ... In die Gemeinde kann man sich nur dann integrieren, wenn man selbst aktiv ist. Zum Beispiel ich habe Sport getrieben und auf diesem Weg Freunde gefunden“* (Unternehmer aus Põltsamaa).

Auf der anderen Seite sind die Beziehungen zwischen den Akteuren aus verschiedenen Bereichen sehr eng; lokale Projekte werden von zivilgesellschaftlichen Organisationen initiiert, die

Mittel dafür werden selbständig eingeworben, und charismatische Führungspersönlichkeiten realisieren diese Vorhaben. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Jugendzentrum Põltsamaa, das eine starke Persönlichkeit als Leiter hat, der auch andere Bildungs-, Kultur- und Sozialorganisationen in seine Projekte integriert. Die Rolle der Stadtverwaltung ist es, einerseits Initiativen zu unterstützen und sich andererseits auf ihre Verwaltungsaufgaben und die Stärkung der Zentrumsfunktionen der Stadt zu konzentrieren.

Die Stadt **Otepää** (4.041 Einwohner) ist ein internationales Skilaufzentrum, das für Wintersportfans wohl zu den bekanntesten estnischen Orten zählt. Seit 1999 ist Otepää Austragungsort eines World Cup-Rennens im Skilanglauf. Das Image der Stadt wird von 3 oder 4 größeren Wintersport- und Tourismusunternehmen geprägt.

Dank des Wintersports hat Otepää das Image einer „Winterhauptstadt Estlands“. Andererseits gibt es auch Bedenken, dass dieser Titel den touristischen Erfolg in anderen Jahreszeiten behindert. Das sportliche Hauptereignis im Sommer ist die Rollskilaufweltmeisterschaft „Otepää Sommerroll“. Das Fehlen eines modernen Sportstadions behindert die Durchführung von weiteren Sommersportveranstaltungen. Zusätzlich zum Sport sind in Otepää auch andere große Veranstaltungen durchgeführt geworden – z.B. das Fischfest Otepää oder das Popmusikfestival „Pühajärve Beach Party“.

Die Stadt hat auch eine Bedeutung als Zweitwohnsitz, besonders für sportorientierte Urlauber. Wie Põlva so liegt auch Otepää in der Nähe der zweitgrößten estnischen Stadt Tartu. Durch die landschaftlich attraktive Lage und die hohe lokale Lebensqualität liegt das Niveau der Immobilienpreise höher als in anderen Kleinstädten. Otepää ist das Zentrum des Naturparks Otepää, der die südöstliche Hügellandschaft umfasst. Deswegen ist eine zusätzliche touristische Nische hier traditionell der naturnahe Urlaub. Diese Tourismusrichtung ist schwächer ausgeprägt als der Sporttourismus, und die Tourismusunternehmen fühlen sich z.T. durch die Auflagen des Naturschutzes behindert. Der Naturpark arbeitet andererseits viel mit den örtlichen Schulen im Bereich der Umweltbildung zusammen und unterstützt so das Image „unberührter Natur“, das auch dem Tourismus hilft.

Obwohl Otepää bei der Entwicklung von Nischenprojekten sehr erfolgreich gewesen ist und dadurch auch neue Arbeitsplätze geschaffen wurden, unterstützen große Teile der Bevölkerung die Schlüsselprojekte der lokalen Entwicklung nicht. Vielmehr haben die Großveranstaltungen und Großprojekte viel Ärger und Befremden bei den Einheimischen hervorgerufen. Das Resultat ist, dass manche Veranstaltungen wie z.B. das Fischfest nicht mehr in Otepää stattfinden.

Die ansässigen Unternehmen sind zwar wichtig für die wirtschaftliche Basis der Stadt, gleichwohl zeigen sie kein übermäßiges Engagement für lokale Belange. Die Geschicke der Stadt, so sagen es kritische Stimmen, werden eher von Developern gelenkt als von der Stadtverwaltung, der man eine Lenkungscompetenz weitestgehend abspricht.

An vielen Entwicklungsprojekten, die von der Gemeinde initiiert sind, sind große Unternehmen wegen zu viel Bürokratie nicht interessiert. Die Unternehmen beantragen lieber selbst staatliche Fördergelder und kooperieren miteinander. Private Unternehmer haben z.B. das „Winterfestival“, die jährliche Eröffnung der Wintersaison organisiert. Dennoch kommt es vor, dass Großunternehmen auch Gemeindeaufgaben übernehmen, wie z.B. die Pflege von Teilen des Wegenetzes. Es ist der Stadt bislang jedoch nicht gelungen, die lokalen Unternehmer systematisch in die örtlichen Planungen zu integrieren und die lokale Entwicklung effizient zu beeinflussen.

Darüber hinaus gelingt es der Stadt nicht, zwischen den unterschiedlichen Präferenzen und Interessen der alteingesessenen Bevölkerung und den Zweitwohnungsbesitzern zu vermitteln. Die

einheimische Bevölkerung bevorzugt klassische Baustile und unterstützt Maßnahmen zum Schutz von traditioneller Kultur und Natur. Die temporären Bewohner (Zweitwohnsitze) bevorzugen dagegen häufig moderne Bauformen: *„In unserem Dorf hat man neue Wohngebiete am Ufer des Sees geplant. Natürlich fragen sich die Leute aus der Großstadt, wie man am besten aus dem Fenster ihres Zimmers direkt in den See springen könnte. ... Man kann sogar sagen, dass der Entwicklungsdruck so dringlich ist, dass man mit Gewalt das Land zusammenzukaufen versucht“* (Vertreter des gemeinnützigen Vereins in Otepää, der sich mit dem Sozialschutz beschäftigt).

Es gibt Beispiele dafür, dass erfolgreiche Veranstaltungen eingestellt wurden (z.B. das Popmusikfestival), weil es Widerstand in der lokalen Bevölkerung gab. Viele Einheimische kritisieren auch das in jedem Jahr stattfindende Fischfest auf dem Pühajärve, weil es zu viele Menschen anzieht: *„Das Fischfestival ist auch eine solche Veranstaltung, wo man verhindern muss, dass alle Leute mit ihren Autos auf das Gras fahren, ... überall Bierflaschen hinwerfen. Vielleicht ist es gut für den Handel, aber für die Menschen hier ist es erschreckend“* (Tourismusunternehmer aus Otepää).

Starke privatwirtschaftliche Akteure, ein hoher Entwicklungsdruck für die Erschließung von Baugebieten (Zweitwohnsitze) und touristische Zwecke sowie eine politisch sehr instabile Stadtregierung prägen die Situation in Ötepää. In diesem politischen Klima ist es schwer, langfristige Planungsstrategien unter Einbeziehung gesellschaftlicher Akteure auszuarbeiten. Nach einem Machtwechsel werden auch häufig die Mitglieder der Kommissionen des Stadtrates ausgetauscht. Dabei könnte bei einer ausgewogeneren Zusammenarbeit der öffentlichen und privaten Akteure eine Lösung der angespannten Situation in Ötepää herbeigeführt werden und die Entwicklung der Stadt gemeinschaftlich gesteuert werden.

„Die Einwohner Otepääs möchten nichts mehr von diesen Widersprüchlichkeiten hören. ... Ich kann mich nicht mal mehr an die Namen der Bürgermeister erinnern ... Das ist alles ein Quatsch geworden“ (Tourismusunternehmer aus Otepää).

Gemeinsame Aktivitäten von Stadtverwaltung, lokaler Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Akteuren gibt es in der Kleinstadt kaum. Wenn die Selbstverwaltung unterschiedliche Interessengruppen zur Diskussion über lokale Themen einlädt, nehmen nicht viele teil, da sie ohnehin mit einem baldigen Machtwechsel rechnen. Auch zahlreiche lokale Unternehmer halten bewusst Abstand zur Lokalpolitik, um Konflikte zu vermeiden. Dennoch funktioniert die projektorientierte Kooperation im Alltag zwischen kleineren Organisationen weiterhin gut, so z.B. die oben erwähnte Zusammenarbeit des Naturschutzes und der Wirtschaftsunternehmen mit den Schulen. Einige Interviewpartner betonten, dass die Zahl der lokalen Akteure in der Kleinstadt relativ gering ist und so trotz eines Machtwechsels in der Gemeinde häufig die gleichen Personen an den Prozessen beteiligt sind. Alle interviewten Schlüsselpersonen in Otepää stimmen darin überein, dass die Stadt der zunehmenden Entfremdung der Bevölkerung gegenüber der Lokalpolitik der Politik entgegen wirken und die Belange der Bewohner stärker berücksichtigen muss.

Zusammenfassung und Diskussion

Die Fallstudien haben gezeigt, dass man in den Kleinstädten Südestlands noch keine genauen Vorstellungen hat, wie mit deutlich rückläufigen Bevölkerungszahlen umzugehen ist. In allen Kleinstädten muss man heute über große Investitionen nachdenken und gleichzeitig auch den Kontext

der Stadtschrumpfung im Blick haben. Das Wettstreben um EU-Fördermittel lässt viele Kleinstädte in Mittel- und Osteuropa die Problematik der demographischen Schrumpfung jedoch aus den Augen verlieren.

Interessant ist, dass sich nach der wirtschaftlichen Restrukturierung – bei ganz ähnlichen Ausgangsbedingungen in 2000er Jahren – in den Kleinstädten spezifische ökonomische Nischen ausgebildet haben, die helfen können, die periphere Lage der Städte zu kompensieren. Alle Untersuchungsstädte sehen sich selbst als alternatives Wohnumfeld zum Leben in den Großstädten an und bemühen sich, die traditionelle Funktion der Kleinstadt als das Zentrum des Landkreises zu erfüllen (Tab. 4). In einigen Bereichen sind die Kleinstädte aber nicht mehr nur mit dem staatlichen hierarchischen Siedlungssystem verbunden, sondern sind auch ein Teil internationaler (Städte-)Netze.

Tab. 4: Zielstellungen der lokalen Entwicklung	
Viljandi	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung zu einem beliebten Wohnumfeld für „counterurbanizers“ • Aufbau eines starken und institutionalisierten Kultur-Clusters um das international bekannte Musikfestival und damit verbundene Veranstaltungen • Kombination von Beschäftigung im traditionellen und restrukturierten Industriesektor und im Kultur-Cluster, um die lokale Ökonomie zu einer Kreativwirtschaft zu entwickeln
Võru	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung zu einem beliebten Wohnumfeld für „counterurbanizers“ • Förderung der südestrnischen regionalen Identität, Sprache und Kultur • Stärkung der traditionellen Holzindustrie, um Kompetenzen auszubauen und sich als grenzüberschreitendes Kompetenzzentrum zu etablieren
Põlva	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung zu einem beliebten Wohnumfeld für „suburbanizers“ aus Tartu • Nutzung des guten Rufes als ehemals erfolgreiches Regionalzentrum • Ausbau der Wohninfrastruktur
Põltsamaa	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung zu einem beliebten Wohnumfeld für „counterurbanizers“ • Erhöhung der Lebensqualität durch Förderung kultureller Aktivitäten, die auf den historisch verwurzelten Vereinen und Verbänden basieren
Otepää	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung zu einem beliebten Wohnumfeld für „suburbanizers“ aus Tartu • weitere Förderung des Ortes als international bekanntes Wintersportzentrum

Die Fallstudien haben geholfen, die Rolle des sozialen Kapitals bei der Entwicklung der Kleinstädte zu verstehen. Das soziale Kapital und seine Verbindung mit lokalen Entwicklungsprojekten haben in fast allen Städten spezifische Ausprägungen:

Das korporative Modell der lokalen Gemeinde in Põltsamaa verhindert, dass neue Akteure in das lokale Beziehungsnetz eintreten. Gleichzeitig gewährleistet dieses Modell die Entstehung von Synergien und zusätzlicher Ressourcen für die lokale Entwicklung.

Die lokale „*growth machine*“, das Wintersportzentrum Otepää, unterstützt die Interessen der lokalen Einwohner nicht, aber die Unternehmen sind auch ohne Hilfe der Stadtbehörden sehr erfolgreich.

In der Stadt Viljandi lässt sich eine systematische und konsensorientierte Entwicklung des Kultur-Clusters feststellen. Hier spielt der öffentliche Sektor eine entscheidende Rolle.

In Võru hat man eine solche Zusammenarbeit nicht erreicht, und das Identitätsprojekt der lokalen Kultur und Sprache wird vom Kultursektor alleine getragen.

Die übersichtliche persönliche Beziehungstradition in Põlva ist auf der einen Seite die Garantie für den Erfolg, auf der anderen Seite aber kann sie problematisch sein, weil es schwierig für Neubürger ist, an den informellen Beziehungsnetzen teilzuhaben.

Die Untersuchungen haben gezeigt, dass lokalpolitische Stabilität und Lenkungsfähigkeit in Kleinstädten maßgeblich von offenen Dialogen zwischen den verschiedenen Akteuren beeinflusst werden. Sobald die Dialoge zum Erliegen kommen, sind auch die lokalpolitische Stabilität und Lenkungsfähigkeit gefährdet. Lokales Sozialkapital kann nur dann entstehen, wenn die lokalpolitischen und staatlichen Akteure in der Kleinstadt „ihren“ Platz im Beziehungsgeflecht einer Kleinstadt finden und ihr Handeln so ausrichten, dass lokale Eigenarten, Traditionen und Kulturen hinreichend berücksichtigt werden. Nur dann kann lokales Sozialkapital so viel Potenzial entwickeln, dass es lokale Entwicklungsprozesse auch tatsächlich beeinflussen kann.

Tab. 5: Einbindung zivilgesellschaftlicher Akteure in Stadtentwicklungsprozesse (local governance)	
Viljandi	Unterstützung des lokalen Leuchtturmprojektes „Kultur-Cluster“ durch große Teile der lokalen Bevölkerung und Schlüsselakteure: die Zusammenarbeit zwischen Akteuren des Kulturbereichs und lokalen Unternehmen hat eine lange Tradition. Auch die Interaktionen zwischen den lokalen Akteuren und der Stadtverwaltung funktioniert gut.
Võru	Bei den lokalen Akteuren besteht Einigkeit dahingehend, dass lokale Identität, Sprache und Kultur die Schlüsseldeterminanten der lokalen Entwicklung sind. Gleichwohl werden die sich daraus bietenden Chancen von den politischen Entscheidungsträgern noch nicht hinreichend genutzt, so dass noch kein akteursübergreifend abgestimmtes Handeln erkennbar ist.
Põlva	Lokales Sozialkapital besteht überwiegend in Form von informeller Face-to-Face-Kommunikation. Im Bewusstsein eine Kleinstadt zu sein, finden alle Akteure, dass sie auf die ein oder andere Art in lokale Governance-Prozesse eingebunden sind.
Põltsamaa	Die Stadt verfügt über stabile Kommunikationsnetzwerke, in die Externe nur schwer Eingang finden. Viele traditionelle Vereine sind auch stadtpolitisch aktiv. Der lokale Verwaltungsapparat schafft Möglichkeiten für lokale Akteure, sich zu engagieren und politisch zu partizipieren (enabling state).
Otepää	Wintersport und Tourismus sind die Wachstumsmotoren der Stadt. Gleichwohl schaffen die lokalen Machthaber es nicht, zwischen den wachstumsgerichteten Interessen der Wirtschaft und den Interessen der lokalen Bevölkerung zu vermitteln. Konflikte mit der Bevölkerung sind vorprogrammiert, da diese eine weitere Entwicklung im Tourismus ablehnen.

Literatur

- ANTONS, P. (2003): Tööhõive regionaalsed erinevused ja siseränne (Regional differences in employment and internal migration). In: Kulu, H. u. T. Tammaru (eds.): Ränne üleminekuaja Eestis, pp. 121-141. Tallinn.
- BEAUREGARD, R. (2003): Voices of decline: The postwar fate of U.S. cities. New York /London.
- BELL, D. u. M. JAYNE (2009): Small Cities? Towards a Research Agenda. International Journal of Urban and Regional Research 33(3), pp. 683-699.
- BROWN, D. u. K.A. SCHAFFT (2002): Population Deconcentration in Hungary during the Postsocialist Transition. Journal of Rural Studies 18, pp. 233-244.

- BURDACK, J. u. E. KNAPPE (2007): The Development of Small Towns in Central Europe and the Baltic States. *Geografiski Raksti*, XIII, pp. 25-35.
- BURDACK, J. (2010): Small Town Research and Small Town Development. Introduction. In: Borsig, A., J. Burdack u. E. Knappe (Hrsg.): *Small towns in Eastern Europe: local networks and urban development*. Leipzig. (=Beiträge zur Regionalen Geographie Europas 64), S. 7-14.
- CASTELLS, M. (2002): Local and Global: Cities in the Network Society. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 93:5, pp. 548-558.
- COLEMAN, J.S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology* 94, pp. 95-120.
- COOKE, P. (1989): Locality, Economic Restructuring and World Development. In: Cooke, P. (ed.) *Localities: The Changing Face of Urban Britain*. London: Unwin Hyman, pp. 1-44.
- COOKE, P. (1990): Locality, Structure, and Agency: A Theoretical Analysis. *Cultural Anthropology* 5:1, pp. 3-15.
- COURTNEY, P., L. MAYFIELD, R. TRANTER, P. JONES u. A. ERRINGTON (2007): Small Towns as 'Sub-Poles' in English Rural Development: Investigating Rural-Urban Linkages Using Sub-Regional Social Accounting Matrices. *Geoforum* 38, pp. 1219-1232.
- EVANS, M. u. S. SYRETT (2007): Generating Social Capital? The Social Economy and Local Economic Development. *European Urban and Regional Studies* 14:1, pp. 55-74.
- GEYER, H. (1996): Expanding the Theoretical Foundation of Differential Urbanization. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 87, pp. 44-59.
- GEYER, H. u. T. KONTULY (1993): A Theoretical Foundation for the Concept of Differential Urbanisation. *International Regional Science Review* 17, pp. 157-177.
- GREENWOOD, D.J. (1976): Tourism as an agent of change: A Spanish basque case. *Annals of Tourism Research* 3:3, pp. 128-142.
- HALL, C.M. u. R. MITCHELL (2000): Wine Tourism in the Mediterranean: A Tool for Restructuring and Development. *Thunderbird International Business Review* 42:4, pp. 445-465.
- HANNEMANN, C. (2002): „Soziales Kapital“ kleiner Städte – Perspektive für schrumpfende Städte in Ostdeutschland? *Berliner Debatte* Initial 13:2, pp. 64-75.
- HERFERT, G. (2007): Regionale Polarisierung der demographischen Entwicklung in Ostdeutschland – Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse? *Raumforschung und Raumordnung* 65, pp. 435-455.
- HINDERINK, J. u. M. TITUS (2002): Small Towns and Regional Development: Major Findings and Policy Implications from Comparative Research. *Urban Studies* 39, pp. 379-391.
- IBA BÜRO GBR (Hrsg.) (2010): *International Building Exhibition Urban Redevelopment Saxony-Anhalt 2010: Less is Future*. Dessau-Roßlau.
- JAUHIAINEN, J.S. (2004): Challenges for Growing and Declining Finnish Towns and Urban Regions. *Städte im Umbruch Cities and Towns in Transition* 2:2, pp. 30-35.
- JENKINS, T.N. (2000): Commentary: Putting Postmodernity into Practice: Endogenous Development and the Role of Traditional Cultures in the Rural Development of Marginal Regions. *Ecological Economics* 34, pp. 301-314.
- KANT, E. (1933): *Ümbrus, majandus ja rahvastik Eestis: ökoloogilis-majandusgeograafiline uurimus* (Environment, economy and population in Estonia: ecological-economic study). PhD dissertation. Tartu.
- KATUS, K., A. PUUR u. L. SAKKEUS (1998): Immigrant population in Estonia. *Population Studies* 38: The Demographic Characteristics of Immigrant Populations. In: Haug, W., P. Compton u. Y. Courbage (eds.): *Strasbourg*, pp. 131-192.

- KOVACS, T. (2010): The Phenomenon of Socio-economic Shrinking in the Example of the Nagykun-ság Region. *Periodica Oeconomica* 10, pp. 37-47.
- LARSEN, L., S.H. HARLAN, B. BOLIN, E.J. HACKETT, D. HOPE, A. KIRBY, A. NELSON, T.R. REX u. S. WOLF (2004): Bonding and Bridging: Understanding the Relationship between Social Capital and Civic Action. *Journal of Planning Education and Research* 24:1, pp. 64-77.
- LAURSEN, L.L.H. (2008): Shrinking Cities or Urban Transformation! PhD thesis. Aalborg.
- LEETMAA, K. (2008): Residential Suburbanisation in the Tallinn Metropolitan Area. PhD dissertation. Tartu.
- LIJPHART, A. (1975): The Comparable-Cases Strategy in Comparative Research. *Comparative Political Studies* 8:2, pp. 158-177.
- LIU, A.Q. u. T. BESSER (2003): Social Capital and Participation in Community Improvement Activities by Elderly Residents in Small Towns and Rural Communities. *Rural Sociology* 68:3, pp. 343-365.
- LUNDHOLM, E. (2002): Returning Home? Migration to Birthplace among Migrants after Age 55. *Population, Space and Place* DOI: 10.1002/psp.645.
- MARKSOO, A. (1984): Changes in the Regional Migration Model at the Advanced Stage of Urbanisation. Paper presented at the 25th International Geographical Congress, Symposium on 'Migration and Cities'. Rouen, 23-26 August. Department of Geography, University of Tartu.
- MARKSOO, A. (1990): Tallinn Eesti rahvarände süsteemis. (Tallinn in Estonian migration system.) *Eesti Geograafia Seltsi Aastaraamat* 25, pp. 53-66.
- MUSIL, J. (1980): Urbanization in Socialist Countries. White Plains, NY.
- O'TOOLE, K. u. N. BURDESS (2004): New community governance in small rural towns: the Australian experience. *Journal of Rural Studies* 20:4, pp. 433-443.
- PAASI, A. (1986): The Institutionalization of Regions: a Theoretical Framework for the Understanding of the Emergence of Regions and the Constitutions of Regional Identity. *Fennia* 164, pp. 105-146.
- PUTNAM, R. (1993): Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy. Princeton.
- RAAGMAA, G. (2001): Public Leaders in Regional Economic Development. *European Planning Studies* 9:8, pp. 1039-1054
- RAAGMAA, G. (2002): Regional Identity in Regional Development and Planning. *European Planning Studies* 10:1, pp. 55-76.
- ROGERSON, C. (2002): Tourism-led local economic development: The South African experience. *Urban Forum* 13:1, pp. 95-119.
- SEAWRIGHT, J. u. J. GERRING (2008): Case Selection Techniques in Case Study Research. A Menu of Qualitative and Quantitative Options. *Political Research Quarterly* 61:2, pp. 294-308.
- SJÖBERG, Ö. (1999): Shortage, Priority and Urban Growth: Towards a Theory of Urbanisation under Central Planning. *Urban Studies* 36, pp. 2217-2236.
- SMITH, A. u. J. TIMAR (2010): Uneven transformations: Space, economy and society 20 years after the collapse of state socialism. *European Urban and Regional Studies* 17:2, pp. 115-125.
- TAMMARU, T. (2003): Urban and Rural Population Change in Estonia: Patterns of Differentiated and Undifferentiated Urbanisation. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 94, pp. 112-123.
- TAMMARU, T., H. KULU u. I. KASK (2004): Urbanisation, Suburbanisation, and Counterurbanisation in Estonia. *Eurasian Geography and Economics* 45, pp. 212-229.
- THOMAS, C.J. u. R.D.F. BROMLEY (2002): The Changing Competitive Relationship between Small Town Centres and Out-of-town Retailing: Town Revival in South Wales. *Urban Studies* 39, pp. 791-817.

- VAN DEN BERG, L., R. DREWETT, L. KLAASSEN, A. ROSSI u. C. VIJVERBERG (1982): A Study of Urban Growth and Decline. Oxford.
- WESTLUND, H. u. R. BOLTON (2003): Local Social Capital and Entrepreneurship. *Small Business Economics* 21, pp. 77-113.
- WHITE, A. (2004): Small-town Russia: postcommunist livelihoods and identities; a portrait of the intelligentsia in Achit, Bednodemyanovsk and Zubtsov, 1999-2000. New York.

4 Entwicklungsperspektiven lettischer Kleinstädte: Aizkraukle, Alūksne, Dobeles, Salacgrīva, Saldus

Silveta Zvejniece

Aktuelle Entwicklungen in den Kleinstädten Lettlands müssen im Kontext der Gebietsreform von 2009 gesehen werden, als ein Übergang von einem zweistufigen Gemeindesystem auf ein einstufiges stattfand. Die 26 Bezirksräte wurden aufgelöst und die Städte, ihre Landgebiete und Gemeinden in Kreisen vereinigt. Seit dem 1. Juli 2009 gibt es 109 Kreisräte und 9 Stadträte¹.

Die im Projekt ausgewählte Kategorie Kleinstädte in Lettland (Einwohnerzahl: 5.000 bis 15.000) gilt nach der Reform als ein Kreis. Es gibt eine administrative Verwaltung für die Stadt und für die umgebenden Gemeinden, die in einem gemeinsamen Kreis vereinigt worden sind. Aus diesem Grund ist die Regierung nicht nur auf die Entwicklung der Städte aufmerksam gemacht worden, sondern wird dazu gezwungen, Stadtentwicklung in einem erweiterten Zusammenhang zu sehen. Trotz der Verwaltungsreform ist die Verwaltungsorganisation in vielen Orten noch an die alten Muster angelehnt. In keiner der Städte, die für das Projekt ausgewählt worden sind, sind aktuelle Entwicklungspläne entsprechend dem neuen administrativen Gebiet ausgearbeitet worden. Derzeit gelten noch die offiziell verabschiedeten Entwicklungspläne der Städte und Gemeinden. Laut Gesetz fangen die Kreisräte erst jetzt an, neue Entwicklungspläne auszuarbeiten.

Auswahl der Untersuchungsstädte

In Lettland gibt es insgesamt 25 Kleinstädte in der Größenklasse 5.000-15.000 Einwohner. Die Auswahl der Fallbeispiele erfolgte in einem dreistufigen Verfahren:

1. Zu Beginn wurden die Internetauftritte aller lettischen Kleinstädte gesichtet und anhand von 35 selbst bestimmten Kriterien bewertet. Die Bewertung erfolgte nach „keine Information/Möglichkeit“, „begrenzte Information/Möglichkeit“ oder „umfangreiche Information/Möglichkeit“. Gesucht wurde dabei gezielt nach Städten, die versuchen, endogen basierte Entwicklungsstrategien umzusetzen sowie nach Hinweisen auf spezifische Stadtentwicklungsziele und -strategien.
2. Mittels einer Sichtung der schriftlichen Medien sollten Kleinstädte ermittelt werden, die neue Ziele und Strategien der Stadtentwicklung formuliert und/oder bereits implementiert haben. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Frage gelegt, wie diese Strategien zu einer stärkeren Beteiligung bürgerschaftlicher Gruppen und der lokalen Wirtschaft an lokalen Entwicklungsprozessen beitragen können.
3. Die Analyse der Internetpräsentationen wurde ergänzt durch eine Dokumentenanalyse von Stadtentwicklungsdokumenten in ausgewählten Kleinstädten. Eine wichtige Informationsquelle stellte dabei die Auswertung von kommunalen Dokumenten, vor allem von städtebaulichen Entwicklungskonzepten, sektoralen Entwicklungsprogrammen, Investitionsplänen und

¹ Die Vollmachten der ehemaligen Gemeinderäte und Bezirksräte sind mit Wirkung vom 1. Juli 2009 aberkannt worden. Um jedoch eine stufenweise Übergabe von Gemeindeinstitutionen, öffentlichem Besitz, Finanzmitteln, Rechten und Verpflichtungen des Bezirkes zu gewährleisten, setzte die Bezirksverwaltung ihre Existenz als juristische Person des öffentlichen Rechts fort, bis alle Verbindlichkeiten übergeben oder beendet wurden.

strategischen Plänen dar. Es wurde untersucht, in welchem Umfang sich die Entwicklungsprogramme auf die Nutzung lokaler Netzwerke und Ressourcen beziehen und ob diese im Vordergrund lokaler Strategien stehen.

Tab. 1: Auswahlkriterien	
Allgemeine Informationen über den Landkreis	(1) Kreisentwicklungsstrategie, (2) gemeinsamer Slogan, (3) Hervorhebung der Entwicklungsziele, (4) Tourismusstrategie, (5) internationale Zusammenarbeit, (6) regionale Zusammenarbeit, (7) Geschichte, (8) Umweltsituation, (9) lokale Kultur, (10) NGO-Sektor, (11) Bildung, (12) Jugend, (13) Unternehmerumfeld, (14) administrative Unterstützung für Projekte
Bewertung der Website	(15) Strukturierung, (16) Themenvielfalt, (17) Überschaubarkeit, (18) Attraktivität, (19) Aktualität
Informationen über die Verwaltung	(20) Verwaltungsstruktur, (21) Ansprechpartner, (22) Dokumente, (23) Haushalt, (24) Downloadmöglichkeiten von Dokumenten, (25) EU-Mittel, (26) Veranstaltungen der Verwaltung
Kommunikation	(27) Diskussionsforen, (28) Umfragen, (29) Gästebuch, (30) E-Mail-Adressen der Mitarbeiter, (31) elektronische Einreichung von Anträgen
Tourismus	(32) Geschichte, (33) heutiges Stadtbild, (34) Informationen für Touristen, (35) Auswahl der Sprachen

Nach Auswertung der zur Verfügung stehenden Materialien und ergänzenden informellen Gesprächen mit Regionalexperten wurden schließlich die Städte Dobeles, Alūksne, Aizkraukle, Salacgrīva und Saldus für eine nähere Untersuchung ausgewählt. In diesen Städten wurden u.a. Experteninterviews mit Gesprächsleitfaden geführt (Tab. 2). Die Interviews wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

Tab. 2: Liste der Interviewpartner			
	Kleinstadt	Geschlecht	Funktion
Aiz1	Aizkraukle	M	Bürgermeister
Aiz 2	Aizkraukle	W	Stadtverwaltung
Aiz 3	Aizkraukle	W	Leiterin der offenen Handelsgesellschaft
Alu 1	Alūksne	M	Kreisrat
Alu 2	Alūksne	W	Kreisverwaltung
Alu 3	Alūksne	W	Vorstandsvorsitzende der Gründung
Dob 1	Dobeles	M	Bürgermeister
Dob 2	Dobeles	W	Kreisverwaltung
Dob 3	Dobeles	W	Kreisverwaltung
Dob 4	Dobeles	W	Leiterin des Bildungs- und Informationszentrums
S 1	Salacgrīva	M	Bürgermeister
Sal 1	Saldus	W	Bürgermeisterin
Sal 2	Saldus	W	Kammer der neuen Unternehmer

Beispielstädte

Aizkraukle

Aizkraukle befindet sich im mittellettischen Tiefland, rund 90 km von Riga entfernt. Die Kleinstadt hat Anschluss an die Autobahn A 6 und die Eisenbahnverbindung von Riga nach Daugavpils. Durch Aizkraukle fließt die Daugava (dt. Düna), der größte Fluss Lettlands. Die jetzige Stadt Aizkraukle ist erst im Jahre 1960 im Zuge des Baus des Wasserkraftwerks von Plavinas unter dem Namen Stučka – benannt nach Lenins erstem Volkskommissar für Justiz und zeitweiligem Präsidenten Lettlands Pēteris Stučka – als Wohnsiedlung für die Bauarbeiter und Mitarbeiter des Wasserkraftwerks gegründet worden. Die Architektur von Aizkraukle ist demzufolge charakteristisch für die 1960er und 1970er Jahre. Die damalige Siedlung am Wasserkraftwerk erhielt im Jahre 1967 Stadtrecht.

Die Stadt wurde im Jahre 1991 nach dem nahe gelegenen Dorf Aizkraukle umbenannt. Innerhalb der letzten zehn Jahre hat Aizkraukle rund 5 % seiner Bevölkerung verloren. Im Jahr 2010 betrug die Einwohnerzahl 8.706 (Abb. 1).

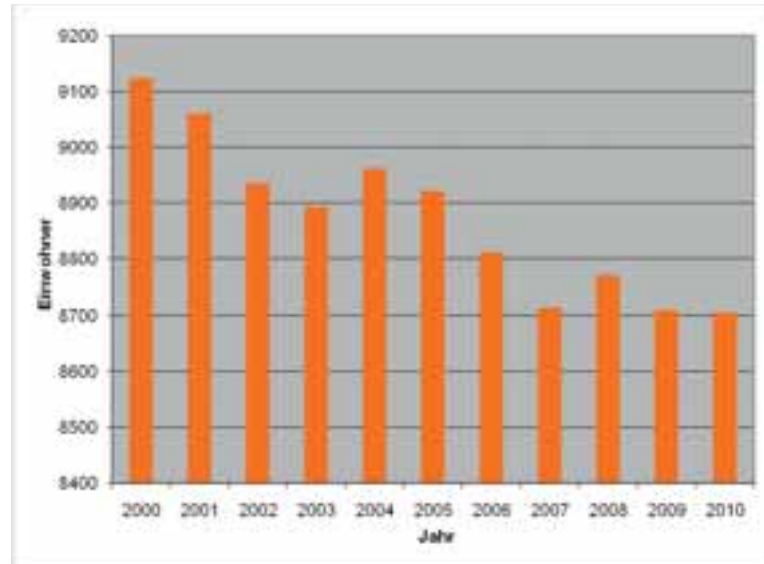


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung von Aizkraukle 2000-2010

Quelle: Latvijas Statistika (Statistisches Zentralamt)

Lettlands größtes Wasserkraftwerk Plavinas verleiht der Stadt Aizkraukle den Status eines landesweit bedeutsamen Zentrums der Stromerzeugung. Darüber hinaus sieht sich der neu gegründete Kreis Aizkraukle als ein Zentrum für neue Unternehmensansiedlungen und für die Holzverarbeitende Industrie sowie als ein Berufsbildungszentrum für Holzverarbeitung.

Die vorhandene Transport- und Kommunikationsinfrastruktur sowie die frei verfügbaren industriellen Flächen im Kreisgebiet bieten gute Voraussetzungen für die Ansiedlung neuer Unternehmen. Die Wirtschaft des Kreises Aizkraukle weist schon jetzt diversifizierte Strukturen auf. Die derzeit wichtigsten Branchen sind Energiewirtschaft, Holzverarbeitung, Polygrafie und Landwirtschaft. Die günstige geographische Lage und das gut entwickelte wirtschaftliche Potenzial spiegeln das Bild einer wachsenden und zukunftsorientierten Stadt bzw. des neu gebildeten Kreises wider, was wiederum für Investoren aus dem In- und Ausland durchaus attraktiv sein könnte: *„Dies ist die Zeit der neuen Möglichkeiten und Herausforderungen, die Zeit für die Menschen, die bereit sind, sich zu ändern, eine eigene Unternehmertätigkeit anzufangen oder zu entwickeln und das Produktionsangebot zu erweitern“* (Aiz 3).

Im August 2009 wurde in Aizkraukle der sog. Business Inkubator gegründet, um insbesondere die Interessen von Kleinst-, kleinen und mittelgroßen Unternehmen zu vertreten. Der Business Inkubator Aizkraukle ist Teil des Innovationszentrums Jelgava (www.jic.lv), das insgesamt vier Business Inkubatoren vereint. Das Innovationszentrum Jelgava wurde im Zuge einer public-private-partnership gegründet und wird großenteils von der Investment and Development Agency of Latvia (LIAA) finanziert.

Hauptaufgabe des Business Inkubators ist es, diese Unternehmen zu Beginn ihrer Tätigkeit finanziell zu unterstützen. Dies erfolgt in der Regel mit einer Förderung von bis zu 85 %, um die

Basis für die Geschäftsfähigkeit der Unternehmen und die Umsetzung der Geschäftspläne zu schaffen. Der Business Inkubator fördert beispielsweise die Erstattung von Verwaltungs- und Beratungskosten, damit den Unternehmen die Möglichkeit geboten wird, ihre Effektivität zu erhöhen, neue Finanzmittel zu akquirieren und die Vermarktung ihrer Produkte sowohl auf dem lokalen als auch internationalen Markt zu verbessern.

Darüber hinaus besteht für die Unternehmen die Möglichkeit, regelmäßig an Fortbildungsmaßnahmen teilzunehmen, wo verschiedene Experten ihre Erfahrungen zum Thema Unternehmertätigkeit vorstellen und zu einem Erfahrungsaustausch einladen. Die Fachleute wiederum sind in einer Expertengruppe organisiert, die zum Teil aus Leitern und Managern landesweit bekannter Unternehmen besteht. Sie treffen sich, um Probleme der Unternehmen, die vom Business Inkubator unterstützt werden, kritisch zu hinterfragen, zu analysieren und praktische Lösungen zu entwickeln. Die Mitglieder der Expertengruppe tauschen ihre Kenntnisse, Erfahrungen und Kontakte aus und erteilen praktische Ratschläge zum Thema Unternehmertätigkeit. Diese beinhalten z.B. die Ausarbeitung eines Finanzmodells oder einer Finanzstrategie, Hinweise zu strategischer Unternehmensführung, Verbesserungsmaßnahmen für das Marketingmodell, Hinweise zur Reorganisation des Handlungsmodells, Tipps für Beschaffung von Finanzen (Risikokapital, Staats- und EU-Finanzierung), Hinweise zur Ausarbeitung und Entwicklung von neuen Produkten und Technologien (Modellierung, Prototypierung), verschiedene Aspekte der Verkaufsförderung (Marktforschung, Erkundung der Exportmöglichkeiten) und des Qualitätsmanagements etc.

Zurzeit agieren 7 Unternehmen in Aizkraukle unter dem Dach des Business Inkubators. Alle haben im Laufe des Jahres 2009 mit ihrer Tätigkeit begonnen. Zu den Unternehmen gehört beispielsweise die Firma „Organic Baltic Food“, die Sukkaden aus biologisch angebautem Obst und Gemüse herstellt und ihre Produkte vor allem in den USA und Kanada vermarktet. Das Unternehmen „AB Team“ ist in der IT-Branche tätig und hat mit Unterstützung des Business Inkubators ein neues Produkt („Businessleitsystem miniTiger ABM“) entwickelt. *„Im Business Inkubator ist jeder Einwohner des Kreises Aizkraukle herzlich willkommen, der eine Idee für die Gründung eines eigenen Unternehmens hat und eine sowohl finanzielle als auch beratende Unterstützung für die Realisierung der Idee braucht. Heutzutage ist es wichtig, dass der wirtschaftlich aktive Teil der Gesellschaft erfährt, dass das Business Inkubator ein Ort ist, wo Finanzierung und Infrastruktur für die Entwicklung neuer Businessprojekte gewährleistet werden. Hier kann die Idee zu einem Unternehmen werden und man findet auch Lösungen für schon begonnene Projekte“* (Aiz 3).

Der Business Inkubator verfügt über die Kompetenz, Unternehmen im Industriegebiet von Aizkraukle anzusiedeln. Er bietet den Unternehmen somit die Möglichkeit, sie mit Informationen, dem Zugang zu Technologien und Dienstleistungen zu versorgen und fördert damit die Unternehmertätigkeit im Kreis. Der Business Inkubator bündelt die verschiedenen wirtschaftlichen Aktivitäten und trägt dazu bei, dass realistische Ideen tatsächlich in realen Unternehmen münden.

Alūksne

Die Stadt Alūksne liegt im Osten Livlands, ca. 200 km von Riga entfernt. Die Stadt hat Anschluss an die Autobahn A 2 und P 39. Mit 200 m über dem Meeresspiegel ist Alūksne die am höchsten gelegene Stadt Lettlands. Seit Jahren leidet auch Alūksne unter einer negativen Bevölkerungsentwicklung. Die Einwohnerzahl ist seit 2000 von 9.509 auf 8.985 im Jahr 2010 (- 5,5 %) gesunken (Abb. 2).

Der Name Alūksne wird mit dem deutschen Pfarrer Ernst Glück (lett. Ernerts Gliks) (1652-1705) in Verbindung gebracht, der das Neue und Alte Testament ins Lettische übersetzt hat. Glück grün-

dete für die Kinder der Bauern von Alūksne die ersten drei lettischen Schulen, denen er sich als Pfarrer von Marienburg und ab 1687 als Propst der Diözese Kokenhusen (lett. Koknese) mit vollem Engagement widmete. Zur Erinnerung an die Bibelübersetzungen von Ernst Glück wurde in Alūksne ein Bibelmuseum gegründet. Seit dem 18. November 1990 befindet es sich in einem 1908 errichteten Bau, der architektonisch an das Schloss Pillnitz bei Dresden angelehnt ist. Das Bibelmuseum enthält Fund- und Erinnerungstücke aus dem Bestand von Ernst Glück sowie ein Faksimile der in altlettischer Schreibweise verfassten Bibelübersetzung von 1694.

Die Entwicklung der Stadt Alūksne wurde und wird durch ihre geographische Lage (Randlage innerhalb Lettlands, Entfernung zur Hauptstadt), ihre historische Entwicklung, die Klimaverhältnisse und den Zustand der Infrastruktur bestimmt. All diese Faktoren waren bis jetzt nicht gerade förderlich für die Entwicklung der Unternehmertätigkeit.

Alūksne wurde als kleine Versorgungstadt für den sie umgebenden ländlichen Raum, in dem es keine größeren Betriebe gab, gegründet. Diesen Status hat Alūksne auch heute noch. Die Stadt zeichnet sich durch einen hohen Beschäftigungsanteil im staatlichen bzw. öffentlichen Sektor aus. Etwa ein Viertel aller Arbeitsplätze wird allein durch diesen Sektor bereitgestellt. Darüber hinaus ist auch der NGO-Sektor gut entwickelt. Es gibt zahlreiche Vereine, Verbände und andere informelle Gruppierungen, die Menschen mit verschiedenen Interessen verbinden und ihnen die Möglichkeit bieten, sich persönlich zu entfalten und weiterzuentwickeln sowie an karitativen Initiativen mitzuwirken. Die NGOs leisten einen wichtigen Beitrag für die Förderung gesellschaftlicher Initiativen und tragen somit zur Weiterentwicklung und Verankerung demokratischer Werte in der Gesellschaft bei.

Durch seine besondere Aktivität zeichnet sich der „Kreisfonds von Alūksne und Ape“ (KFAA) aus, der am 25. April 2005 gegründet wurde. Ziel dieser Stiftung ist eine zielgerichtete Wohltätigkeitsförderung in der Region um Alūksne, indem gesellschaftliche Initiativen unterstützt und alle Bevölkerungsgruppen mit einbezogen werden. *„Wie viele andere lettische Städte hat Alūksne eine relativ hohe Arbeitslosigkeit und keine großen Produktionsfirmen. Deshalb hatte ich von Anfang an den Eindruck, dass der Fonds sich gut entwickeln wird. Auch weil er von der Bevölkerung große Unterstützung bekommt. Ich hatte Recht. Die Unterstützung ist wirklich toll. Bei Bürgerstiftungen ist der Beitrag der*

Freiwilligen das Wichtigste. Und die Freiwilligkeit entsteht, wenn Menschen motiviert sind, etwas zu tun. Motivation kann auch durch Geld geschaffen werden, aber der Bevölkerung von Alūksne ist es wichtiger, von der Entwicklung ihrer Stadt zu profitieren“ (Alu 3).

Die KFAA ist in den folgenden Bereichen aktiv: Akquise von Finanzmitteln von Privatpersonen und Unternehmen, um lokale Projekte zu finanzieren, Information und Weiterbildung der Gesellschaft über die Bedeutung gemeinwohlorientierter Projekte

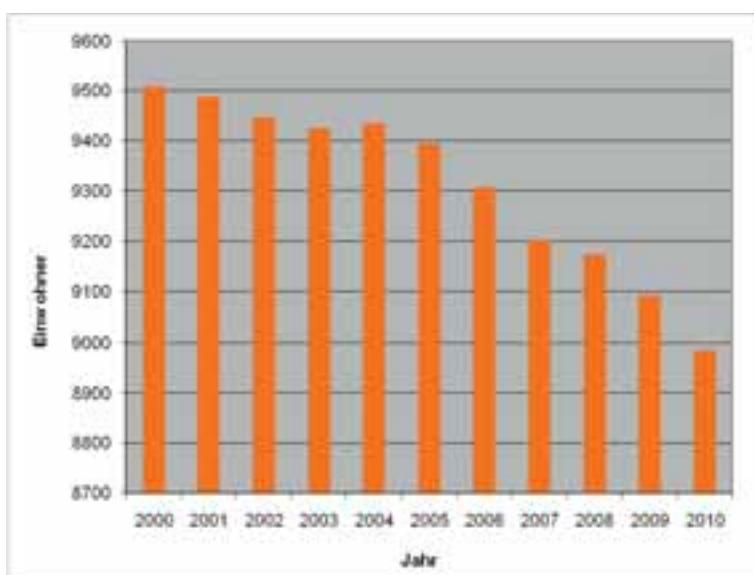


Abb. 2: Bevölkerungsentwicklung von Alūksne 2000-2010

Quelle: Latvijas Statistika (Statistisches Zentralamt)

für die lokale Entwicklung, Erforschung der Wohlfahrtstraditionen im Kreis Alūksne, Anwerbung weiterer Freiwilliger und Unterstützung freiwillig Aktiver.

Seit Bestehen der KFAA wurden in Alūksne sieben Projekte eigenständig realisiert und 70 Projekte unterstützt. So findet jedes Jahr in Zusammenarbeit mit einem weiteren Fonds die Aktion „Schultasche“ statt, in deren Rahmen bereits über 23.000 Lat gespendet wurden. Über 700 Kinder aus sozial schwachen Familien erhielten im Zuge dieser Aktion Gutscheine für die Anschaffung von Schulsachen. Ein weiteres Projekt der KFAA ist die „Suppenküche“, die monatlich mehr als 700 bedürftigen Menschen eine kostenlose warme Mahlzeit bietet. Im Rahmen des Projektes „Satt für Lettland“ wurden 484 Lebensmittelpakete für sozial schwache Familien bereitgestellt. Auch an der „Beleuchtung der Brücke Pilssala“ hat sich die KFAA beteiligt.

Die Stiftung KFAA achtet darauf, auch Jugendliche in ihre Arbeit mit einzubeziehen. Im Rahmen des „Ideenlaboratoriums für Jugendliche“ können sich junge Menschen Kenntnisse über Projekte, ihre Realisierung und Leitung aneignen, praktische Erfahrungen im Umgang mit unterschiedlichen Menschen machen, sich Fertigkeiten über die Organisation und Leitung von Veranstaltungen und Kooperationen aneignen oder einfach eine gute Zeit miteinander verbringen. Das Engagement im „Ideenlaboratorium“ fördert die Kreativität und den Unternehmungsgeist der Jugendlichen und leistet somit einen Beitrag zur persönlichen Weiterentwicklung. *„Meine Zukunftsvision: fast jeder Mensch ist ein Mitglied einer gesellschaftlichen oder nicht-staatlichen Organisation oder ein Funktionär in einer Interessengruppe, damit eine ausgewogene lokale Entwicklung, ein gesellschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl sowie Freiheits- und Beteiligungsprinzipien gesichert werden“* (Alu 3).

Der NGO-Sektor spiegelt das aktive Engagement der Menschen in Alūksne wider. Er ist im Stande, ausreichend Mittel zu akquirieren und damit das gesellschaftliche und kulturelle Leben zu gestalten. Damit nimmt der NGO-Sektor in Alūksne eine Vorreiterrolle ein, die zukünftig auch von anderen Städten und Gemeinden angestrebt werden könnte.

„Alūksne ist ein Ort, in dem jeder Bewohner auf eine akzeptable Art und Weise die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen kann, um wichtige gesellschaftliche Ziele zu erreichen. Er behält seine Identität und erhält zugleich das Gefühl, Teil der Bürgergesellschaft zu sein“ – dies ist die Vision des Kreisrates von Alūksne, die jedoch in ihrer Umsetzung durch die langjährige politische Zersplitterung der Stadtverwaltung behindert wird. Glücklicherweise lassen sich die Bewohner davon nicht beirren und setzen ihr Engagement fort, indem sie verschiedene Vereine, Verbände und Interessengruppen gründen, Projekte realisieren und die Lösung der Gemeindeprobleme selber angehen, um die Lebensqualität in der Stadt zu verbessern.

Um die Entwicklung des NGO-Sektors in Alūksne weiter zu fördern, haben die lokalen Vereine und Organisationen vorgeschlagen, ein Gesellschaftszentrum einzurichten. Dafür würde ein Gebäude mit Konferenzraum und Büroräumen, Computerraum mit Internetzugang, Küche etc. benötigt werden, um verschiedenen Gruppen (freiwillig engagierten Personen, aber auch Menschen mit Behinderungen, Jugendliche, Rentner) die Möglichkeit zu bieten, sich auf verschiedene Art zu engagieren. Im Gegenzug könnten NGOs im Auftrag der Kommunen soziale Dienstleistungen anbieten. Durch die Zusammenarbeit von NGOs, kommunalen Einrichtungen und Medien könnte das bürgerschaftliche Engagement popularisiert werden.

Dobele

Die Stadt Dobele liegt im Zentrum Lettlands (Zemgale), 70 km südwestlich von Riga. Die Stadt hat Anschluss an die Autobahn P 97 und an die Eisenbahntrasse von Riga nach Liepāja. Dobe-

le hatte im Jahr 2010 insgesamt 11.187 Einwohner, 422 weniger als noch im Jahr 2000 (Abb. 3).

In Dobeles befinden sich staatliche Forschungseinrichtungen, die in den Bereichen Agrarproduktion, chemische Industrie, Holzverarbeitungs- und Textilindustrie tätig sind und eine Vielzahl an Arbeitsplätzen für die gesamte Region anbieten. Darüber hinaus gibt es mehrere Industriebetriebe, die ebenfalls zahlreiche Arbeitsplätze generieren.

Das 1945 gegründete Staatliche Obstbauinstitut ist die leitende wissenschaftliche Behörde für Fragen des Obstbaus. Das Institut bewirtschaftet derzeit eine Gesamtfläche von 35 Hektar. Zum Institut gehören darüber hinaus ein Museum und eine Gartenanlage, die dem Pflanzenzüchter Peteris Upitis gewidmet sind. Pro Saison besuchen rund 40.000 Touristen den Kunstgarten, um eine der größten Fließersammlungen des Baltikums zu besichtigen.

Ein Spezifikum der Stadt Dobeles ist ihre wirtschaftliche Stabilität. Während der wirtschaftlichen Reformen in den 1990er Jahren musste keines der großen Unternehmen seine Aktivität einstellen. Die wirtschaftliche Umstrukturierung und die damit verbundenen Probleme bewältigten die Unternehmen durch Kreditaufnahmen, Arbeitskräftereduzierungen und die Suche nach neuen Absatzmärkten. So konnte zwar nicht der volle Produktionsumfang beibehalten, dafür aber eine Schließung der Unternehmen vermieden werden. Unterstützung fanden die Unternehmen beim neu gewählten Landrat von Dobeles, der sich den Bedürfnissen der Unternehmer annahm und Möglichkeiten der Hilfe suchte.

Auch die Leitungsebene der Stadt vertritt die Meinung, dass der Wohlstand der Stadt und der ganzen Region direkt von der Aktivität der Unternehmer abhängt. Allerdings gab es bis vor kurzem keine regelmäßige Kommunikation zwischen Stadt und Unternehmern, um gemeinsame Problemlösungen zu finden. Probleme wurden in Form von individuellen Gesprächen behandelt. Erst der neu gewählte Stadtrat nutzt die ihm zur Verfügung stehenden Mittel, um die Unternehmer zu unterstützen. Er fordert alle Unternehmer zur Teilnahme an regelmäßigen Diskussionen auf, um einen engen Kontakt zwischen Verwaltung und Wirtschaft herzustellen. Zunehmend sieht sich die Verwaltung als Dienstleister, dessen Angebote weit über die eigentlichen Kernaufgaben hinausgehen. *„Besonders wichtig ist es jetzt nach der Bildung des Kreises – jetzt sollten die Unternehmer den Kreis als ein Ganzes ansehen und die Möglichkeiten nutzen, die sich ihnen bieten. Auch bei der Erarbeitung der Entwicklungsstrategie und der Regionalplanung ist es wichtig für den Stadtrat zu wissen, wie die Ziele jedes einzelnen Menschen und jedes Unternehmens aussehen. Die Verwaltung möchte eine Diskussion anstoßen, die eine Möglichkeit bietet, die ganze Region so zu entwickeln, damit diese sich auch erfolgreich in die Wirtschaft des Bezirkes und des Staates einfügen kann“* (Dob 1). Die Verwaltung hat ein neues Kommunikationsmodell aufgebaut, das auf regelmäßigen Treffen mit den lokalen Unternehmen basiert und darauf abzielt, gemeinsame Problemlösungen

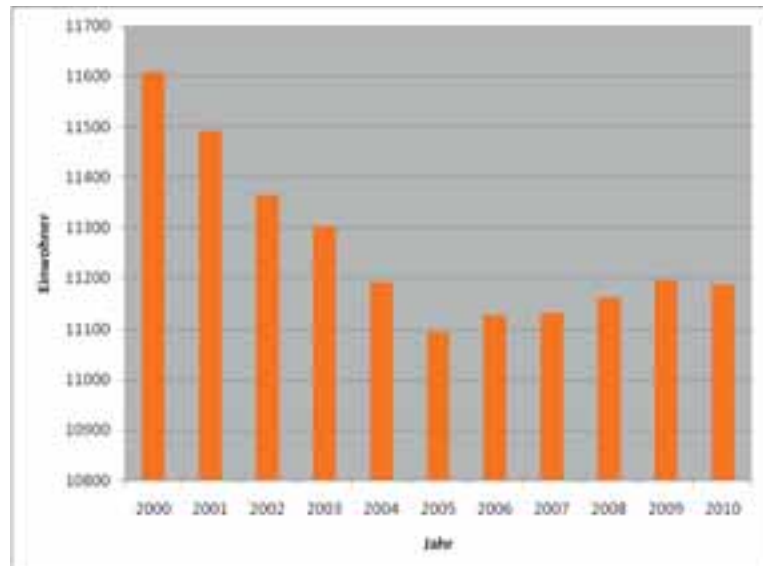


Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung von Dobeles 2000-2010

Quelle: Latvijas Statistika (Statistisches Zentralamt)

zu entwickeln. Damit ist ein weiterer Schritt umgesetzt worden, um ein unternehmerfreundliches Umfeld zu schaffen, in dem man gemeinsam nach neuen Möglichkeiten sucht und diese auch zu realisieren versucht. Beispielsweise stimmt sich die Verwaltung bei Infrastrukturvorhaben mit den Unternehmen ab, um den Bedürfnissen angepasste Investitionen vorzunehmen. Damit wird ein beträchtlicher Teil der finanziellen Mittel Dobeles für die Unterstützung der Unternehmeraktivität eingesetzt und erhöht somit das Entwicklungspotenzial des ganzen Kreises.

Das Leitbild der Stadt Dobeles besteht aus einer Zukunftsvision als wohlhabende und nachhaltige Stadt mit gut entwickelten Industriebetrieben, einem unternehmerfreundlichen Umfeld mit guter Infrastruktur sowie einem konkurrenzfähigen Berufsbildungssystem, welches die Interessen und Bedürfnisse der lokalen Unternehmer einbindet. *„Die Bedeutung der zwei Berufsschulen in Dobeles soll erhöht werden. Wir haben neue Berufsbildungsprogramme ausgearbeitet, die das Interesse und die Bedürfnisse der lokalen Unternehmer stärker einbinden. Ich meine die Bedürfnisse der Unternehmer aus der Umgebung. Man müsste ein effizientes System ausarbeiten, das eine Ausbildung von Fachleuten in einer oder zwei Schulen in Lettland beinhalten würde. Denn es gibt Berufe mit geringer Nachfrage und deshalb muss eine zielgerichtete materiell-technische Grundlage geschaffen werden. Damit nicht in mehreren Schulen die gleiche Ausbildung erfolgt. Das bedeutet, dass man über die Berufsschulen nur im regionalen Kontext sprechen darf. Besonders muss man auf den Inhalt des Bildungsprogramms achten, damit die Schüler, die eine Berufsschule erfolgreich abgeschlossen haben, ihre Konkurrenzfähigkeit behalten und die Universität besuchen können“* (Dob 1).

Die Vermarktung Dobeles nach außen erfolgt weitestgehend über das Staatliche Obstbauinstitut bzw. über die Fliedersammlung. So gilt Dobeles als die Flieder-Stadt schlechthin. Im Frühling erblühen auf 4 Hektar mehr als 200 verschiedene Fliedersorten; das ist die größte Fliedersammlung Europas. Dazu finden im Fliedergarten alljährlich klassische Konzerte statt, die mehrere Tausend Besucher aus dem In- und Ausland anziehen. Allein im Frühjahr 2010 wurden rund 27.000 Besucher gezählt. Von diesen Besucherzahlen profitiert letztlich nicht nur der Fliedergarten an sich, sondern auch ein Großteil der lokalen Wirtschaft (insbesondere Hotels und Gastronomie). Sobald der Flieder verblüht ist, erwartet das Obstbauinstitut neue Gäste: Anfang Juli beginnt die Kirschernte, an der man sich sowohl aktiv als auch passiv (Verkostung) beteiligen kann. Im „Süßkirschen-Paradies“ werden auf 4 Hektar Fläche rund 50 verschiedene Sorten Kirschen angebaut. Den Gästen wird während der Erntezeit die Möglichkeit geboten, das Museum und den Garten von Peteris Upitis zu besichtigen und sich nebenbei dem grenzenlosen Kirschen-genuss hinzugeben.

Angaben der Leiterin der Planungs- und Entwicklungsabteilung des Kreises Dobeles Laila Sereiko zu Folge, wird der Flieder zukünftig eine herausragende Rolle für das Stadtmarketing spielen. Dobeles wird somit schon in Kürze als „Fliederstadt“ nach außen in Erscheinung treten.

Salacgrīva

Die Stadt Salacgrīva liegt im Norden Livlands, an der Mündung der Salaca in die Ostsee, 13 km von der estnischen Grenze und rund 100 km von Riga entfernt, an der Autobahn A 1 von Riga nach Pernava. In Salacgrīva befindet sich der nördlichste Hafen Lettlands. Er entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Heute zählt er zu den größten Häfen Lettlands und ist wichtigster Hafen für Holzexporte. Salacgrīva gehört mit 3.375 Einwohnern (2010) zu den kleinen Kleinstädten. Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt ist seit 2005 rückläufig (Abb. 4).

Die Lage im nordlivländischen Biosphärenreservat, dem einzigen Schutzgebiet dieser Art in Lettland, legt der Stadt Verpflichtungen auf und stellt sie vor Herausforderungen, bietet aber zugleich Chancen. Vor diesem Hintergrund folgt Salacgrīva dem Leitbild "Grün leben – unabhängig leben!"

Die Gemeinde hat ihre Initiative im Bereich alternativer Energien schon vor mehreren Jahren begonnen. Die erste innovative Aktion in diesem Bereich war die Beleuchtung eines Kinderspielfeldes. Hier wurden drei 3 Lampen aufgestellt, deren energetische Versorgung mit Hilfe von Sonnenenergie und einem kleinen Windrad sichergestellt wurde. Aufgrund der Tatsache, dass der Energiebedarf Lettlands nicht allein über Sonnenenergie gedeckt werden kann, soll zunehmend auch über die Nutzung von Windenergie nachgedacht werden. Da es in Salacgrīva aufgrund der Küstenlage vergleichsweise windig ist, erwägt die Gemeinde eine verstärkte Nutzung der Windenergie. Ein weiteres, bereits realisiertes Beispiel für die Nutzung alternativer Energiequellen in Salacgrīva ist das Verwaltungsgebäude des nordlivländischen Biosphärenreservates. Hier wird Erdwärme für die Beheizung des Gebäudes genutzt.

Ein sehr aussichtsreiches Projekt, das im Jahr 2010 umgesetzt werden sollte, ist der Bau einer Meerwasser-Wärmepumpe. Während es Pumpen dieser Art bereits in Schweden und Estland gibt, ist Salacgrīva der erste Ort in Lettland, in dem ein solches Vorhaben realisiert wird. Die Wärmepumpe wird technologisch auf dem neuesten Stand sein und soll sich verträglich in die Landschaft einfügen. Wissenschaftlern zu Folge trägt die Wärmepumpe auch dazu bei, die Verbreitung von Blaualgen im direkten Umfeld der Anlage zu vermindern. Dieses Pilotprojekt wird mit bis zu 1 Mio. Euro von der EU bezuschusst. Die lettische Regierung jedoch zeigt sich eher zurückhaltend, was die Unterstützung solcher Projekte angeht. Damit muss Salacgrīva mehr oder minder auf internationale oder eben auf die lokale Unterstützung bauen. Diese Herausforderung hat die Stadt jedoch angenommen. So ist geplant, schon nach möglichst kurzer Bauzeit die Mittelschule, den Kindergarten und den Sportkomplex von Salacgrīva mit Meereswärme zu beheizen. Im Sommer kann die Meereswärme mittels Wärmetauschern auch zu Kühlzwecken genutzt werden. Berechnungen zu Folge kann die Nutzung der Meereswärme eine Kosteneinsparung von 25-30 % erzielen. Die Gemeinde erhofft sich darüber hinaus jedoch noch weitere positive Effekte: mehr Umweltfreundlichkeit sowie mehr Unabhängigkeit von Brennstoffpreisveränderungen.

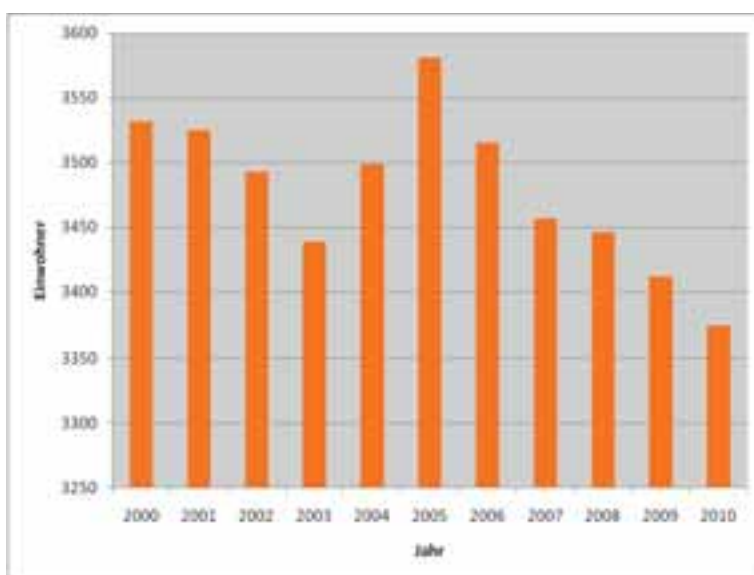


Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung von Salacgrīva 2000-2010

Quelle: Latvijas Statistika (Statistisches Zentralamt)

Die zukünftige Entwicklung der Stadt sollte sich, so der Leiter des Kreisrates, auf die Bewahrung von Werten und die Entwicklung von Innovationen stützen. Dabei könne die Stadt auf ihren Status als unternehmer- und investorenfreundlicher Ort bauen. Um die wirtschaftliche Abhängigkeit von der Fischerei zu reduzieren, wurde in den vergangenen Jahren damit begonnen, die Infrastruktur auszubauen, das Unternehmertum zu fördern und potenzielle Investoren anzuziehen, um damit neue Arbeitsplätze für die

Bewohner der Stadt zu schaffen. Auch der Tourismus soll in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen. Traditionen und kulturelle Eigenarten sollen bewahrt und gefördert werden, um diese national und international bekannt zu machen. Dadurch erhofft man sich Impulse für den Tourismus und stabile Einnahmen für tourismusbezogene Dienstleistungen. Wie in anderen Orten auch gibt es in Salacgrīva eine Vielzahl an Festen, wie z.B. das Stadtfest, das Meeresfest, das Neunaugen-Fest und das Flößerfest. Die größte Popularität genießt das internationale Musik- und Kunstfestival „Positivus“, das im Jahr 2010 zum vierten Mal stattgefunden hat und jeweils am zweiten Juli-Wochenende veranstaltet wird. Mit rund 30.000 Zuschauern (2009) und ca. 50 Musikensembles aus der ganzen Welt ist „Positivus“ zum mittlerweile größten Musikfestival im Baltikum avanciert. Die Besucher reisen aus allen baltischen Staaten und sogar aus Skandinavien an. Neben den Auftritten der Musiker wird ein breites Kulturprogramm angeboten. Dazu gehören Theatervorstellungen, Filmvorführungen im Freilichtkino sowie Lesungen. Da eine Veranstaltung solcher Größe nicht ohne die Unterstützung der Stadtverwaltung zu bewerkstelligen ist, ist „Positivus“ ein gutes Beispiel für die Kooperation von Verwaltung, lokaler Wirtschaft und NGOs. Auch Jugendliche werden in die Organisation dieser Veranstaltung eingebunden. Sie erhalten damit die Möglichkeit, Erfahrungen und neues Wissen über die Organisation von Veranstaltungen zu sammeln. Darüber hinaus profitieren auch die Bürger von dem Festival, da sie Eintrittskarten zum halben Preis erwerben können. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Leitbild der Stadt Salacgrīva mehrere Aspekte anspricht:

- Förderung von Energieprojekten, um eine stärkere Unabhängigkeit von Brennstoffpreisveränderungen zu erreichen;
- Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen, um Risiken zu vermindern, die mit der Dominanz großer Unternehmen verbunden sind (z.B. Fischverarbeitungsbetrieb „Brīvais vilnis“ AG, etwa 300 Mitarbeiter);
- Bewahrung der Traditionen und Kultur.

Saldus

Die Stadt Saldus liegt im historischen Gebiet Kurland (lett. Kurzeme), 120 km südwestlich von Riga

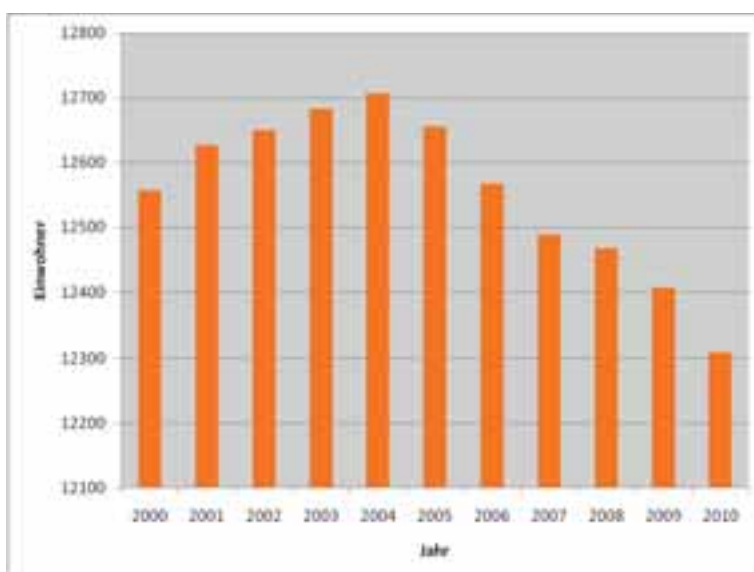


Abb. 5: Bevölkerungsentwicklung von Saldus 2000-2010

Quelle: Latvijas Statistika (Statistisches Zentralamt)

und rund 100 km von Liepaja entfernt, an der Autobahn A 9 Riga (Skulte)-Liepaja sowie an der Eisenbahnlinie Riga-Liepaja. Saldus' Bevölkerungsentwicklung ist seit 2004 rückläufig. Hatte die Stadt im Jahr 2004 noch 12.707 Einwohner, so waren es 2010 lediglich 12.308 (- 2 %) (Abb. 5).

Saldus ist in ganz Lettland bekannt als der „Honigtropfen von Kurland“. Im Jahr 2008 erhielt die Stadt mit der „Süßigkeiten-tour in Saldus“ vom lettischen Tourismusverband den Preis für das beste Freizeitangebot für Fa-

milien. Das Image der Stadt wird wesentlich geprägt durch die Firma "Saldus pārtikas kombināts" GmbH, die landesweit bekannt ist für die Herstellung der Milchbonbons "Gotiņa" („Kühchen"), „Iriss" und die Scherbert-Riegel sowie Bonboncremes aus natürlichen Rohstoffen. Das Unternehmen hat ca. 90 Beschäftigte. Die größte Firma in Saldus ist jedoch das Straßenbau-Unternehmen „Saldus ceļinieks" GmbH mit ca. 200 Mitarbeitern.

Die Stadt vermarktet sich seit einigen Jahren unter dem Motto „Saldus – Honigtropfen von Kurland". Unter diesem Slogan werden gemeinsam mit den lokalen Unternehmen, die in der Süßwarenherstellung tätig sind, verschiedene touristische Angebote entwickelt. Beteiligt sind die Eisfabrik „Druvas partika" AG, „Saldus partikas kombinats", die Kuchen- und Brötchenbäckerei „Saldus maiznieks" GmbH, die Konditorei „Polis und Valters" GmbH sowie die Imkerei „Kares". Da sich die Süßigkeiten aus Saldus sowohl im In- als auch im Ausland einer großen Beliebtheit erfreuen, wurde die sog. Feinschmeckertour entwickelt, um den Bekanntheitsgrad der Stadt, ihrer Unternehmen und ihrer Produkte weiter zu erhöhen. Die Feinschmeckertour ermöglicht es, Einblicke in die Süßwarenherstellung zu erhalten und die Produkte vor Ort zu kosten. Das lokale Tourismusinformationszentrum bietet an, Stadtführungen und Kostproben in den Unternehmen zu organisieren. Die Unternehmen wiederum geben der Stadt eine regelmäßige Rückmeldung über die vielen in- und ausländischen Besucher.

Symbolisch für das Motto der Stadt hat die Verwaltung auf dem Ligo-Platz im Zentrum vom in Saldus geborenen Bildhauer Karlis Ile einen Springbrunnen in Form eines Honigtropfens errichten lassen. Die Idee für die Form des Brunnens entstammt einem poetischen Vergleich des ebenfalls in Saldus geborenen Dichters Maris Caklais („Honigtropfen in der Schüssel von Kurland"). Der Brunnen besteht aus zwei übereinander gelagerten, horizontalen Honigwaben, die ein Honigtropfen miteinander verbindet. Die untere Wabe (Granit) symbolisiert die Erde, die obere (Metall) den Himmel. Der große Honigtropfen bildet die Verbindung zwischen dem Himmel und der Erde und zeigt den Platz der Menschen im Raum.

Einen wichtigen Bestandteil der Local Governance in Saldus stellen verschiedene öffentliche Organisationen dar. Die „Kammer der neuen Unternehmer" beispielsweise ist ein Zusammenschluss von lokalen Unternehmen. Ziel dieser Organisation ist es, durch Fortbildung und Erfahrungsaustausch die Ausbildung neuer Führungspersönlichkeiten zu unterstützen. Primäre Zielgruppe sind Jugendliche und junge Menschen. Das Projekt „Akademie der neuen Leader" ist in Saldus bereits zur Tradition geworden. So können die begabtesten jungen Menschen (zivilgesellschaftliche Funktionäre, Schulabsolventen mit Bestnoten und Gewinner der Schulolympiaden) an spezifischen Fortbildungsmaßnahmen teilnehmen, um ihre Fertigkeiten in den Bereichen Kooperation, Projekt- und Personalleitung, Teamarbeit und Antragstellung zu verbessern. In der Regel findet die Akademie alljährlich in einer der ehemaligen Dorfschulen im Bezirk Saldus statt. Im Jahr 2009 beteiligten sich die Jugendlichen an einem Stadtrundgang, bei dem Fotos von der Stadt gemacht wurden, um anschließend gemeinsam darüber zu diskutieren, welche Verbesserungen in der Stadt noch vorgenommen werden müssen. Wo müssen zusätzliche bzw. neue Sitzbänke errichtet werden? Wo besteht Renovierungsbedarf, wo muss etwas neu gebaut oder einfach nur gereinigt werden?

Im Endeffekt entwickelten die Jugendlichen eine Reihe von Ideen und Vorschlägen, die die Organisatoren des Projektes den Abgeordneten der Gemeinde Saldus sowie dem neu geschaffenen beratenden Ausschuss für Jugend und anderen Institutionen vorgelegt haben.

Die „Akademie der neuen Leader" ist ein erfolgreiches Projekt, in dem die Initiative einer zivilgesellschaftlichen Organisation mit Unterstützung der Gemeinde die Jugendlichen motiviert, sich aktiv in Entwicklungsprozesse der Stadt einzuschalten.

Schlussfolgerungen

Tab. 3: Zielstellungen der Entwicklungen	
Aizkraukle	<ul style="list-style-type: none"> • Unternehmensorientierte, mittelstandsfreundliche Verwaltung entwickeln; • Entwicklung der Stadt als attraktiver Standort für kleine und mittlere Unternehmen; • Zentrum der Elektroenergetik und Holzverarbeitung und Bildungszentrum im Bereich Holzverarbeitung.
Alūksne	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung der Stadt als attraktiver Standort für nicht-staatliche Organisationen (NGO-Sektor) – das NGO-Zentrum von Alūksne könnte in Zukunft als ein regionales Zentrum und Koordinationseinheit gelten; • Touristisches Potenzial entwickeln (Wintersportarten, Bibelmuseum).
Dobele	<ul style="list-style-type: none"> • Unternehmensorientierte, mittelstandsfreundliche Verwaltung entwickeln; • Entwicklung eines unternehmerfreundlichen Umfeldes (neue Kommunikationsmodelle der Gemeinde mit den Unternehmern; Infrastruktur, die den Bedürfnissen der Unternehmer angepasst ist); • Entwicklung der Stadt als attraktiver Standort für kleine und mittlere Unternehmen; • Programm für die Erhöhung der Geltung und Konkurrenzfähigkeit der Berufsbildung (unter Einbindung der Bedürfnisse und Unterstützung der lokalen Unternehmer); • Touristisches Potenzial entwickeln (Entwicklung des Logos „Die Fliederstadt“).
Salacgrīva	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Energieprojekten (im Bereich alternativer Energie), Infrastrukturprojekten, die auf eine stärkere Unabhängigkeit von Brennstoffpreisveränderungen abzielen; • Stadt als Standort für kleine und mittlere Unternehmen profilieren; • Touristisches Potenzial entwickeln (Projekt: moderner Erholungskomplex mit Jachthafen); • Kulturelles Potenzial entwickeln.
Saldus	<ul style="list-style-type: none"> • Touristisches Potenzial entwickeln (Motto: „Saldus – Honigtropfen von Kurland“); • Unternehmensorientierte, mittelstandsfreundliche Verwaltung entwickeln.

Mit der Kompetenz, neue Unternehmen im Industriegebiet ansiedeln zu dürfen, unterstützt der Business Inkubator in **Aizkraukle** die Entwicklung der Unternehmertätigkeit im Kreis. Er versorgt die neuen Unternehmer mit notwendigen Informationen und dem Zugang zu Technologien und Dienstleistungen. Damit können Geschäftsideen einfacher realisiert werden als noch in den Jahren zuvor. Darüber hinaus übernimmt der Business Inkubator die Deckung der alltäglichen Verwaltungskosten sowie die Finanzierung für Beratungsleistungen, um den Unternehmern die Möglichkeit zu geben, ihre Effektivität zu erhöhen, neue Finanzmittel zu akquirieren und die Vermarktung sowohl auf dem lokalen als auch internationalem Markt zu fördern.

Alūksnes Einwohner engagieren sich erfolgreich und gerne in verschiedenen Verbänden, Vereinen und Interessengruppen, wo sie verschiedene Projekte realisieren, um die Gemeindeprobleme zu lösen und ihr sowie das Leben der Mitmenschen in der Stadt zu verbessern. In Zusammenarbeit mit nicht-staatlichen Organisationen, der öffentlichen Verwaltung und den Medien werden eine erfolgreiche bürgerschaftliche Gesellschaft und ihr Engagement popularisiert. Die NGOs unterstützen die öffentliche Verwaltung, indem sie soziale Dienstleistungen für die Bewohner der Stadt anbieten.

In **Salacgrīva** wird der Einfluss des Bürgermeisters als Schlüsselperson für das Engagement der Bürger deutlich. Die Verwaltung sieht sich vor allem als Dienstleister mit Angeboten und Maßnahmen, die deutlich über die Kernaufgaben hinausgehen.

Der Stadtrat unterstützt die Entwicklung der Unternehmertätigkeit in **Dobele**, um das Entwicklungspotenzial der Stadt kontinuierlich zu erweitern. Die Gemeinde hat ein neues Kommunikationsmodell mit den lokalen Unternehmen entwickelt, um einen regelmäßigen Austausch sicherzustellen und gemeinsame Problemlösungen zu erarbeiten. Das neue Kommunikationsmodell der Gemeinde ist eingeführt worden, um ein unternehmerfreundliches Umfeld zu schaffen.

Tab. 4: Einbindung von zivilgesellschaftlichen Akteuren in den Stadtentwicklungsprozess (Local Governance)	
Aizkraukle	Mit der Ausweisung des Industriegebietes in Aizkraukle fördert der „JIC Business-Inkubator“ die Entwicklung der Unternehmertätigkeit im Kreis.
Alūksne	Vorbildlich entwickelter NGO-Sektor: Vereine, Verbände, Stiftungen und informelle Gruppen, die Menschen mit verschiedensten Interessen verbinden und aktivieren. Zahlreiche Projekte in der Stadt werden von der Stiftung „Kreisfonds von Alūksne und Ape“ initiiert und realisiert.
Dobele	Neues Kommunikationsmodell der Gemeinde um einen verbesserten, regelmäßigen Dialog mit den Unternehmern zu führen und gemeinsame Problemlösungen zu erarbeiten.
Salacgrīva	Organisation von Kulturereignissen im Kreis (Stadtfeste, international anerkannte Festivals) mit starker Beteiligung von Bürgern und ehrenamtlichen Helfern sowie mit Unterstützung der lokalen Wirtschaft.
Saldus	Gemeinsames Marketing von Gemeinde und lokalen Unternehmern unter dem Motto „Saldus – Honigtropfen von Kurland“; Angebot einer Feinschmeckertour in Saldus um die Stadt, deren Unternehmer und ihre Produkte zu popularisieren.

Literatur

STADT ALŪKSNE (2008): Stadtentwicklungsprogramm 2008-2014. Alūksne.

STADT ALŪKSNE (2004): Die Zukunftsvision der Stadt Alūksne. Alūksne.

STADT AIZKRAUKLE (2008): Programme Integrierte Entwicklung Aizkraukle Region. Aizkraukle.

STADT SILDUS (2009): Entwicklungsprogramm Saldus Region 2009-2015. Saldus.

STADT SALACGRĪVA (2007): Entwicklungsprogramm Stadt Salacgrīva mit ländlichem Gebiet 2007-2012. Salacgrīva.

5 Perspectives for development of small towns in Wielkopolska voivodeship

Urszula Kaczmarek and Barbara Konecka-Szydłowska

Introduction

The issue of small towns, and especially their role in the national and regional settlement networks, is very well reflected in both strategic government studies and scientific publications. Small towns constitute a very important element of Poland's spatial structure. According to KORCELLI (2007a) also towns placed in the lower hierarchical levels of the national urban system should be the subject of spatial policy since "... structure and changes, seen in scale of particular categories (voluminous and functional) of those centres are a relevant component of spatial management of country" (KORCELLI 2007a, p. 96). Demographic regression and massive emigration together with a metropolisation of space may in the future threaten the functioning of the settlement system on its lower levels, i. e. on a local and regional scale. Given that regional development from national perspective very much depends on the rank and competitiveness of its main urban centres, concentration of development processes only in those centres results in the petrification of negative changes and further weakening of the cohesion of a polycentric settlement system. The process of metropolisation leads to a polarisation of space (distinguishing between the dynamically developing metropolitan areas and lagging-behind peripheries), being the basic problem of contemporary spatial policy. Therefore, the national spatial policy should appreciate the role of small towns (especially at district (powiat) level) and the significance of sustaining and strengthening their functions in the spatial organisation of social activities. The process of reconstruction and preservation of the economic potential of small towns should rely upon the endogenous resources of those centres. Necessary support should be offered also to the regional self-governments to stimulate actions involving local communities and institutions undertaking initiatives for the sake of the small towns (KORCELLI 2007b).

The role and functioning of small towns in the settlement system of Poland were widely described in the "Expert Project on National Spatial Arrangement Policy until 2033", drafted by K. HEFFNER in 2008. This document was commissioned by the Ministry of Regional Development and is related to establishing an updated version of the Concept of National Spatial Arrangement. Having undergone a public debate (social consultations), the document serves as a basis for developing a governmental study.

The small towns analysed in this article are all located in Wielkopolska voivodeship. In national dimension Wielkopolska voivodeship is characterised by the largest total number of cities and the largest number of small towns as well. In 2009 there were alto-

Tab. 1: Small towns in Wielkopolska voivodeship

Size class	Number of towns	
	2000	2008
up to 2,000 inhabitants	13	10
2,000-5,000 inhabitants	39	42
5,000-10,000 inhabitants	20	19
10,000-20,000 inhabitants	16	18
Total	88*	89
<p>Source: Central Statistical Office 2000, 2008</p> <p>* In 2000 Chodzież with 20.3 thousand inhabitants did not belong to the set of small towns.</p> <p>Only in 2008, Chodzież joined this group of towns due to a drop of the population.</p>		

gether 109 cities in Wielkopolska, including 89 small towns with up to 20 thousand inhabitants. Small towns constitute 82 % of the total number of cities in Wielkopolska and gather 28 % of the urban population. Although the total demographic and economic potential of small towns cannot be compared to medium and large urban centres, their significance for the development of the regional settlement structure resulting from the large number and spatial distribution is underestimated. With regard to the shortage of medium sized cities in this region, small towns fulfill an additional role as centres with trans-local or even sub-regional functions.

The class structure of small towns in Wielkopolska voivodship is diversified. The largest group – 42 towns – includes those with 2,000 to 5,000 inhabitants (see Tab. 1).

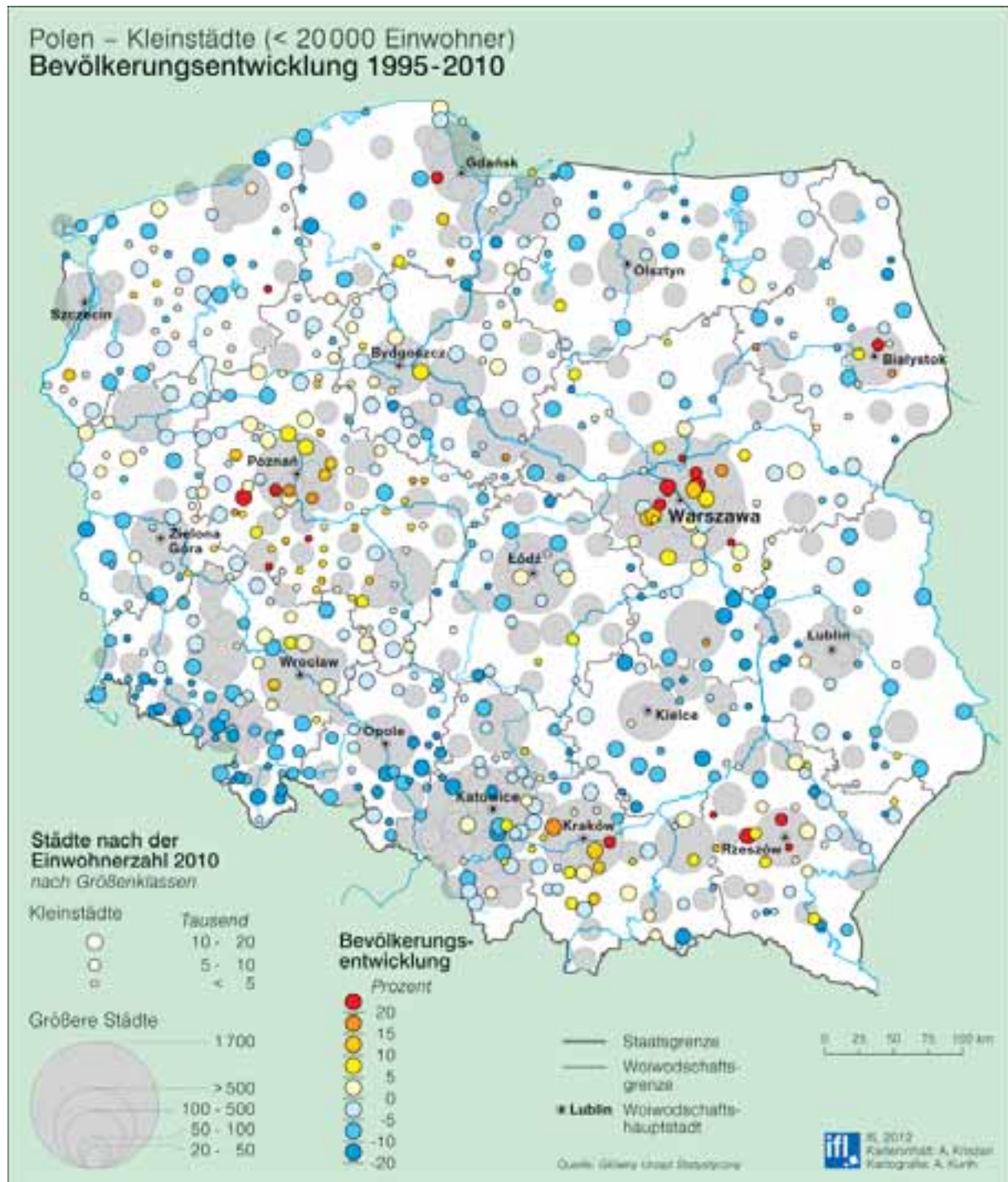


Fig. 1: Population development in small towns (Farabbildung siehe unter <http://www.ifl-leipzig.de/publikationen/zeitschriften-und-reihen/forum-ifl.html>)

In terms of population growth dynamics over the years 1999-2006, the small towns can be divided into three groups. The most sizeable one embraces those with a low dynamic of population changes (up to 100 %: 46 towns); the second, those with average dynamics (100-105 %: 24 towns); and the third those with high dynamics (over 105 %: 19 towns). The last one includes small towns located within the Poznań metropolitan area: in the years 1999-2006 their mean dynamic index amounted to 105.5 %.

An important factor diversifying the development level and significance of small towns in the regional urban system of Wielkopolska is their location with respect to the agglomeration of Poznań, being the main centre of social and economic activity of the region. In view of the dominating suburbanization process, small towns located within the impact area of the large urban centre Poznań actively undergo spatial and functional changes leading to strengthening of their socio-economic potential. In comparison to that, the momentum of development in peripheral small towns is much worse. Thus it can be observed that differences in development dynamics of small towns viewed intraregionally, i. e. in relation between centre and peripheries, are larger than the differences that could so far be detected regionally between eastern and western Poland.

Other factors affecting the socio-economic situation of small towns – besides of their location in the suburban zone of the Poznań agglomeration – comprise their administrative functions, their historical past, the date of obtaining city rights, their functional structure, their spatial position within communication networks or their location in places of considerable attractiveness, i.e. at river or lakesides.

One small town investigated in this study, Murowana Goślina, is located within the sphere of influence of the Poznań city agglomeration. The other examined small towns Koźmin Wielkopolski, Nowy Tomyśl, Sieraków and Wolsztyn are placed in larger distance from Poznań and thus do not experience its direct influence.

Choice of towns for analysis

Having comprehensively pre-examined and carried out informal interviews with regional experts, the towns Koźmin Wielkopolski, Murowana Goślina, Nowy Tomyśl, Sieraków and Wolsztyn have been chosen for further analysis. In these towns altogether 14 in-depth-interviews were conducted (see Tab. 2) to achieve scenarios of small town development paths.

Tab. 2: List of interview partners			
Code	Small town	Sex	Function
Koz1	Koźmin Wielkopolski	M	Mayor of Koźmin Wlkp.
Koz2	Koźmin Wielkopolski	M	Member of the Association of Koźmin Wlkp. Fans, author of a systemic concept for cities green areas, being a part of the project „Gardens of Our World”
Koz3	Koźmin Wielkopolski	M	Member of the Association of Koźmin Wlkp. Fans, historian, custodian of Museum of the Koźmin Land
MG1	Murowana Goślina	F	Manager of Municipal Revitalization Office
MG2	Murowana Goślina	M	Member of the Association for the Development of Goślina Land

MG3	Murowana Gosłina	M	Mayor of Murowana Goślina
Now1	Nowy Tomyśl	M	Mayor of Nowy Tomyśl
Now2	NowyTomyśl	F	Department for City Promotion and Development
Now3	Nowy Tomyśl	M	Association of Polish Wicker Workers
Sier1	Sieraków	M	v-ce Mayor of Sieraków
Sier2	Sieraków	M	ex Mayor of Sieraków
Wol1	Wolsztyn	F	v-ce Mayor of Wolsztyn
Wol2	Wolsztyn	M	Manager of Municipal Information Centre in Wolsztyn, fan of Wolsztyn steam locomotives, author of website about Wolsztyn's steam locomotives
Wol3	Wolsztyn	M	Member of Wolsztyn's Steam Locomotives Friends Association

With regard to self-directed development paths the chosen case studies distinguish themselves as specific best-practice examples. Their distinguishing features are the following:

Tab. 3: Specific features of the case studies	
Koźmin Wielkopolski	
<ul style="list-style-type: none"> • City of flowers and greenery – traditions in garden art and school, the oldest allotments in Poland, large areas of parks and gardens; • Implementation of the multi-stage project “Gardens of Our World” (2004); • Golden@2002 - award for the website www.kozminwlkp.pl; • Well-developed local social infrastructure: education, health care; • Active “Association of Koźmin Wlkp. Fans” with branches in Koźmin Wlkp., Poznań, Ostrów Wlkp., numerous publications; • Average location in the regional road and rail network, lack of bypass; • Average economic growth. 	
Murowana Goślina	
<ul style="list-style-type: none"> • Member of “Cittaslow” initiative; • The municipality was listed in “Wprost” magazine among the 100 most attractive places to live in Poland; • The municipality has unique advantages for the development of weekend tourism for residents from Poznań agglomeration; • Due to the proximity of the Landscape Park „Zielonka” rapidly growing cycling tourism. 	
Nowy Tomyśl	
<ul style="list-style-type: none"> • Development based on local traditions: wicker and hop processing, asparagus cultivation, weaving trade; • Strong economy with diversified services and industry; • Good accessibility through rail and road connections; closeness to motorway Warsaw-Berlin; • Museum of Wicker Works and Hop Crops, the biggest wicker basket in the world placed in the city centre and registered in the Guinness Book of Records (2000), zoo; • Numerous organizations and associations: Association of Polish Wicker Workers, Polish Association of Hop Manufacturers, Polish Association of Asparagus Manufacturers; • Numerous awards and distinctions for well-functioning administration and promotion; • “HIT 2002” -award: local government has been distinguished for original forms of city and local willow works promotion; 	

- “Gmina Fair Play” -awards in 2003, 2004, 2005, 2007: investor-friendly city and community: effective organizational, financial and promotion activities aiming at attracting new investors and boosting the investment attractiveness;
- 2005: first place in the ranking “Best object of active tourism in Wielkopolska” (category: walking route, project „Walk on the wicker route“);
- 2007: certificate “Quality of Wielkopolska” for the local government for professional administrative services and support for developing local entrepreneurship and improving the living standards of inhabitants;
- “HIT 2007”-award: the local government has been distinguished for educational and promotional features in the program “Dutch settlement a pearl of the soil ”
- “HIT 2009”-award for the ecological and promotional action CHANGE YOUR BAG: FROM PLASTIC TO WICKER.

Sieraków

- The unique natural assets make it one of the most popular tourist and holiday towns in Wielkopolska;
- Strengths: Sieraków is beautifully situated, clean lakes, vast forests and a developed tourist infrastructure (sports fields, tennis courts, indoor swimming pool, bowling alleys, sports halls, water equipment rentals etc.);
- Very important to the reconstruction of the Opaliński castle in the 1990s which now hosts the museum. The most valuable collections of the museum are the five sarcophagi of Opaliński family who owned the castle and town Sieraków in the years 1591-1749 and the castle interiors;
- The city needs to revitalize its center, especially the old market and the boulevards along the Warta river;
- The population in the 1990s systematically decreased. Since 2001 the city has a population growth, although the growth rate is not high;
- The city promotes itself as a very good place to live or invest in tourism.

Wolsztyn

- Advertising slogan “Full steam ahead!” Parade of steam locomotives attracts fans from all over world;
- Strong economy with diversified services and industry;
- Development of tourism and recreation: heritage park of folk constructions, museums and lakes;
- Certificate “Transparent Poland” for the local government in Wolsztyn;

Results from empirical research

Koźmin Wielkopolski

Since Koźmin Wielkopolski received municipal rights already in the 13th century it is one of the oldest cities in Wielkopolska Region.

Koźmin Wlkp. is situated in the southern part of Wielkopolska, 87 km south of Poznań, the capital of Wielkopolska voivodeship. Although there is a railway track going through the town, it is not of strategic relevance for local development. There is no city bypass as well, but the investment is going to be implemented in the nearest future.

Since 1999 the city and the municipality of Koźmin Wlkp. have been part of Krotoszyński district, an administrative unit consisting of altogether six municipalities. The local government is located in Koźmin Wlkp.

In 2008 there were 6,712 inhabitants in Koźmin Wlkp. Since 2003 (6,680 inhabitants) a slight growth and stabilization of the population development could be observed because of low rates in the migration balance and vital statistics. In 2008 the migration balance amounted to -3.7 ‰ and natural increase to -0.3 ‰ (Fig. 2).

The economy in Koźmin Wlkp. is characterized by industry and services. In 2008 47 % of all workers were employed in the industrial sector, 46 % in services and relatively a lot (7 %) in agriculture. The economy of Koźmin Wlkp. is diversified. In the city there are developed industries



Fig. 2: Demographic development in Koźmin Wielkopolski 1999-2008

Source: Central Statistical Office

like chemical industry, metal processing industry, timber and paper industry, food industry and glass industry. The greatest companies in the city belong to chemical sector. “Pro-Met” produces storage reservoirs and polythene pipes and “Adpal” produces candles and cemetery lamps. Metal processing industry is represented by the “Henmar” company which produces medical equipment and tractor cabs. Glass industry is represented by “Lotos” company which produces handmade and decorated Christmas tree ball ornaments.

Koźmin Wlkp. is called “*the city of flowers and greenery*” (Koz1, Koz2, Koz3). The city is characterized by large areas of parks and gardens. It is the remnant of the renaissance garden nearby the Koźminski Castle (nowadays there is a school). This garden is one of the oldest gardens in Poland (XVI century). The famous Polish School of Gardening was located there until the 1950s. The connection to the local tradition of gardening became the basis for developing the city image and the idea for realizing the multi stage project “Gardens of Our World” (by Radosław BAREK 2004). The main aim of the project is to transform Koźmin Wlkp. into a thematic town, namely a city of gardens. The implementation of the project and the enhancement of the quality of public (education, protection of health) and technical infrastructure (scheduled construction of a city bypass and then revitalization of the city centre) are supposed to make Koźmin Wlkp. a livable city. Because of the limited opportunities for economic development, the inhabitants of Koźmin Wlkp. are commuting to work to the neighboring medium-sized cities Krotoszyn, Jarocin, Pleszewo and Ostrów Wlkp. Koźmin Wlkp. is supposed to be a tourist city at the weekend. The basis for the development of tourism are the areas of greenery, a wide sports and recreation base (for example – open-air swimming pool) and an improved and modernized gastronomic infrastructure, hotels and bicycle paths (Koz1).

The basis for the development of the city image as a city of gardens and greenery is the cooperation between the local government and the “Association of Koźmin Wlkp. Fans”, local schools and the author of the city greenery conception Radosław Barek. The cooperation rests upon mutual professional advices and joint workshops for local school kids and active society members. However, the cooperation between the organizations themselves (for example “Association of Koźmin Wlkp. Fans” and local Bee-keepers Association) is quite weak. “*As far as I’m concerned, the problem lies in weak cooperation between organizations themselves, e.g. lack of co-operation between Asso-*

ciation of Koźmin Wlkp. Fans and local Bee-keepers Association. Such cooperation might extend the town's tourist offers, e.g. there might be established a "Route of vanishing professions" in the town and municipality which could demonstrate the vocations of bee-keepers, shoemakers, gardeners or wheelwrights to children" (Koz2).

The "Association of Koźmin Wlkp. Fans" together with the local government implements the project "Gardens of Our World". The realization of the project began in 2004. In the first phase, the logo of the project (flowers, leaves) was designed. The logo was also accepted as the city logo and thus was placed at every road directed towards Koźmin Wlkp. In the second phase of implementation every school had to plan and create a thematic garden nearby the school. Along with it, thematic workshops for pupils, teachers and project makers were organised. The following thematic gardens were made by schools: renaissance garden, creepers garden, time garden, birds' garden, rock-garden, country garden. The next step included a workshop for students of the Department for Architecture of Poznań University of Technology. During this workshop they conducted a stocktaking of vegetal cover at the castle area as a basis for the castle land management. The final aim of the castle land management was to reconstruct the historical renaissance garden. Furthermore, a modernization plan was made to restore the XIX century glasshouse and to restart the cultivation of grape-vine. In the future, the vineyard is going to be a place of meeting, club or gallery. A future plan is the foundation of a Museum of Agriculture at the complex of building of the Secondary School. The exhibits are already being collected; they are donated by the school or bought by the local government. As a further part of the project, the municipal government decided to found an "Eagle Valley Park". At the park area there will be a water basin, a didactic path and boardwalk. It is intended to merge all particular city greenery areas (garden and smaller parks) into the "Eagle Valley Park" to get one coherent system of greenery.

The cultivation of greenery and city parks has been conducted for quite a long time. Since 1994 the annual contest for the greenest and floweriest houses, balconies and allotments has taken place in the city. *"A special firm takes care of the municipal greenery on a daily basis. The school gardens are cultivated by pupils and teachers on their own. Also inhabitants themselves are responsible for the greenery in their gardens, balconies, near households the more that there has been a competition for the greenest and most blooming houses, balconies and allotments for a couple of years" (Koz1).*

Murowana Goślina

The date of granting Murowana Goślina town privileges is unknown. According to numerous publications it must have been in the late 16th century. Murowana Goślina is located in central Wielkopolska, 20 km north-east of Poznań, the capital of Wielkopolskie voivodeship. The town is located on the hills along the Trojanka river, at the mouth of the river Warta. This location has affected the town's elongated, spindle-like shape with a typical market.

Murowana Goślina hosts an urban and rural commune, one of 17 communes of Poznań county. It is part of the Poznań agglomeration, representing the second ring of commune surrounding the capital of the Wielkopolskie voivodeship. Murowana Goślina commune consists of the town and 22 villages with nearly 6,000 inhabitants.

The dynamics of demographic processes is closely related to the commune's housing policy as administered in the past twenty years. In late 2009, the number of inhabitants of Murowana Goślina commune amounted to 16,039 including 10,120 in the town and 5,919 living in rural areas. Between 1985 and 1995, the number of the town's inhabitants doubled to 8,500 as a result of a dynamic growth of a local housing cooperative and the emergence of the "Zielone Wzgórza"

(Green Gables) estate in Murowana Goślina. It hosts approximately 5,700 people, which represents 60 % of the town's population. After 1995, the annual average population growth resulting from settling processes in town slowed down (Fig. 3).

Murowana Goślina has a high demographic potential. For several years, the group of inhabitants at pre-working age has decreased and represents now 19.6 % of the total population. Despite these trends, the town is “demographically young” because the pre-working age group is more than twice as big as the population at post-working age (8.6 %) while the growth rate of the older population is not high.

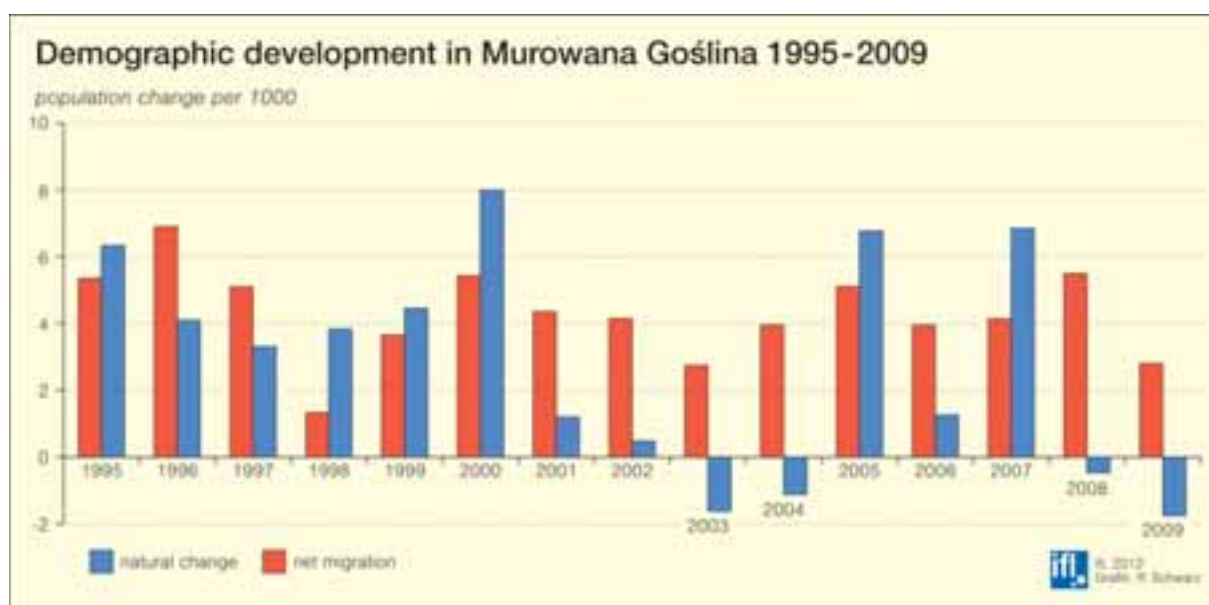


Fig. 3: Demographic development in Murowana Goślina 1995-2009

Source: Central Statistical Office

With respect to income, Murowana Goślina commune is among the average communes in the Poznań agglomeration. The town hosts the Goślina Industrial Zone (Goślińska Strefa Przemysłowa), a business incubator where the biggest production companies are located. Business activity in Murowana Goślina focuses chiefly on trade, repair and building construction. The commune's economy is dominated by services, representing 63 % of all local business entities. Other important sectors include industry and building construction (33 % of local businesses). In the realm of processing industry, production of wood and metal goods prevails. Interestingly, there are more companies operating in building construction than in industry.

The business activity ratio in Murowana Goślina has remained relatively high among the Poznań agglomeration communes: 140.7 business entities per 1,000 inhabitants. Despite this high entrepreneurship ratio, the labor market in Murowana Goślina is still limited. The commune has the highest ratio of inhabitants commuting to work. Every day, over 2,700 people leave the commune to work outside Murowana Goślina (25 % of all inhabitants at production age).

Murowana Goślina commune tends to frequently update its development programs and strategies. According to the town and commune development strategy from 2007, the mission was “to be a commune where people want to live, relax and work.” In September 2010 the town council adopted the commune's development strategy for 2010-2020 and thus updated the former strategic goals in response to the new conditionings related to the creation of the Poznań metropolitan

area in progress. Hence, the new development vision “Murowana Goślina as a local centre in the Poznań metropolitan area” refers to building up the commune’s equal position among the other communes of the Poznań agglomeration by means of offering numerous services to the entire metropolitan area and external clients. The strategy’s chief goal is to support housing construction, hence the commune’s claim is “Murowana Goślina – a dream address”. The commune was listed in “Wprost” magazine among the 100 most attractive residential locations in Poland. The goal is to be achieved by means of 4 operational targets: (i) extended infrastructure as a prerequisite for the commune’s growth, (ii) its sustainable development as a prerequisite for a high quality of life, (iii) development of the service market as a prerequisite for the commune’s competitiveness and, (iv) Murowana Goślina active in the Poznań metropolitan area.

As part of the Poznań agglomeration, Murowana Goślina offers a combination of open-minded people, modern thinking, the vicinity to a big city, relaxation venues, safety and great natural values (see Murowana Goślina’s website).

The town’s inhabitants are socially quite active; an example for integrated action is the show “The History of Murowana Goślina” involving nearly 300 people from local choirs, folk bands, youth groups, associations of Murowana Goślina fans etc. It is a spectacular example of high integration and awareness in the local community. The town hosts various non-governmental organizations dealing with social issues, charity, education, culture, preventive medicine, sports and hobbies.

Murowana Goślina’s sustainable development necessitates cooperation between the public and the private sectors and NGOs. The past experience at the stage of developing projects for the Local Revitalisation Program (LRP) suggests a highly developed cooperation. It is also worth mentioning that the local communities from the private sector and NGOs alike are keen on shaping the town’s growth by means of social and economic activities. In order to reinforce this cooperation, an information strategy needs to be devised with the aim of informing all interested target groups in town about possible support from structural funds.

The idea of the “slow city” is relatively new to Murowana Goślina; only 25 % of the inhabitants understand the notion of the Cittaslow initiative. Undoubtedly, this stems from the fact that the idea was announced and supported by the Association for the Development of Goślina Area (MG1) and the mayor of the town, Tomasz Łęcki who appointed so-called “Revitalisation Partners” and who failed to inform the wide public.

Murowana Goślina is a city that has been successful in recent years in national competitions:

- “European Commune. European Town” – ranked first in the region of Wielkopolska with respect to obtaining EU funds by *Dziennik Gazety Prawnej*; ranked fifth in Poland in the category for urban and rural communes;
- Ranked first in Wielkopolska for obtaining EU funds by *Rzeczpospolita* newspaper;
- “The golden one hundred of *Rzeczpospolita*” – ranked third among the best urban as well as urban and rural communes of Wielkopolskie voivodeship;
- “First rate land” accolade – the best location for investments in Wielkopolska in 2010 according to the Polish Information and Foreign Investment Agency.

Murowana Goślina in fact consists of two towns. One is the modern part “Green Gables”, independent with its own market and a town hall. The second part is the historical center which needs revitalization, not just for the residents but also for the tourists. Powstańców Wielkopolskich Square is the central and most representative venue in the town of Murowana Goślina. For many years a discussion has been lead about the new urban structure of this venue. In 2008 and 2009 some in-

habitants, the so-called “revitalisation partners”, were consulted in order to develop ideas of how the square should be rebuilt.

The network Cittaslow perceives cities as markets for products from rural areas and a venue to promote local services and culture. All subsidiaries of the association are non-profit organizations. Full membership in the Cittaslow network is only open to towns with a population below 50,000 and which have committed themselves to enhance the quality of life in the cities on a regular basis. The other membership criteria include the following areas: environmental protection (including assessment of the air quality or existence of a local waste treatment plant), urban infrastructure (including creation of green areas available to the public, care for spatial order, protection of historic monuments, establishment of urban infrastructure which is conducive to convenience, care for amenities for the handicapped), local products (including lists of local products, classes in “taste education” in schools, support for sales of local products), tourism and promotion (including support for the development of tourism, high quality tourist facilities, marking routes) etc.

Within the Cittaslow network, numerous joint initiatives are launched: training in food education, projects to protect local products and craftsmanship, extending the pedestrian zones, air quality control, promoting building construction complying with environmental requirements, standardizing construction techniques, standardizing electromagnetic overhead installations etc. It is emphasized that being ‘slow’ does not indicate being backward. On the contrary, it implies that new technologies are used to turn small towns into ideal places to live. To become eligible for membership in the National Cittaslow Network, a town must normally score at least 50 percent in a self-assessment process against the set of Cittaslow goals. The Polish Cittaslow Network was established in 2007 with 4 towns from Warmian-Masurian voivodeship. Murowana Goślina joined the network in 2010 as the fifth Polish town and the only outside Warmian-Masurian voivodeship (MG1).

The idea of Cittaslow in Murowana Goślina was introduced by Paweł Charzewski who in 2008-2009 was an external revitalization expert appointed by the mayor of the town. In the early days of his work, i.e. in spring 2008, he presented the idea to mayor Tomasz Łęcki and suggested that Murowana Goślina should join the Cittaslow movement. Once the mayor supported the idea, another person interested in Cittaslow was Ewa Grodzka, manager of the Revitalization Office who at that time worked in the Spatial Planning Office. She has certainly been a pioneer of the Cittaslow movement in Murowana Goślina. As an employee of the Spatial Planning Office, she was the mayor’s proxy in charge of revitalization. As a result of her and other people’s efforts, the other employees supported the idea of Murowana Goślina’s membership in the Cittaslow network. She was responsible for initiating talks with representatives of the Polish National Cittaslow Network and representing Murowana Goślina at Cittaslow events in Poland. She was also chief organizer of the visit of the National Coordination Committee to Murowana Goślina on 4th/5th May 2010 when the Official Evaluation Card (MG2) was adopted, a prerequisite for the application of Murowana Goślina for the Polish National Cittaslow Network.

Since the time he obtained the first information about “good life towns”, Mayor Tomasz Łęcki (MG3) has been a supporter of Murowana Goślina’s membership in the International Cittaslow Association. He perceived it as an opportunity to promote and develop the town. He wanted Murowana Goślina to be a nice place to live in, in line with the Cittaslow philosophy. In his opinion, this can be achieved by stimulating investment processes, preventing polluting industry in the commune, by effectively obtaining EU funds to support the development of the local infrastructure and vocational development which in turn allows realizing many projects in the realm of culture

and tourism. He advocates innovative activities based on the local potential, i.e. the activity of the inhabitants of Murowana Goślina. He is certain that a combination of the inhabitants' activity and creativity with an exchange of experiences, especially on an international scale, will stimulate the town's growth and will allow introducing the latest and best standards of living. In his talks he emphasizes the importance of combined global and local thinking.

This phrase is also reflected in Tomasz Łęcki's active membership in the Council for the Poznań Agglomeration. He has a vision of Murowana Goślina as a town which does not compete with Poznań, but coexists with it in symbiosis. He deeply believes that cooperation between local authorities is most beneficial, irrespective of the scale of cooperation. The mayor's position is best reflected in his letter of intent which commenced the process of Murowana Goślina's application for admission to Cittaslow (MG1).

The project positively affects the commune's sustainable development. The premise that revitalization activities should be undertaken by membership in the Cittaslow Association was raising the standard of a degraded area in the centre of the town. Promotion of local products and culture by means of Cittaslow will result in a larger number of jobs and will increase internal demand for them. The Cittaslow revitalization project will be entirely for the public benefit, i.e. it will satisfy the local community's objective needs by enhancing public transport, creating conditions for Murowana Goślina's further growth and balancing the town's competitive position in the Poznań agglomeration (MG1).

Nowy Tomyśl

Nowy Tomyśl is a rather young town. The city received municipal rights in the 18th century. Nowy Tomyśl is located in the central western part of Wielkopolska, 60 km west of Poznań. Due to the connection to the regional roads no. 302 to Zbąszyń, no. 305 to Wolsztyn and no. 307 to Poznań, the city has a good accessibility. Furthermore, Nowy Tomyśl is located nearby the motorway no 2 (E30) connecting the town with the rest of the country and with the countries in Western Europe. Nowy Tomyśl is also located near the international railway track Berlin-Warsaw-Moscow.

Since 1999 the city Nowy Tomyśl has been the administrative centre of Nowy Tomyśl district, also hosting the local government. The Nowy Tomyśl district consists of six municipalities. In 2008 the city counted 15,000 inhabitants. Since 2000 (15,500 inhabitants) a slight decrease of the city population has been noticeable, mainly because of a negative migration balance. In 2008 the migration balance amounted to -6,9 ‰ and the natural increase to 3,4 ‰ (Fig. 4).

The economy of Nowy Tomyśl is dominated by the service and industrial sector. In 2008 59 % of all workers were employed in the service sector, 40 % in industries and only 1 % in agriculture. The industrial sector is quite diversified and consists of electric and engineering industry, precise industry, food industry, chemical industry, timber industry. The most famous and the biggest company is "Aesculap Chifa" sp. z o.o., producing medical sharps. "Aesculap Chifa" is part of the B. Braun Melsungen AG company. Other big companies are: „Top-Tomyśl – producing milk products, „Bartex“ – the biggest polish wines importer and „Phoenix Contact“ – a company in producing industrial connection technologies. The timber industry is represented by several small family-owned companies producing wickerwork.

The economic development of the city is connected to gaining new national and foreign investors using the newest production technologies. Favorable location factors are the good accessibility, good

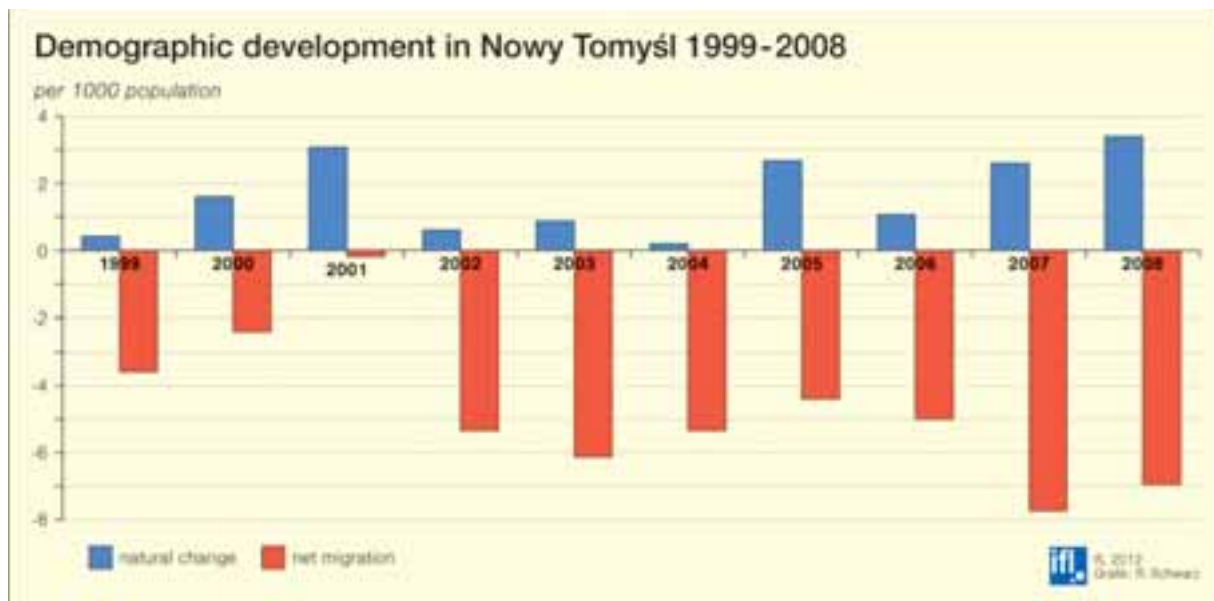


Fig. 4: Demographic development in Nowy Tomyśl 1999-2008

Source: Central Statistical Office

support of the local administration for business localization. An important part for the economic development is a special support for small local companies, including the family-owned wicker companies.

The development of the city is oriented towards the motto *“Nowy Tomyśl – Here is the place where Polish wicker, hop and asparagus dominate and almost all matters are conformed to this”* (Now3). Accordingly, the slogan is *“Wilki-Nowy Tomyśl”* (Now1) (a pun that can be translated as “Nowy Tomyśl made from wicker”¹). *“At that time all inhabitants have been working for the sake of Nowy Tomyśl’s new image that even resulted in a new name “WIKLI – Nowy Tomyśl”* (Now3). An important part of the local marketing strategy are local events like the Hop and Wickerwork Fair, the World Festival of Wickerwork and Asparagus Conferences.

In Nowy Tomyśl there are several organizations and associations actively cooperating with the local government. The most important ones are the Association of Polish Wicker Workers, the Polish Association of Hop Manufacturers, the Polish Association of Asparagus Manufacturers. *“Each local group leaves lasting traces: monuments, support delivered to schools and kindergartens, environmental and investment actions, beautification of the town and its surroundings, education and many more... We don’t even know how to appreciate all of them. The same support comes from the entrepreneurs. Without their financial support not much could be realized”* (Now3).

The cooperation between the local government and the Association of Polish Wicker Workers is very crucial for the creation of a city image. The most important and active person in the Association of Polish Wicker Workers is Andrzej Pawlak – *“the man thanks to whom Nowy Tomyśl became the unchallenged capital of polish wicker work”* (citation from newspaper “Głos Wielkopolski”, April 2009). The Association has acted informally already since 1999, was registered in 2004 and now has over 60 members from all over the country. The aim of the association is to popularize the knowledge about wicker workers qualifications, defense the wicker workers interests, arrange ex-

¹ wiklinowy = made from wicker

hibitions, shows and trainings, to cooperate with the local government and to implement projects to promote the local development.

The local government along with the Association of Polish Wicker Workers and with support of other associations and companies have been implementing the project “Wicker city” (Wilki-Nowy Tomyśl). The implementation was mainly funded by the local government, local companies and European Union funds. Furthermore, local associations and organizations supported the implementation by voluntary work.

The whole region around Nowy Tomyśl is well-known in the whole country for hop crop and wicker works. Since the 1970s the Hop and Wickerwork Fair has been organized at the turn of August and September. A dynamic promotion of the city following the motto “Wicker city” Wilki-Nowy Tomyśl began only in the year 2000 (now2). The following projects were implemented until now:

- 2000 – making the biggest wicker basket in the world – registered in the Guinness Book of Records, 2006 – renovation of basket – Gigantic Wicker Basket
- 2003 – opening of Wicker Concert Bowl
- 2004 – Wicker walking route “Nowy Tomyśl entered the European Union on the wicker route”
- 2005 – construction of Dutch barn – exposition of wicker works, plain-air picnics and meetings of wicker workers
- 2007 – World Wicker Festival – representatives from 14 countries of 3 continents: Europe, Asia, Africa took part
- 2008 – construction of Wicker Igloo in Nowy Tomyśl Park
- 2009 – PR-action “change your bag: from plastic to wicker” – the action has lasted from February of 2009 till December of 2009. Although the action was only local, it attracted regional media like Radio Merkury, newspaper Gazeta Wyborcza and regional television TVP3.

The local government and several associations are also planning arrangements of large-scale annual Hop and Wickerwork Fairs and the construction of a “Wicker birds island” in Nowy Tomyśl Park.

Sieraków

Sieraków Wielkopolski was granted with town privileges in the 14th century by the Polish King Casimir III the Great. In 2008 the town celebrated 650 years of existence; for this occasion, a so-called “time capsule” was buried in the Market Square, a box containing life testimonies of the town’s inhabitants. The local institutions, companies and organizations and, last but not least, the town citizens themselves contributed various materials (descriptions of institutions, photographs, letter, diaries, poems, small objects etc.) which they wanted to preserve for posterity.

Sieraków Wlkp. is located in the western part of Wielkopolska, 70 km north-west of Poznań. Sieraków is located off major thoroughfares (national roads and railway tracks). It is adjacent to Noteć Forest, Poland’s second largest forest area. The city was built around the River Warta and the two lakes Jaroszewskie and Lutomskie. Since 1999 the city and the municipality of Sieraków have been one of four municipalities in Międzychód district. The local government is located in Sieraków Wlkp. In 2010 the town had 6,093 inhabitants; in the 1990s Sieraków’s population tended to decrease constantly (over 200 people). Since 2001, however, the town’s population has been on the rise albeit the growth rate is not significant (see Fig. 5).

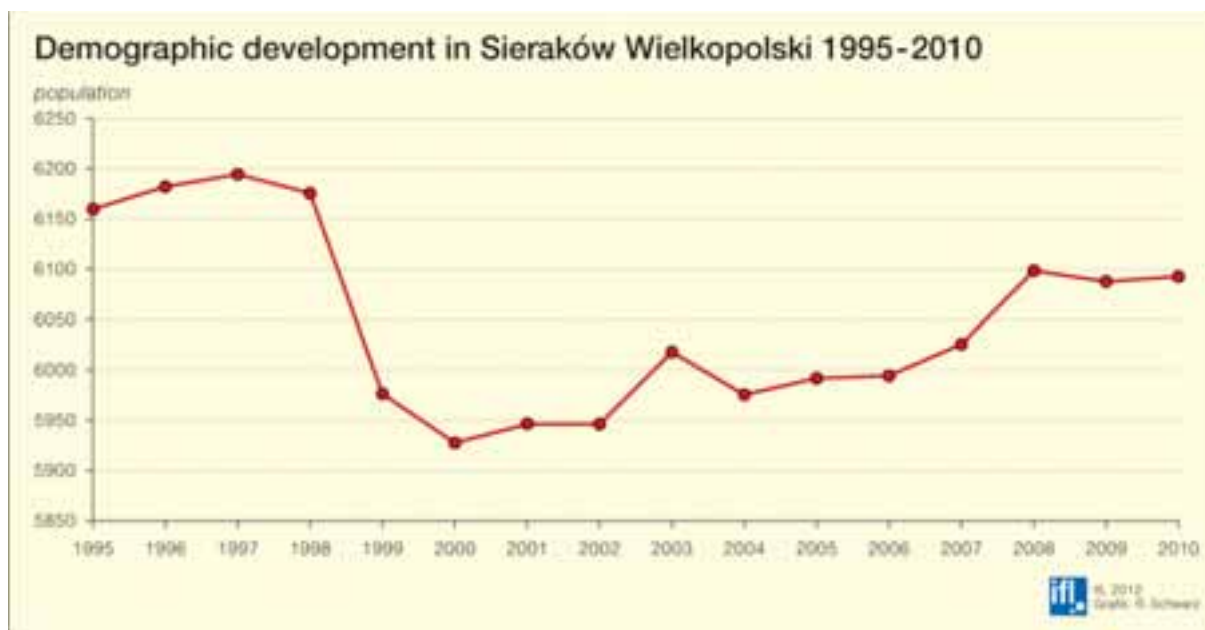


Fig. 5: Demographic development in Sieraków Wlkp. 1995-2009

Source: Central Statistical Office *Dynamika ludności miasta Sieraków Wlkp. w latach 1995-2010*

The population growth is affected both by a positive migration balance and a positive population growth. Obviously, in some years these indicators tended to fluctuate heavily (due to a small population size). In general, the indicators of population growth are positive.

Sieraków's positive demographic situation is not typical of contemporary Polish cities or towns. Whilst the population growth in urban areas tended to be negative back in the 1990s, a negative migration balance was registered in the cities and towns in the past ten years owing to sub-urbanization processes. Therefore Sieraków has remained outside these depopulation processes. The town has a high demographic potential which partly stems from a beneficial age structure of its inhabitants. The percentage of people at pre-working age is relatively large; in 2009 it amounted to 21 % (against Poland's average of 19 %) while the percentage of inhabitants at post-working age (14 %) is smaller than the national average (17 %). In general, Sieraków may be referred to as a demographically young town although – due to a growing number of elderly people – it is also facing the threat of young people leaving for big cities.

According to data (2009) of the Polish Office for National Statistics (GUS), a large majority of the local businesses were involved in wholesaling and retailing as well as repairs of vehicles (142), building construction (91) and the processing industry (49). The biggest employers in Sieraków include:

- Warta Glass Sieraków S.A. – the leader of the Polish liquor glass packaging market. The company also offers packaging for soft drinks (juice, mineral water and milk products);
- Ferrarini Group – a meat processing plant owned by an Italian food group of international importance.

The employment structure is dominated by industry (60 %). Employment in services amounts to 38 % (chiefly market services – 22 %), while in agriculture only to 2 %. The small share of agriculture stems from the scarcity of arable areas and the poor quality of the soil. The municipality's land use structure is broken down to forests (60 %), water areas (8 %) and less than 30 % of cultivated land. In 2009 the town of Sieraków hosted 541 businesses; a large majority of them

operated in wholesaling and retailing as well as repairs of vehicles (142), building construction (91) and the processing industry (49).

The local companies operating in trade and services are chiefly small and medium-sized family businesses. A relatively small number of them are producers. Sieraków is a hub of two large industrial companies with Polish capital (Warta Glass Works Sieraków) and foreign capital (a meat processing plant – Ferrarini group).

Sieraków is an important local labor market; the number of employees commuting from outside the town tends to be larger than the number of inhabitants working outside the municipality (the inbound/outbound ratio is 1 to 1.1).

As an urban and communal centre, Sieraków holds production and service-related functions. It offers services to the population of the town and the municipality alike, at the same time fulfilling trans-communal functions in the realm of health services. At the same time Sieraków is a tourist destination; it may actually be the town's chief function of a tourist backup for Poznań, the region's capital. The municipality and town of Sieraków are located in the western part of Wielkopolska voivodship in the interesting tourist area typically referred to as Międzychód-Sieraków Lakeland. The town's tourism functions have been developing since 1929 when a sports centre was established at Jaroszewskie Lake for the country's representatives at Olympic Games. The first tourist facilities originated in the 1960s; now the town offers more than 1,200 beds. In the past few years, tourist facilities located between Jaroszewskie and Lutomskie Lake witnessed a growth in employment. Large-scale investments (a swimming pool, a stadium, a sports arena, enhancing the standards of hotels and camping facilities) have attracted a larger numbers of visitors. Horse-riding, a specific form of recreation, has been developing as a result of cooperation with the Stallion Stud in Sieraków and other entities (especially agritourism facilities). On the other hand, biking tourism relies on an extended network of managed biking routes; their length around Sieraków exceeds 100 km. Every year, the number of tourists visiting the town amounts to over 80,000.

Sieraków boasts many interesting urban architectural buildings and complexes, the most important of them including historic churches, cemeteries, manors, a stallion stud and a museum dedicated to the Opaliński family.

Tourism is the major factor contributing to the growth of Sieraków town and municipality, especially due to its endogenous nature (S1). Hence the claim of the city promotion is "Sieraków – a land of tourism". The vision of growth which is included in the "Strategy for Sieraków Municipality's Growth by 2020" says: *"Ours is a municipality following the rules of sustainable development. We ensure that the inhabitants enjoy a high standard of living. We support business activity. Owing to the values of the natural environment which we protect, we create good conditions for tourism and recreation to develop. We are building technical infrastructure and ensuring a wide range of social services."*

The inhabitants of Sieraków are relatively active in the social sphere. The town hosts various non-governmental organizations (social, charitable, educational, cultural, related to preventive medicine, sports and hobbies) expressing the local community's relatively close integration and social awareness.

Bearing in mind the potential and capabilities of non-governmental organizations, the local authorities endeavor to expand cooperation which started already several years ago. Right now the Sieraków City Council passed a resolution to implement an annual "Program of cooperation between Sieraków municipality, NGOs and entities involved in public benefit activities in 2011". The

scope of existing cooperation refers to: 1. supporting and propagating physical education, 2. culture, art, protection of national heritage and 3. activities for the benefit of the disabled.

Cooperation between Sieraków municipality and the NGOs tends to rely on subcontracting tasks (financing) and supporting tasks (co-financing); exchange of information about the planned types of activities and collaborating in order to streamline these activities; consulting projects; forming joint advisory and initiative teams; promoting activities initiated by NGOs on the council's website and in the local media; assistance for NGOs establishing trans-communal and international contacts (S1).

The town's opportunities lie in developing through tourism and for the sake of tourism. In order to make the tourist sector more stable, a tourist cluster could be established. For obvious reasons, its spatial range will go beyond the town of Sieraków. It could capitalize on the experience of the Local Activity Group Noteć Forest, established in 2009 with the aim of ensuring a high standard of living to the inhabitants of the rural areas and Noteć Forest. It could be achieved by a skillful use of the local natural and cultural resources for the sake of tourism development, including agritourism, entrepreneurship, modern farming and innovations, at the same time respecting and protecting natural and human heritage (S1). A "Leader" approach like Rural Development Programs and the Project for a Rational and Sustainable Development of the Fishing Sector are important tools activating local development. As part of this approach, the Local Fishing Group operating in Sieraków on top of the Local Activity Group Noteć Forest obtains funds for infrastructural as well as social and cultural investments (S2).

The town is currently developing a project to upgrade and extend the tourist facilities around Lake Jaroszewskie. The urban development concept developed by architects foresees for this special purpose approximately 33 ha and is expected to provide answers to possible functional changes, streamlining the traffic and identifying the successive stages of revitalization. The project is to offer an opportunity to prepare for many years of externally financed modernization. Social participation is considerable; meetings organized by the council at the conceptual stage were attended by a large group of local representatives of the tourism sector. The project was also submitted for public consultation (S2).

A large potential for the development of tourism is also seen in the Stallion Stud which has a long tradition and is therefore included in the town's signatures. The restoration of the town's historical architectural arrangement, including the protection of the cultural heritage, positively affects the social and cultural, and also the touristic development of Sieraków. The protestant church, one of Sieraków's chief historic buildings included in the register of historic monuments, partially collapsed on 15th October 2010. Once restored, the church is planned to serve as a library and an exhibition venue to become a vital cultural facility in the town.

The provision of recreation and cultivated green areas is also of great importance to the local community, affecting its well-being and largely improving the town's aesthetic and tourist attractiveness. In order to achieve this goal, it will be imperative to restore the park surrounding the parish church, part of Sieraków's pedestrian zone. The municipality has entered into an agreement with the curia to take over for 25 years the park adjacent to the church. In 2011 work will start to launch a "park of knowledge" there.

Another factor contributing to achieving the above mentioned goals will be the construction of a boulevard along the river Warta, a recreation venue for the town's citizens.

The revitalization of the old market square is the most spectacular activity planned in Sieraków's urban structure: many buildings in the square and the adjacent streets are in a state of

dilapidation due to their age and scarce rehabilitation funds. As the town does not have a ring road and most of the traffic (including lorries) is channeled across the market square, the transport intensity is excessive. Sieraków is the administrative, societal and cultural centre of the entire municipality; it is also a tourist attraction on a regional and national scale. Hence the transformation of the town's central part (the market square as the town's cultural and social heart) into a representative, attractive venue is of high importance. The revitalization program was initiated by the mayor of the town, M. Trafis. The project submitted to the public for approval in June 2010 was authored by architect Grzegorz Wierusz. He has been visiting Sieraków as a tourist (the Stallion Stud) regularly for 10 years and is emotionally attached to the town. The first public opinions of the project are not very favorable, so the local authorities are facing lots of work related to activating and propagating the process of revitalizing the market square.

Undoubtedly, the negative processes or negligence in the town's architecture, economy and social sphere could be reversed by proper revitalizing initiatives. An upgraded quality of the urban space will result in growing prices of the land in the future which is a guarantee of further growth. The degraded area may be revitalized if it is part of a well-thought, comprehensive restoration plan.

The town's urban arrangement is highly attractive from architectural and historical point of view. However, it necessitates a new growth stimulus as well as improvement of the spatial, social and economic situation.

The town's administrative area has been part of a Local Revitalization Program (LRP); the area called for profound changes and stimulation of vital developmental functions due to its derelict buildings, infrastructure and open areas in the city centre. Changes are also necessary as a result of tailoring the town's structure to the fluctuating needs of the local community. It is worth emphasizing that Sieraków's spatial potential, badly or ineffectively used, adversely affects the tourist sector, one of the municipality's most vital economic activities.

The goal of the LRP is to "Restore the cultural landscape and the town's heritage in the area of architecture and urban structure, enhance the town's tourist attraction, economic potential, spatial order and improve the citizens' standard of living by revitalizing and adjusting the town's urban development to the changing needs of the inhabitants, businesses and organizations, including regeneration of the derelict parts of Sieraków".

According to the provisions of the Wielkopolska Regional Operational Program (2007-2013), LRPs are prerequisites for local authorities to plan restoration activities. The implementation of the LRP for Sieraków will contribute to satisfying the following needs and solving specific problems: enhancing the town's image and attractiveness; protection and maintenance of the cultural and historical heritage of the revitalized area; spatial order and aesthetics of the public space of the revitalization area; highlighting the landscape and the town's heritage, including restoration of the historic residential buildings; improved technical infrastructure; rehabilitation of derelict residential buildings; enhancing the inhabitants' standard of living; social and economic revival of the derelict part of the town; reinforcing the inhabitants' local identity.

The LRP for Sieraków will be implemented between 2011 and 2020 upon approval by the Town Council. Specific projects of the LRP will be launched and financed from the Joint European Support for Sustainable Investment in City Areas (JESSICA) initiative. Public-private partnerships will play an important role here (S2).

Wolsztyn

Wolsztyn is an old town. Probably, Wolsztyn received municipal rights in the 15th century. The town was founded by Cistercians. Wolsztyn is situated in the south-western part of Wielkopolska, 70 km south-west of Poznań. The most important part of the communication system is the main road no. 32 going from Poznań to Zielona Góra and connecting main road no 5 (going from Poznań to Wrocław) with main road no 3 (going from Szczecin to Zielona Góra). Twenty five kilometers away from Wolsztyn there is motorway A 2. There is also a railway track going through the town connecting Wolsztyn with Poznań and Leszno.

Since 1999 the city Wolsztyn has been the centre of the Nowy Tomyśl district and the local government has also been located here. Wolsztyn district consists of three municipalities.

In 2008 Wolsztyn counted 13,461 inhabitants. Since 1999 (13,730 inhabitants) a constant decline of the city population could be noticed, mainly because of a negative migration balance. In 2008 the migration balance was negative and amounted to – 7.0 ‰ while natural increase came to 0.7 ‰ (Fig. 6). Wolsztyn's economy is characterized by a strong position of services and industry. In 2008 64 % of all workers were employed in the services sector, 32 % in the industry sector and 4 % in agriculture. The economy of Wolsztyn is strongly diversified. In the city, there are developed industries like engineering industry, food industry, woodworking industry and metal processing industry. The most prominent company in the city is Firestone which produces bus and truck shock absorbers, mainly for export. Food industry is represented by the milk processing factory "Mlecz" and a regional dairy. Woodworking industry is represented by „Szynaka Furniture" and metal processing industry is represented by the factory for ferrules "Wolmet".

Wolsztyn is a strong economic centre with good conditions for the development of tourism. In the city, there are a park (17 ha), an engine shed, a heritage park for folk constructions of West Wielkopolska, a museum of the sculptor Marcin Rożek and a museum of doctor Robert Koch. Since the city is located at lakes, it also disposes of a sailing harbor.

The motto by which the city and the municipality are promoted is "Full steam ahead". The motto was suggested by the current mayor and his team during the election campaign in 2002 (Wol1).

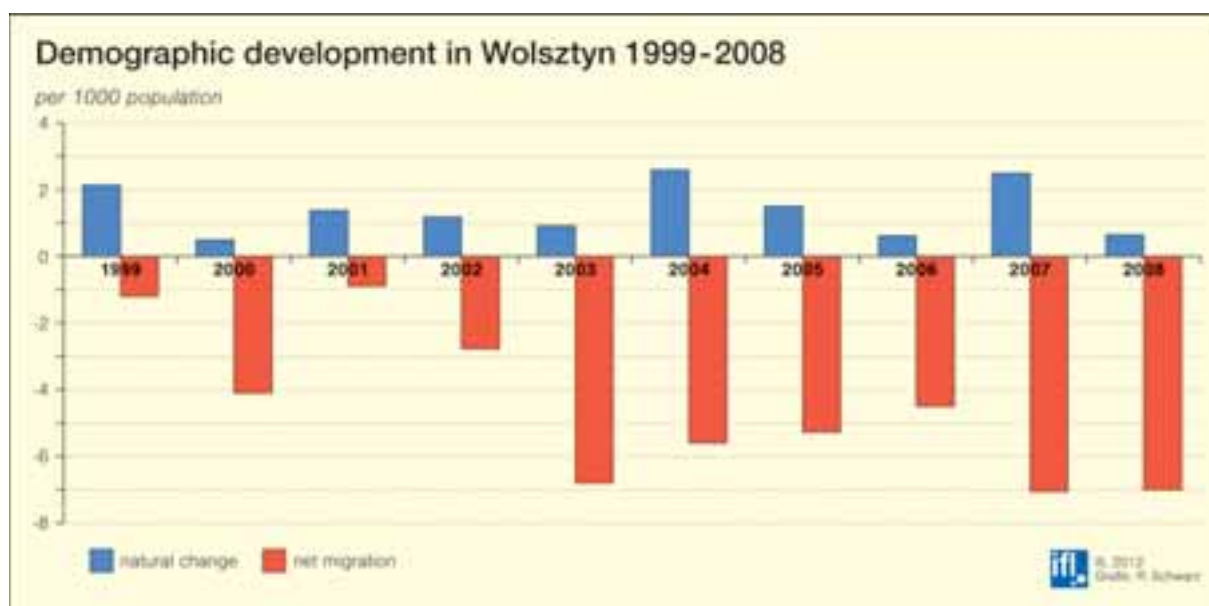


Fig. 6: Demographic development in Wolsztyn 1999-2008

Source: Central Statistical Office

On the one hand, the motto is connected with a dynamic vision of social and economic development based on tourist development. The vision for Wolsztyn is a balanced tourist development which leads to the strengthening of the local economy and society and a growth of competitiveness. On the other hand, the motto refers to an object which features Wolsztyn in Poland and Europe. The object is the only active engine shed in Europe (the second one is in China) that shelters old steam locomotives which are moving from Wolsztyn to Poznań according to a timetable as a slow train. This distinguishes Wolsztyn's engine shed from a conventional museum or heritage park of steam locomotives.

Cooperation between the local government and local institutions works quite well. *"The municipal office supports the revitalization of the railway section Wolsztyn – Nowa Sól through a purchase of historical semaphores and systems for managing rail traffic necessary to launch the line. The self-government delivers also promotional materials for passengers of special trains. The association helps the self-government to advertise the rail tourism in a broader sense (fairs, seminars, conferences, symposia) and tries to counsel in this matter"* (Wol3).

The local government, the Municipal Information Centre and the association "The Beauty of Wolsztyn's Steam Locomotives" have to cooperate with the railway company PKP CARGO (the owner of the engine shed) and with the regional government in Poznań to maintain the regular steam traction transits and promote the engine shed. However, the cooperation does not work well. The main problem is to gain enough money for the technical maintenance of the trains and for training of new steam locomotive engine drivers (Wol2). Thus, the technical condition of trains gets worse and the maintenance of trains prolongs. As a result the steam locomotives are replaced by diesel locomotives (Wol3). As the engine shed is a property of the railway company PKP CARGO, it is not possible to apply for European funds individually.

In order to improve the promotion of the town and municipality Wolsztyn, a Municipal Information Centre was established in 2004. The Municipal Information Centre creates a positive image of the city as a place which is friendly for guests and tourists and which is attractive from cultural and economic point (Wol2). The Municipal Information Centre represents the city on national and global tourist fairs. Moreover, the Municipal Information Centre joined to the project "Tourist – Common Matter" and established a partnership "The Beauty of Wolsztyn's Steam Locomotives". The Municipal Information Centre consists of representatives from the local government, hotel and gastronomical facilities, the Forest District of Wolsztyn and the railway company PKP CARGO in Poznań. The vital aim of the group is to actuate activities and projects to support the engine shed. The activities are supposed to prepare the engine shed for tourist purposes and to use all possibilities to offer more steam locomotives events. In 2008 eight special tourist lines were added during the vacation season, such as the "Poznaniak train" which was part of Wolsztyn's promotion on St John's Fair in Poznań.

In the recent past the annual "Parade of Steam Locomotives" has been organized, an event which is aligned to the idea of a catwalk where *"steam locomotives along with 'Beautiful Helen' are presented as models on the catwalk"* (Wol2). The parade is part of the "Days of Wolsztyn". Thousands of fans of steam locomotives come from Poland and other parts of Europe to visit this event. *"Thanks to steam locomotives, Wolsztyn became probably more famous outside of Poland than in Poland itself"* (Wol2). As a part of the "Days of Wolsztyn" there is also an inauguration of the motorcycle season in Poland (Wol1).

Wolsztyn is located at lakes and thus has good conditions for the development of tourism. Because of this location the so-called Cranes Track (passing Wolsztyn lake) was initiated. It is an

environmental pedestrian and bicycle track going through valuable areas of nature. It is planned to build a big recreation centre, the so-called "Wave Park" (swimming pool, gym, bowling, fitness).

Summary

Although there is no formal document like the Local Program of Revitalization being enacted in Koźmin Wlkp., the activities connected with the project have been constantly implemented since 2004. The main aim is to create and to consolidate the image of Koźmin Wlkp. as the city of gardens, the city of high standard of living and high quantity of environment, the city which is friendly to its citizens. It can be stated that the accepted strategy for city development partly succeeded. However, in order to succeed in longer perspective, it is essential to continue the "spatial" education for school children, the cooperation between non-governmental organizations and the local government (they must have the will and knowledge to gain additional money for projects from EU Funds) and more dynamic pro-social activity of inhabitants and fans of the green city Koźmin Wlkp. (Koz2, Koz3). A negative aspect may be the lack of actions associated with the re-opening of the gardening school which was closed in the 1950s. Its re-opening might strengthen the idea behind the image of Koźmin Wlkp. as a town of flowers and gardens (thematic town). *"Until the 1950s there was a gardening school famous both nationwide and abroad. It educated excellent professionals. Unfortunately, the attempts to bring back the school were not successful. Only a Technical College on Agriculture was established, however the gardening traditions of the town were given up"* (Koz3).

The Murowana Goślina's revitalization is closely connected to the creation of opportunities for the local labor market to grow. This goal can only be achieved if the supra-local resources, specifically the Poznań agglomeration, are considered. As a result of a wise use and promotion of the local potential, the town can be promoted as a good place to live in. It is not intended solely as an advertising tool, but first and foremost, it is intended to convince people that living in Murowana Goślina. The locals' attitude combined with infrastructural activities aiming at the town's revitalization as well as local laws supporting local shop owners and artisans are intended to support the establishment of a town appreciated by its inhabitants and attracting new ones (MG2).

Two facts lead to the conclusion that the accepted strategy for the city development of Nowy Tomyśl succeeded. First of all Nowy Tomyśl became visible in the whole country thanks to the intensive wicker promotion. There are even chances that in the future Nowy Tomyśl will be also visible internationally because of the World Festival of Wickerwork. The second aspect refers to the increasing cooperation between the local government, associations and citizens (Now1). *"According to my observations I can tell that all participate in it and each of us does it in his/her own way and due to his/her possibilities". Every year there is a Hop and Wickerwork Fair and on this occasion one may observe everybody going together: associations, societies, unions and other organizations which are numerous and their lack would be immediately noticeable in this what we all create together on our own"* (Now3).

The image of Nowy Tomyśl is the merit of the local government, local associations and the citizens who *"feel strong connections with their regional product – wicker. The wicker gave uniqueness to their land, bereaved the land of its anonymity and defined its identity. The wicker motivates to act and the result is development of the municipality"* (Now1).

Sieraków's economic problems will be alleviated or solved only by the provision of external funds (primarily EU funds) that are earmarked for projects of economic relevance: attracting external investors; starting cooperation between public and private players e.g. as part of a pub-

lic-private partnership; creation of conditions conducive to small and medium-sized companies' growth by means of tax reliefs and aid for newly established businesses; increasing investment land; development and upgrading of the existing infrastructure.

The city and municipality Wolsztyn have very good conditions for tourism and recreation. The municipality Wolsztyn is a "touristic flagship" in the Wielkopolska region (Wol1). The base of hotels, gastronomy and sports facilities is quite diverse in constantly in a process of modernization and expansion. The local government takes care of improving the city image; currently, the revitalization of the city centre is being conducted (new infrastructure, greenery). Without doubt, Wolsztyn's engine shed is an unique attraction for tourists. Even though not all people realize this potential *"Because the self-government of Wolsztyn and PKP Cargo S.A. prefer rather to smile on parades to the thousands of guests, than to admit that 'something went wrong' and start solving problems of the engine shed. Without it Wolsztyn would mean nothing on the map of Poland, since lakes and forests are almost in each commune"* (Wol3). Sometimes there are no steam locomotive transits to Poznań, even during holidays when tourists come to Wolsztyn to take a trip in steam locomotives. The chance to solve the problem could be a new company which was planned to be established in December 2010. Then the local government would be the owner of 51 % of the engine shed and the railway company PKP CARGO would own 49 %. *"Situation of PKP Cargo has dramatically worsened by the end of 200, when in view of the economic crisis the colossus on clay legs was forced to cut the costs"* (Wol3).

On the basis of specific starting conditions and local potentials of small towns various objectives and directions of urban development can be identified. These objectives are specified in the following table:

Tab. 4: Objectives and directions of development	
Koźmin Wielkopolski	<ul style="list-style-type: none"> • Developing the small town as family-friendly living environment • High level and living conditions • Promotion of local culture and traditions • Implementation of subsequent stages of a project "Gardens of Our World". A city of flowers and greenery – thematic city
Murowana Goślina	<ul style="list-style-type: none"> • Promotion of local traditions within the network of Slow City • Revitalization of the historic town center, integration of town • Development of the town as a center of tourist services for agglomeration, the development of cultural tourism and culinary tourism
Nowy Tomyśl	<ul style="list-style-type: none"> • Promotion of local traditions • Continuation of promoting the specific city advantages: wicker crops and works, asparagus, Hop and Wickerwork Fair, World Wicker Festival, Conferences on Asparagus • Promotion the small town as location for small and medium sized enterprise • Development of family willow businesses
Sieraków	<ul style="list-style-type: none"> • Due to its endogenous nature tourism is the major factor contributing to the growth of Sieraków town • The city promotes itself as a very good place to live or invest in tourism and environmentally friendly industry • An important stimulus for development of the city is to revitalize the city center • Obtaining EU funds to support development projects
Wolsztyn	<ul style="list-style-type: none"> • Promotion of local culture and traditions • Promotion the small town as location for small and medium sized enterprise • Strengthen tourist activities in small town

Tab. 5: Inclusion the stakeholders of civil society in the process of urban development (Local Governance)	
Koźmin Wielkopolski	Association of Koźmin Wlkp. Museum of the Koźmin Land Author of a systemic concept for local green areas, being a part of a project "Gardens of Our World" Local government
Murowana Goślina	Local government Group "Revitalization Partners" Association for the Development of Goślina Area High activity of residents in the cultural, historical initiatives
Nowy Tomyśl	Association of Polish Wicker Workers Polish Association of Hop Manufacturers Polish Association of Asparagus Manufacturers Department of City Promotion and Development Local government
Sieraków	Local government Local Activity Group Noteć Forest PPP in revitalization Author of the architectural design market revitalisation is a private person often resting in Sieraków
Wolsztyn	Municipal Information Centre in Wolsztyn Wolsztyn's Steam Locomotives Friends Association Local government

References

- BAREK, R. (2004): Ogrody naszego świata. Koźmin Wielkopolski Poznań, p. 48.
- BAREK, R. (2009): Małe miasto-proces przemian ku miasteczku tematycznemu. Przykład Koźmin Wielkopolskiego. In: J. Poczobut (ed.): Specyfika odnowy małych i średnich miast w Polsce, Kraków, pp. 321-330.
- Citizen survey in Koźmin Wlkp. gmina about the quality of living, development paths and the work of the local self-government, 2009. Report on behalf of the local self-government Koźmin Wlkp.
- GRZONKA, B. (2009): Funkcje społeczno-gospodarcze i przestrzenny zasięg oddziaływania Koźmina Wielkopolskiego. Praca magisterska napisana w Instytucie Geografii Społeczno-Ekonomicznej i Gospodarki Przestrzennej UAM w Poznaniu.
- HEFFNER, K. (2008): Funkcjonowanie miast małych w systemie osadniczym Polski w perspektywie 2033r. – rekomendacje dla KPZK. Ekspertyza wykonana w ramach Eksperskiego Projektu Koncepcji Przestrzennego Zagospodarowania Kraju do roku 2033 (EP KPZK). Ministerstwo Rozwoju Regionalnego.
- KONECKA-SZYDŁOWSKA, B. (2003): Rozwój społeczno-gospodarczy Nowego Tomyśla w okresie transformacji systemowej. Bogucki Wydawnictwo Naukowe. Poznań, p. 182.
- KONECKA-SZYDŁOWSKA, B. (2009): System miast województwa wielkopolskiego. W: Czyż, T. (red.), Regionalny wymiar województwa wielkopolskiego, Biuletyn Instytutu Geografii Społeczno – Ekonomicznej i Gospodarki Przestrzennej UAM, Seria Rozwój Regionalny i Polityka Regionalna no 9. Poznań, pp. 9-19.

- KORCELLI, P. (2007a): Podstawowe węzły układu osadniczego Polski na tle europejskiego systemu osadniczego (aglomeracje-metropolie). Biuletyn KPZK PAN, no. 233. Warszawa, pp. 87-113.
- KORCELLI, P. (2007b): Podstawowe węzły układu osadniczego Polski na tle europejskiego systemu osadniczego (aglomeracje-metropolie). Zarys referatu na konferencję Rola polskiej przestrzeni w integrującej się Europie. Jabłonna k. Warszawy, 24th/25th April 2007.
- LIS, W. (2010): Wolsztyn wciąż pod parą, Album. Wolsztyn.
- Local Development Plan 2005, with vision to 2013. Nowy Tomyśl.
- MIASTO MUROWANA GOŚLINA (2010): Strategia Rozwoju Miasta i Gminy Murowana Goślina do roku 2020. Murowana Goślina.
- MIASTO SIERAKÓW (2009): Strategia Rozwoju Gminy Sieraków do roku 2020. Sieraków.
- MIASTO SIERAKÓW (2010): Lokalny Program Rewitalizacji Miasta Sieraków. Sieraków.
- MIASTO SIERAKÓW (2010): Programu współpracy gminy Sieraków z organizacjami pozarządowymi oraz podmiotami prowadzącymi działalność pożytku publicznego w 2011 roku. Sieraków.
- MINISTRY FOR REGIONAL DEVELOPMENT (2008): Expertise on the National Concept for Spatial Planning until 2033, EP KPZK.
- Newspaper article "Ambasador polskiej wikliny", Gazeta Głos Wielkopolski, 17 kwietnia 2009.
- Newspaper article "Parowozy stoją, bo nie ma ich kto naprawić", Gazeta Głos Wielkopolski, 20 sierpnia 2010.
- Raport "Jakość życia mieszkańców Miasta i Gminy Murowana Goślina". UAM. Poznań. 2010
- Strategia rozwoju społeczno-gospodarczego miasta i gminy Koźmin Wlkp. 2008-2020.
- Strategia rozwoju społeczno-gospodarczego miasta i gminy Nowy Tomyśl 2001-2011r.
- Strategia rozwoju społeczno-gospodarczego miasta i gminy Wolsztyn, Wolsztyn 2001.
- Strategia rozwoju turystyki i sportu w gminie Wolsztyn na lata 2008-2018, Wolsztyn 2008.
- SZTUKA PALCAMI PLECIONA (2008): Wydawnictwo Stowarzyszenia Plecionkarzy i Wikliniarzy Polskich. Nowy Tomyśl.
- Zielona Księga Aglomeracji Poznańskiej. CBM. UAM. Poznań 2010.
- Zintegrowany Program Rewitalizacji Miasta Murowana Goślina. Murowana Goślina 2010.
- 650-lecie Sierakowa. Miasto bardziej turystyczne. Samorząd Miejski 10/2008 Związek Miast Polskich. Poznań.

Internet references

- <http://www.kozminwlkp.pl/>
- <http://www.nowytomysl.pl/>
- <http://www.parowozy.com.pl>
- <http://www.wolsztyn.pl/>

6 Entwicklungstypen von Kleinstädten in Sachsen

Joachim Burdack

Alle sächsischen Kleinstädte waren von den Transformationsprozessen zu Beginn der 1990er Jahre stark betroffen und mussten sich in ein verändertes wirtschaftliches, politisches und gesellschaftliches Umfeld einfügen. Gemessen an der Beschäftigtenzahl erlitten alle sächsischen Kleinstädte erhebliche Arbeitsplatzeinbußen. Dies betraf vor allem auch Kleinstädte mit starker industrieller Basis. Ein Überleben unter marktwirtschaftlichen Bedingungen war für alle Industrieunternehmen – wenn überhaupt – nur mit enormen Produktivitätssteigerungen und entsprechender Reduktion der Belegschaft möglich. Hinzu kommt, dass in der Kombinati- struktur der DDR-Unternehmen viele Funktionen in die Betriebe integriert wurden, die nicht direkt produktionsbezogen waren, z.B. Bauabteilungen, Handwerker, Kinderbetreuung und Freizeiteinrichtungen. HANNEMANN (2003) hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die ostdeutschen Kleinstädte nach der Wende auch von anderen Funktionsverlusten betroffen waren, so vom Verlust der Kreissitzfunktion („De-Administrierung“) durch Verwaltungsreformen oder durch die Schließung militärischer Einrichtungen, („De-Militarisierung“). Einen wichtigen Überblicksindikator zur Einschätzung kleinstädtischer Entwicklung stellt die Bevölkerungsentwicklung dar (Abb. 1).

Entwicklungstypen der Nachwendezeit

Im Rückblick sind trotz der einheitlichen externen Transformationsbedingungen deutlich unterschiedliche Entwicklungen der lokalen Wirtschaft in den sächsischen Kleinstädten während der Nachwendezeit festzustellen. Überblickartig lassen sich dabei vor allem die folgenden Typen von Kleinstädten unterscheiden:

- De-industrialisierte Kleinstädte
- Re-industrialisierte Kleinstädte
- Kleinstädte mit verstärkter zentralörtlicher Funktion
- Spezialisierte Dienstleistungsstädte
- Sondertyp: suburbanisierte Kleinstädte.

Die angeführten Typen kleinstädtischer Wirtschaftsentwicklung stellen begriffliche Abstraktionen dar, da sich in den meisten Städten komplexe Restrukturierungsprozesse vollzogen haben, die oft mehrere der oben genannten Typen berühren.

Da die sächsischen Kleinstädte traditionell wesentlich stärker industrialisiert waren als z.B. die nordostdeutschen, hatte die Transformationskrise der Industrie nach 1990 auch größere regionale Auswirkungen. Obwohl letztlich alle Städte unter dem Rückgang industrieller Beschäftigung litten, ist es ein wesentlicher Unterschied, ob die industrielle Basis einer Stadt völlig zusammenbrach und sich der Typ einer „de-industrialisierten Kleinstadt“ entwickelte oder ob um bestimmte, erhaltene industrielle Kernbereiche ein Neuaufbau möglich war zur „re-industrialisierten Kleinstadt“.

Dem Typ der **de-industrialisierten Kleinstadt**, d.h. einer ehemaligen Industriestadt, in der das verarbeitende Gewerbe heute keine oder nur noch eine untergeordnete Rolle in der lokalen Wirtschaft spielt, lassen sich vor allem viele traditionelle Textilstädte im westsächsischen Industriegebiet um Chemnitz/Zwickau und im Vogtland zuordnen, so z.B. Elsterberg (4.754 Ew. im

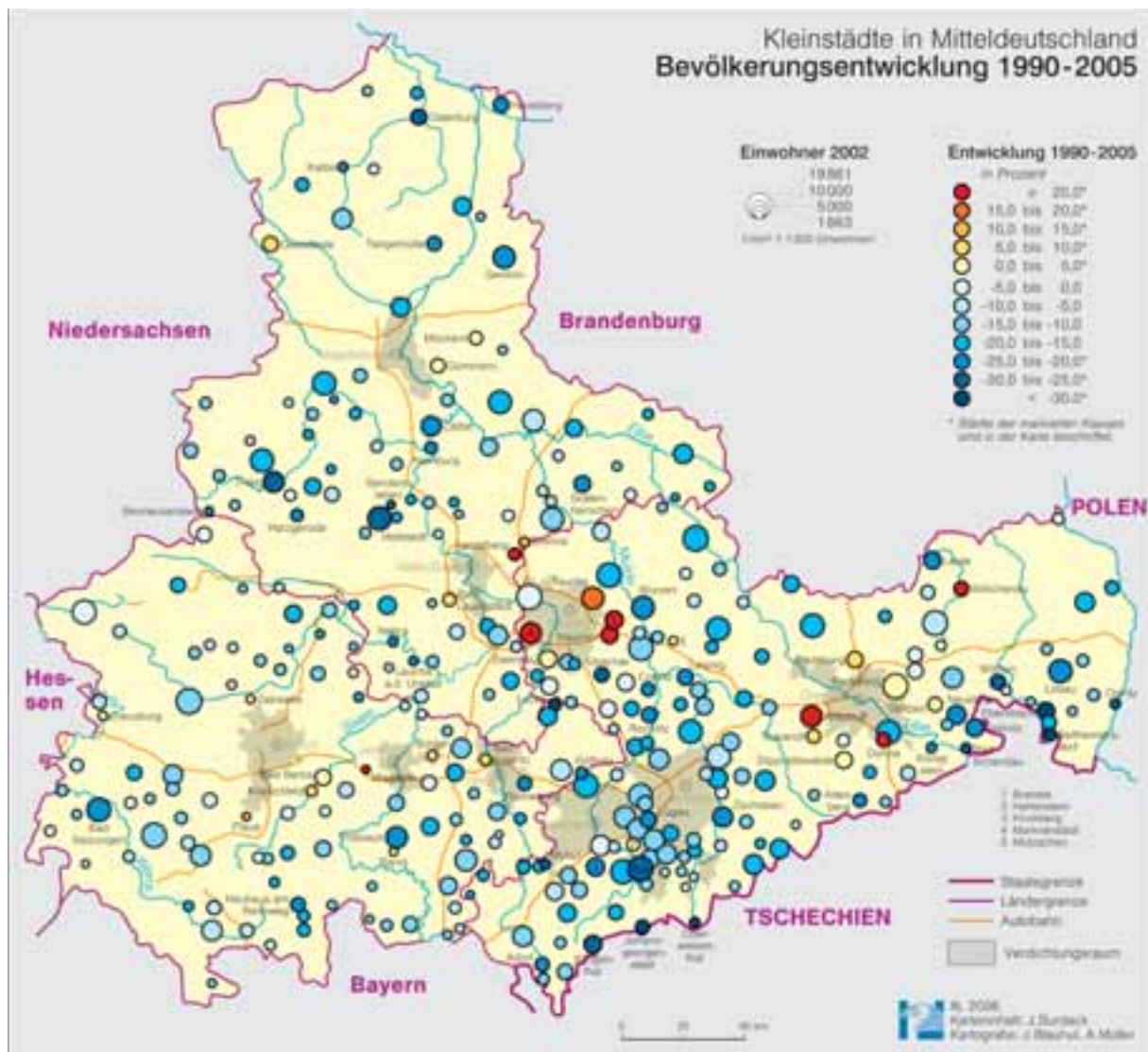


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung mitteldeutscher Kleinstädte 1990-2005 (Farbabbildung siehe unter <http://www.ifl-leipzig.de/publikationen/zeitschriften-und-reihen/forum-ifl.html>)

Jahr 2009), das auf Spinnfaserproduktion und Lederwaren spezialisiert war, Flöha (10.001 Ew.) und Lengenfeld (7.676 Ew.) mit ihren Baumwollspinnereien oder Burgstädt (11.656 Ew.) mit Spezialisierung in der Strumpfherstellung. Weitere Beispiele für de-industrialisierte Kleinstädte sind Colditz (4.879 Ew.) im Muldental, wo die traditionsreiche Porzellanherstellung eingestellt wurde, Frohburg (10.969 Ew.) im Leipziger Südraum, wo 1992 der VEB Textildruckerei abgewickelt wurde, sowie Kitzscher (5.630 Ew.) und Rötha (3.908 Ew.) im stillgelegten Braunkohlegebiet des Leipziger Südraums. Zschopau (10.465 Ew.) im Erzgebirge hatte große Bedeutung im Fahrzeugbau als Standort der DKW-Motorradproduktion. Es entstand hier nach dem Krieg das VEB Motorradwerk Zschopau (MZ). In Kleinserien wurden nach der Wende weiter Maschinen unter den Markennamen MuZ und MZ hergestellt. 2008 musste die Produktion eingestellt werden. Insgesamt ist der Typ der de-industrialisierten Kleinstadt unter den sächsischen Kleinstädten sehr verbreitet.

Beispiele für **re-industrialisierte Kleinstädte** sind dagegen weniger häufig vorhanden. In Hartha (7.955 Ew.) in Mittelsachsen hatten sich seit dem 19. Jahrhundert die Hausschuhherstellung (Filz) und Metallindustrie angesiedelt. Ein Teil der Metallindustrie wurde nach der Wende von internationalen Unternehmen übernommen. Neue Betriebe siedelten sich in den Gewerbegebieten

„Hartha-Süd“ und „Hartha-West“ an. Auch in Leisnig (6.530 Ew.) – ebenfalls im mittleren Sachsen gelegen – konnte sich nach der Wende ein Unternehmens-Mix aus privatisierten Staatsbetrieben und Neuansiedlungen in Elektromotorenbau, Metallverarbeitung und keramischer Industrie herausbilden. Meerane (16.260 Ew.) bei Zwickau verlor zwar seine Textilindustrie („VEB Wolle und Seide“), konnte jedoch von der Nähe zum VW-Automobilwerk in Zwickau (Mosel) profitieren. Viele Automobilzulieferer siedelten sich in Meerane an und setzten die Tradition des Karosseriebaus (u.a. Hornig, IFA) fort. Vorzeigebispiel gelungener Re-Industrialisierung in Sachsen ist zweifellos die Uhrenstadt Glashütte (7.205 Ew.). Seit dem 19. Jahrhundert war hier die Uhrenherstellung heimisch. In der DDR wurden die Einzelbetriebe zum „VEB Glashütter Uhrenbetriebe“ (GUB) vereinigt. Nach der Wende konnte sich Glashütte wieder als Fertigungsort hochwertiger, mechanischer Armbanduhren etablieren, die in mehreren klein- und mittelständischen Betrieben gefertigt werden.

Kleinstädte in landschaftlich attraktiver Lage und mit sonstigen günstigen Rahmenbedingungen haben häufig Anstrengungen unternommen, um sich als Ferienziel, Kurort oder Sportzentrum, d.h. als **spezialisierte Dienstleistungsstädte**, zu positionieren. Altenberg (5.390 Ew.) präsentiert sich beispielsweise als „Sportstadt im Erzgebirge“, Geising (3.144 Ew.), Johanngeorgenstadt und Oberwiesenthal sind Wintersportzentren. In Bad Lausick (8.566 Ew.) stellt der Kurbetrieb nach dem Neubau des Kurhauses, eines Kurhotels und eines Kur- und Freizeitbades den wichtigsten Wirtschaftszweig dar. Auch in Bad Elster (3.840 Ew.) bilden Tourismus und Kurbetrieb die Basis der lokalen Wirtschaft. Hier befinden sich sieben Kurkliniken. Bad Dübener See (8.372 Ew.) verfügt über ein neues Kur- und Wellness-Zentrum und beherbergt Sachsens größte orthopädische Fachklinik.

Einigen Städten ist es auch gelungen, ihre Funktion als zentraler Ort und Dienstleistungszentrum für das Umland auszubauen – **Kleinstädte mit verstärkter zentralörtlicher Funktion**. Hierbei handelt es sich vor allem um größere Kleinstädte mit meist deutlich über 10.000 Einwohnern. Sie sind in der sächsischen Landesplanung oft als Mittelzentren ausgewiesen. Beispiele sind Kamenz (17.156 Ew.), Mittweida (15.650 Ew.), Oschatz (15.457 Ew.), Grimma (18.905 Ew.), Dippoldiswalde (10.335 Ew.) oder Marienberg (13.346 Ew.). Mit der Ausnahme von Oschatz waren die genannten Städte bis zur letzten Kreisreform (2008) auch Sitze der Kreisverwaltung. Mittweida ist außerdem Sitz einer Fachhochschule. Nur Torgau (19.781 Ew.) hat heute als einzige Kleinstadt in Sachsen noch die Funktion eines Kreissitzes.

Der **Sondertyp der suburbanisierten Kleinstädte** soll hier nur kurz erwähnt werden, da suburbanisierte Kleinstädte durch ihre enge Verflechtung innerhalb einer Stadtregion keine eigenständiges Zentrum im ländlichen Raum mehr darstellen und deshalb für eine Untersuchung von Kleinstadtentwicklungen im ländlichen Raum kein geeignetes Untersuchungsobjekt sind. Durch Randwanderung großstädtischer Bevölkerung und vergrößerte Pendlereinzugsbereiche der Großstädte wurden sie de facto zu Bestandteilen großstädtischer Verflechtungsräume, bzw. funktionaler Stadtregionen. Die Sonderentwicklung der suburbanisierten Kleinstädte drückt sich unter anderem in ihrer Bevölkerungsentwicklung aus. Während die sächsischen Kleinstädte insgesamt im Durchschnitt einen Bevölkerungsverlust von -16 % im Zeitraum 1990 bis 2009 aufwiesen, konnten die 15 suburbanisierten Kleinstädte im gleichen Zeitraum ein Wachstum von knapp 7 % verzeichnen. Brandis (9.572 Ew., Bevölkerungsentwicklung 1990-2009: +29 %) Markkranstädte (15.054 Ew.; +22,3 %) Naunhof (+28,3 %) im Leipziger Raum und Wilsdruff (13.661 Ew.; +39,3 %) und Dohna (6.212 Ew.; +27,1 %) im Umland von Dresden weisen sogar weit höhere Bevölkerungszuwächse aus. Außerhalb der suburbanen Gürtel findet sich dagegen kaum eine Kleinstadt mit positiver Bevölkerungsbilanz in der Nachwendezeit.

Peripherisierte und revitalisierte Kleinstädte

Neben der oben angeführten Bildung von Kleinstadttypen entsprechend ihrer Nachwendeentwicklung ist unter aktuellen Gesichtspunkten eine weitere Differenzierungsachse sinnvoll, die Kleinstädte nach dem Erfolg ihrer Restrukturierungsbemühungen einteilt. Differenzierende Merkmalsausprägung ist hierbei, ob die kleinstädtische Restrukturierung zu einer (relativ) stabilen, erneuerten wirtschaftlichen Basis im Sinne eines neuen städtischen Entwicklungspfades geführt hat oder ob sich die Entwicklung der letzten 20 Jahre als negativ kumulierende „Abwärtsspirale“ von erodierender Wirtschaftskraft und schrumpfender Bevölkerungszahl darstellt. Während am positiven Ende der Skala die **„revitalisierte Kleinstadt“** steht, kann das negative Extrem der Skala als **„peripherisierte Kleinstadt“** bezeichnet werden.

Der Begriff der „Peripherisierung“ bezieht sich hier nicht primär auf eine entlegene geographische Lage, sondern vor allem auf Funktions- und Machtverlust eines Raumes gegenüber einem Zentrum, also einer „graduellen Schwächung und/oder Abkopplung sozialräumlicher Entwicklungen gegenüber den dominanten Zentralisierungsvorgängen“ (KEIM 2006, S. 3) oder, „... den Prozess des Ineinandergreifens von ökonomischer Strukturschwäche und demographischen Veränderungen, die zu Funktionsverlusten und Abkopplung sozialräumlicher Entwicklungen (im Vergleich zu den gesamtgesellschaftlichen (Zentralisierungs-) Vorgängen) führen“ (BARLÖSIUS u. NEU 2008, S. 18). Peripherisierung bedeutet damit auch „einseitige Abhängigkeit und fehlende Durchsetzungsfähigkeit“ (BEETZ 2008, S. 11) oder wie NEU es ausdrückt „Sich nicht (mehr) gegen Benachteiligungen wehren zu können, das bedeutet Peripherie“ (NEU 2006, S. 13).

Peripherisierung kann also als ein multidimensionaler Prozess charakterisiert werden. Zu nennen sind vor allem die ökonomische, die sozio-demographische, die funktionale, die soziale und die kulturelle Prozessdimension (siehe Tab. 1).

Der multidimensionale Prozess der Peripherisierung von Kleinstädten lässt sich auch als starker Rückgang von „territorialem Kapital“ beschreiben. LEBER und KUNZMANN bestimmen territo-

Tab. 1 :Dimensionen von Peripherisierungsprozessen in sächsischen Kleinstädten	
Peripherisierungs-dimensionen	Merkmale
• ökonomisch	Schwächung der wirtschaftlichen Leistungskraft, Arbeitsplatzverluste, Innovationsdefizite
• sozio-demographisch	starker Bevölkerungsrückgang, Abwanderung von jüngeren, aktiven und besser qualifizierten Bevölkerungsgruppen (Verlust von Humankapital)
• funktional	Abbau der Funktion als Schulstandort und Standort öffentlicher Einrichtungen, Verlust anderer zentralörtlicher Funktionen („weite Wege“), schlechtere ÖPNV-Anbindung
• sozial	Rückgang sozialen Kapitals (z.B. Fähigkeit zu kollektivem Handel und zur Formulierung und Bündelung gemeinsamer Interessen) , fehlende kritische Masse für kommunale Partizipationsprozesse
• kulturell	negatives Binnen- und Außenimage, „Peripherisierung in den Köpfen“ (BOSE u. WIRTH 2006, S. 20), fehlender Unternehmergeist

riales Kapital als „... ein Bündel von naturräumlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Potenzialen, von traditionellen harten, aber immer mehr auch von in der Regel stark vernachlässigten weichen Standortfaktoren. Das können traditionelle soziale Netze sein, regionale Fähigkeiten und Fertigkeiten, die scheinbar vergessen waren, oder auch landschaftliche Merkmale, die besondere regionale Identitäten schaffen“ (LEBER u. KUNZMANN 2006, S. 67).

Peripherisierte Kleinstädte sind Städte, deren territoriales Kapital (ökonomische Kapital, Umweltkapital, Humankapital, soziales Kapital) stark geschrumpft ist. Die peripherisierte Kleinstadt ist nicht mehr attraktiv für externe Investoren, die Arbeitsplätze schaffen. Externe Investitionen dienen höchstens der Ausbeutung lokaler Rohstoffe. Für endogen basierte *bottom-up* Strategien ist nicht mehr genügend lokale Organisationskapazität und nicht genügend Partizipationspotenzial („kritische Masse“) vorhanden. Eine zukunfts pessimistische Grundhaltung der Bevölkerung lähmt Aktivitäten. Verbleibende lokale Ressourcen lassen sich nicht mobilisieren.

Das Syndrom der peripherisierten Kleinstadt besteht aus „objektiven“ Sachverhalten wie wirtschaftlichen und demographischen Entwicklungen einerseits und „subjektiven“ Einstellungen, Mentalitäten und Verhaltensweisen andererseits. Zur Einschätzung der Peripherisierung einer Kleinstadt ist die Analyse der beiden Ebenen, der strukturellen („objektiven“) Ebene und der handlungsbezogenen („subjektiven“) Ebene, notwendig. Die Einschätzung der Handlungsebene erfordert in der Regel detaillierte Untersuchungen vor Ort zu sozialem Kapital, lokalen Vernetzungen und Binnenimage (siehe hierzu BORSIG et al. 2010).

Eine **Peripherisierungsgefährdung** lässt sich aber bereits durch die Analyse sozio-ökonomische Indikatoren auf der strukturellen Ebene konstatieren. Als Indikatoren für eine Überblicksbeurteilung bieten sich hier u.a. statistische Angaben zu stark rückläufiger Bevölkerungs- und Beschäftigtenentwicklung und schwacher Wirtschaftskraft an. Wenn eine Stadt z.B. rund ein Drittel ihrer Bevölkerung in ein bis zwei Jahrzehnten verloren hat, ist die Funktionsfähigkeit der sozialen und technischen Infrastruktur nur noch unter großen Anpassungsanstrengungen zu gewährleisten, und Wohnungsleerstand, Schulschließungen und kommunale Finanzprobleme sind kaum zu vermeiden. Kommen dann noch stark rückläufige Beschäftigung und geringe Wirtschaftskraft hinzu, so ist eine Peripherisierungsgefährdung erkennbar.

Wird ein Schwellenwert des Bevölkerungsrückgangs von mehr als -30 % im Nachwendezeitraum 1990-2009 als Indikator einer Peripherisierungsgefährdung gewertet, so lassen sich je nach der Ergänzung durch andere Indikatoren (Arbeitsplatzrückgang, Arbeitsplatzdichte, Arbeitslosigkeit) in Sachsen etwa 5 % der Kleinstädte (7 bis 10 von 147) identifizieren, die als stark peripherisierungsgefährdet gelten können. Dies trifft vor allem zu auf: Johanngeorgenstadt (Bevölkerungsentwicklung 1990-2009: -47,3 %; Arbeitsplatzentwicklung 1999-2008 (Arbeitsort): -48,2 %), Seifhennersdorf (Bev.: -37,3 %; Arb.: -8,9 %), Ebersbach (Bev.: -35,6 %; Arb.: -39,1 %), Kitzscher (Bev.: -34,2 %, Arb.: -16,8 %), Wilthen (Bev.: -33,4 %; Arb.: -23,9 %), Ostritz (Bev.: -31,8 %; Arb.: -47,4 %) und Klingenthal (Bev.: -31,6 %; Arb.: -29,1 %).

Sechs der genannten Städte befinden sich in geographischer Randlage an der polnischen oder tschechischen Grenze oder in Grenznähe. Nur Kitzscher liegt in zentraler Lage im Leipziger Südraum.

Ein prägnantes Beispiel einer peripherisierten sächsischen Kleinstadt stellt Johanngeorgenstadt im Erzgebirge dar. Mit einer Halbierung der Bevölkerung (siehe oben) nach der Wende gehört Johanngeorgenstadt zu den „Extrem Schrumpfungsbereichen in Ostdeutschland“ (BOSE u. WIRTH 2006, S. 18). Johanngeorgenstadt war nach dem 2. Weltkrieg als Bergbauort stark ausgebaut worden. Die „SDAG-Wismut“ baute zwischen 1946 und 1958 in der Region Uranerz ab. Die

Bevölkerung stieg kurzzeitig von 6.600 (1946) auf etwa 40.000 (1953) an. Nach der Erschöpfung der Vorkommen sank die Einwohnerzahl auf 10.600 (1960), volkseigene Industriebetriebe wurden als Ersatz für den Bergbau angesiedelt. Ein Teil der Wohnquartiere für Bergarbeiter wurde zu Betriebsferienheimen und Kinderheimen umgenutzt. Nach der Wende brach diese Wirtschaftsbasis zusammen, die Bevölkerung sank nach der Wende von 9.094 (1990) auf 4.789 (2009): „Ein stagnierender Fremdenverkehr, der Zusammenbruch der größten Industriebetriebe und ein Ausbleiben von Investoren runden das Bild von der schrumpfenden Region ab“ (BOSE u. WIRTH 2006, S. 18). In den letzten 15 Jahren wurden verschiedene städtebauliche Modellvorhaben in Johanngeorgenstadt mit Fördermitteln des Bundes und des Freistaats Sachsen durchgeführt, so „Entwicklungs- und Sanierungsgebiete“ im Jahr 2000 (BBR) und „Umbau von Siedlungsstrukturen unter Schrumpfungsbedingungen“ im Jahr 2005 (BMBF). Nachhaltige Erfolge konnten kaum erzielt werden. BOSE und WIRTH (2006, S. 21) fassen die Entwicklung leicht resigniert zusammen: „Wenn sich niedrige Geburtenraten und Wanderungsverluste zu einem extremen Bevölkerungsrückgang addieren, wenn zudem junge und aktive Bevölkerungsgruppen bevorzugt abwandern, wenn städtebauliche Strukturen rasch zerfallen, Infrastrukturen nicht mehr finanzierbar sind, Funktionen verloren gehen und negative individuelle Wahrnehmungen zur Passivität der Menschen führen, dann verdichten sich die Probleme in der Tat zu einer Gefahr des Ausblutens“.

Dass es sich in Johanngeorgenstadt nicht nur um eine Peripherisierung auf der strukturellen Ebene, sondern auch um ein Phänomen der Handlungsebene handelt, führen STEINFÜHRER und KABISCH als Ergebnis ihrer Untersuchung über das Außen- und Binnenimage von Johanngeorgenstadt aus: „Geographische Randlage, ökonomische Rezession, demographische Schrumpfung, unzureichende Sanierungsmittel sowie mentale Selbstverortung „Am Rande“ der Gesellschaft und „ohne Zukunft“ gehen im Binnenimage von Johanngeorgenstadt eine unheilvolle Verbindung ein, die sich als allgemeine Hoffnungslosigkeit manifestiert“ (STEINFÜHRER u. KABISCH 2007, S. 120).

Mit seiner insgesamt positiven Entwicklung in der Nachwendezeit repräsentiert Bad Schlema – bei ähnlichen Ausgangsbedingungen wie Johanngeorgenstadt – den Typ einer „revitalisierten Kleinstadt“, ist also ein Gegenbeispiel zu dem oben geschilderten Typ der peripherisierten Kleinstadt. Bad Schlema (2009: 5.200 Ew.) hatte eine lange Tradition als Bergbauort im Westerzgebirge. Über Jahrhunderte baute man Eisen, Kupfer und Silber ab. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden starke Radonquellen entdeckt und erschlossen, auf deren Basis Schlema in der Zwischenkriegszeit einen bedeutenden Kurbetrieb als Radiumbad etablieren konnte. Nach dem 2. Weltkrieg begann der intensive Abbau von Uranerz durch die SDAG-Wismut, der zu massiven Eingriffen und Schäden im Landschafts- und Ortsbild führte. Aufgrund von Bodensenkungen mussten Ortskern und Kurzentrum abgerissen werden und der Kurbetrieb wurde eingestellt. Der Bergbau im Erzfeld Schlema wurde nach der Wende eingestellt und es entstand die Idee, den Kurbetrieb zu reaktivieren. Eine Schlüsselrolle spielte dabei der damalige Bürgermeister (LINTZ u. WIRTH 2007, S. 82). Eine Studie über Schlema betont, dass der Erfolg der endogenen Entwicklungsstrategie „... maßgeblich dem Enthusiasmus, der Beharrlichkeit und dem planerischen Geschick lokaler Akteure zuzuschreiben“ sei (WERNER 2003, S. 99). Bereits 1992 wurde das Vorhaben in das Sanierungskonzept der Wismut integriert. Umgesetzt wurde das Projekt mit weit reichender finanzieller Förderung von EU, Bund und Freistaat Sachsen und starker Beteiligung lokaler Akteure und Bürger. 1998 wurden das neue Kurhaus und der Kurpark eröffnet. Schlema beteiligte sich als externer Standort an der EXPO 2000 in Hannover, und 2005 erhielt der Kurort das Prädikat „Bad“ als anerkanntes Radonheilbad. Heute stellt der Kurbetrieb wieder die wichtigste wirtschaftliche Basis der Kleinstadt dar.

Literatur

- BARLÖSIUS, E. u. C. NEU (2008): Territoriale Ungleichheit: Eine spezifische Ausprägung räumlicher Unterungleichheit. In: Barlösius E. u. C. Neu (Hrsg.): Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit? Berlin (= Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe „Zukunftsorientierte Nutzung ländlicher Räume“ 21), S. 17-23.
- BEETZ, S. (2008): Peripherisierung als räumliche Organisation sozialer Ungleichheit. In: Barlösius E. u. C. Neu (Hrsg.): Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit? Berlin (= Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe „Zukunftsorientierte Nutzung ländlicher Räume“ 21), S. 7-16.
- BORSIG, A., J. BURDACK and E. KNAPPE (Hrsg.) (2010): Small towns in Eastern Europe: local networks and urban development. Leipzig (= Beiträge zur Regionalen Geographie, Bd. 64).
- BOSE, M. u. P. WIRTH (2006): Gesund Schrumpfen oder Ausbluten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 21-22, S. 18-24.
- HANNEMANN, C. (2003): Urbanistische Probleme und kulturelle Perspektiven der ostdeutschen Kleinstadtentwicklung. In: Zimmermann, C. (Hrsg.): Kleinstädte in der Moderne. Stuttgart, S. 157-182
- KEIM, K.-D. (2006): Peripherisierung ländlicher Räume. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37, S. 3-7.
- LEBER, N. u. K. KUNZMANN (2006): Entwicklungsperspektiven ländlicher Räume in Zeiten des Metropolenfiebers. In: DISP 166 (3/2006), S. 58-70.
- LENTZ, S. (2004): Klein- und Mittelstädte: Der doppelte Wiederaufbau von Grimma, Wurzen und Eilenburg. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 148, S. 44-49.
- LINTZ, G. u. P. WIRTH (2009): The Importance of Leitbilder for Structural Change in Small Towns. In: Strubelt, W. (Hrsg.): Guiding Principles for Spatial Development in Germany. Berlin u. Heidelberg 2009 (= German Annual of Spatial Research and Policy 2008), S.75-96.
- NEU, C. (2006): Territoriale Ungleichheit – Eine Erkundung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37, S. 8-15.
- STEINFÜHRER, A. u. S. KABISCH (2007): Binnen und Außenimage von Johanngeorgenstadt. In: Wirth, P u. M. Bose: Schrumpfung an der Peripherie. Ein Modellvorhaben und was Kommunen daraus lernen können. München, S. 107-123.
- WERNER, T. (2003): Die Wiederbelebung des Radonbades Schlema. Wirtschaftliche Effekte und Probleme einer endogen motivierten Entwicklungsstrategie im ländlichen Raum. Leipzig (unveröffentl. Diplomarbeit).

7 Urbane Regime in Kleinstädten Mittel- und Osteuropas

Agnes Kriszan

Einleitung

Während Kleinstädte im räumlich-funktionalen Einflussbereich großer Agglomerationen von suburbanisierungsinduzierten Wachstumsprozessen profitieren, treten periphere Kleinstädte in jüngerer Zeit als diejenige Siedlungsform in Erscheinung, die besonders stark von ökonomischen und demographischen Schrumpfungsprozessen betroffen ist (COLLITS 2000; CUNNINGHAM-SABOT u. FOL 2007; HANNEMANN 2004; BURDACK 2007). Letztere sind gefangen in den Dilemmata fehlender Erwerbsmöglichkeiten, der Abwanderung junger, gut qualifizierter Arbeitskräfte und einer kontinuierlich voranschreitenden Alterung der (lokalen) Gesellschaft.

Periphere Kleinstädte im post-sozialistischen Europa sind aufgrund der „doppelten Transformation“ (ESER 1998) in besonderem Maß von dieser Entwicklung betroffen. Die wirtschaftliche Transformation der frühen 1990er Jahre entzog vielen Kleinstädten in Mittel- und Osteuropa ihre ökonomische Basis und legte damit den Grundstein für die schwerwiegenden und nachhaltig wirkenden Probleme dieses Stadttyps. Der zeitgleiche Übergang von fordistischen zu post-fordistischen Wirtschaftsformen zementierte diese Probleme, da viele post-sozialistische Kleinstädte den neuen ökonomischen Anforderungen – insbesondere mit Blick auf die Verfügbarkeit von Humanressourcen – nicht gewachsen waren.

In jüngster Vergangenheit hat die Globalisierung die Krise vieler Kleinstädte verschärft: kleine Städte werden in einen direkten Wettbewerb zu anderen Städten – vor allem größeren und/oder zentraleren – gestellt, obwohl sie im Kampf um Investoren in der Regel unterlegen sind und die globalisierte Wirtschaft sie nur selten als Produktions- oder Vertriebsstandorte ins Visier nimmt. „Kleinstädte können besondere Orte sein ... Sie können eine Zuflucht in einer hektischen Welt sein, Orte, deren Bewohner global denken, aber lokal handeln. Der Prozess der Globalisierung untergräbt jedoch diese Besonderheit kleinstädtischer Orte und bedroht deren Vitalität und Kultur“ (KNOX u. MAYER 2009, S. 11).

Um sich dennoch als lebenswerte Orte in einer zunehmend globalisierten Welt zu behaupten, verfolgen immer mehr Kleinstädte verstärkt das Ziel, ihre lokal verfügbaren Ressourcen im Sinne endogener Entwicklungspotenziale effektiv zu nutzen, ihre charakteristischen Merkmale zu bewahren und sich durch die Akzentuierung von Alleinstellungsmerkmalen im Städtewettbewerb zu positionieren (KNOX u. MAYER 2009). „Nicht alle Städte reagieren in gleicher Weise auf den Einfluss der Globalisierung, der Wandel der Städte ergibt sich vielmehr aus dem Zusammenwirken von lokalen und globalen Faktoren“ (AMIN u. THRIFT 1994, nach CUNNINGHAM-SABOT u. FOL 2007, S. 22). Während die globalen Faktoren in der Regel nur schwer beeinflussbar sind, nehmen die lokalen Faktoren eine Schlüsselrolle für die Gestaltung kleinstädtischer Entwicklungsperspektiven ein. Zu den lokalen Faktoren zählen historische und räumliche Aspekte ebenso wie demographische, ökonomische, kulturelle und institutionelle Strukturen. Essentiell für kleinstädtische Entwicklung ist jedoch das Agieren und Interagieren der lokalen Akteure, insbesondere dann, wenn es um die Formulierung einer klaren Vision und ihre Umsetzung geht. „In responding to social change and conflict, governmental and nongovernmental actors are encouraged to form regimes to facilitate action and empower themselves“ (STOKER u. MOSSBERGER 1994, S. 197).

Die Theorie der Urbanen Regime („Urban Regime Theory“) bildet einen theoretisch-konzeptuellen Rahmen für die Analyse von Aushandlungsprozessen privater und öffentlicher Akteure in

Planungs- und Entscheidungsprozessen, indem sie die internen Dynamiken lokaler Akteurskonstellationen in den Mittelpunkt stellt. „Although regimes represent the way in which local actors mediate external pressures such as economic change, the focus in regime analysis is on the internal dynamics of coalition building, on “civic cooperation” (STONE 1989, S. 5) or informal modes of coordination across institutional boundaries” (MOSSBERGER u. STOKER 2001, S. 812). Besonderes Augenmerk legt die Theorie auf Probleme, die im Zuge der Kooperation öffentlicher und privater Akteure aufkommen können, denn „the process of cooperation is likely to be conflict laden and problematic” (STOKER u. MOSSBERGER 1994, S. 198). Die größte Herausforderung für urbane Regime ist es deshalb, so STOKER und MOSSBERGER (ebd.), ein gemeinsames Problemverständnis und konsensbasierte Handlungsweisen zu entwickeln und nicht individuelle Interessen bzw. die Interessen einzelner Gruppierungen zu vertreten. Der Theorie der Urbanen Regime liegt die Annahme zu Grunde, dass die Effektivität lokalpolitischer Maßnahmen wesentlich von der Zusammenarbeit des öffentlichen Sektors mit nicht-öffentlichen Akteuren und der Bündelung und Nutzung ihrer Ressourcen abhängt. „Regime analysis can conceptually accommodate the variety of responses that localities are making to the process of social and economic change” (ebd., S. 199). Im Umkehrschluss vermag die Theorie der Urbanen Regime einen Beitrag zu einem besseren Verständnis lokaler Antworten auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen im städtischen Raum zu leisten.

Aufgrund der Offenheit des räumlichen Bezugsrahmens findet die Urban Regime Theory in verschiedenen Kontexten Anwendung (DIGAETANO u. KLEMANSKI 1993), bislang jedoch nicht in Kleinstädten. Ein besonderes Manko stellt darüber hinaus eine noch fehlende Verbindung von Urban Regime Theory und post-sozialistischer Stadtentwicklung dar. Vor dem Hintergrund der doppelten Transformation (post-sozialistische und post-fordistische Transformation) in Mittel- und Osteuropa erscheint es erstrebenswert, die lokalen Akteurskonstellationen und die ihnen immanenten Machtverhältnisse näher zu untersuchen. Insbesondere im Fall post-sozialistischer Kleinstädte haben empirische Untersuchungen (BORSIG et al. 2010) gezeigt, dass Planungs- und Entscheidungsprozesse maßgeblich von öffentlichen Akteuren bestimmt werden. Zurückzuführen ist dies vor allem auf ein tradiertes Verständnis von politischer Steuerung, das seine Wurzeln im sozialistischen System hat.

Urbane Regime – Formen und Wirkungsweise

Unter einem urbanen Regime werden formelle oder informelle Bündnisse („governing coalition“) von öffentlichen und nicht-öffentlichen Akteuren verstanden, die stabile und permanente Formen der Interaktion herausbilden, um demokratisch legitimierte, lokalpolitische Entscheidungen herbeizuführen (BAHN et al. 2003). Dabei ist nicht nur das Bündnis an sich als ein Regime zu verstehen, sondern auch sämtliche Mechanismen, die das Agieren des Bündnisses beeinflussen (STONE 2006): „An urban regime can be defined as a set of arrangements or relationships (informal as well as formal) by which a community is governed. ... Putting together a governing coalition involves more than identifying compatible partners; it also means working out the terms on which cooperation can occur, including the resources that each partner brings to the relationship” (STONE 2006, S. 27ff.). Urbane Regime sind zwar lokal verankert, gleichwohl sind sie aber auch in regionale oder nationale Kontexte eingebettet. Dies kann sich sowohl auf die Interaktionen innerhalb des Regimes als auch auf ihre Effektivität und die Reichweite ihres Agierens förderlich oder hinderlich auswirken (KEATING 1991; STOKER u. MOSSBERGER 1994).

Die Herausbildung urbaner Regime wird als eine Reaktion auf lokale Krisensituationen gesehen, die ein Ergebnis gesellschaftlicher Veränderungen, Konflikte (STOKER u. MOSSBERGER 1994) oder auch von Unzulänglichkeiten des öffentlichen Sektors (STONE 1989) sein können. „Crisis can ... function as a trigger for innovation insofar as it leads local actor networks to abandon old problem definitions, redefine their cognitive frameworks, and find new common goals ...” (GISSENDANNER 2004, S. 50). Urbane Regime bilden sich in der Regel dann heraus, wenn die zu bewältigenden Aufgaben überschaubar und realisierbar erscheinen („small opportunities“), ein gemeinsames Problembewusstsein und der Wille zur Zusammenarbeit vorhanden sind und Anreize existieren bzw. geschaffen werden („empowerment“), um gemeinschaftliche Probleme und Aufgaben vor Ort zu lösen. DIGAETANO und KLEMSKI (1993) zu Folge bedarf es darüber hinaus auch eines politischen Konsenses zwischen den Akteuren hinsichtlich der zu bewältigenden Aufgaben und strategischen Ausrichtung der Stadtentwicklung, um ein konsistentes Entwicklungskonzept verfolgen zu können und ein kohäsives Agieren aller beteiligten Akteure zu gewährleisten. „A cohesive governing coalition, one in which a strong consensus crystallizes around the governing tasks and strategies, will greatly enhance regime cooperation and coordination” (ebd., S. 60).

Im Gegensatz zum bürgerschaftlichen Engagement ist die Aktivität der Akteure in urbanen Regimen nicht primär allgemeinwohlorientiert, sondern überwiegend interessengeleitet. Dies kann insbesondere im Prozess der Erarbeitung und Umsetzung lokaler Entwicklungsstrategien folgenreich sein, da jeder Akteur seine Interessen und Ziele durchzusetzen versucht. Der Einfluss der einzelnen Akteure auf Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse leitet sich aus dem Zugang und der Kontrolle über bestimmte Ressourcen (Wissen, Geld, Positionen in Ämtern/Unternehmen etc.) ab (BAHN et al. 2003). „Both local government and business possess resources needed to govern - legitimacy and policy-making authority, for example, in the case of government, and capital that generates jobs, tax revenues, and financing, in the case of business” (MOSSBERGER u. STOKER 2001, S. 812). Vor allem in wirtschaftlich prosperierenden Städten, so KILBURN (2004), haben politische Akteure einen vergleichsweise großen Einfluss, da sie aufgrund der stabilen fiskalischen Situation und der Attraktivität der Stadt als Ziel für Investitionen über wesentliche Verhandlungsvorteile verfügen.

Urbane Regime unterscheiden sich somit nicht nur hinsichtlich ihrer Arbeitsinhalte und Ziele, sondern – in Abhängigkeit davon – auch in ihrer Zusammensetzung. Neben Akteuren aus Politik und Wirtschaft können auch zivilgesellschaftliche Organisationen (z.B. Bürgerinitiativen, Umweltgruppen, Verbände) sowie die Bürgerschaft eine tragende Rolle in urbanen Regimen einnehmen (STOKER u. MOSSBERGER 1994; MOSSBERGER u. STOKER 2001). Ihre Beteiligung an Planungs- und Aushandlungsprozessen („civic cooperation“) trägt entscheidend zur Legitimierung und Akzeptanz von Entscheidungen bei (STONE 1989; KILBURN 2004).

Obwohl es sich bei urbanen Regimen um sehr facettenreiche, kontextabhängige und damit schwer fassbare Phänomene handelt, wurden in der Vergangenheit mehrere Versuche einer Klassifizierung unternommen (siehe dazu BAHN et al. 2003). Ebenso wie STONE (1987) haben DIGAETANO und KLEMSKI (1993) beispielsweise eine Typologie erarbeitet, die urbane Regime mit Blick auf ihre strategische und politische Orientierung differenziert:

1. *Market-led pro-growth regimes*: Akteurskoalitionen dieses Typs zielen auf wirtschaftliche Stabilität oder Wachstum ab. Dabei sollen der Einfluss des öffentlichen Sektors in Planungs- und Entscheidungsprozessen auf ein notwendiges Minimum begrenzt und die wirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund gestellt werden.

2. *Government-led pro-growth regimes* orientieren sich ebenfalls an wirtschaftlichem Fortschritt, allerdings mit Hilfe öffentlich finanzierter Instrumente (z.B. Fördermittel, Subventionen), um Anreize für private Investitionen zu schaffen.
3. *Social-reform regimes*: Für diesen Regime-Typ steht nicht die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt im Vordergrund, sondern das gemeinschaftliche Wohlergehen. Aus diesem Grund widmen sich Akteurskoalitionen dieses Typs sozialen Missständen oder Problemen, z.B. in einzelnen Stadtquartieren oder Nachbarschaften. Häufig sind zivilgesellschaftliche Organisationen und/oder Bürger ein wichtiger Bestandteil dieser Regime.
4. *Growth-management regimes* sind bestrebt, durch den Einsatz staatlicher Regulierungen die Intensität und Art der räumlichen Entwicklung zu steuern. Das Ziel dieser Strategie ist in der Regel der Erhalt geschützter oder schützenswerter Flächen oder Gebäude durch moderate wirtschaftliche Nutzung oder nachhaltige Bewirtschaftungsformen.
5. *Caretaker regimes* nähern sich Fragen der lokalen Entwicklung in einer eher konservativen und passiven Weise. Lokalpolitische Steuerung wird auf die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen reduziert, strategische Planung wird weitestgehend umgangen oder anderen überlassen.

Die empirische Anwendung der Kategorisierung nach DIGAETANO und KLEMANSKI zeigt, dass eine Typenbildung urbaner Regime in der Praxis oft wenig sinnvoll ist. Zu groß, zu zahlreich und zu dynamisch sind die Unterschiede der einzelnen Regime. In den meisten Fällen lassen sich Praxisbeispiele in mehrere Kategorien gleichzeitig einordnen. Diese Problematik zeigt sich umso deutlicher, wenn die Praxisbeispiele aus verschiedenen nationalen Kontexten stammen.

Grenzen und Defizite der Urban Regime Theory

Die Theorie der Urbanen Regime (oder: Urban Regime Theory) hat ihren Ursprung in den USA, wo sie in den 1980er Jahren als Analyserahmen für die Untersuchung von Interaktionen zwischen privaten und öffentlichen Akteuren innerhalb von Städten entwickelt wurde. „The concept has been used to examine whether or how various interests are incorporated into governing coalitions ...“ (MOSSBERGER u. STOKER 2001, S. 810). Die Ableitung der Urban Regime Theory aus dem US-amerikanischen Kontext heraus stellt die internationale Anwendbarkeit des Ansatzes jedoch in Frage. Der lokale Verwaltungsapparat in den USA ist insgesamt schwächer positioniert als beispielsweise in europäischen Demokratien. „In the United States, a less esteemed and more segmented civil service, weaker public authority, and more anemic political organization make the task of regime building more formidable and less government-centered“ (STONE 2006, S. 30). Darüber hinaus sind US-amerikanische Städte viel stärker als z.B. britische oder deutsche Städte auf kommunale Steuereinnahmen, insbesondere aus der Gewerbesteuer, angewiesen. Damit wird wirtschaftlichen Interessen in Aushandlungsprozessen per se ein höheres Gewicht beigemessen als staatlichen Interessen. Im Gegensatz dazu haben öffentliche Einrichtungen in Großbritannien oder Deutschland aufgrund einer vergleichsweise großen finanziellen Unterstützung seitens des Staates eine eher starke Position in Aushandlungsprozessen. Dies kann DIGAETANO und KLEMANSKI (1993) zu Folge jedoch dazu führen, dass Akteure der lokalen Verwaltungen kaum Bestreben zeigen, Partnerschaften oder Kooperationen mit privaten Akteuren einzugehen, weil sie es für die lokale Entwicklung als nicht notwendig erachten.

Um die Theorie der Urbanen Regime auch außerhalb der USA anwenden zu können, bedarf es laut DIGAETANO und KLEMANSKI (1993) einer stärkeren Berücksichtigung der jeweiligen natio-

nalen politisch-ökonomischen Kontexte, auf die die Theorie bezogen werden soll, um systembedingte Gesetzmäßigkeiten frühzeitig in den Analyserahmen mit einbeziehen zu können. Darüber hinaus, so MOSSBERGER und STOKER (2001), sollte eine konzeptionelle und methodologische Anpassung der Urban Regime Theory vorgenommen werden („concept stretching“), um einen konsistenten und vergleichbaren Analyserahmen zu schaffen. „Because regime research requires case study methodology, some consistency in conceptualization is needed to be able to compare or to integrate the findings of case studies conducted across a variety of cities. The problem is one of reliability and validity. ... In cross-national usage, the challenge is greater in constructing a common language of measurement (that is reliable) without obscuring significant differences (measures that are valid)“ (MOSSBERGER u. STOKER 2001, S. 814).

Urbane Regime in Kleinstädten Mittel- und Osteuropas

Lokale Entwicklung in post-sozialistischen Kleinstädten unterliegt auch zwanzig Jahre nach der politisch-ökonomischen Wende einer besonderen Dynamik. Zwar haben sich die rechtlichen Einflussmöglichkeiten privater Akteure auf lokale Planungs- und Entscheidungsprozesse und damit die Grundlagen für akteursübergreifende Kooperationen grundlegend verändert, der tatsächliche Einfluss ist jedoch bislang recht gering geblieben. Wie am Beispiel der untersuchten Kleinstädte in Estland (Otepää, Põltsamaa, Põlva, Viljandi und Võru), Lettland (Alūksne, Aizkraukle, Dobeles, Salacgrīva und Saldus), Ostdeutschland (Dippoldiswalde, Grimma, Großenhain, Ostritz, Waldenburg) und Polen (Koźmin Wlkp., Murowana Goślina, Nowy Tomyśl, Sieraków und Wolsztyn) erkennbar ist, wird lokale Entwicklung in Kleinstädten immer noch zu einem großen Teil von den staatlichen Akteuren gesteuert. Bisher hat sich eine Dezentralisierung von Steuerungs- und Entscheidungskompetenzen in Kleinstädten noch nicht etablieren können, so dass die Grundvoraussetzung für die Entstehung lokaler Governancestrukturen und -prozesse (ANDREW u. GOLDSMITH 1998; GIGUÈRE u. CONSIDINE 2008) vielerorts noch nicht gegeben ist.

Gleichwohl haben sich in den untersuchten Kleinstädten formelle und/oder informelle Akteurskoalitionen („governing coalitions“) gebildet, die ihre Interessen zu vertreten versuchen und sich an lokalen Prozessen beteiligen.

In den meisten untersuchten Kleinstädten setzen sich diese Gruppierungen aus Vertretern der lokalen Verwaltung sowie der lokalen Wirtschaft zusammen. In Dippoldiswalde und Großenhain beispielsweise arbeiten Akteure aus Verwaltung und Einzelhandel im Rahmen der lokalen Initiative „1A-Einkaufsstadt“ zusammen, um einer Erosion des Einzelhandels aus den Stadtzentren vorzubeugen und die Innenstädte langfristig zu stärken. Das Label „1A-Einkaufsstadt“ wird alljährlich vom Verlag Brancheninformationsdienst „markt intern“ verliehen und dient als ein Instrument des Stadtmarketings. Der Verleihung des Labels geht eine Bewerbung durch die Städte voraus, in der sie die Erfüllung bestimmter Kriterien nachweisen müssen. Zu diesen Kriterien zählt neben der Attestierung eines breiten Branchenmix‘ auch der Nachweis über Kooperationsstrukturen mit der lokalen Verwaltung. Insbesondere in Großenhain werden große Anstrengungen unternommen, um Verwaltung und Wirtschaft zu gemeinsamem Handeln zu bewegen. Dafür wurde die Stadt im Jahr 2007 vom Sächsischen Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit mit dem „KOMMTesPreis“ für mittelstandsfreundliches Handeln von Verwaltungen ausgezeichnet.

Auch in den lettischen Städten Aizkraukle, Dobeles und Saldus bündeln Verwaltung und Wirtschaft in Form von formalisierten Koalitionen ihre Kräfte, um auf eine stabile Stadtentwicklung

hinzuarbeiten. Primäres Ziel dieser Verbünde ist die Schaffung eines unternehmerfreundlichen Umfelds sowie die Ansiedlung neuer Unternehmen.

Stadtentwicklung in der estnischen Stadt Otepää wird ebenfalls maßgeblich von wirtschaftlichen Akteuren beeinflusst, mit allerdings nur bedingter lokaler Unterstützung. Als Wintersportzentrum von internationalem Renommee sind nationale und internationale Unternehmen vor allem daran interessiert, Otepääs touristisches Potenzial auszuschöpfen und weniger, eine integrierte Entwicklung zu fördern, die auch die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung berücksichtigt. Der lokale Verwaltungsapparat und die lokale Politik in Otepää sind zu schwach, sich dem Druck der großen Unternehmen entgegen zu stellen und die lokalen Interessen zu vertreten. Diese Schwäche jedoch birgt ein großes Konfliktpotenzial, insbesondere mit Blick auf die lokale Bevölkerung, deren Bedenken und Meinungen kaum Berücksichtigung finden bzw. ignoriert werden.

Die Rolle der zivilgesellschaftlichen Akteure in kooperativen Steuerungsprozessen kann mit Ausnahme weniger Städte (Alüksne, Ostritz und mit Einschränkungen auch Waldenburg) insgesamt als relativ wenig bedeutend bewertet werden. Zivilgesellschaftliche Organisationen agieren in den meisten untersuchten Städten in Form einer „Schein-Beteiligung“ (ARNSTEIN 1969), aus der keine gemeinsam getragenen Kompromisslösungen hervorgehen, sondern die Akteure lediglich zur Legitimierung von Entscheidungen, die von staatlichen Akteuren getroffen wurden, konsultiert werden.

Das sächsische Ostritz tut sich hier als Gegenbeispiel hervor (*siehe hierzu auch den Beitrag von Burdack und Meschwitz in diesem Band*): in der Kleinstadt, die sich in den 1990er Jahren als „energieökologische Modellstadt“ etablieren konnte, werden die Bürger und zivilgesellschaftliche Organisationen intensiv in Planungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden. Vertreter der Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Verwaltung entwickeln gemeinsam Ideen für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Durch die Einbindung der lokalen Bevölkerung in Entwicklungsprozesse und die Schaffung breiter Partizipationsmöglichkeiten konnte die Akzeptanz für das Gesamtkonzept „energieökologische Modellstadt“ sowie für einzelne Entscheidungen und Maßnahmen erheblich erhöht werden. *„Also am Anfang haben sie uns alle den Vogel gezeigt! ... 'Also so was geht überhaupt nicht – schon vom technischen Ansatz her... haben die gesagt. Wie wollt Ihr einen ganzen Ort mit Holz befeuern? Es gibt bloß eine Kohlefeuerung, maximal eine Ölheizung, aber Holz?! Dann haben wir in den nächsten Jahren rund um Ostritz keine Bäume mehr stehen!' Also das waren die großen Befürchtungen: geht technisch überhaupt nicht, ist nicht möglich. Wir haben das dann zum Anlass genommen, uns in Schkölen in Thüringen – da gab es schon eine Erdwärmeversorgung im Ort, die haben auch ein Stromheizwerk, also Strohbälle, die die verbrennen – das haben wir uns dann angeguckt. Und dann haben wir gesagt: Leute, das läuft, das ist technisch realisierbar. Also das war schon mal wichtig, das einfach mal im Praktischen zu sehen. Ja, und dann ist das Projekt einfach vorangetrieben worden. Die Leute sind eingebunden worden, da ist extra ein Bürgerbüro eingerichtet worden, die Leute konnten sich informieren: welchen Wärmeverbrauch habe ich im Haus, was muss ich beachten, wenn ich umbau, und und und ... Also da gab es schon eine ganz Menge an Bürgerbeteiligung“ (Ost1).*

Eine zentrale Rolle im Entwicklungsprozess der Stadt Ostritz spielt das Internationale Begegnungszentrum Kloster St. Marienthal (IBZ). Es ist nicht nur ein offizieller Träger des Projektes „Energieökologische Modellstadt Ostritz – St. Marienthal“ (zusammen mit Stadt Ostritz und Abtei St. Marienthal), sondern es erfüllt auch die Funktion des Initiators, Motivators und Moderators. Das IBZ initiiert und koordiniert neue Projekte, die dem Gesamtkonzept „energieökologische Mo-

dellstadt“ zugeordnet werden. Darüber hinaus bringt das IBZ verschiedene Akteure aus der Stadt und der Region an einen Tisch, um die Realisierung der Projekte unter Berücksichtigung der verschiedenen Interessen voranzutreiben.

Im Gegensatz zu den meisten anderen untersuchten Städten lassen sich in Ostritz durchaus Ansätze konsensorientierter Steuerung im Sinne einer „local governance“ beobachten. Dies ist vor allem auch darauf zurückzuführen, weil akteursübergreifende Kooperation von Seiten der staatlichen Akteure explizit gewünscht und gefördert wird: *„Damals, als ich Bürgermeisterin geworden bin, hab' ich ja mit vielen Leuten ... persönliche Gespräche geführt. Was sie denn für Probleme sehen, was sie für Wünsche hätten an die neue Bürgermeisterin, und ... Ja, das war wirklich, das war ein sehr großer Aufwand. Aber es hat mir sehr viel gebracht, weil man da wirklich mal im vier-Augen-Gespräch so die Wehwehchen mitbekommen hat“* (Ost2). Die Bürgermeisterin der Stadt Ostritz ist aktiv bestrebt, die Distanz zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu verringern, um kooperatives Handeln zu ermöglichen und eine nachhaltige Stadtentwicklung voranzutreiben. Eine vergleichbare Offenheit gegenüber Kooperationen und gemeinsamen Steuerungsansätzen lässt sich ansonsten nur noch in Großenhain beobachten. „Der Unternehmer [Christian Doerr/Dr. Doerr Feinkost Dresden, erg. A. K.] beschrieb seine Eindrücke von einem Besuch ... in Großenhain. Zunächst fiel ihm die freundliche Begrüßung der Mitarbeiter/innen des Rathauses auf. Der Unternehmer lobte die Kommunikation, die die Stadt mit den Firmen pflegt, und die Kooperationen, die dadurch zwischen den Betrieben entstehen. Die Verwaltungsmitarbeiter/innen hören sich die Kritik nicht nur an, sondern arbeiten auch an schnellen Lösungen und sorgen so für ein gutes Miteinander. Beeindruckt habe ihn vor allem, dass die Verwaltung selbst wie ein Unternehmen denke. So sind die Mitarbeiter/innen angehalten, Verfahren von Beginn an konstruktiv zu begleiten und Hilfe zu geben. Vermitteln statt ablehnen, das sei hier Motto“ (KRÜGER 2008, S. 22).

Ein Wille zu kooperativem Handeln und vor allem gemeinsamer Entscheidungsfindung ist jedoch in den meisten untersuchten Städten nur bedingt vorhanden. Dies zeigt sich besonders deutlich in den polnischen Kleinstädten, aber auch in Salacgrīva/Lettland und Põlva/Estland. Zusammenarbeit verschiedener Akteure erfolgt in diesen Städten fast ausschließlich, um eigene Interessen zu verfolgen, nicht aber, um zu einer umfassenden Entwicklung der Kleinstadt bzw. zur Lösung ihrer Probleme beizutragen. Governance setzt jedoch nicht nur eine Dezentralisierung von Entscheidungskompetenzen voraus, sondern auch einen Konsens der Akteure über Aufgaben bzw. Probleme, die nur durch gemeinschaftliches Handeln bewerkstelligt werden können (FÜRST 2004; SCHWALB u. WALK 2007). Dieses gemeinsame Verständnis der zu bewältigenden Gemeinschaftsaufgaben und der Wille zur gemeinschaftlichen Problemlösung fehlen jedoch weitestgehend. Problemlösung wird bislang als primäre Aufgabe des lokalen Verwaltungsapparates verstanden, so dass – mit Ausnahme der sächsischen Kleinstädte Großenhain und Ostritz – die lokale Entwicklung in den untersuchten Kleinstädten Mittel- und Osteuropas überwiegend von Akteuren der lokalen Verwaltungsapparate gesteuert wird.

Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass zwar in allen Städten verschiedene Kooperationsformen zwischen Verwaltung und Wirtschaft bzw. Zivilgesellschaft existieren, es jedoch nur wenige Ansätze einer kooperativen Steuerung im Sinne des Governance-Ansatzes gibt. Dies ist vor allem auf zwei Defizite zurückzuführen: eine fehlende Dekonzentration von Macht sowie fehlender Konsens hinsichtlich einer Definition von Gemeinschaftsaufgaben. Das Fehlen dieser Grundvoraussetzungen jedoch verhindert die Entstehung lokaler Governance-Strukturen und da-

mit kooperativer Problemlösungskapazitäten, deren Existenz als lokale Ressource für Kleinstädte von großem Wert sein kann.

Die Tatsache, dass in den mittel- und osteuropäischen Kleinstädten nur bedingt lokale Governance-Konstellationen existieren, stellt die Anwendbarkeit der Urban Regime Theory als einem Ansatz zur Untersuchung von Governance in diesen spezifischen Kontexten in Frage. Unter den derzeit gegebenen Machtverhältnissen in den kleineren Kommunen Mittel- und Osteuropas erscheint es ggf. sinnvoller, lokale Entwicklungspolitik z.B. aus der „leadership“-Perspektive zu analysieren (siehe dazu HAMBLETON 2005; HAUS u. HEINELT 2005 oder GETIMIS u. GRIGORIADOU 2005). Dieser Ansatz bietet sich nicht zuletzt deshalb an, weil die empirischen Ergebnisse zeigen, dass lokale Entwicklung in Kleinstädten Mittel- und Osteuropas weniger von Akteurskoalitionen als vielmehr von einzelnen Personen gesteuert wird.

Literatur

- ANDREW, C., M. GOLDSMITH (1998): From Local Government to Local Governance – and Beyond? In: International Political Science Review 19, H. 2, S. 101-117.
- ARNSTEIN, S. R. (1969): A Ladder of Citizen Participation. In: Journal of the American Institute of Planners 35, Nr. 4, S. 216-224.
- BAHN, C., P. POTZ u. H. RUDOLPH (2003): Urbane Regime – Möglichkeiten und Grenzen des Ansatzes. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Discussion Paper SP III 2003-201.
- BORSIG, A., J. BURDACK u. E. KNAPPE (Hrsg.) (2010): Small towns in Eastern Europe: local networks and urban development. Beiträge zur Regionalen Geographie, 64, Leipzig.
- BURDACK, J. (1993): Kleinstädte in den USA. Jüngere Entwicklungen, dargestellt am Beispiel der Upper Great Lakes Area. Bamberger Geographische Schriften, H. 12. Bamberg.
- Burdack, J. (2007): Kleinstädte im Abseits? Zur Entwicklung mitteldeutscher Kleinstädte nach 1990. In: Geographische Rundschau 59, H. 6, S. 34-43.
- COLLITS, P. (2000): Small Town Decline and Survival: Trends, Success Factors and Policy Issues. Paper presented to the “Future of Australia’s Country Towns” Conference at La Trobe University, Bendigo, June 2000.
- CUNNINGHAM-SABOT, E. u. S. FOL (2007): Schrumpfende Städte in Westeuropa: Fallstudien aus Frankreich und Großbritannien. Berliner Debatte Initial, Bd. 18, S. 22-35.
- DIGAETANO, A. u. J. KLEMANSKI (1993): Urban Regimes in Comparative Perspective. The Politics of Urban Development in Britain. Urban Affairs Quarterly 29, Nr. 1, S. 54-83.
- DOWDING, K., P. DUNLEAVY, D. KING, H. MARGETTS u. Y. RYDIN (1999): Regime politics in London local government. Urban Affairs Review 34, Nr. 4, S. 515-545.
- ESER, T. (1998): Regionale Disparitäten in den mittel- und osteuropäischen Ländern und die Osterweiterungsstrategie der Europäischen Union. Schriftenreihe des Zentrums für europäische Studien, Universität Trier, Bd. 38.
- FÜRST, D. (2004): Regional Governance. In: Benz, A. (Hrsg.): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. Wiesbaden, S. 45-64.
- GETIMIS, P. u. D. GRIGORIADOU (2005): Changes in urban political leadership. Leadership types and styles in the era of urban governance. In: Haus, M., H. Heinelt u. M. Stewart (Hrsg.): Urban Governance and Democracy. Leadership and community involvement. London, New York, S. 168-189.

- GIGUÈRE, S. u. M. CONSIDINE (Hrsg.)(2008): The Theory and Practice of Local Governance and Economic Development. Basingstoke, Hampshire.
- GISSENDANNER, S. (2004): Mayors, Governance Coalitions, and Strategic Capacity. Drawing lessons from Germany for Theories of Urban Governance. *Urban Affairs Review* 40, Nr. 1, S. 44-77.
- HAMBLETON, R. (2005): Leading localities. Rethinking the agenda. In: Haus, M., H. Heinelt. u. M. Stewart (Hrsg.): *Urban Governance and Democracy. Leadership and community involvement*. London, New York, S. 190-213.
- HANNEMANN, C. (2004): *Marginalisierte Städte: Probleme, Differenzierungen und Chancen ost-deutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess*. Berlin.
- HAUS, M. u. H. HEINELT (2005): How to achieve governability at the local level? Theoretical and conceptual considerations on a complementarity of urban leadership and community involvement. In: Haus, M., H. Heinelt u. M. Stewart (Hrsg.): *Urban Governance and Democracy. Leadership and community involvement*. London, New York, S. 12-39.
- KEATING, M. (1991): *Comparative Urban Politics*. Hants.
- KILBURN, H.W. (2004): Explaining U.S. Urban Regimes. A Qualitative Comparative Analysis. *Urban Affairs Review* 39, Nr. 5, S. 633-651.
- KNOX, P.L. u. H. MAYER (2009): *Kleinstädte und Nachhaltigkeit. Konzepte für Wirtschaft, Umwelt und soziales Leben*. Basel, Boston, Berlin.
- KONECKA-SZYDŁOWSKA, B. u. U. KACZMAREK (2010): Small town development and social capital in Poland: the cases Łobez and Słupca. In: Borsig, A., J. Burdack u. E. Knappe (Hrsg.): *Small towns in Eastern Europe: local networks and urban development*. Beiträge zur Regionalen Geographie 64, S. 72-89.
- KRÜGER, J. (2008): Kreisstadt Großenhain: KOMMTest-Preisträger – dem Mittelstand zu Diensten. *Innovative Verwaltung*, H. 4, S. 22-23.
- MOSSBERGER, K. u. G. STOKER (2001): The evolution of urban regime theory. The challenge of conceptualization. *Urban Affairs Review* 36, Nr. 6, S. 810-835.
- SCHWALB, L. u. H. WALK (Hrsg.)(2007): *Local Governance – mehr Transparenz und Bürgernähe?* Wiesbaden.
- SCOTTISH AGRICULTURAL COLLEGE, ARKLETON INSTITUTE/UNIVERSITY OF ABERDEEN, UNIVERSITY OF GLOUCESTERSHIRE (2005): *Economic Linkages between Small Towns and Surrounding Rural Areas in Scotland*. Final report. Online-Ressource: <http://www.scotland.gov.uk/Publications/2005/03/20911/55370> (20.01.2009)
- STOKER, G. u. K. MOSSBERGER (1994): Urban regime theory in comparative perspective. *Environment and Planning C: Government and Policy* 12, S. 195-212.
- STONE, C. (1987): Summing up: urban regimes, development policy. And political arrangements. In: Stone, C. u. H. Sanders (Hrsg.): *The Politics of Urban Development*. Lawrence, S. 269-290.
- STONE, C. (1989): *Regime Politics. Governing Atlanta 1946-1988*. Lawrence.
- STONE, C. (2006): Power, Reform, and Urban Regime Analysis. *City & Community* 5, Nr. 1, S. 23-38.
- WARD, K. (1996): Rereading Urban Regime Theory: a Sympathetic Critique. *Geoforum* 27, Nr. 4, S. 427-438.

8 Schlussbetrachtungen zu Perspektiven und Strategien lokaler Entwicklung in Kleinstädten

Joachim Burdack und Agnes Kriszan

Kleinstadtentwicklung ist in der Forschung im Wesentlichen als Ergebnis struktureller und externer Faktoren betrachtet worden. Die Kleinstadt erschien so als eine „Black Box“, die in vorbestimmter Weise auf externe Reize reagiert. Die Untersuchung lokaler Handlungsspielräume und eigenständiger Entwicklungsansätze in Kleinstädten hatte zum Ziel, ihre innere Wirkungsweise zu analysieren. Dabei konnte an eine Reihe von theoretischen Konzepten und Ansätzen aus verschiedenen Wissenschaftsfeldern angeknüpft werden: z. B. *Lernende Organisation und Lernende Region* (GRASENICK 2006; RIGASSI u. HUBER 2000), *eigenständige bzw. integrierte Regionalentwicklung* (ILBERY u. KNEAFSEY 1998), *Zivilgesellschaft und Soziales Kapital* (PUTNAM 1993), *Urban Governance* (GOODWIN 1998; FÜRST 2001), *Urban Regime Theory* (STONE 1989; MOSSBERGER u. STOKER 2001). Die genannten Ansätze weisen auf verschiedene Art und aus unterschiedlichen Blickwinkeln darauf hin, dass sektorenübergreifende Kommunikation und Kooperation, wechselseitiges Vertrauen (soziales Kapital) und gemeinsame Lernprozesse wichtige Voraussetzungen zur Entwicklung lokaler Potenziale und lokaler Handlungsfähigkeit sind. Bezogen auf Entwicklungsprozesse in kleinstädtischen Kontexten ergibt sich hieraus die Forderung nach einer sektorenübergreifenden Kommunikation und Kooperation verschiedener Akteure aus (1) Bürgerschaft und zivilgesellschaftlichen Organisationen, (2) lokaler Wirtschaft und (3) Politik und Verwaltung.

Analysiert wurden jeweils fünf Kleinstädte im ländlichen Raum in jeder der vier Untersuchungsregionen. Bei der Untersuchung standen vor allem folgende Fragestellungen im Vordergrund:

- Welche Stadtentwicklungsziele und Entwicklungsvorstellungen entwerfen kleinstädtische Akteure unter Berücksichtigung lokaler Ressourcen?
- Wie werden zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Akteure in die Entwicklung und Umsetzung der Strategien eingebunden?

Fallbeispiele in Estland

Infolge der begrenzten Finanzressourcen der lokalen Selbstverwaltungen in Estland sind die lokalen Entwicklungspläne explizit auf die Förderschwerpunkte der EU ausgerichtet. Lokale Spezifika oder Alleinstellungsmerkmale finden somit kaum Berücksichtigung, wenn sie keine Passfähigkeit für EU-Fördermaßnahmen bieten.

In **Otepää** ist man bestrebt, den Bekanntheitsgrad als internationales Wintersportzentrum (Wettkampfort des Skilanglauf Weltcups) und die landschaftliche Attraktivität als Potenziale für die Stadtentwicklung aufzugreifen und weiter zu entwickeln. Allerdings stößt diese von der Stadtverwaltung präferierte Richtung der Stadtentwicklung bei der einheimischen Bevölkerung auf Widerspruch: sie fühlt sich durch die großen Besucherströme gestört und befürchtet eine zu starke Beanspruchung der Landschaft. Aufgrund fehlender Kommunikation und Kooperation zwischen den verschiedenen Akteursgruppen überwiegen in Otepää allerdings die wirtschaftlichen Interessen. In der Stadt **Põltsamaa** hingegen arbeiten die verschiedenen Akteure aktiv zusammen. Mehrere traditionsreiche und lokal verwurzelte Unternehmen bringen sich aktiv in Belange der Stadtentwicklung (Wirtschaft, Kultur) ein. Põltsamaa möchte sich zukünftig stärker auf die Entwicklung der lokalen

Kultur und des Tourismus fokussieren, ohne jedoch den regionalen Maßstab zu überschreiten. Es geht vielmehr um die Erhöhung der Lebensqualität durch eine Diversifizierung des kulturellen Angebotes. Die Verbesserung der Lebensqualität steht auch in **Põlva** im Fokus der Stadtentwicklung. Põlva ist bestrebt, durch Investitionen in das Stadtbild, in Sport und Kultur den Bewohnern ein ansprechendes Wohnumfeld zu bieten. Kultur steht auch im Mittelpunkt der Stadtentwicklung in **Viljandi**, dem Zentrum der estnischen Volksmusik. Zahlreiche Konzerte und Veranstaltungen (z.B. Winter Folkdance Festival, Viljandi Old Music Festival, Viljandi Folk Music Festival etc.) finden alljährlich in Viljandi statt. Im Gegensatz zu Otepää wird die lokale Bevölkerung in die Organisation dieser Veranstaltungen miteinbezogen, so dass die Akzeptanz seitens der lokalen Bevölkerung erhöht und Konflikte weitestgehend vermieden werden können. „*Eine sonderbare Stadt*“, so lautet der Slogan der Stadt **Võru**, die im Gegensatz zu den meisten anderen Kleinstädten über ein echtes Alleinstellungsmerkmal verfügt. Võru hat einen eigenen Dialekt und kulturelle Eigenarten. Auch wenn die Erhaltung dieses Dialektes durchaus gefördert wird (Sprachkurse in Schulen, võru-sprachiges Singfest), steht dieses Alleinstellungsmerkmal nicht im Zentrum der Stadtentwicklungsstrategie. Diese orientiert sich an konventionellen Formen der Stadtentwicklung: Förderung des Tourismus, Förderung kleiner und mittelgroßer Unternehmen, sektorale Wirtschaftsförderung (hier: Holzindustrie).

Kleinstädte in Lettland

Im Fokus der Stadtentwicklung in Lettlands Kleinstädten steht vor allem die Stabilisierung der lokalen wirtschaftlichen Basis. In allen untersuchten Städten werden wirtschaftsfördernde Maßnahmen ergriffen, um KMUs zu unterstützen und die Kooperation zwischen einzelnen Unternehmen sowie zwischen Unternehmen und den lokalen Behörden zu fördern. Diese lokale Wirtschaftsförderung erfolgt entweder informell in Form von individuellen Vereinbarungen zwischen Behörden und Unternehmen oder strukturiert in institutionalisierten Formen, wie beispielsweise in **Aizkraukle**. Dort wurde 2009 der „Business Inkubator“ gegründet, der neben der Interessenvertretung der lokalen KMUs auch finanzielle Unterstützung bei neuen Unternehmensgründungen gewährt. In **Saldus** haben sich lokale Unternehmen zur „Kammer der neuen Unternehmer“ zusammengeschlossen, um gemeinsam die Ausbildung neuer Führungspersönlichkeiten zu fördern. Als Zentrum der Süßwarenherstellung vermarktet sich Saldus unter dem Motto „Honigtropfen von Kurland“. Dieser Slogan soll nicht nur der touristischen Vermarktung dienen, sondern auch die lokale Entwicklungsstrategie unter dieses Motto stellen. Alle Betriebe aus dem Bereich der Süßwarenherstellung kooperieren miteinander sowie mit den lokalen Behörden, um nicht nur die Stadt, sondern auch die lokalen Produkte optimal zu vermarkten. Das Leitbild der Stadt **Dobele** besteht aus einer Zukunftsvision als wohlhabende und nachhaltige Stadt mit gut entwickelten Industriebetrieben, einem unternehmerfreundlichen Umfeld mit guter Infrastruktur sowie einem konkurrenzfähigen Berufsbildungssystem, welches die Interessen und Bedürfnisse der lokalen Unternehmer einbindet. Dobeles überregionaler Bekanntheitsgrad als „Stadt des Flieders“ und Zentrum des Obstanbaus ist für die strategische Ausrichtung der Stadtentwicklung nur insofern von Relevanz, als dass man sich Impulse für die touristische Entwicklung erhofft. Im Gegensatz dazu ist die Stadt **Salacgrīva** bestrebt, die Stadtentwicklungsstrategie an die lokalen Besonderheiten (Lage in unmittelbarer Nähe zur Ostsee und zum einzigen Biosphärenreservat Lettlands) anzupassen und sich gemäß dem Leitbild „Grün leben – unabhängig leben!“ neu zu profilieren. Schrittweise wurde in Salacgrīva mit der Umsetzung verschiedener Projekte im Bereich der Nut-

zung erneuerbarer Energien (Meerwasser-Wärmepumpe, Solaranlagen) begonnen. Im Gegensatz zu den anderen Städten sind in **Alūksne** die wirtschaftlichen Potenziale sehr begrenzt. Kennzeichnend für die Stadt ist ein hohes Maß an zivilgesellschaftlichem Engagement, welches sich in einer hohen Dichte von Vereinen und Gruppierungen ausdrückt und durch die Bürgerstiftung „Kreisfonds von Alūksne und Ape“ gefördert wird. Durch zivilgesellschaftliches Engagement wurden in Alūksne zahlreiche Initiativen angestoßen, die die Lebensqualität in der Stadt erhöht haben.

Kleinstädte in Wielkopolskie (Polen)

Die Untersuchungen in Polen zeigen, dass viele Kleinstädte ihre Entwicklungschancen im Tourismus sehen, gleichwohl die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs häufig überschätzt wird und die touristische Ausrichtung der Stadtentwicklung oftmals ein Ausdruck fehlender Alternativen oder Ideen der lokalen Entscheidungsträger ist. Ein Beispiel dafür ist die Stadt **Sieraków**, die zwar landschaftlich attraktiv eingebettet und durchaus ein Ziel für Naherholungssuchende aus Poznań ist. Andere touristische Potenziale fehlen, so dass die Vision der Stadtentwicklung „Schaffung günstiger Bedingungen für die Entwicklung des Tourismus und der Erholung“ sehr ambitioniert erscheint. Auch **Murowana Goślina** verfügt nur über ein begrenztes touristisches Potenzial. Die Stadt strebt jedoch eher die Entwicklung spezieller Tourismussegmente, wie beispielsweise Kulturtourismus oder kulinarischer Tourismus, an. Sie versteht sich als „lokales Zentrum in der Metropolregion“, das nicht nur Wohnort für Pendler, sondern auch attraktives Ziel für Gäste aus dem nahe gelegenen Poznań sein kann. Primäres Ziel der Stadtplanung ist deshalb die Erhöhung der Lebensqualität durch ein breiteres kulturelles Angebot und die städtebauliche Aufwertung der Innenstadt sowie die Förderung kleinteiliger Wirtschaftsstrukturen, vor allem im Bereich der Dienstleistungen. Seit Sommer 2010 ist Murowana Goślina Mitglied des Cittaslow-Netzwerks. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Städten verfügt **Wolsztyn** über ein signifikantes Alleinstellungsmerkmal, das für die touristische Vermarktung der Stadt überaus wichtig ist. In Wolsztyn befindet sich ein europaweit einzigartiges Bahnbetriebswerk, in dem über 30 Dampflokomotiven verschiedenster Baureihen ausgestellt sind. Allein die Dampflokom-Parade ist alljährlich eine Attraktion für tausende Touristen aus dem In- und Ausland und damit eine gewinnbringende Einnahmequelle für den Fremdenverkehr der Stadt. Welchen ökonomischen Stellenwert der Tourismus in der „grünen und blühenden Stadt“ **Koźmin Wielkopolski** hat, ist schwer abzuschätzen. Tatsächlich hat sich die Rückbesinnung der Stadt auf ihre lange Gartenbautradition und die damit verbundene Neuorientierung der Stadtentwicklung am Leitbild „Stadt der Gärten“ zumindest städtebaulich bereits niedergeschlagen. Historische Gärten und Grünanlagen (darunter eine der ältesten Gartenanlagen sowie die ältesten Kleingartenanlagen Polens) wurden saniert bzw. rekonstruiert und neue Grünflächen mit Unterstützung der lokalen Schulen als Schulgärten angelegt. Mit diesen Maßnahmen konnte sowohl die Lebensqualität für die Bewohner als auch das touristische Potenzial der Stadt maßgeblich erhöht werden. Die Stadt **Nowy Tomyśl** ist überregional bekannt als die „Stadt der Korb- und Weidenflechter“. Die lokalen Entscheidungsträger sind bestrebt, diesen bedrohten Berufszweig durch Unterstützung der noch bestehenden Betriebe aufrecht zu erhalten und sich damit letztlich auch ihr touristisches Alleinstellungsmerkmal zu sichern. Aufgrund der starken Identifizierung der Bürger mit diesem Traditionshandwerk arbeiten in Nowy Tomyśl deshalb verschiedene Akteursgruppen zusammen, um den Niedergang der Korbflechterei zu verhindern. Daneben ist die Stadt bestrebt, ihre günstigen Standortfaktoren (Au-

tobahnanschluss, geringe Distanz zur Metropole Poznań) mittels einer aktiven Wirtschaftsförderung bestmöglich für die wirtschaftliche Entwicklung zu nutzen.

Kleinstädte in Sachsen (Deutschland)

In der planerischen Auseinandersetzung mit den Schrumpfungstendenzen sind viele Städtebauliche Entwicklungskonzepte (SEKo) bzw. Integrierte Stadtentwicklungskonzepte (INSEK) in sächsischen Kleinstädten erstellt worden, die endogene und integrierte Ansätze in ihren Leitbildern aufgreifen. Ein großes Problem stellt jedoch die Umsetzung abstrakter Leitbildvorstellungen dar. Das Potenzial an aktiven Bürgern ist oft nicht groß genug, um komplexere Arbeitsgruppenstrukturen nachhaltig arbeitsfähig zu halten. Zivilgesellschaftliche Akteure sind meist in Fördervereinen oder Gewerbevereinen organisiert, an denen auch die Stadtverwaltungen bzw. die Bürgermeister beteiligt sind. **Grimma** hat aus der Flutkatastrophe von 2002 eine positive Folgeentwicklung generiert und sich mit viel medialer Aufmerksamkeit ein positives Fremdimage erarbeitet. Die Entwicklungsziele von Grimma sind die attraktive Gestaltung der historischen Altstadt, die Stärkung der Funktion als zentraler Ort und die Entwicklung des Tourismus. Kennzeichnend für Grimma ist ein überaus hohes Maß an zivilgesellschaftlichen Aktivitäten, die von Bürgermeister und Stadtverwaltung gewürdigt und gefördert werden. **Großenhain** zielt auf eine attraktive Gestaltung des Stadtzentrums als Einzelhandelsstandort und die Profilierung der Stadt als Standort für kleine und mittlere Unternehmen ab. In Großenhain ist eine deutlich positive Stimmung hinsichtlich der Entwicklungsperspektiven der Stadt zu spüren. Als begünstigend erweisen sich die langjährig stabilen Personenkonstellationen: Bürgermeister, Wirtschaftsförderer und Vorsitzende der Fördergemeinschaft üben ihre Funktionen seit 1993/94 aus. Das Ziel der Stadt **Ostritz** ist eine Profilierung als „energieökologische Modellstadt“. In Ostritz lässt sich beobachten, wie sich exogene Inputs und lokale Initiativen verbinden können. Verschiedene Stiftungen und Berater gaben Unterstützung in Form von Finanzmitteln, Ideen und Motivation. Es bedurfte aber aktiver, aufgeschlossener Schlüsselpersonen vor Ort, um die externen Impulse aufzugreifen und im lokalen Kontext adäquat umzusetzen. Mit Hilfe lokaler Arbeitsgemeinschaften (AG Schule, AG Immobilien, AG Fernwärme) und dem Verein „Ostritzer Leben“ werden verschiedene Aspekte der Stadt- und Wirtschaftsentwicklung diskutiert. **Waldenburg** will seine Tradition als Bildungsstandort wieder beleben und eine familienfreundliche Kleinstadt werden. Die Entstehung der Bildungsinstitutionen in Waldenburg geht auf ein Zusammentreffen von historischen Besonderheiten, lokaler Initiativkraft und exogener, personeller Unterstützung aus dem Hochschulbereich zurück. Das Europäische Gymnasium und die Jugendkunstschule stellen heute einen wesentlichen Standortfaktor für die Profilierung Waldenburgs als Wohn-, Kultur- und Bildungsstandort dar und sind nicht zuletzt durch die vielen ausländischen Schüler zu einem Wirtschaftsfaktor für die Stadt geworden. Sehr aktiv ist der „Förderverein Europäisches Gymnasium“, der eine große Unterstützung von der Bürgerschaft und der lokalen Wirtschaft erhält. **Dippoldiswalde** will sich als attraktiver Standort für kleine- und mittlere Unternehmen profilieren. Auf Initiative der lokalen Einzelhändler („Handels- und Gewerbeverein“) ist Dippoldiswalde als erste ostdeutsche Stadt mit dem Titel „1a-Einkaufsstadt“ ausgezeichnet worden. Der Handels- und Gewerbeverein organisiert darüber hinaus verschiedene Feste (Stadtfest, Weihnachtsmarkt, Herrengassenfest, Frühlingsfest), um den Bekanntheitsgrad der Stadt weiter zu erhöhen.

Insgesamt lässt sich in den untersuchten Kleinstädten ein breites Spektrum lokal basierter Entwicklung identifizieren, das in Tabelle 1 zusammengefasst ist.

Tab. 1: Lokal basierte Entwicklungsziele in den untersuchten Kleinstädten

Strategisches Ziel	Land	Kleinstadt
„familienfreundliches Umfeld entwickeln“	D EE LV PL	Waldenburg Otepää, Põlva, Põltsamaa, Võru, Viljandi - Murowana Goślina, Sieraków, Koźmin Wlkp.
„Tourismus stärken“	D EE LV PL	Grimma Otepää Alūksne, Saldus, Dobele, Salacgrīva Murowana Goślina, Sieraków, Koźmin Wlkp., Wolsztyn
„lokale Kultur fördern/in Wert setzen“	D EE LV PL	Waldenburg Põltsamaa, Võru, Viljandi Salacgrīva Nowy Tomyśl, Wolsztyn, Koźmin Wlkp.
„Öko-Stadt“	D EE LV PL	Ostritz - Salacgrīva -
„innovatives Stadtmarketing/ unternehmerfreundliche Verwaltung“	D EE LV PL	Großenhain, Grimma - Aizkraukle, Dobele, Saldus -
„Förderung von KMU“	D EE LV PL	Großenhain, Dippoldiswalde Võru Aizkraukle, Dobele, Salacgrīva Nowy Tomyśl, Sieraków, Wolsztyn
„Stadtzentrum beleben“	D EE LV PL	Grimma, Großenhain - - Murowana Goślina
Profilierung der Stadt durch Events („Fest- tivalisierung“)	D EE LV PL	Grimma Otepää, Võru, Viljandi Salacgrīva Nowy Tomyśl

Zusammenfassend lassen sich ebenfalls einige handlungsbezogene und strukturelle Einflussfaktoren (externe und interne Faktoren, Handlungssituation) anführen, die sich ermöglichend oder begünstigend auf die Konzeption und Umsetzung von neuen Stadtentwicklungsansätzen auswirken und eine Kleinstadt auf einen neuen Entwicklungspfad lenken können (siehe Abb. 1):

- Krisenhafte Ausgangssituation: Die Bereitschaft zu Innovationen nimmt zu, wenn der „Leidensdruck“ durch strukturelle Veränderungen steigt, so wie dies in vielen Kleinstädten nach der Wende der Fall war.
- Entwicklungsfähige lokale Potenziale oder Alleinstellungsmerkmale: Die Strategien müssen realistische, umsetzbare Ziele formulieren, die sich auf vorhandene lokale Ressourcen und Potenziale beziehen.
- Lokale Schlüsselakteure, die die Prozesse vorantreiben: In Kleinstädten lassen sich oft wichtige Einzelakteure identifizieren. Immer wieder wird vor allem auf die zentrale Rolle des Bürgermeisters als Initiator und Moderator von Prozessen hingewiesen.

- Externe Vernetzung, externe Impulse: Häufig kommen Ideen und Expertenwissen von außerhalb, ebenso wie Fördermittel, die bei externen Institutionen akquiriert werden müssen.
- Lokale Vernetzungen und soziales Kapital: Viele Vorhaben lassen sich nur mit Unterstützung der Bürgerschaft und der Einbindung von lokaler Wirtschaft und/oder zivilgesellschaftlicher Organisationen realisieren.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich Zivilgesellschaft und privatwirtschaftliche Akteure in fast allen Kleinstädten vor allem in formell organisierten Formen in Planungsprozesse einbringen. Die lokalen Gewerbetreibenden agieren zumeist in Handels- und Gewerbevereinen, wie beispielsweise in Saldus, Dippoldiswalde, Grimma oder Großenhain. Sie übernehmen häufig die Organisation von Stadtfesten und Veranstaltungen und zeichnen sich für das Stadtmarketing verantwortlich. Die Handels- und Gewerbevereine bilden eine wichtige Stütze für die Positionierung der Kleinstädte als attraktive Einzelhandels- und Unternehmensstandorte.

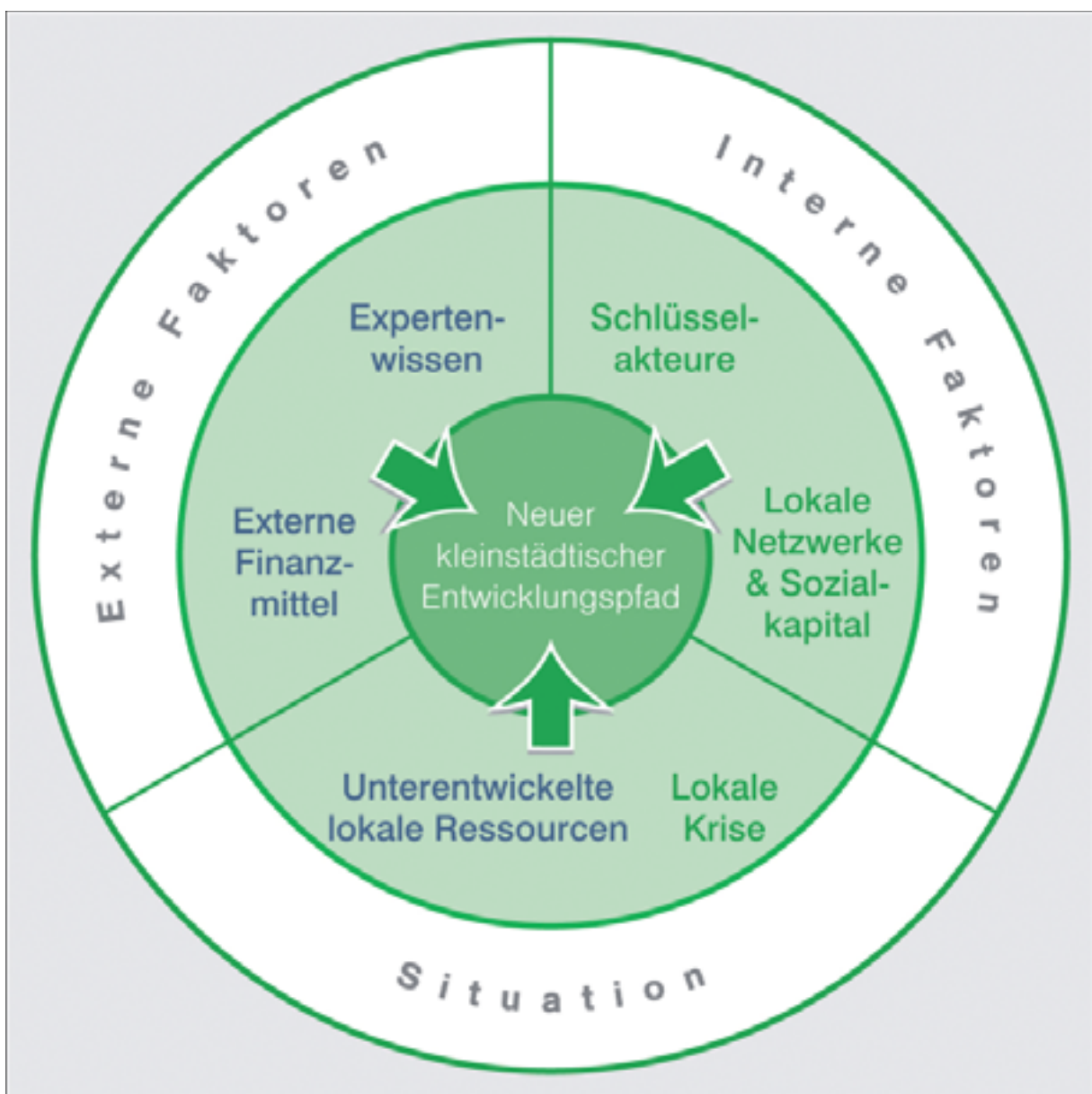


Abb. 1: Einflussfaktoren der Neuausrichtung kleinstädtischer Entwicklung

Quelle: eigener Entwurf

Die zweite wichtige Akteursgruppe besteht aus örtlichen Vereinen, Interessensverbänden und Stiftungen. Für alle untersuchten Städte gilt, dass in Zeiten begrenzter kommunaler Finanzmittel zivilgesellschaftliche Organisationen von überaus großer Bedeutung für die Stadtentwicklung sind. Sie gewährleisten die Bereitstellung kultureller und sozialer Angebote und sichern damit eine kleinstadttypische Lebensqualität, die über rein infrastrukturelle Faktoren hinausgeht. Die Beteiligungsverfahren sind unterschiedlich: sie reichen von Wettbewerbsverfahren und direkten Auftragserteilungen seitens der öffentlichen Hand bis hin zu intrinsischen Motivationen der zivilgesellschaftlichen Organisationen, sich für das Gemeinwohl einzubringen.

Bürger beteiligen sich an der Entwicklung und Umsetzung der Strategien zumeist nur innerhalb ihrer Interessensvertretungen, Vereine oder Bürgerinitiativen. Eine Ausnahme stellt die Stadt Ostritz dar: In Ostritz wurden die Bürger schon zu Beginn der Umsetzung des Vorhabens „energieökologische Modellstadt“ in den Planungsprozess einbezogen. Damit konnte die Akzeptanz des einstmals recht ambitionierten Vorhabens bei der Bevölkerung erhöht und letztlich der Erfolg gesichert werden. Heute ziehen in Ostritz alle Akteursgruppen an einem Strang, um die Nachhaltigkeit der Errungenschaften zu gewährleisten. In verschiedenen Arbeitsgemeinschaften widmen sich Bürger, Unternehmer und Vertreter der Stadtverwaltung den derzeit relevanten Themen der Stadtentwicklung.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Umgang mit zivilgesellschaftlichen und privatwirtschaftlichen Akteuren in den untersuchten Ländern recht unterschiedlich ist. In den estländischen und lettischen Städten sind es vor allem die privatwirtschaftlichen Akteure, die von den Stadtverwaltungen als wichtige endogene Ressource gesehen und somit besonders unterstützt werden. In Polen und Sachsen hingegen sind zivilgesellschaftliche Gruppierungen zu einem wichtigen Kooperationspartner für die Stadtverwaltungen geworden. Ehrenamtliches Engagement wird deshalb explizit gefördert, wie beispielsweise in Grimma mit der „BlaulichtCard“ oder der jährlichen Auszeichnung für besonderes ehrenamtliches Engagement.

